Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Die Lernwege von Experten aus verschiedenen Handlungsfeldern in den Bereichen Erlebnispädagogik und Outdoor-Training (Aktivitäten) hinsichtlich ihrer Professionalisierung von Sicherheits- und Präventionsmaßnahmen

Eine qualitative Untersuchung anhand von explorativen Experteninterviews zur Rekonstruktion von Lernerfahrungen und Routinen der Experten aus den Bereichen Alpin, Wildwasser/Canyoning, Kajak & Rafting, Höhle, Wanderpaddeln, Kooperationsübungen, Biwak & Trekking

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
einer Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)
am Institut für Bewegungswissenschaft
an der Fakultät für Psychologie und Bewegungswissenschaft
der Universität Hamburg

vorgelegt von
Britt Mayer (geb. Kalkowski)
Datum der Einreichung: Juni 2024

Prüfungskommission:

Vorsitzender: Prof. Dr. Erin Gerlach, Universität Hamburg

1. Gutachter: Prof. Dr. Alfred Richartz, Universität Hamburg (Betreuer)

2. Gutachter: Prof. Dr. Claus Krieger, Universität Hamburg

Ort und Datum der mündlichen Disputation:

Universität Hamburg, 09.01.2025

I. VORWORT

Schon als Kind bin ich mit dem erlebnisorientierten Ansatz in Berührung gekommen und habe einige Naturräume erfahren dürfen. Zudem habe ich früh mit dem Kanusport angefangen, unter anderem im Wildwasser. Als Jugendliche habe ich viele Jahre jedes Jahr in der Sommerzeit als Kanuleiterin in Südfrankreich gearbeitet, größtenteils mit Kinder- und Jugendgruppen aus Deutschland, die in pädagogischen Institutionen platziert waren. Hinzu kamen Klettererfahrungen sowie ein halbjähriger Aufenthalt in Kenia. Dort war ich, neben meinem Training für meinen ersten Ironman, als Volunteer für Rafting- und Rad-Guiding, sowie auch als Begleitung auf Touren zum Gipfel des „Mt. Kenya“ dabei.

Als wir vor über 10 Jahren ins Allgäu gezogen sind, habe ich nicht nur privat viele Bergtouren unternommen, sondern auch eine Ausbildung zur Hochseilgartentrainerin absolviert, welche mich bezüglich des Risikoaspektes und der Verantwortung, die man als Leitungsakteur trägt, sehr zum Nachdenken angeregt hat. Schon als Jugendliche habe ich mich mit dem Risiko der Sportart, die ich ausgeführt habe, auseinandergesetzt, mit den möglichen Gefahren für meine Teilnehmer, aber auch für mich selbst. Aus diesem Interesse ist Leidenschaft geworden, die mich motiviert hat, diese Arbeit zu schreiben.

Mittlerweile arbeite ich seit einigen Jahren als Sozialpädagogin, Praxisausbildnerin für Studentinnen und indessen auch als Dozentin der Sozialpädagogik in der Schweiz. Für mich stellte diese berufsbegleitende Promotion mit Eigenfinanzierung des gesamten Projektes eine besondere Herausforderung, aber auch eine persönlich bereichernde Erfahrung zugleich, dar. Den zahlreichen Personen, die mich in vielfältiger Art und Weise unterstützt haben, sowie den Wegbegleitern, die mich während der Promotionszeit motiviert und unterstützt haben, möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich danken.

Mein besonderer Dank gilt meinem Doktorvater, Herrn Professor Dr. Alfred Richartz, für seine hervorragende Unterstützung und sein persönliches Engagement bei der Betreuung dieser Arbeit. Durch seine konstruktiven Anmerkungen und Hinweise hat er entscheidend zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Insbesondere gilt mein Dank seiner immerwährenden Unterstützung und Geduld in den letzten Jahren mit seinen vielen förderlichen Ratschlägen.

Ein herzlicher Dank gebührt meinen Interviewpartnern, die mit ihrer Offenheit, ihrem Engagement und ihrer Authentizität maßgeblich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben – hierfür an alle ein herzliches Dankeschön!

Meinem Ehemann Steffen Mayer danke ich von Herzen, dass er mich während dieses Projekts vorbehaltlos unterstützt und mir beigestanden hat – durch seinen Zuspruch und Rückhalt hat er maßgeblich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen.

Meiner Familie und meinen Freunden danke ich dafür, dass sie von Beginn an das Projekt geglaubt haben und mich durch motivierende Zusprüche unterstützt haben. Hier gilt auch besonderer Dank meinem Bruder Bert Kalkowski, meiner Schwägerin Julia Erbe, Olaf Mussmann und meinen Schwiegereltern Ulrich und Heide Mayer. Die moralische Unterstützung und Motivation in diesem Umfang weiß ich sehr zu schätzen – hierfür danke ich aufrichtig.

Britt Mayer

Oberstaufen, Juni 2024

Inhaltsverzeichnis

Vorwort ..... **III**

Abbildungsverzeichnis ..... **VIII**

Tabellenverzeichnis ..... **IX**

1. Einleitung **1**

2. Sicherheits- und Risikomanagement in der Erlebnispädagogik, Outdoor- Aktivitäten und Training **8**

2.1 Entwicklung von Sicherheits- und Risikomanagement in Deutschland und der DACH-Region 12

2.2 Anforderungen an die Leitungsperson in der DACH-Region 18

2.3 Vorkommen an Vorfälle, Beinaheunfällen und schweren Unfällen in der DACH-Region 27

2.4 Beinaheunfälle 33

3. Internationale historische Entwicklung von Sicherheits- und Risikomanagement im Outdoor-Training und Outdoor Education **37**

3.1 Risiko- und Risikomanagement in der internationalen Adventure-, Outdoor Education und Experiential Education 48

3.2 Leitungspersonen international 54

3.3 Internationaler Umgang mit Vorfällen, Beinaheunfällen und schweren Unfällen durch Outdoor-Aktivitäten, insbesondere Neuseeland und Australien 59

3.4 Aktueller Stand von Risikobewertung in Australien und Neuseeland 63

4. Zwischenfazit des theoretischen Teils über Risikomanagement in der Erlebnispädagogik der DACH-Region und die internationale Entwicklung **69**

5. Forschungsinteresse und Forschungsziele **72**

6. Theoretische Rahmenkonzeption – Nachhaltige Sensibilisierung von Lernprozessen **73**

7. Forschungsmethodik **80**

7.1 Methodologie 80

7.2 Grundlagen der Interviewstrategie 81

7.3 Auswahl der Stichprobe 86
7.4 Durchführung der Interviews 87
7.5 Transkription der Interviews 91
7.6 Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz 93
7.7 Entwicklung der ersten Kategoriensystems 94
7.8 Analyse des Datenmaterials 99
7.9 Finalisierung des Kategoriensystems zur Datenauswertung 99

8. Überleitung und Erläuterungen der kategorischen Einteilung der Sensibilisierungen 101

9. Auswertung der Lernwege 103

9.1 Vorbilder *103*
9.2 Resümee Vorbilder *107*
9.3 Literatur *109*
9.4 Resümee Literatur *116*
9.5 Beinaheunfall *118*
9.6 Resümee Beinaheunfall *147*
9.7 Schwerer Unfall *155*
9.8 Resümee Schwerer Unfall *183*
9.9 Wissen & Sorgfalt im Umgang mit Materialeigenschaften/Materialeinsatz *192*
9.10 Resümee Wissen und Sorgfalt im Umgang mit M.-eigenschaften/M.-einsatz *199*
9.11 Vulnerabilität *200*
9.12 Resümee Vulnerabilität *213*

10. Gesamtresümee 215

11. Fazit der Auswertung 236

11. Erfolge und Grenzen der Studie *237*

12. Ausblick 239

13. Literaturverzeichnis 242

Anlage A - Anschreiben an die Experten 248

Anlage B - Leitfaden 250

Anlage C - Datenschutz und allgemeine Informationen für Teilnehmende 256

Anlage D - Einwilligungserklärung für Audioaufnahmen 260

Anlage E - Tabelle der Sensibilisierungen 262

Anlage F - Codesystem in der finalen Fassung 286

Anlage G - Zusammenfassung 287

Anlage H- Summary 290

Eidesstattliche Erklärung 293

II. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das Unfallpotenzial *44*
Abbildung 2: Die Häufigkeits-Schwere-Matrix *45*
Abbildung 3: eigene Darstellung der Statistik für Subcodes *219*
Abbildung 4: Codewolke – Visualisierung der am häufigsten verwendeten Codes .. *220*
Abbildung 5: eigene Darstellung zu selbst erlebten und nicht selbst erlebten Vorfällen & Unfällen *221*
Abbildung 6: eigene Darstellung des Sensibilisierungsprozesses *225*

III. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Differenzierungsmodell Outdoor Training/Erlebnispädagogik *3*
Tabelle 2: Zentrale Leitfragen für das Raster 3x3 ..... *20*
Tabelle 3: Alpinunfälle mit Unverletzten, Verletzten und Toten in den österreichischen Alpen entsprechend der ausgeführten Disziplin im 10-Jahresdurschnitt und im Beobachtungszeitraum *28*
Tabelle 4: Tödliche Bergunfälle nach Disziplinen in den Schweizer Alpen von 2018-2022 ..... *30*
Tabelle 5: Anzahl der dokumentierten Ereignisse von Unfällen, Beinaheunfällen und psychischen Beeinträchtigungen *32*
Tabelle 6: Hauptprobleme für entstandene Beinaheunfälle *35*
Tabelle 7: Risikomanagementplan für ein Kletter- und Abseilprogramm von 1996/1 . *40*
Tabelle 8: Risikomanagementplan für ein Kletter- und Abseilprogramm von 1996/2 . *40*
Tabelle 9: Interviews mit den Experten *89*
Tabelle 10: Hauptkategorien *96*

Hinweis zu den geführten qualitativen Experteninterviews

Aus datenschutzrechtlichen Gründen der Probanden können die Transkripte der Interviews nicht veröffentlicht werden.

Gender-Hinweis

Die in dieser Dissertation verwendeten Personenbezeichnungen sind geschlechtsneutral und beziehen sich immer gleichermaßen auf Personen aller Geschlechter. Auf eine Doppelnennung und gegenderte Bezeichnungen wird zugunsten einer besseren Lesbarkeit verzichtet.

1. Einleitung

Die Erlebnispädagogik ist durch unterschiedliche Einflüsse mit diversen Ansätzen und Theorien beeinflusst worden, sodass sich ein uneinheitliches Bild darstellt, welches sich nicht so einfach definieren lässt (Baig-Schneider, 2012, 13). Baig-Schneider (2012) liefert eine Auswahl an Begriffserklärungen aus deutschsprachigen erlebnispädagogischen Veröffentlichungen, um eine Beschreibung der Erlebnispädagogik aus verschiedenen Blickwinkeln zu geben, welche wiederum aufzeigen, dass es sich mittlerweile um ein breites Feld mit vielfältigen Aktivitäten handelt (Baig-Schneider, 2012, 14-18). Michl und Seidel (2018) formulieren, dass es in den 1990er-Jahren einfacher gewesen wäre, die Erlebnispädagogik präziser zu definieren, aber durch die Zunahme an erlebnispädagogischen Angeboten eine einzige Begriffsbestimmung das gesamte Spektrum in einer Definition nicht mehr aufzeigen würde (Michl & Seidel, 2018, 18).

Insgesamt lässt sich nach Michl und Seidel (2018) entnehmen, dass, wenn auch kontroverse Auffassungen über die Definitionsformen bestehen, sich die Erlebnispädagogik auf einen handlungsorientierten Ansatz in naturbelassenen Umgebungen bezieht, bei dem psychische, physische und soziale Herausforderungen im Zentrum stehen (Michl & Seidel, 2018, 18). In konkreten Situationen gilt es, reale Aufgaben und Herausforderungen zu bewältigen, Lösungen zu entwickeln und diese umzusetzen. Diese Herausforderungen zielen darauf ab, Selbst- und Sozialkompetenzen zu fördern und eine positive Veränderung der Persönlichkeit von Teilnehmenden zu begünstigen, welche sie befähigen sollen, eigenverantwortlich durchs Leben zu gehen. Die Erlebnispädagogik „*benutzt als Medien eine Mixtur aus klassischen Natursportarten, speziellen künstlichen Anlagen sowie eine Palette von Vertrauensübungen und Problemlösungsaufgaben“* (Michl & Seidel, 2018, 18).

Paffrath (2013) geht damit konform, dass es keine einheitliche Definition gibt. Für die Bezeichnung von handlungsorientierten Aktivitäten gibt es im deutschsprachigen

Raum divergierende Ausdrücke (Paffrath, 2013, 18). Einerseits werden Begriffe wie die Abenteuerpädagogik, Outdoor-Training und erlebnisorientierte Lernformen als Teilaspekte der Erlebnispädagogik dargestellt, demgegenüber auch als eigenständige Bereiche gesehen (Paffrath, 2013, 18). Die Unterschiede in den diversen Feldern sind nicht klar abgrenzbar, jedoch hat sich der Begriff des Outdoor-Trainings als Bezeichnung für erlebnispädagogische Programme in der betrieblichen Aus- und Weiterbildung durchgesetzt. Dieser Begriff bietet sich als zusätzliche Bezeichnung an, denn die Bezeichnung „*Training"* weckt weniger belehrende Assoziationen, denn Erwachsene ziehen in der Regel „*zielgerichtete Veränderungsprozesse"* einem pädagogischen Kontext vor (Paffrath, 2013, 19).

Die Erlebnispädagogik wird von dem Outdoor-Training insofern abgegrenzt, als dass unterschiedliche Zielgruppen mit jeweils entsprechend divergenten Zielen angesprochen werden sollen, die angewandten Methoden aber vergleichbar sind (Baig-Schneider, 2012, 227). Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit die Differenzierung zwischen den Begriffen Erlebnispädagogik und Outdoor-Training vorgenommen.

Tab. 1. *Differenzierungsmodell Outdoor-Training/Erlebnispädagogik (Modell König/König, Erweiterung nach Ernst; eigene Darstellung nach Baig-Schneider, 2012, 226)*

Merkmal Arbeitsfeld	Merkmal Ziele	Merkmale zur Beschreibung der Teilnehmenden	
	Zielthemen	Zielgruppe	**Merkmale zur Beschreibung der Anbietenden**
Erlebnispädagogik	• Sozialverhalten • Persönlichkeitsentwicklung • Aufbau von Selbstvertrauen • Gruppenbildung • Verminderung dysfunktionaler Verhaltensweisen • Übernahme von Verantwortung	• Schüler • Studenten • Menschen mit Behinderungen • Teilnehmer sozialer Einrichtungen • Multiplikatoren	
Outdoor Training	• Führungskompetenz • Projektmanagement • Teamentwicklung • Persönlichkeitsentwicklung • Cross-Culture, Entwicklung interkultureller Kompetenz • Optimierung von Kommunikations- und Kooperationsprozessen	• Fach- und Führungskräfte • Nachwuchsführungskräfte • Teams • Projektgruppen • Auszubildende • Trainees • Neu zu strukturierende Abteilungen	

Bereits 1994 erklärten Amesberger und Siebert, dass erlebnispädagogische Leitungspersonen die Absicht verfolgen, herausfordernde Situationen für Teilnehmer in der Natur zu realisieren. Die Autoren betonen, dass diese Settings allerdings objektiv bestens abgesichert sein sollten (Amesberger & Siebert, 1994, 4). Der Teilnehmer sollte Herausforderungen als subjektiv riskant erleben, aber positiv gestärkt aus solchen Erlebnissen herausgehen dürfen (Amesberger & Siebert, 1994, 4). „*Der Begriff Risiko beinhaltet – wie bereits angedeutet – die Möglichkeit des Scheiterns, der Verletzung, des Schadens“* (Amesberger & Siebert, 1994, 5) Aus diesem Grund sollten Situationen arrangiert werden, die subjektiv riskant und herausfordernd erlebt werden, aber in der Realität immer bestens abgesichert sind, um ein positives Erlebnis

zu generieren (Amesberger & Siebert, 1994, 5). Die Autoren heben hervor, dass zuvor überprüft werden sollte, inwiefern den Teilnehmern das Risiko bewusst ist, denn „*Risikobewußtsein* [sic] *setzt Abstraktionsvermögen voraus“* (Amesberger & Siebert, 1994, 5). Da es den Autoren Amesberger und Siebert (1994) zufolge keine absolute Sicherheit geben kann, sollte das den Teilnehmenden gegenüber entsprechend transparent gemacht werden. Sie plädieren zusätzlich für redundante Sicherheitssysteme, schriftliche Sicherheitsprozeduren, eine Prüfung durch externe Berater und das Aufzeichnen und die Analyse von Unfällen und Zwischenfällen (Amesberger & Siebert, 1994, 7). Das bedeutet, dass immer eine Diskrepanz zwischen dem positiven Erlebnis und dem negativen Risiko existiert und seitens der Leitungsperson entsprechende Voraussetzungen geschaffen werden sollten, damit die Teilnehmer gesichert sind, aber dennoch Lernziele erreicht werden können.

Aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen ist die Pädagogik laut Einwanger (2018) vor die Herausforderung gestellt, junge Menschen zu mehr Selbstständigkeit und Eigenverantwortung zu befähigen. Die Methoden der Erlebnispädagogik und des Outdoor-Trainings sind durch die handlungs- und erlebnisorientierten Ansätze sowie die Einbindung in naturnahe Situationen prädestiniert, entsprechende Lernerfahrungen zu ermöglichen (Michl & Seidel, 2018, 347). Einwanger (2018) sieht es konträr zu den Ausführungen von Amesberger & Siebert (1994), denn er plädiert dafür, dass in der Erlebnispädagogik Lernerfahrungen arrangiert werden sollten, bei welchen sich die Teilnehmenden mittels herausfordernderer Situationen ernsthaft gefordert fühlen. Dem Autor nach werden Lernerfolge nur gewinnbringend generiert, sofern die zu überwindende Aufgabe eine authentische Herausforderung darstellt und der Teilnehmende aktiv und selbstbestimmt mitwirken konnte (Michl & Seidel, 2018, 347-348).

Einwanger (2018) betont, dass diese Lernerfahrungen nur wirksam sind, wenn Teilnehmer eigenverantwortlich handeln und selbst Entscheidungen treffen müssen, welche *„mit der Möglichkeit des Scheiterns verbunden ist“* (Michl & Seidel, 2018, 348). Für den Autor setzen entsprechende Lernerfahrungen dementsprechend die

Konfrontation der Teilnehmenden mit Risiken voraus (Michl & Seidel, 2018, 348). Einwanger (2018) spricht sich dafür aus, Jugendlichen mehr Handlungsspielräume zu gewähren, die für die Förderung der eingeforderten Kompetenzen notwendig sind (Michl & Seidel, 2018, 348-349). Erfahrungsorientierte Aktivitäten weisen demnach ein großes Potenzial für Lernerfahrungen für Teilnehmer auf, allerdings stellt sich diesbezüglich die Frage, ob Teilnehmer in gefährlichen Situationen tatsächlich selbst entscheiden können, denn durch ein benötigtes Fachwissen in Bezug auf das entstehende Risiko gibt es Grenzen von Entscheidungsmöglichkeiten seitens der Teilnehmer.

Siebert (2018) erklärt, dass es unzählige Möglichkeiten gibt, aus denen ein Risiko entstehen kann, da in der Erlebnispädagogik und im Outdoor-Training oft Aktivitäten angeboten werden, welche ein erhöhtes Risiko für Unfälle aufweisen. Aus diesem Grunde spricht er sich für das Zero-Accident-Konzept aus (Michel & Seidel, 2018, 344*). „Zero-Accident-Konzepte verfolgen das Ziel einer Unfallrate von null“* (Michel & Seidel, 2018, 344). Bei diesem Konzept werden nur Methoden und Prozesse angewendet, die als absolut sicher gelten. Sobald es dennoch Lücken gibt, die zu einem Unfall führen können, muss das Sicherheitskonzept entsprechend verändert werden (Michl & Seidel, 2018, 344). Das zeigt, dass es lediglich ein Bestreben darstellen kann, Aktivitäten bestmöglich abzusichern, denn aufgrund der zahlreichen Eventualitäten von Risiken besteht weiterhin die Möglichkeit, dass etwas passieren könnte. Aus diesem Grunde legt Siebert (2018) dar, dass bestimmte Voraussetzungen seitens Leitungspersonen abverlangt werden sollten, um den Ansprüchen dieses Konzepts gerecht zu werden:

- *„Freiwilligkeit, kein (Gruppen-) Druck*
- *Aufklärung über Risiken*
- *Vieraugenprinzip bei sicherheitskritischen Handgriffen*
- *Redundanz bei unsicheren Materialien*
- *Schriftliche SOPs (Standard Operating Procedures)*
- *Externs Audit der Sicherheitsprozeduren*
- *Einbindung ins internationale Informationsnetzwerk (Internetforen, Verbände,…)*

- *Registrierung und Analyse von Zwischenfällen, Beinahe-Unfällen und Unfällen*
- *Personal- und Ausbildungskonzept, sodass nur ausgebildetes Personal beschäftigt wird*
- *Kultur der kontinuierlichen Verbesserung (tägliches Debrief, was gut gelaufen ist, was nicht, was verändert werden muss)*
- *Eine Kommunikationskultur des Dialogs im Team (Bohm 1998)*
- *Klares Organigramm, klare Hierarchie, klare Zuständigkeiten*
- *Ansiedelung des Konzepts bei der obersten Leitung (Zero Accident ist nicht delegierbar oder käuflich)"* (Michel & Seidel, 2018, 343).

Siebert (2018) legt dar, dass es innerhalb der Branche kontroverse Ansichten zu dem Zero-Accident-Konzept gibt. Die Gegner dieses Konzepts plädieren für den Lerneffekt der Eigenverantwortung, welche den Teilnehmern bei diesem Konzept nicht mehr abverlangt werden würde (Michel & Seidel, 2018, 344). Siebert (2018) stellt diese Haltung infrage, denn Teilnehmer sind in besonders gefährlichen Situationen auf die Urteilskraft der Leitungsperson angewiesen und müssen sich bezüglich aller Sicherheitsvorkehrungen anvertrauen. Unfälle, die aus dieser Eigenverantwortung entstehen könnten, sieht Siebert (2018) nicht als geeignete pädagogische Methode, um positive Lernerfolge zu generieren (Michel & Seidel, 2018, 344). Jede Risikosportart setzt auf Eigenverantwortung, bei erlebnispädagogischen Aktivitäten hat diese Eigenverantwortung Grenzen, weil die Teilnehmer das Risiko nicht adäquat einschätzen können. Hier sollten risikoreiche Tätigkeiten nach Siebert (2018) nicht nur nach bestem Wissen abgesichert werden, sondern auch als entsprechend risikoreich etikettiert werden (Michl & Seidel, 2018, 345).

Diese Ausführungen zeigen die Diskrepanz der verschiedenen Standpunkte innerhalb der Branche hinsichtlich der Absicherung von Aktivitäten. Den Medien im DACH-Raum ist immer wieder zu entnehmen, dass Unfälle in den Bereichen Wildwasser (Kajak, Rafting, Canyoning), auf seichten Gewässern (Kanadier), Meeren (Seekajak), Hochseilgärten, bei Seilaufbauten oder beim Klettern als auch in Höhlen vorkommen. Ob es Unfälle im erlebnispädagogischen Bereich gibt oder durch Aktivitäten, die von einem professionellen Anbieter durchgeführt worden sind, wird

meistens nicht bekannt gegeben. Es lässt die Frage offen, ob es Vorfälle oder Unfälle in der Branche gibt.

In Deutschland wurde wenig zur Risikobewertung publiziert. Studien zu Unfällen in der Erlebnispädagogik gibt es im DACH-Raum nicht. Im angelsächsischen Raum gibt es eine über vierzigjährige Praxiserfahrung bezüglich der Anwendung von Risikomanagement. Deshalb wird im DACH-Raum oft eher auf angelsächsische Veröffentlichungen zurückgegriffen. Aktuellere Studien aus Australien (Dallat et al., 2018) zeigen, dass die Existenz von Sicherheitsbewertungen keine Garantie dafür ist, dass keine Unfälle oder Beinaheunfälle (McLean, 2021, 376) mehr auftreten.

Mittels einer qualitativen Studie mit 14 explorativen Experteninterviews werden in dieser Arbeit die Lernwege von Leitungspersonen, respektive Trainern aus der Praxis mit einem mindestens zwanzig-, bis über einen vierzigjährigen Erfahrungsschatz aus unterschiedlichen Bereichen der Erlebnispädagogik, des Outdoor-Trainings und Outdoor-Aktivitäten (Bergsport, Canyoning, Rafting) ermittelt und ausgewertet, um zu eruieren, wie der Professionalisierungsprozess bei Leitungsakteuren aus der Praxis von Outdoor-Aktivitäten im DACH-Raum verlaufen ist. Es soll analysiert werden, wie Aktivitäten seitens der interviewten Leitungsakteure vorbereitet, durchgeführt, abgesichert und nachbereitet werden. Zudem soll erforscht werden, ob diese Experten Vorfälle oder Unfälle erlebt haben. Summarisch wird der Frage nachgegangen, was diese Experten in ihrer Praxis erlebt haben und wie sich ihre jeweilige Professionalisierung hinsichtlich Unfallprävention entwickelt hat, respektive wie der Prozess im Laufe der Jahre verlaufen ist. Im Fokus steht, wie diese Experten ihre Wahrnehmungs-, Beurteilungs-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeiten entwickelt haben. Aus diesem Grunde werden in dieser Arbeit für die Rekonstruktion der Lernwege der interviewten Experten die jeweiligen Sensibilisierungsprozesse hinsichtlich ihrer Professionalisierung bezüglich Sicherheitsmaßnahmen untersucht und dargestellt.

Aufgrund des Potenzials von Outdoor-Aktivitäten durch handlungsorientiertes Lernen richtet sich der Fokus auf die Lernwege der Experten hinsichtlich ihrer

Sensibilisierungsprozesse bezüglich der Sicherheit ihrer durchgeführten Aktivitäten, um dadurch Erkenntnisse aus der Praxis für die Praxis zu ziehen. Durch das Schließen dieser Forschungslücke ist ein tieferes Verständnis für die Professionalisierung in Bezug auf die Prävention von Vorfällen und Unfällen erwartbar. Diese vorliegende Arbeit soll der Branche und insbesondere Novizen Erkenntnisse über die Entwicklung von Wahrnehmungs-, Entscheidungs- und Handlungskompetenzen liefern. Für die Ausbildung und Professionalisierung einer entsprechenden Unfallprävention im Outdoor-Bereich können Kenntnisse über die Lernwege der Experten erlangt werden.

2. Sicherheits- und Risikomanagement in der Erlebnispädagogik, bei Outdoor-Aktivitäten und beim Outdoor-Training

Um zu erforschen, wie Leitungspersonen in der Praxis bezüglich Präventions- und Sicherheitsmaßnahmen agieren könnten, wird im Folgenden auf Basis der Fachliteratur untersucht, welche vorgeschlagenen Vorgehensweisen dort zu entnehmen sind. Mittels dieser Recherche ist deutlich geworden, dass der zentrale Unterschied der Erlebnispädagogik sowie des Outdoor-Trainings zwischen der DACH-Region und der internationalen Outdoor Education im Sicherheits- und Risikomanagement liegt. In den angelsächsischen Ländern gibt es eine lange Tradition und Erfahrung in der Durchführung von risikoreichen Outdoor-Aktivitäten. Es gibt umfangreiche internationale Studien und Publikationen zu Sicherheitsmanagement und der Analyse von Unfällen oder Vorfällen bezüglich Outdoor-Aktivitäten und Outdoor Education (Parkin & Blades, 1998; Fink & Leberman, 2001; Dickson, 2001; Hogan, 2002; Brookes, 2004; Davidson, 2004; Hollingsworth, 2015; Mott & Martin, 2017; North & Brookes, 2017; Dallat, 2018).

Der Beginn der Erlebnispädagogik entstand in Großbritannien durch die Gründung der ersten Outward-Bound-Schulen (Baig-Schneider, 2012, 156). Entsprechend lassen sich alle formalen Anfänge nach Großbritannien zurückverfolgen, denn von dort aus entwickelten sich parallele Programme in Großbritannien, Australien, Kanada, Europa, Neuseeland und den Vereinigten Staaten (Priest & Gass, 2018, 81). Outward Bound expandierte mit einer regelrechten *„Outward Bound Bewegung"* in die USA und verband sich mit der amerikanischen Pädagogik (Baig-Schneider, 2012, 157). In Deutschland stellt sich die *„moderne Erlebnispädagogik"* als Teilstück der erziehungswissenschaftlichen Methoden dar, indem sie in der Sozialarbeit und -pädagogik als auch in der betrieblichen Fort- und Weiterbildung vertreten ist (Baig-Schneider, 2012, 119). Der Schwerpunkt liegt in Deutschland auf der Förderung der sozialen Kompetenzen, im Gegensatz zum angelsächsischen Raum, denn dort überwiegen die Bedeutung von Natur, Abenteuer und die Risikokomponente (Baig-Schneider, 2012, 160). Aus diesem Grund hat sich das Risikomanagement entsprechend der Outdoor-Aktivitäten global gesehen unterschiedlich entwickelt. Infolgedessen ist international zu beobachten, dass es schon länger Richtlinien und Risikomanagement bezüglich Outdoor-Aktivitäten gibt, welche größtenteils vorschreiben, wie Aktivitäten abgesichert werden sollten.

Die ersten Einsätze von *„Adventure Experiences"* gab es, nach Priest & Gass (2018), bereits 1940 (Priest & Gass, 2018, 74). Anschließend erhielt Kurt Hahn als bedeutend beeinflussende Person Einzug in dieses Gebiet. Er hat die Erlebnispädagogik durch die Gründung seiner Outward-Bound-Schulen geprägt, welche international verbreitet wurden (Priest & Gass, 2018, 74). Anfangs waren die Aktivitäten, wie beim Militär, darauf ausgelegt, Überlebenspraktiken zu vermitteln, neben dem physisch sehr anspruchsvollen Training, welches aus „*orientieering, search-and-rescue training, athletics, small-boat sailing, ocean and mountain expeditions, obstacle-course training, and service to the local communities"* (Miner 1990, zitiert nach Priest & Gass, 2018, 75) bestand. Das Training sollte nicht nur als Vorbereitung dienen, die Ideen von Kurt Hahn umzusetzen und die Jugend auf das Leben auf hoher See

vorzubereiten, sondern auch infolgedessen das Selbstvertrauen und die Teamfähigkeit stärken (Priest & Gass, 2018, 74-75). Nach dem Krieg wurden die Prinzipien ausgedehnt, um soziale Themen, insbesondere die der Jugend, anzugehen und zu bearbeiten (Priest & Gass, 2018, 75).

In Großbritannien kam es durch das explosionsartige Wachstum von Outdoor-Angeboten dazu, dass es eine Zunahme von Unfällen zur Folge hatte. Aus diesem Grunde wurde 1961 das *„Mountain Leadership Training Board“* (Priest & Gass, 2018, 82) gegründet. Damit begann die erste Stufe der Zertifizierung, denn mit diesem Programm wurden Lehrer, Jugendleiter und generell Erwachsene zu Leitungspersonen ausgebildet, um sich mit Gruppen sicherer in den Bergen zu bewegen. Vor allem die technischen Fähigkeiten standen bei diesem Programm im Fokus (Priest & Gass, 2018, 82).

Als sich Outward Bound in Amerika etablierte, wuchs entsprechend ebenso der Bedarf an Abenteueraktivitäten. Entsprechend bildete sich 1965 die National Outdoor Leadership (NOLS) durch Paul Petzold als Chefausbilder, welcher feststellte, dass Leitungspersonen durch Kurse besser ausgebildet werden können (Priest & Gass, 2018, 76). In Zusammenarbeit mit Schulen wurde *„Project Adventure“* als Gemeinschaftsprojekt eingeführt (Priest & Gass, 2018, 76). Im Jahr 1976 suchte Paul Petzold nach Möglichkeiten, um andere Outdoor-Leadership-Trainingsprogramme zu etablieren. Durch viele Gespräche und die Zusammenarbeit mit amerikanischen Universitäten ist demzufolge eine Mitgliederorganisation (WEA) entstanden. Paul Petzold wird sowohl die Gründung der NOLS als auch die der WEA zugeschrieben (Priest & Gass, 2018, 77). Eine weitere Organisation, die ihre Wurzeln in Outward Bound hat, ist die *„Association for Experiential Education“* (AEE). Diese Organisation hatte in den 1990er-Jahren eine internationale Reichweite und beeinflusste indirekt die Gründung ähnlicher Organisationen auf der ganzen Welt (Priest & Gass, 2018, 77-78).

Priest und Gass (2018) erläutern, dass es eine Kontroverse zwischen Zertifizierungen und den tatsächlichen Anforderungen gibt, welche an eine Leitungsperson gestellt werden. Eine Zertifizierung ist, den Autoren nach, keine Garantie dafür, dass absolute Sicherheit generiert werden kann (Priest & Gass, 2018, 79). Vor allem in Bezug auf britische Outdoor-Aktivitäten befindet sich der Fokus auf der Zertifizierung von Leitungspersonen, wodurch allerdings keine Handlungskompetenz seitens der Leitungsperson garantiert werden kann (Priest & Gass, 2018, 79). Die Autoren sind vielmehr der Meinung, dass Risikomanagement auf einem guten Urteilsvermögen beruhen sollte. In Australien, Kanada, Neuseeland und dem Vereinigten Königreich gab es bereits Bemühungen, Alternativen zur Zertifizierung zu suchen (Priest & Gass, 2018, 79).

Neben der Zertifizierung beschreiben Priest und Gass (2018), dass sich Institutionen über *„Accreditation“* definieren können. Das bedeutet, dass bestimmte Betriebsstandards seitens der Institution erfüllt werden. Durch dieses Verfahren wird die Einhaltung bestimmter Standards überprüft und es stellt den entscheidenden Punkt für die Überprüfung der Qualität dar (Priest & Gass, 2018, 81).

In Australien wurden die ersten Outdoor-Education-Programme in den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts eingeführt (Priest & Gass, 2018, 365). In den 1970er und 1980er Jahren gab es eine Wachstumsphase. Aktuell ist die weitere Entwicklung von Outdoor-Aktivitäten unbeständig. In Mexiko, Slowenien, China, Indien, Taiwan und Indonesien befinden sich Outdoor-Programme erst in der Einführungsphase. Dort fängt man erst an, die ersten Freizeitprogramme durchzuführen, und die Natur als Ort für Freizeitgestaltung wird stetig entdeckt (Priest & Gass, 2018, 367). In Brasilien, Singapur, Norwegen, Südafrika und Deutschland befindet man sich in unterschiedlichen Stadien des frühen bis späten Wachstums. Da immer mehr Programme angeboten werden, gibt es auch immer mehr Unfälle oder Rettungsaktionen. Dementsprechend sind solche Aktivitäten der Kritik ausgesetzt (Priest & Gass, 2018, 369). Neuseeland, Kanada, Irland und Australien befinden sich auf dem Höchststand.

Mittlerweile kommt es allerdings aufgrund des hohen Aufkommens häufig zu Rechtsstreitigkeiten. Deshalb beginnt die Regierung, den Zugang zu Ressourcen einzuschränken, Vorschriften zu erlassen und Regeln vorzuschreiben (Priest und Gass, 2018, 369).

In den Vereinigten Staaten und im Vereinigten Königreich befinden sich Abenteuerprogramme auf dem Rückzug. Viele große Anbieter wurden verkauft und die Zahl der angebotenen Programme insgesamt lässt nach (Priest & Gass, 2018, 369). Durch die vielen Unfälle und Todesfälle durch *„Adventure Programming“* gab es staatliche Vorschriften und Anforderungen, zudem viel negative Presseaufmerksamkeit, sodass die Öffentlichkeit die Brauchbarkeit solcher Programme nicht mehr als förderlich einschätzt (Priest & Gass, 2018, 369). Seither ist die Wachstumsphase rückläufig. Entsprechend gingen die Zahlen zurück, weil die Leitungspersonen aufgrund der vorherrschenden Bedingungen nicht mehr in der Lage waren, die Aktivitäten dem ursprünglichen Gedanken nach durchzuführen. Sie befürchteten zudem, dass sie bei möglichen Fehlern mit Strafverfahren rechnen müssten (Priest & Gass, 2018, 369).

Demzufolge verlaufen die Entwicklungen der Erlebnispädagogik, respektive von Abenteuerprogrammen, als auch die Qualifizierung und das Training von Leitungspersonen weltweit unterschiedlich. Die jüngsten Entwicklungen in den angloamerikanischen Ländern stehen für Bemühungen, die Qualität und Sicherheit von erlebnispädagogischen Aktivitäten sowie die Kompetenzen der Leitungspersonen zu überprüfen (Priest und Gass, 2018, 107).

2.1 Entwicklung von Sicherheits- und Risikomanagement in Deutschland und der DACH-Region

Zum Thema Risikomanagement wurde, wie bereits erläutert, im Gegensatz zu der angelsächsischen erlebnispädagogischen Bibliografie weniger in der deutschsprachigen Fachliteratur publiziert, dennoch gibt es laut Michl (2011) in Deutschland eine

bedeutende Entwicklung betreffend Sicherheit von Aktivitäten in der Erlebnispädagogik und im Outdoor-Training (Michl, 2011, 15). Aufgrund von vielen Fehleinschätzungen, nachlässigen Handlungen und daraus resultierenden Unfällen und Beinaheunfällen sowie einigen Zwischenfällen in den 1990er Jahren wird heute bei erlebnispädagogischen Aktionen verstärkt auf Sicherheit geachtet. Kooperative Abenteuerspiele werden laut Michl (2011) von Novizen in diesem Bereich als Unfallursache unterschätzt. Gerade bei ungünstig vorherrschenden Bedingungen, in Kombination mit einer ausgelassenen Gruppendynamik, ist das Unfallpotenzial oft höher als bei natursportlichen Aktivitäten (Michl, 2011, 15). Michl (2011) ergänzt, dass es wichtig ist, den Spannungsbogen aufrechtzuerhalten, denn sobald dieser fällt, steigt das Unfallpotenzial erneut (Michl, 2011, 16). Michl (2011) empfiehlt unterschiedliche schriftliche Werke zu dem Thema Sicherheit: „*Zero Accident*“, „Sicher lernen Outdoors. Standards bei Outdoor-Trainings – basierend auf Erkenntnissen aus Unfallanalysen“, „*Missgeschicke. Eine Sammlung erlebnispädagogischer Praxisfälle*“ und ein Grundlagenwerk zum Thema Sicherheit von den Autoren Perschke und Flosdorf (2003) (zitiert nach Michl, 2011, 16).

Diese Ausführungen von Michl (2011) zeigen, dass es in der Vergangenheit auch in der erlebnispädagogischen Branche zu Beinaheunfällen und Unfällen gekommen ist. Der Autor erläutert, dass durch solche Vorkommnisse danach verstärkt auf Sicherheit geachtet wurde (Michl, 2011, 15). Die von ihm vorgeschlagene Literatur verstärkt die Hypothese, dass sich Leitungspersonen generell mit dem Thema Sicherheit auseinandersetzen sollten.

Die Autoren Dewald et al. (2003) weisen darauf hin: *„Der pädagogische Prozess und die sicherheitstechnischen Anforderungen interagieren in der erlebnispädagogischen Praxis mitunter jedoch so spezifisch, dass weder die fachsportlichen Sicherheitsregeln noch pädagogische Vorüberlegungen eine sichere Gewähr bieten, vor Überraschungen geschützt zu sein“* (Dewald et al., 2003, 10).

„*Missgeschicke. Eine Sammlung erlebnispädagogischer Praxisfälle*“ von Dewald, Kraus und Schwiersch (2003) zeigt auf, dass es in der erlebnispädagogischen Praxis immer wieder zu Vorfällen gekommen ist. Seit 2003 gab es keine Fortschreibung, daher ist nicht bekannt, wie sich die aktuelle Praxis in den letzten 20 Jahren weiterentwickelt hat und ob Leitungsakteure heutzutage Beinaheunfälle oder Unfälle erleben, respektive wie sich heutzutage der Umgang mit solchen Vorfällen darstellt.

Stefan Gatt (2006) begann Mitte der 90er-Jahre mit einer schriftlichen Sammlung von *„Accident-Incident-Reports“* (2006, 7). Diese Dokumentation unterlag seiner Überzeugung, aus Zwischenfällen lernen zu wollen und diese Erfahrungen weiterzugeben, da immer wieder ähnliche Vorfälle, gleiche Fehler und Verletzungen bei den Teilnehmern vorkamen. Die Erfahrungen, Analysen und Schlussfolgerungen wurden 2006 in Form von Richtlinien bei Outdoor-Aktivitäten publiziert (Gatt et al., 2006, 7).

„Mehr Sicherheit wird im wesentlichen [sic] *nicht erreicht, indem man versucht, Fehler zu vermeiden, sondern indem Personen (auch) lernen, auf Fehler angemessen zu reagieren“* (Amesberger & Siebert, 1994, 5). Amesberger und Siebert (1994) gehen diesbezüglich auf die Handlungsfehlertheorie ein und legen dar, dass auch Beinaheunfälle Handlungsfehler sind, bei denen ein Unfall durch Zufall oder einen anderen zusätzlichen Eingriff gerade noch verhindert wurde (Amesberger & Siebert, 1994, 5). „*Wer keine Fehler macht, kann auch nicht lernen, Handlungsfehler zu korrigieren*“ (Amesberger & Siebert, 1994, 5). Fehler sollen dazu dienen, dass weitere Vorfälle durch das Lernen aus den begangenen Fehlern zu einer Korrektur von Handlungsroutinen führen. Eine Voraussetzung für das Lernen aus Fehlern ist die Wahrnehmung der Gefahr und des Risikos.

„Fahrer von Notarzt- und Rettungswagen behaupten von sich, während ihrer Einsätze mit einem Bein im Krankenhaus und mit dem anderen im Gefängnis zu stehen. Erlebnispädagogen denken im Allgemeinen weder an das eine noch an das andere“ (Heckmair & Michl, 2012, 285). Heckmair und Michl (2012) beschreiben, dass bei erlebnispädagogischen Aktivitäten immer objektive und subjektive Gefahren

vorhanden sind und Unfälle nie völlig auszuschließen sind (Heckmair & Michl, 2012, 285). Vor allem in Bezug auf sicherheitstechnische Vorkehrungen sollten sich Leitungspersonen generell mit Rechtsfragen auseinandersetzen (Heckmair & Michl, 2012, 285). Erlebnispädagogik wird oft aufgrund der Wirkungsimpulse und der Lernerfahrungen eingesetzt, die durch Erlebnispädagogik und Outdoor-Training entstehen. Dabei können individuelle Herausforderungen stattfinden, welche von Leitungspersonen nicht direkt wahrgenommen werden können. Psychische Belastungen durch schwerwiegende Ereignisse während erlebnispädagogischer Aktivitäten werden oft nicht bemerkt und vom Teilnehmer bearbeitet, ohne dass dieser dabei begleitet und unterstützt werden kann (Siebert, 2004, 23). Das wäre in einem solchen Fall eigentlich die Aufgabe einer erlebnispädagogischen Leitungsperson und sollte ihren Kernkompetenzen gehören. Das bedeutet, dass auch psychische Belastungen als ein entstandener Schaden wahrgenommen werden sollten. Hier zeigt sich, dass es anscheinend keine Selbstverständlichkeit ist, dass die Wahrnehmung von entsprechenden Vorfällen erfolgt und eine Intervention seitens der Leitungsperson stattfindet.

Die individuellen Effekte, die erlebnispädagogische Aktivitäten und Outdoor-Training auf Teilnehmer haben, sind immer individuell und werden von biografischen Vorerfahrungen gelenkt (Lakemann, 2005, 168). „*Wirkungen von Erlebnispädagogik lassen sich nicht einfach ‚erzeugen', sondern müssen vor dem Hintergrund selbstorganisierter Lernprozesse von Personen und sozialen Systemen gesehen werden"* (Lakemann, 2005, 11). Dementsprechend sollte der Teilnehmer hinsichtlich der Lernerfolge in den Entwicklungsprozess integriert werden. Sofern die gesteckten Ziele nicht erreicht wurden, weist es nicht unbedingt darauf hin, dass die Aktivität wirkungslos gewesen ist (Lakemann, 2005, 12). Die Leitungsperson ist in der Verantwortung, diesen Prozess zu begleiten und auszuwerten. Auch Fehlleitungen können Lerneffekte erzeugen, welche am Ende des Prozesses die Wirksamkeit zeigen (Lakemann, 2005, 12) und im besten Fall einen Transfer in den Alltag erlauben. Leitungspersonen müssen in jedem Fall stetig einen Blick auf die psychischen Entwicklungsprozesse

werfen, von daher sollten sie ohnehin empathisch für psychische Belastungen sein, die sie „auffangen“ und begleiten müssen. Bezüglich der objektiven, respektive physischen Sicherheit wäre es dementsprechend eine Überlastung des Teilnehmers, ihm ebenso in diesem Teilbereich eine Eigenverantwortung zu übertragen, denn nach Lakemann (2005, 12) trägt er bereits eine „*Teilverantwortung“* hinsichtlich seiner eigenen Lernprozesse. Die Leitungsperson kann „*Entwicklungsprozesse anstoßen oder beschleunigen, Entwicklung oder Lernen ermöglichen, aber nie selbst für eine Umsetzung und Anwendung der Erlebnisse und Erfahrungen sorgen“* (Lakemann, 2005, 12). Insofern sollte die Verantwortung für die objektive Sicherheit aufseiten der Leitungsperson liegen, um dem Teilnehmer die Möglichkeit zu geben, sich mit Unterstützung auf seine eigenen psychischen Herausforderungen zu konzentrieren, um Wirksamkeit der Aktivität zu generieren.

Jede natursportliche Betätigung geht mit Risiko einher, sodass es in der Erlebnispädagogik seitens der Leitungspersonen das Ziel sein sollte, das objektiv vorhandene Risiko mit einem immer vorhandenen Restrisiko möglichst klein zu halten. Herrmann (2018) empfiehlt aus diesem Grunde den Teilnehmern, das Restrisiko aufzuzeigen, um transparent zu machen, dass die Aktivität nicht absolut sicher sein kann. Die Teilnehmer sollten dementsprechend aufgeklärt werden, um selbst bestimmen zu können, welches Risiko sie bereit sind einzugehen (Michl & Seidel, 2018, 353). Wie Siebert (2018) vertritt Hermann (2018) die Ansicht, dass es ebenso aus rechtlichen Gründen sinnvoll ist, eine Risikotransparenz zu schaffen (Michl & Seidel, 2018, 345; 353). Herrmann (2018) empfiehlt vier Schritte, um die Sicherheit zu erhöhen: Sicherheit durch „*Redundanz, Standardisierung, Risikoanalyse und Best Practice“* sowie durch *„Ausbildung und Erfahrung“* (Michl & Seidel, 2018, 353). Redundanzen von kritischen Systemen sind im alpinen Bereich und im Bereich der hohen Seilaufbauten inzwischen Standard, um Unfälle zu verhindern. Nicht nur technisch, auch im menschlichen Bereich ist das *„Vier-Augen-Prinzip als ‚quasi-Redundanz‘ Standard“* (Michl & Seidel, 2018, 350), nicht nur im alpinen Bereich, sondern auch auf die anderen Bereiche, wie Höhle oder Wildwasserkajak, übertragbar. Der Autor betont,

dass nach seiner Auffassung die Hauptursache von Unfällen auf menschliches Versagen zurückzuführen ist (Michl & Seidel, 2018, 351). Herrmann (2018) plädiert für Redundanzen, SOPs (Standard Operating Procedures), genormtes Material und ein Sicherheitsmanagement, denn auch routinierte und erfahrene Trainer können durch Ermüdung oder aufgrund mangelnder Konzentration Fehler machen, welche zu einem *„kognitiven Blackout“* führen können (Michl & Seidel, 2018, 351). Es stellt sich die Frage, inwiefern Leitungspersonen in herausfordernden Situationen, in denen schnelles Handeln gefragt ist, generell längerfristige kognitive Prozesse durchlaufen.

Teilnehmer können aufgrund dessen, dass sie sich oft zum ersten Mal einer besonderen Herausforderung dieser speziellen Aktivität stellen, um die eigene Komfortzone zu verlassen, nicht eigenverantwortlich handeln, sodass es nach Siebert (2018) bezüglich Veranstaltungen, bei denen die Teilnehmer das Risiko nicht selbst einschätzen können, von Bedeutung ist, solche Aktivitäten nicht nur als risikobehaftet zu deklarieren, sondern dass für solche Angebote ebenso Zero-Accident-Konzepte eingesetzt werden (Michl & Seidel, 2018, 345).

„Jeder Veranstalter muss für sein Programm und Setting die notwendigen Kriterien erarbeiten und gewährleisten“ (Kölsch & Wagner, 2004, 49). Kölsch und Wagner (2004) betonen, dass es kein endgültiges Sicherheitskonzept gibt, welches umfassend für alle Aktivitäten passend wäre (Kölsch & Wagner, 2004, 49). Es lassen sich dabei nur Richtlinien erstellen und generell gibt es immer Grenzen der Umsetzbarkeit. Die zentrale Rolle der Sicherheitskette bildet die Trainerpersönlichkeit, die in der Lage sein muss, die Gruppe sicher anzuleiten. Die Betonung liegt neben der physischen Sicherheit vor allem auf der psychischen Sicherheit, die den Autoren nach schwieriger herzustellen ist als die objektive Sicherheit (Kölsch & Wagner, 2004, 48).

Statistiken in der Erlebnispädagogik in Deutschland gibt es nicht, auch auf Studien zu Sicherheitsmaßnahmen und Unfällen in Erlebnispädagogik und Outdoor-Training kann in Deutschland nicht zurückgegriffen werden. Größtenteils sind die Veröffentlichungen, vor allem die über Beinaheunfälle, bis zu zwanzig Jahre alt, sodass es

mittels dieser Publikationen schwer ist zu beurteilen, ob es heutzutage Vorfälle, Beinaheunfälle oder Unfälle in der Erlebnispädagogik oder im Outdoor-Training gibt.

2.2 Anforderungen an die Leitungsperson in der DACH-Region

Die Literatur aus dem DACH-Raum besagt, dass es eine der Fähigkeiten einer Leitungsperson sein sollte, ein „*Maximum an Erlebnis"* bei „*einem Minimum an objektiven Gefahren"* zu ermöglichen (Mastalerz & Brünner, 2012, 9). Dabei sind die „*sogenannten Hardskills der unterschiedlichen Natursportarten"* absolute Voraussetzung (Mastalerz & Brünner, 2012, 9). Sicherheit und Risiko sind den Autoren nach nur in ihrer Zusammengehörigkeit wirksam, denn sie gehen davon aus, dass Kinder und Jugendliche Risiko erleben müssen, um Sicherheit wertschätzen und einschätzen zu können (Mastalerz & Brünner, 2012, 10).

Heckmair und Michl (2012) führen fünf Voraussetzungen auf, die von einer Leitungsperson erwartbar sind:

- *„Die technisch-instrumentelle Kompetenz der Mitarbeiter muss gegeben sein.*
- *Die Ausrüstung muss den Fachkreisen geltenden Kriterien entsprechen.*
- *Während einer sorgfältigen Tourenplanung und -vorbereitung sollten alle sicherheitsrelevanten Fragen abgeklärt werden.*
- *Die pädagogischen und psychologischen Fähigkeiten der Leitung sollten die „seelische Sicherheit" der Teilnehmer garantieren.*
- *Die Teilnehmer sollten in der Lage sein, die physischen und psychischen Anforderungen zu bewältigen."* (Heckmair & Michl, 2012, 286).

Spezifisch bezogen auf diese Voraussetzungen erläutern Heckmair und Michl (2012), dass die Interpretationen oft unterschiedlich ausfallen. Es gibt diesbezüglich auch extreme Auslegungen, bei denen schon Novizen ohne die entsprechende Erfahrung Gruppen leiten (Heckmair & Michl, 2012, 286). Die Autoren berichten, dass es immer wieder dazu gekommen ist, dass erlebnispädagogische Angebote mit unzureichenden Materialien oder ungenügenden Kenntnissen der Leitungsperson durchgeführt wurden. Das ist nicht nur fahrlässig gegenüber den Teilnehmern,

sondern kann auch juristische Konsequenzen für die Leitungsperson und die Organisation oder den Träger nach sich ziehen (Heckmair & Michl, 2012, 286). Vorfälle und vor allem Unfälle schädigen immer die ganze Branche (Heckmair & Michl, 2012, 287). Im Zuge der Planung von Aktivitäten sollten Träger und Organisationen über die Rechtslage aufgeklärt sein und ihre Mitarbeiter entsprechend einweisen (Heckmair & Michl, 2012, 286; 289).

Eine fachgerechte Ausbildung mit entsprechenden technischen Qualifikationen entsprechend des erlebnispädagogischen Arbeitsfelds stellt für Herrmann (2018) die Grundlage für professionelles Arbeiten dar, um durch kompetentes Handeln Vorfälle vermeiden zu können (Michl & Seidel, 2018, 353). Es gibt allerdings ein sehr großes Angebot an Ausbildungsanbietern mit einer ebenso ausgedehnten Diversität, bei der es für Einsteiger schwierig sein könnte, sich zu orientieren und die verschiedenen Ausbildungen qualitativ zu unterscheiden (Michl & Seidel, 2018, 352-353). Neben einer fundierten Ausbildung kann die Nutzung von fachsportlichen Methoden oder Modellen von Nutzen sein. Risikorelevante Überlegungen haben im alpinen Raum oft nur einen Fokus auf die alpinen Fähigkeiten der handelnden Person und die aktuellen Verhältnisse. Streicher et al. (2015) empfehlen ein 3-Ebenen-Modell zur alpinen Risikoreduktion, welches eine Planung nach drei Betrachtungsfiltern erstellt, um so das Risiko erfolgreich zu meistern. Für dieses Modell werden nach einem mehrdimensionalen Raster zentrale Leitfragen abgefragt (Streicher et al., 2015, 42).

Das folgende Raster (Tab. 2) basiert auf der 3 x 3-Methode von Werner Munter (2014) und ist wie ein Koordinatensystem anzuwenden (Munter, 2014, 119). Diese Methode ist aus der Lawinenforschung entstanden und bezieht für eine ganzheitliche Beurteilung drei Hauptfaktoren mit ein: Verhältnisse, Gelände und den Menschen. Diese Faktoren werden jeweils zonal, regional und lokal ins Verhältnis gesetzt (Munter, 2014, 117), um das Risiko systematisch bis auf ein verbleibendes Restrisiko zu reduzieren. Die Formel 3 x 3 ist auf die klassische Lawinenkunde

ausgelegt, kann aber auch auf andere Aktivitäten aus den Outdoorsportarten und andere Jahreszeiten übertragen werden (Streicher et al., 1015, 41). Die Handhabung setzt sich aus den drei Kriterien (Verhältnisse, Gelände, Mensch) zusammen, die auf drei geografischen Ebenen (regional, zonal, lokal) überprüft werden. Systematisch, der Reihenfolge nach, können mit dieser Methode Risiken herausgefiltert werden (Munter, 2014, 119).

Tab. 2. Zentrale Leitfragen für das Raster 3 × 3 (eigene Darstellung nach Streicher et al., 2015, 42)

	Verhältnisse	**Gelände**	**Mensch**
Zu Hause	• Wetterberichte Einholen • Nullgradgrenze nachfragen • Lokalexperten kontaktieren (z.B. Bergführerbüro vor Ort)	• Fachliteratur lesen • Karte konsultieren • Zeitplan erstellen • Routenskizze erstellen • Schwierigste Stellen auf Karte markieren • Umkehrpunkt definieren • Variantenplanung	• Anzahl der Teilnehmer • Technische Ausbildung? • Konditioneller Stand der Teilnehmer? • Ausrüstungsliste erstellen • Kontrolle der Ausrüstung • Tourenziel einer Drittperson mitteilen • Anreisezeiten abklären
Vor Ort	• Trifft die Wetterprognose zu? • Was meinen die Lokalexperten? • Treffe ich Leute, die die Tour schon gemacht haben?	• Wie sind die Verhältnisse vor Ort? • Wie ist der Zustand des Weges? • Finde ich den Weg morgen früh? • Alternativen durchführen • Zeitplanung durchgehen • Umkehrzeitpunkt überprüfen • Höhenmesser einstellen	• Wie ist der Zustand der Gruppe? • Material für Gruppe vollständig? • Persönliche Ausrüstung kontrollieren • Wie ist die Motivation der Gruppe?
Unterwegs	• Trifft die Wetterprognose zu? • Sind die Verhältnisse wie erwartet?	• Höhenmesser überprüfen • Wer ist über/ unter mir?	• Gruppenmitglieder beobachten • Müdigkeit/ Disziplin beachten • Eigene Verfassung beobachten

Diese systematische Abklärung der unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedingungen kann als Orientierung dienen, eine Maßnahme zu planen, und dabei helfen, Situationen zu identifizieren, welche sich weniger auf die aktuellen Verhältnisse und die alpinen Fähigkeiten konzentrieren, sondern den Fokus auf die Merkmale des Risikos setzen. Risiken sollen mit diesem Leitfaden reduziert werden, bei dem alle relevanten Aspekte, welche zu erfolgversprechenden Entscheidungen beitragen können, berücksichtigt werden (Streicher et al., 2015, 42).

Entscheidend ist laut Priest und Gass (2018), welche sich auf Günter Amesberger und Walter Siebert beziehen, die Entwicklung von Erlebnispädagogik und Outdoor-Training in Österreich. Laut den Autoren liegen die Motive für eine besondere Entwicklung darin, dass sich Österreich durch seine fantastische Berglandschaft auszeichnet und auf eine langjährige Tradition im Bergsport zurückblicken kann. Zusätzlich erläutern die Autoren, neben zwei weiteren Motiven, dass die ansässigen Universitäten herausgefunden haben: „*kognitives Lernen nicht unbedingt zu Kompetenzen in der praktischen Arbeit führt und dass mehr praktische Erfahrungen erforderlich sind, um wertvolles Lernen zu fördern“* (Priest & Gass, 2018, 94). Dementsprechend sind es die Erfahrungswerte, die Leitungspersonen in der Praxis handlungsfähig machen, im Gegensatz zu dem theoretischen Lernen, beispielsweise in Ausbildungssituationen.

Priest und Gass (2018) beschreiben, dass 1985 eine Gruppe von Wiener Bergführern, Pädagogen und Wissenschaftlern (Amesberger, Fasching, Graf & Siebert) das Konzept des österreichischen Erfahrungslernens in einem Bundeslehrplan etablierte und damit einen großen Wandel im Bildungsbereich des Alpinismus einleitete (Priest & Gass, 2018, 95). Bezüglich eines anderen Führungsverständnisses sind die Autoren Amesberger et al. (1986) der Überzeugung gewesen, dass sich Persönlichkeitsentwicklung nicht durch Bergsteigen und Führen an sich ergibt, sondern eine gezielte Selbstreflexion in der Situation erforderlich ist (Amesberger et al., 1986, 1). Ganzheitliches Lernen soll ermöglicht werden, bei dem durch das Erleben

bedeutungsvolle Erfahrungen gewonnen werden und Handlungskompetenz erreicht wird (Amesberger et al., 1986, 1). Dabei ist es wichtig, sich mit seinen Emotionen auseinanderzusetzen, denn *„unerlaubte“* Emotionen sind Entscheidungsträger und können sehr gefährlich werden, wenn sie unentdeckt bleiben (Amesberger et al., 1986, 2). Der traditionelle Führungsstil war charakterisiert durch festgelegte Lehrinhalte und „*einem dominanten Lehrerverhalten“* (Amesberger et al., 1986, 4). Beim traditionellen Ansatz standen zudem nur kognitive und motorische Lernziele im Fokus. Ziel des neuen Führungsverständnisses war die Integration von affektiven Lernzielen (Amesberger et al., 1986, 3), denn gerade beim Bergsteigen wird deutlich, dass sich diese drei Komponenten nicht voneinander trennen lassen: „*Körper, Geist und Seele bilden eine Einheit“* (Amesberger et al., 1986, 5). Ergreifende individuelle Erlebnisse müssen verarbeitet werden, zudem müssen pragmatische Entscheidungen getroffen werden und der Körper muss Höchstleistungen vollbringen (Amesberger et al., 1986, 5). Das bedeutet, dass alle diese Elemente wahrgenommen werden müssen. Vor allem sind es die Emotionen, denen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte, in der Vergangenheit zu Unrecht vernachlässigt, denn sie steuern bedeutende Entscheidungen. Ganzheitliches Lernen bedeutet, dass sich Handlungskompetenz nicht nur durch Kognition und Motorik ausbildet, sondern bedeutungsvolle, emotionale Erfahrungen und die Auseinandersetzung mit den Gefühlen ebenso bedeutungsvoll sind für die Ausbildung von Handlungskompetenz.

„*Bergsteigen bietet die Chance, sich nicht nur an den Verstand zu klammern, sondern auch den Sinnen und Gefühlen zu vertrauen*“ (Amesberger et al., 1986, 5). Die Auseinandersetzung mit sich selbst, dem Seilpartner und der Natur bringt mannigfache „*Gefühle hervor, wie: Freude, Hoffnung, Angst, Ärger, Unsicherheit, Eifersucht, Neid“* (Amesberger et al., 1986, 6). Eine bewusste Wahrnehmung und eine intensive Verarbeitung von Erlebnissen sollen gefördert werden (Amesberger et al., 1986, 6). Fasching (1986) erklärt, dass durch die bewusste Reflexion der Gefühlsebene nicht nur die Erlebnisse am Berg intensiver, sondern nicht zuletzt die Akteure auch sicherer in ihren Handlungen wurden (Amesberger et al., 1986, 5).

Wissen über ein Fach erlangt zu haben, bedeutet noch lange nicht, eine Kompetenz zur Führung ausgebildet zu haben. Führen bedarf nicht nur der Sachlogik, sondern auch des Einflusses von Emotionen, da der ganze Mensch gefordert wird, nicht nur seine kognitiven Fähigkeiten. Somit tritt, den Autoren nach, nach dem traditionellen Ansatz entsprechend ein „*Theorie-Praxis-Konflikt“* auf, da „*theoretisches Wissen oft nicht anwendbar“* ist und es beim „*praktischen Können“* keine oder nur eine geringe Modifikation bezüglich der Handlungen gibt (Amesberger et al., 1986, 21). Amesberger & Siebert (1986) betonen, dass Lernen der Integration von personellen und sozialen Aspekten bedarf. Sofern diese Facetten ignoriert werden, bedeutet es, dass trotz besseren Wissens nach wie vor die gleichen Fehler begangen werden können (Amesberger et al., 1986, 21).

Dementsprechend muss eine Leitungsperson zuerst eine neue Haltung über das Lernen entwickeln. Damals, wie es auch die Autoren (Amesberger et al., 1986) beschreiben, galt die vorrangige Meinung, dass kognitive und motorische Fähigkeiten ausgebildet werden sollten. Wenn Emotionen allerdings als Entscheidungsträger gelten und entsprechend Handlungen beeinflussen, welche sicherheitsrelevant sind, dann sollten affektive Lernziele ebenso in den Fokus rücken. Leitungspersonen sollten durch eine gezielte Auseinandersetzung mit sich selbst und ihren Emotionen ihr Blickfeld erweitern, denn das ist nach Amesberger et al. (1986) eine Grundvoraussetzung für anpassungsfähige Handlungsroutinen und entsprechend sicheres Arbeiten in der Praxis.

Ziel des neuen Ansatzes sollte dementsprechend eine praktische Theorie sein, mit der „*Fähigkeit, eine objektive Theorie subjektiv anwendungsfähig zu machen“* (Amesberger et al., 1986, 23). Siebert (1986) erklärt, dass vor allem die Unterteilung von alpinen Gefahren in objektive und subjektive Gefahren zu isoliert und schematisiert dargestellt wird. „*Wer ist schuld – der Bergsteiger oder das Schicksal*?“ (Amesberger et al., 1986, 27). Die Unterteilung in objektive und subjektive Gefahren ist nach Siebert (1986) nicht zweckmäßig für die Anwendung in der

alpinen Unfallprävention. Der Autor betont das Wirken der Elemente in einer gemeinsamen Einheit: der *„Mensch mit seinen Einstellungen, Voraussetzungen und Motivationen, sein Verhalten, die alpine Umwelt mit ihren Gefahren“* (Amesberger et al., 1986, 29).

Amesberger und Siebert (1986) betonen, dass es notwendig ist, ein Bewusstsein zu schaffen, vor allem hinsichtlich der Ausbildung von Bergführern, denn es stellt für eine Leitungsperson eine große Herausforderung dar, in komplexen Situationen schnell und fehlerfrei Entscheidungen treffen zu können. Psychische Faktoren spielen im Rahmen von alpinen Tätigkeiten eine große Rolle, denn viele erfahrene Bergsteiger kamen bereits ums Leben, denn trotz des theoretisch vorhandenen Wissens haben psychische Faktoren dafür gesorgt, dass sie ihr Wissen nicht genutzt haben (Amesberger et al., 1986, 33). Sofern sie zuvor in ähnlichen Situationen ihre Kenntnisse ignoriert haben und nichts passiert ist, wurde dieses gefährliche Verhalten verfestigt (Amesberger et al., 1986, 33). Das würde bedeuten, dass sich die Risikoeinschätzung durch diese Untermauerung, aufgrund dessen, dass nichts Schlimmes passiert ist, auf eine höhere Stufe verlagert. Entsprechend würden nachfolgende Einschätzungen und Entscheidungen darauf basieren und negativ beeinflusst werden. Die individuelle Gefahrenwahrnehmung würde sich generell verändern und zukünftige Entscheidungen beeinflussen.

Zur Gefahrenkognition gibt es Untersuchungen aus der Arbeitssicherheit, unter anderem von Muhsal (1997). Der Autor unterstreicht mit seinen Untersuchungen, dass sich die Wahrnehmung von Menschen durch ein Ausbleiben von negativen Erfahrungen verändert. Die Gefahrenwahrnehmung verlagert sich auf eine höhere Stufe, die grundlegende Einschätzungen und Entscheidungen beeinflusst. *„Da das registrierte ‚Handlungsergebnis‘ zumeist subjektiv ‚erfolgreich‘ ist, tatsächliche Gefährdungen ‚selten‘ und potentielle Gefahren und Beinahe-Unfälle nicht erkannt werden, sind – ceteris paribus – ‚positive Verstärkungen‘ (bei denen ein Vorteil resultiert) und ‚negative Verstärkungen‘ (bei denen ein Nachteil, eine angekündigte*

Gefahr ausbleibt) häufig“ (Musahl, 1997, 178). Vor allem die Unterschätzungen von Routinearbeiten, bei denen Beinaheunfälle nicht erkannt werden, haben dramatische Folgen (Musahl et al., 2003, 138). Das würde bedeuten, dass sich gefährliches Verhalten verfestigt, sofern Personen durch ihr Verhalten keine direkten negativen Konsequenzen erleben, wie auch Amesberger et al. (1986) ausführen.

Musahl et al. (2003) stellen in Bezug auf die Optimierung von Arbeitsprozessen hinsichtlich Sicherheit, Gesundheit und Qualität dar, dass durch die Kognition eine „*subjektive Repräsentation unserer Welt“* geschaffen wird. Die Kognition bestimmt dementsprechend unsere Wahrnehmung „*im Sinne des Kategorisierens, Abgleichens und Verarbeitens von Informationen“* (Musahl et al., 2003, 137). Der Prozess der Bildung von Kognitionen berücksichtigt individuelle Lernerfahrungen, die anschließend Handlungen steuern. Sofern die individuelle Wahrnehmung nicht mit der erwarteten Situation übereinstimmt, kann es in der jeweiligen Konstellation zu *„unangepasstem Handeln“* kommen, welches in diesem Fall entsprechend „*Sicherheit, Gesundheit oder Qualität“* bedroht. Aus diesem Grunde muss das Fachwissen und Sachverständnis der Mitarbeiter für die Prävention solcher Vorfälle gefördert werden. Zudem müssen alle Voraussetzungen dementsprechend angepasst werden, da es sich um ein komplexes System handelt, in dem nicht immer *„menschliches Versagen“* die Ursache für Vorfälle darstellt (Musahl et al., 2003, 137).

Diese Ausführungen legen dar, wie wichtig es ist, dass die Leitungsperson die entsprechenden Voraussetzungen mitbringt und über eine wirklichkeitsnahe Gefahrenkognition verfügt, damit sie auch in der Lage ist, die Teilnehmer demzufolge zu begleiten, da die Leitungsperson eine Schlüsselposition hat und die Gefahrensituationen von der Leitungsperson abhängig sind. Ein gutes Urteilsvermögen geht dementsprechend mit kompetenten Einschätzungen und Entscheidungsfähigkeit einher, die entsprechend auf der individuellen Gefahrenkognition basieren.

Amesberger (1986) beschreibt, dass Wahrnehmung bezüglich einer herausfordernden Situation ganz unterschiedlich verlaufen kann, abhängig von der jeweiligen Vorerfahrung wird die Gefährdung dementsprechend unterschiedlich eingeschätzt. Eine Leitungsperson ohne Vorerfahrung mit Lockerschnee wird die tatsächliche Gefährdung nicht wahrnehmen können und aus diesem Grunde diesem Umstand mit wenig emotionaler Aufmerksamkeit begegnen. Wahrnehmung und Entscheidung hängen von dem individuellen Vorwissen ab, durch welches entsprechende handlungsleitende Konsequenzen eingeleitet werden können (Amesberger et al., 1986, 50). Eine Leitungsperson, die bereits Erfahrungen mit Lockerschnee sammeln konnte, wird diese Situation emotional ausgeprägt wahrnehmen, welche das Handeln bestimmt (Amesberger et al., 1986, 50). Die Gefahrenkognition ist von der affektiven Bewertung einer Situation abhängig und wird die entsprechenden Handlungen steuern.

Folgende Schlussfolgerungen sind nach Siebert (1986) psychische Faktoren, die Unfälle begünstigen können:

1. „*Fachkundige Personen machen Fehler, die sie auf Grund ihrer Ausbildung, ihrer Erfahrung, ihres Wissens und ihres Könnens nicht machen dürften. Die Ursachen sind daher im Beziehungs- und Gefühlsbereich zu suchen (dem Gruppendruck nachgeben, im Überschwang der Gefühle handeln, unbewältigte Konflikte in der Gruppe, Konkurrenzdruck usw.).“*

2. Eingefordertes Verhalten bei Risiken wird missverstanden oder nicht eingehalten.

3. „*Die Gewohnheit dominiert über die Vernunft.“* (Amesberger et al., 1986, 34).

Folgende Definition wird von Amesberger et al. (1986) vorgeschlagen, um zu beschreiben, welche Bedingungen seitens einer Leitungsperson erfüllt sein sollten, um aus ganzheitlicher und handlungstheoretischer Sicht handlungskompetent zu sein:

„*Handlungskompetenz beschreibt die dynamische (ständig zu entwickelnde) Fähigkeit einer Person, aus ihren Werthaltungen und Bedürfnissen (individuell, gesellschaftlich und situativ entwickelnd) die für sie richtigen Sinnmomente sportlichen Handelns*

abzuleiten, sich darauf begründete Ziele zu setzen und diese mit dafür zweckvollen Mitteln zu verfolgen, um schließlich die Folgen des Handelns auf allen angeführten Ebenen zu reflektieren“ (Amesberger et al., 1986, 59).

Zusammenfassend ist es wichtig, dass ein Leitungsakteur nicht nur die fachspezifischen Voraussetzungen mitbringt, sondern über eine Gefahrenkognition verfügt, mit welcher er in der Lage ist, in komplexen Situationen sicherheitsrelevante Entscheidungen zu treffen. Die unterschiedlichen Beiträge der Autoren in diesem Kapitel haben dargelegt, dass nicht nur Kognitionen, sondern auch Emotionen wichtig sind, um Informationen zu verarbeiten. Der Fokus in der Ausbildung sollte dementsprechend nicht nur auf kognitiven und motorischen, sondern auch auf affektiven Lernzielen liegen. Die Autoren haben zudem erklärt, dass sowohl die affektive als auch die kognitive Bewertung davon abhängig ist, welches Vorwissen und welche Fachkompetenz vorhanden sind, denn das ergibt jeweils eine differenzierte, subjektive Bewertung, abhängig von der jeweiligen Person, und beeinflusst die nachfolgenden Handlungen. Die emotionale Färbung, welche durch eine Bewertung einer Situation entsteht, prägt die weiteren Handlungsschritte. Die Entscheidungen, welche anschließend getroffen werden, sind einerseits abhängig von der emotionalen Färbung und anderseits ebenso von der kognitiven Verarbeitung. Dementsprechend wird die Gefahrenkognition von der affektiven Bewertung beeinflusst und nachfolgende Handlungen werden dementsprechend gesteuert. Leitungsakteure haben demnach eine Schlüsselfunktion mit einer Verantwortungsübernahme für die Sicherheit der Teilnehmer. Da diese Leitungskompetenzen mit der Fähigkeit, Gefahrensituationen einschätzen zu können, vermutlich auf längerfristigen Prozessen basieren, kann diese Kompetenz von Anfängern nicht erwartet werden.

2.3 Vorkommen an Vorfällen, Beinaheunfällen und schweren Unfällen in der DACH-Region

Mittels der fachspezifischen Veröffentlichungen wurde der Kern der deutschen Erlebnispädagogik dargestellt, welcher einen sozialen Schwerpunkt respektive eine Wirksamkeit von handlungsorientiertem Lernen aufweist. Aufgrund der fehlenden

Statistik über tatsächliche Unfallzahlen ist derzeit nicht zu überprüfen, ob die angewandten Sicherheitsmaßnahmen ausreichend sind. Es gibt in unterschiedlichen risikoreichen Sportarten immer wieder Auskünfte über schwere und tödliche Unfälle aus den spezifischen Bereichen in den öffentlichen Medien (Zeitungsartikel, Internet etc.): Alpin, Wildwasser, aber auch Kanufahrten auf seichten Gewässern, Flüssen, als auch Seen und Höhlen.

Im gesamten Alpenraum werden aufgrund der vorhandenen geografischen Gegebenheiten viele spezifische Aktivitäten betrieben, die auch kommerziell im Outdoor-Training und in der Erlebnispädagogik Anklang finden und aktiv angeboten werden. In der gesamten DACH-Region gibt es einige Publikationen zu alpinen Unfällen in Form von Statistiken aus den letzten Jahrzehnten im Vergleich, veröffentlicht von den jeweiligen Bergsportverbänden. Das österreichische Kuratorium für alpine Sicherheit (ÖKAS) hat einen Sommerrückblick von Alpinunfällen in Österreich für das Jahr 2023 veröffentlicht. Die Auswertung beruht auf den Einträgen der Alpinpolizei in der Alpinunfalldatenbank. Insgesamt ist den Statistiken zu entnehmen, dass die Zahl der Verletzten und Verunfallten sowie der Unfallereignisse im Vergleich zu den letzten 10 Jahren gestiegen sind (Mitterer & Knaus, 2023).

Tab. 3. Alpinunfälle mit Unverletzten, Verletzten und Toten in den österreichischen Alpen entsprechend der ausgeführten Disziplin im 10-Jahresdurchschnitt und im Betrachtungszeitraum (eigene Darstellung nach Mitterer & Knaus, 2023)

	Verunfallte:	**Unverletzte:**	**Verletzte:**	**Tote:**
01.05.23 – 15.10.23:	**4.802**	**1.511**	**3.144**	**147**
Durchschnitt der letzten 10 Jahre*:	**3.740***	**1.147***	**2.445***	**148***
Wandern/Bergsteigen 1.949*	2.479 726*	985 1.146*	1.419 77*	75
Mountainbiking 696*	1.042 22*	43 667*	989 8*	10

Klettern/Klettersteig **383***	420 215*	265 156*	149 12*	6
Flugunfall **168***	222 55*	74 107*	145 5*	2
Sonstiges **183***	218 42*	41 132*	171 9*	6
Forstunfall u.ä. **86***	124 5*	10 69*	95 11*	19
Kombinierte Tour/Hochtour **85***	81 37*	39 43*	37 4*	5
Wildwassersport **51***	42 17*	19 33*	22 2*	1
Rodeln **23***	41 5*	11 18*	30 0*	0
Straßenverkehr **25***	38 3*	3 18*	30 4*	5
Liftunfall **13***	30 2*	7 11*	22 0*	1
Suizid **16***	18 1*	0 2*	3 13*	15
Seilgärten **14***	11 3*	3 11*	8 0*	0
(Ski-) Tour **14***	11 7*	5 7*	5 1*	1
Piste/Skiroute **15***	10 4*	4 11*	5 0*	10
Jagd **13***	10 2*	0 10*	10 2*	0
Höhlenunfälle **2***	3 0*	0 1*	3 0*	0
Variante **3***	2 1*	1 2*	1 0*	0

Wenn auch die Todeszahlen rückläufiger sind, so sind die Unfallzahlen für Verunfallte und Verletzte gestiegen, vor allem in den Disziplinen Wandern und Bergsteigen, als auch beim Mountainbiking. Es zeigt, dass ein Unfallrisiko besteht, bei dem es je nach Schwere des Unfalls auch zu einer Todesfolge kommen könnte. Disziplinen wie Klettern, Wildwassersport und Höhlen wurden aufgeführt, die zeigen, dass es in diesen Bereichen in den österreichischen Alpen nach wie vor zu Unfällen kommt.

Die DAV-Unfallstatistik aus dem Jahr 2022 aus Deutschland über die gemeldeten Unfälle von Mitgliedern belegt ebenso, dass sich in den deutschen Alpenbereichen die meisten Unfälle beim Wandern, Bergsteigen und Klettern ereignen, gefolgt vom Mountainbiken und Skitourengehen. Insgesamt gehen die Zahlen beim Bergsteigen zurück, aber insgesamt weisen die Zahlen der Bergunfallstatistik bei den absoluten Zahlen einen Rekord auf, bei gleichzeitigem Höchststand an Mitgliedschaften. Wandern ist mit großem Abstand eine der beliebtesten Bergsportdisziplinen, sodass die Unfallzahlen auch dementsprechend hoch sind (DAV, 2022).

Die Statistiken aus der Schweiz belegen, dass sich auch in den Schweizer Alpen die meisten Unfälle beim Wandern und Bergsteigen ereigneten, gefolgt vom Skitourengehen, Mountainbiken und Klettern. Vor allem Hochtouren zeigen ein Potenzial für Unfälle (SAC, 2022). Eine Statistik des SAC (2022) über tödliche Unfälle der jeweiligen Disziplinen aus den Jahren 2018 bis 2022 sagt aus, dass es auch bei organisierten Touren zu tödlichen Unfällen gekommen ist.

Tab. 4. Tödliche Bergunfälle nach Disziplinen in den Schweizer Alpen von 2018-2022 (eigene Darstellung nach dem Schweizer Alpen-Club, 2022)

	2018	2019	2020	2021	2022
Bergwandern	57	54	55	68	50
Hochtouren	21	18	18	20	23
Klettern	6	4	6	3	2
Skitouren	34	27	13	17	21
Variantenabfahrten	10	10	3	19	10
Anderes	7	7	17	4	3 (*)
Organisierte Touren	18	10	6	7	5
Private Touren	63	77	63	68	63
Alleingänger	54	33	43	56	41
(*) Jagd & Trailrunning	2* 1*				

Insgesamt gehen die Unfallzahlen beim Bergsteigen in der Schweiz zurück, wobei sich im Verhältnis viele Unfälle auch im hochalpinen Gelände ereignen. An künstlichen Kletteranlagen kam es zu tödlichen Unfällen. Die Kletterhallenunfallstatistik aus Deutschland (2022) deutet an, dass es nicht nur in der Natur zu Verletzungen kommt. Insgesamt sind die Zahlen in den Jahren nach 2019 vermutlich geringer, da sich aufgrund der Corona-Maßnahmen in dieser Zeit weniger Menschen für Aktivitäten in den Bergen aufgehalten haben.

Im Bereich des Kanusports gibt es jährlich vom Deutschen Kanu-Verband (DKV) Berichterstattungen zu Unfällen auf den deutschen Gewässern. Der Veröffentlichung von Bühler (2022) ist zu entnehmen, dass es in diesem Jahr entsprechend der DKV-Unfallstatistik zu mehreren Unfällen gekommen ist. Bühler (2022) legt dar, dass es insgesamt nur sehr wenig Unfälle gab für die hohe Anzahl an Personen, die den Wassersport mit dem Kanu, Kajak, SUP, Drachenboot oder Schlauchboot ausüben. Es werden allerdings nicht alle Unfälle gemeldet, sodass unklar ist, wie viele Unfälle tatsächlich passiert sind. Der Deutsche Kanu-Verband ist aus diesem Grunde bestrebt, dass Unfälle aktiv gemeldet werden, um das Ressort Sicherheit weiter auszubauen und entsprechend präventiv auf Kanuten einzuwirken, um zukünftige Unfälle möglichst zu vermeiden, denn leider konnten Unfälle aus der Vergangenheit oft nur ausschließlich aus Presseberichten oder Polizeiberichten erschlossen werden (Bühler, 2022, 21).

Im Jahr 2021 sind dem Deutschen Kanu-Verband 58 Unfälle gemeldet worden, die genauer analysiert wurden. Die Unfallorte im Kanusport waren folgende Gewässer:

- Fluss (29 Personen)
- See (12 Personen)
- Wehr (6 Personen)
- Küste (6 Personen)
- Wildwasser (5 Personen), (Bühler, 2022, 21).

Dem Deutschen Kanu-Verband wurden im Jahr 2021 sieben Unfälle mit Todesfolge gemeldet. Wehre stellen generell eine große Gefahrenquelle dar, dennoch hat die Zahl der Todesfälle auf Seen gezeigt, dass auch dieses Terrain nicht zu unterschätzen ist, denn vier der Todesfälle sind durch Unfälle auf Seen passiert und zwei der tödlichen Unfälle durch Wehre (Bühler, 2022).

Insgesamt zeigen die wenigen Statistiken der letzten Jahre aus Alpin- und Kanusport, dass, obwohl immer wieder Bemühungen stattfinden, das Sicherheitsmanagement zu optimieren und die Guides besser auszubilden, weiterhin Unfälle vorkommen. Die hochfrequentierten Disziplinen im Bergsport wie Wandern und Bergsteigen haben die höchsten Zahlen, aber im Verhältnis ist dargelegt, dass es in allen Bereichen (Alpin – in der Natur und an künstlichen Anlagen, in Höhlen, zu Wasser, auf Skitouren, mit dem Mountainbike etc.) zu Unfällen gekommen ist, sogar bei geführten Touren durch Leitungspersonen. Besonders hervorzuheben sind die Seilgärten, welche durch das Zero-Accident-Konzept abgesichert und damit weitgehend alle Bedingungen unter Kontrolle sein sollten, es aber dennoch in der Vergangenheit immer wieder zu Unfällen gekommen ist. Im Gegensatz zu Aktivitäten, die durch ihre komplexen und unterschiedlichen Bedingungen im Freien charakterisiert sind, sollte im Seilgartenbereich differenziert werden, denn dort kann mit entsprechenden Richtlinien und Redundanzen für einen sehr hohen Sicherheitsstandard gesorgt werden.

Es gibt aktuell wenig Informationen über die Hintergründe und die gesamten Zahlen der Unfälle im Seilgartenbereich. Eine Statistik von der European Ropes Course Association (2011) über Unfälle, psychische Beeinträchtigungen und Beinahe-Unfälle in Hoch- und Niedrigseilgärten gibt Auskunft über die Jahre 2002 – 2007.

Tab. 5. Anzahl der dokumentierten Ereignisse von Unfällen, Beinaheunfällen und psychischen Beeinträchtigungen (eigene Darstellung nach Haselbach & Schweinheim, 2011)

	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Unfälle	12	8	5	3	27	43
Beinaheunfälle	4	3	3	0	4	3

Psychische Beeinträchtigungen	1	0	0	0	4	2

Da diese Zahlen nicht mehr aktuell sind, lassen sie keine konkreten Rückschlüsse auf den derzeitigen Stand von Unfällen in Seilgärten zu. Den öffentlichen Medien ist allerdings zu entnehmen, dass es auch in den letzten Jahren Unfälle in Seilgärten gegeben hat:

- Deutschland: 13-jähriger Junge ist in einem Hochseilgarten im Allgäu 9 Meter in die Tiefe gestürzt (Süddeutsche Zeitung, Juli 2023)
- Deutschland: 19-Jährige stürzte im Hochseilgarten in die Tiefe (General-Anzeiger, Oktober 2018)
- Österreich: 55-Jähriger stürzte ungesichert aus 8 Meter Höhe (MeinBezirk.at, Juli 2023)

2.4 Beinaheunfälle

Die DAV-Sicherheitsforschung hat durch eine Forschungsgruppe, die aus mehreren Personen bestand, eine Bergwanderstudie zu Beinahe-Unfällen veröffentlicht. In dem Artikel „Gerade noch einmal gut gegangen“ (Janotte et al., 2022) werden Untersuchungsergebnisse dargelegt, wie häufig sich Menschen im Gebirge in Bedrängnissituationen begeben, wie solche Situationen erlebt werden und ob solche Situationen von Personen- oder Gruppeneigenschaften beeinflusst werden. Ziel dieser Studie war es, Erkenntnisse über Bedrängnisse am Berg zu erlangen, aus denen Ansätze zur Unfallprävention abgeleitet werden sollten, denn die meisten Unfälle und Notlagen von DAV-Mitgliedern ereignen sich mit einem Drittel aller Unfallmeldungen beim Bergwandern (Janotte et al., 2022, 1).

Die gemeldeten Fälle sind nur ein kleiner Teil, durch welchen augenscheinlich wird, dass eine Problematik vorliegt, denn das eigentliche Unfallpotenzial beginnt laut den Autoren mit den Beinaheunfällen (Janotte et al., 2022, 2). In dieser Studie von

der DAV-Sicherheitsforschung zum Themenkomplex „Unfälle und Notlagen“ von Bergwanderern liegt der Fokus auf Situationen, die kritisch waren, es letztendlich aber noch einmal gut gegangen ist (Janotte et al., 2022, 2). Diese Situationen werden als „*Bedrängnisse“* definiert, die auch als Beinaheunfälle bezeichnet werden könnten. Methodisch zielte die Studie darauf ab, die Auftretenshäufigkeiten von Bedrängnissituationen beim Bergwandern abzuschätzen, aus den letzten zehn Jahren der Befragten. Es wurden 59 Bedrängnissituationen definiert (Janotte et al., 2022, 4-5). Die Studie basiert auf einer Online-Befragung von 2021, bei der 1235 Teilnehmer den Fragebogen komplett ausfüllten. Sie konnten überwiegend als erfahrene Bergwandernde, mit durchschnittlich 20 Jahren Berg- und Wandererfahrung auch auf längeren Touren eingestuft werden (Janotte et al., 2022, 7).

Es wurde bezüglich der Beschreibung von Beinaheunfällen zwischen den Aspekten Überraschung, Gefahr und der Beeinträchtigung der Handlungsfähigkeit unterschieden (Janotte et al., 2022, 6). Mit diesen Betrachtungsweisen wird definiert, ob es sich für die betroffene Person um einen Beinaheunfall handelt, sprich, die Person es auch entsprechend definiert, analysiert und Konsequenzen daraus zieht. Es wurde zusätzlich der Frage nachgegangen, ob es bestimmte „Stereotypen“ gibt, die immer wieder Vorfälle beziehungsweise Unfälle beim Bergwandern erleben. Die Ergebnisse dieser Studie zeigten, dass sich „*die komplexe Situation am Berg mit dem Faktor Mensch nicht mit einfachen Stereotypen beschreiben“* lässt (Janotte et al., 2022, 17). Bezüglich der Einschätzung der Gefährlichkeit mancher Beinaheunfälle werden sie meist nicht als solche eingeschätzt, doch gerade diese Beinaheunfälle können auch zu Unfällen führen, wie die Bergunfallstatistik zeigt.

Die folgende Tabelle zeigt Beinaheunfälle, die sich als besonders problematisch erwiesen haben, geordnet nach Kategorien. Diese Situationen wurden in ihren Auswirkungen (Gefährlichkeit und Handlungsfähigkeit) und in ihrer Häufigkeit als schwierig eingestuft.

Tab. 6. Hauptprobleme für entstandene Beinaheunfälle (eigene Darstellung nach Janotte et al., 2022, 16)

KATEGORIE	BEDRÄNGNIS/SITUATION	HÄUFIGKEITEN EINMAL BIS ÖFTER
TOURENPLANUNG	- Direkt in ein Gewitter	519
	- Umdrehen müssen und dies nicht können	182
	- Schlechte Wegverhältnisse vorfinden	957
	- Ein Gewitter in der Nähe zu erleben	789
AUSRÜSTUNG & VERPFLEGUNG	- Sehhilfen	105
	- Fehlende Ausrüstung	255
ORIENTIERUNG	- Abgekürzt oder verlaufen und in Absturzgelände geraten	510
	- Wegpunkte nicht finden	891
TRITTSICHERHEIT – SOUVERÄNES GEHEN	- Ausbrechender Tritt	442
	- Sich an einer Wegpassage unwohl oder unsicher fühlen	1292
	- Rutschen oder Stolpern an einer Stelle	1104
GRUPPENPROZESSE	- Aufgrund von Ehrgeiz Einzelner in Bedrängnis zu geraten	182
KONDITIONELLE UND PSYCHISCHE ÜBERFORDERUNG	- Panikzustand	204
	- Psychische Überforderung	597
	- Willenslust	78
SONSTIGES	- Steinschlag	444
	- Bedrängnis durch andere Bergwanderer*innen	413
	- Unangenehme Begegnungen mit Tieren	364

Bezüglich der Präventionsmaßnahmen sollten folgende Themen im Fokus stehen:

- Ausbildung von Trittsicherheit als persönliches Entwicklungsziel beim Bergwandern
- Aufklärung über alpine Gefahren wie Steinschlag und Gewitter beim Bergwandern

- Eine umfangreiche Tourenplanung, Aufklärung bei der Orientierung auf Karten und die entsprechende Übertragung auf Apps.

(Janotte et al., 2022, 16).

Auch gefährliche Situationen in den Bergen, wie zum Beispiel Gewittererfahrungen, wurden oft nicht als so gefährlich eingestuft, wie sie eigentlich sind. Also bedeutet es, dass es nicht der Regelfall ist, dass Beinaheunfälle als solche erkannt werden und anschließend auch entsprechende Schlüsse daraus gezogen werden (Janotte et al., 2022, 17).

Einwanger et al. (2006) beziehen sich auf das Programm risk'n'fun der österreichischen Alpenvereinsjugend, bei dem Snowboarder und Skifahrer, welche in der Regel über technisches Können, aber nicht über Wissen bezüglich der einhergehenden Risiken verfügen, teilnehmen. Aus diesem Grunde war es das erfolgreiche Ziel, die Jugendlichen über „*Wahrnehmungs-, Entscheidungs- und Risikokompetenz"* zu befähigen (Ferstl et al., 2006, 135). Der Fokus hat sich auf die Ausbildung von Kompetenzen verschoben, im Gegensatz zum herkömmlichen Risikomanagement, bei dem es vorrangig um Risikominimierung geht (Ferstl et al., 2006, 135). „*Nur wer weiß, was er alles wahrnehmen und wissen kann, wird seine Entscheidungen in variablen Situationen mit Risikokompetenz fällen können und hierbei im Wagnis auch noch Fehler machen, denn absolut sicher ist nur, dass immer etwas passieren kann"* (Ferstl et al., 2006, 135).

3. Internationale historische Entwicklung von Sicherheits- und Risikomanagement in Outdoor-Training und Outdoor Education

In diesem Kapitel wird einführend über die historisch-modelltheoretisch angelsächsische Entwicklung von Sicherheitsmanagement berichtet. Anschließend werden in den Unterkapiteln der Umgang mit Risiko, Beschreibungen zur Anwendung von Risikomanagement, auch mit kritischen Stimmen, sowie der aktuelle Stand von Risikomanagement aufgeführt.

Einem Artikel bezüglich „Risk Management and Outdoor Education“ in Australien von Parkin und Blades (1998) ist zu entnehmen, dass Risikomanagement schon damals kein neues Konzept war. Viele Autoren, darunter Brown (1993, 1995), Ewert (1983), Priest und Martin (1986) haben schon zuvor Artikel zu diesem Thema veröffentlicht und Workshops und Kurse durchgeführt (zitiert nach Parkin & Blades, 1998, 11). 1996 wurde von der Outdoor Recreation Council of Australia (ORCA) eine Konferenz zu diesem Thema veranstaltet. Dort kamen viele Outdoor-Experten aus Australien, Neuseeland und den Vereinigten Staaten zusammen, hielten Vorträge und leiteten Workshops zu Risikomanagement für Outdoor-Aktivitäten (Parkin & Blades, 1998, 11). Insgesamt gibt es seither viele Publikationen aus Neuseeland und Australien über Sicherheits- und Risikomanagement.

Die beiden australischen Autoren Parkin und Blades (1998) erklären, dass die Kombination von Abenteuer, Risiko und Herausforderung ein starkes Medium für persönliches Wachstum und Entwicklung bietet, indem das Selbstvertrauen und das Selbstwertgefühl gestärkt werden. In einer teambildenden Maßnahme können diese Elemente den Teilnehmern auch die Möglichkeit geben, Vertrauen, Führungsqualitäten und Urteilsvermögen zu entwickeln (Parkin & Blades, 1998, 10).

Beim Einsatz der Elemente Abenteuer, Risiko und Herausforderung müssen Outdoor-Trainer deshalb sicherstellen, dass ihre Programme drei wichtige Kriterien erfüllen:

1. *„Programs have identifiable aims and objectives;*
2. *The most appropriate site has been selected to achieve these aims; and*
3. *The planned activity is based on a sound risk management strategy"*

(Parkin & Blades, 1998, 10).

Risiken lassen sich in zwei Kategorien einteilen: reale und wahrgenommene Risiken. Die Wahrnehmung des Risikos fördert die Motivation zur Veränderung. Es wurden mehrere Modelle entwickelt, die den Outdoor-Trainern helfen sollen, das tatsächliche Risiko zu verringern und gleichzeitig das wahrgenommene Risikoniveau beizubehalten (Parkin & Blades, 1998, 11). Folgende Schritte bilden, den Autoren nach, die Grundlage eines umfassenden Risikomanagements:

1. *„Risk Identification;*
2. *Risk Assessment; and*
3. *Risk Reduction"*

(Brown, 1995, TOLC, 1996; zitiert nach Parkin & Blades, 1998, 11)

Ein vierter Schritt sollte die Entwicklung eines Risikomanagementplans sein. Dieser sollte eine Reihe von unerwünschten Ereignissen vorwegnehmen, die während der Programmdurchführung auftreten könnten (Parkin & Blades, 1998, 11). Dabei ist es auch wichtig, dass die Programme den jeweiligen Gruppen angepasst werden. Beispielsweise Jugendliche, die bereits in einem Zustand von Angst und Ungleichgewicht leben, sollten Programme erleben, die Erfahrungen von Stabilität und Sicherheit fördern und kein hohes Risikopotenzial aufweisen (Parkin & Blades, 1998, 13). Bei den Aktivitäten sollte gewährleistet werden, dass die psychische und physische Sicherheit der Teilnehmer erhöht und gleichzeitig eine „*Peak Experience*" ermöglicht wird, welche maximales Lernen und Freude ermöglichen kann (Parkin & Blades, 1998, 12). Nach diesem Modell sollen möglichst Situationen mit starker adaptiver Dissonanz geschaffen werden, also durch einen Lerneffekt

Veränderungen bei den Teilnehmern hervorgerufen werden. In der Anwendung bedeutet es, dass Aufgaben gestellt werden, die beispielsweise schüchternen und ängstlichen jugendlichen Teilnehmern schwierig erscheinen, in dem Wissen, dass der Erfolg hinsichtlich des Lerneffektes sehr wahrscheinlich sein wird. Bei Jugendlichen, die eher furchtlos und arrogant erscheinen, bereitet man sie entgegengesetzt behutsam auf einen konfrontierenden Lerneffekt vor (Priest & Gass, 2018, 203). Durch diese Dissonanz zwischen der Wahrnehmung von Teilnehmern und der Realität der Herausforderung werden die Möglichkeiten einer *„Peak Experience“* erhöht (Priest & Gass, 2018, 203). In der Regel werden solche Aktivitäten gut vorbereitet und die Lernziele der Teilnehmer vorher definiert. Eine Nachbesprechung wird ebenso empfohlen, weil diese den Teilnehmern helfen kann, über vergangene Erfahrungen nachzudenken und sie zu ermutigen, ihre Risiko- und Kompetenzwahrnehmung aus früheren Versuchen neu zu bewerten. Sofern Teilnehmer ihre Unzulänglichkeiten erkennen, akzeptieren und ändern, nähern sich ihre Wahrnehmungen der Realität an. Durch dieses Verständnis kann eine Verbesserung des Selbstkonzepts und der Sozialisation bei den Teilnehmern erreicht werden (Priest & Gass, 2018, 203-204).

Die *„Peak Experience“* macht nur einen kleinen Teil aus. Hinzu kommen die Erfahrungen des Entdeckens und des Experimentierens, des Erlebens, aber auch von Krisen und Katastrophen. Bei den Grenzen der Möglichkeiten benötigt es nicht viel Abweichung, um in einem Missgeschick oder sogar in einer Katastrophe zu enden. Risikomanagementpläne könnten unerwünschte Ereignisse erkennen, bei denen es zu Verletzungen oder Unfällen kommen könnte. Für jedes unerwünschte Risiko werden dementsprechend die Ursachen ermittelt, welche zu den unerwünschten Ereignissen führen könnten.

Bereits in den 90er-Jahren wurden Risikomanagementpläne benutzt, um unerwünschte Ereignisse, die zu einem Unfall, einer Verletzung oder einem Schaden in

einem Kletter- oder Abseilprogramm führen könnten, zu identifizieren. In den folgenden zwei Tabellen (Tabelle 7 und Tabelle 8) wurden beispielhaft in dem Risikomanagementplan sechs Risiken erkannt.

Tab. 7. Risikomanagementplan für ein Kletter- und Abseilprogramm von 1996/1 (TOLC 1996, eigene Darstellung und ins Deutsche übersetzt nach Parkin & Blades, 1998, 15)

Risiko (unerwünschte Ereignisse, bei denen es zu einem Unfall, einer Verletzung oder einem Schaden kommen könnte)
1. Teilnehmer wird von einem Steinschlag getroffen
2. Teilnehmer rutscht aus, stürzt und verletzt sich, weil er eine Abkürzung genommen hat
3. Teilnehmer erlebt Herausforderungen und Grenzen durch seine Bekleidung
4. Der sichernde Teilnehmer ist abgelenkt und nicht in der Lage, seine Aufgabe adäquat zu erfüllen
5. Teilnehmer erstarrt beim Klettern und möchte sich nicht mehr bewegen
6. Teilnehmer erleidet Asthmaanfall während der Aktivität

Durch diese unerwünschten Ereignisse kann die Identifizierung von Gefahren helfen, einen Risikomanagementplan aufzustellen.

Tab. 8. Risikomanagementplan für ein Kletter- und Abseilprogramm von 1996/2 (TOLC 1996, eigene Darstellung und ins Deutsche übersetzt nach Parkin & Blades, 1998, 15)

	GEFAHREN (FAKTOREN FÜR JEDES IDENTIFIZIERTE RISIKO, DIE ZU EINER GEFAHR FÜHREN KÖNNEN)	**RISIKOMANAGEMENT-STRATEGIEN** (MÖGLICHKEITEN, DAS RISIKO ZU VERRINGERN
MENSCHEN (EIGENSCHAFTEN, DIE MENSCHEN FÜR EINE AKTIVITÄT MITBRINGEN: FITNESS, GESUNDHEIT, ALTER, ÄNGSTE, ZAHLEN, ETC.)	1. Teilnehmer hat den Sicherheitsraum verlassen, ohne sich der Gefahr von steilen Abhängen bewusst geworden zu sein. 2. Teilnehmer hat es eilig, ist unaufmerksam, während er sich zwischen Felsen bewegt.	1. Gewährleistung einer guten Einweisung der Gruppe in Gefahrenräume und deren Begleitung 2. Festlegung des Weges, angemessene Einweisung, enge Begleitung

	3. Teilnehmer versucht, Kleidung zu verstauen, und verwendet dabei eine schlechte Technik.	3. Vorabinformation an die Teilnehmer – ausführliche Anweisungen vor Ort
	4. Teilnehmer unaufmerksam, beobachtet andere Gruppen, unerfahren.	4. Einweisung der Schüler, Üben der Techniken auf ebenem Gelände, enge Begleitung
	5. Teilnehmer, der nicht schwindelfrei ist und kein Vertrauen hat in die eigenen Fähigkeiten	5. Sich über Fähigkeiten von Teilnehmern bewusst sein und realistische Ziele setzen, Vertrauen aufbauen
	6. Teilnehmer haben eine medizinische Vorgeschichte, Angst und Überanstrengung können zu Anfällen führen.	6. Medizinische Versorgung bereitstellen und begleiten
AUSRÜSTUNG (EQUIPMENT, DAS SICH AUF DIE AKTIVITÄT AUSWIRKT, DURCH KLEIDUNG, HELME, SEILE, GURTE, KARABINER USW.)	1. Nicht getragene oder nicht richtig angepasste Helme	1. Nicht oder nicht ordnungsgemäß getragene Helme, ständiges Tragen von Helmen an Felsen
	2. Ungeeignetes Schuhwerk, Schnürsenkel nicht zugemacht	2. Schuhwerk überprüfen
	3. Bekleidungsmode – unangemessen	3. Teilnehmer vor der Aktivität mit Kleidungslisten ausstatten, die Kleidung überprüfen
	4. Geräte nicht ausfallsicher	4. Ersatzsicherungen machen – Knoten ins Seil machen
	5. –	5. –
	6. Teilnehmer hat seine Medikamente zu Hause vergessen	6. Überprüfen, dass wichtige Medikamente des

		Teilnehmenden mitgenommen werden
UMWELT (FAKTOREN, DIE DEN EINFLUSS VON WETTER, GEBIETEN, INSEKTEN, GESTEIN ETC.)	1. Lose Steine am Felsen	1. Auswahl eines geeigneten Standortes mit Sicherung dessen
	2. Steiler Weg, gelöste Steine, freiliegende Baumwurzeln	2. Sicherste Route auswählen, mit Markierungen abgrenzen
	3. Heißes Wetter – lockere Kleidung, kaltes Wetter – sperrige Kleidung	3. Bereit sein, das vorbereitete Programm oder den Ort zu verändern
	4. Stechende Insekten – z. B. Ameisen, Fliegen, Mücken, etc.	4. Insektenabweisende Mittel
	5. Höhe der Klippe, Schwierigkeit des Aufstiegs, Exposition	5. Wahl eines guten Standortes
	6. Umweltbedingte Auslöser	6. Erkennung von Auslösern, Anzeichen von Symptomen

Dieses Layout kann für die Entwicklung von Risikomanagementplänen für alle Arten von Outdoor-Programmen verwendet werden. Mithilfe von praxisorientierten Risikomanagementstrategien soll Outdoor-Trainern die Möglichkeit gegeben werden, ihre Planungen von Aktivitäten zu überprüfen und neu zu überdenken, um die Wahrscheinlichkeiten von Zwischenfällen zu verringern. Das ist wichtig, um die Sicherheit der Teilnehmer zu gewährleisten, für die sie die Verantwortung tragen. Ein Risikomanagementplan liefert auch den dokumentierten Nachweis, dass alle wahrscheinlichen Faktoren berücksichtigt und Strategien für den Fall entwickelt wurden, dass ein Unfall zu einem Rechtsstreit führen sollte (Parkin & Blades, 1998, 14).

Rob Hogan (2002) aus Neuseeland betont, dass Risikomanagement zwar als Begriff noch nicht in der Outdoor Education eingeführt worden war, jedoch schon damals ein wichtiges Ziel war, die Teilnehmer zu schützen:

> „*When I started my career in outdoor education the term risk management had not yet entered the vocabulary. We did, though, talk about safety planning and its prime aim was the protection of program participants from harm. The term 'risk management' is now very much part of the jargon in all organizations and the sort of risks that one is expected to consider within an overall risk management plan seem to have considerably increased*" (Hogan, 2002, 71).

Hogan (2002) hat „historische Ansätze" zum Risikomanagement benannt, die zur damaligen Zeit, vor über 20 Jahren, ein wichtiger Bestandteil von Risikomanagementkonzepten waren:

- *„Minimum experience or qualifications of leaders,*
- *Minimum &/or maximum number of persons in a group,*
- *Maximum number of participants per leader,*
- *Prior experience required of participants,*
- *Minimum equipment standards, and*
- *Intra-organisational approval processes." (Hogan, 2002, 71).*

Priest und Gass (2018) erklären, dass die Korrelation zwischen Umwelt, Leitungsperson und Teilnehmer, die während Outdoor-Aktivitäten wirkt, von Bedeutung ist und die Gefahren beeinflusst. Je größer die Wechselbeziehung zwischen den Teilelementen, desto höher liegt die Wahrscheinlichkeit eines Unfalls (Priest & Gass, 2018, 138). Ein Beispiel zur Erklärung ist das Modell mit den drei sich überschneidenden Kreisen (Abbildung 1). Das Modell zeigt die Wechselbeziehung der verbundenen Faktoren mit dem Unfallrisiko, welches sich erhöht, wenn diese drei Arten von Gefahren zusammenkommen und ein Unfallpotenzial schaffen: unsichere Bedingungen, die durch die Umwelt geschaffen werden, unsichere Handlungen der Teilnehmer und gefährliche Fehler der Leitungsperson (Priest & Gass, 2018, 138).

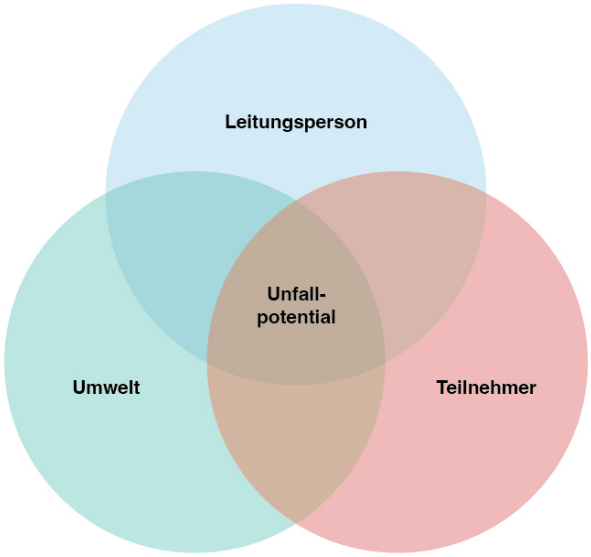


Abb. 1. Das Unfallpotenzial (Meyer, 1979, eigene Darstellung und ins Deutsche übersetzt, von Priest & Gass angepasst und verändert, nach Priest & Gass, 2018, 138).

Nach Priest und Gass (2018) beinhalten Outdoor-Aktivitäten Risiken und Gefahren, gilt aber auch für alles andere im Leben. Traditionelle Lebensaktivitäten sind, den Autoren nach, sogar oft viel riskanter als Outdoor-Aktivitäten. Gefahr führt zu Risiken und Risiko ist eine entscheidende Komponente, die Outdoor-Aktivitäten beliebt und erfolgreich macht. Risikomanagement reduziert reale Gefahren und hält gleichzeitig die gewünscht wahrgenommenen Risiken hoch. Das Einschätzen des Risikos bei einem Abenteuererlebnis ist die zentrale Herausforderung für Leitungspersonen in diesem Bereich. Mit zu viel Risiko wird die Gefahr des Erlebnisses unausführbar, mit zu wenig Risiko ist die Aktivität nicht anspruchsvoll genug, um Lernerfahrungen zu generieren (Priest & Gass, 2018, 135).

> *„Nothing is ever truly safe. Crossing the street, driving a car, climbing the stairs, and getting out of bed in the morning possess potentially positive benefits and negative consequences. Risk is an integral part of being human, and we usually assess the risk level in an experience before deciding to become involved in it. In many ways, this is one of the main goals of risk management: to make an informed and educated decision*

on whether to participate in an experience given its potential positive benefits and negative consequences. Risk management in outdoor experiences is quite like that in other industries (e.g., airline and automobile industries). Regardless of the field, professionals design experiences and products based on a variety of factors, one of which is the level of actual risk.“ (Priest & Gass, 2018, 134).

Unter anderem wurde von Priest und Gass (2018) für die Bewertung von Risiken die Häufigkeits-Schwere-Matrix vorgeschlagen. Sie stellt die Unfallwahrscheinlichkeit (Häufigkeit) im Vergleich zu ihrer Schwere dar und identifiziert vier Quadranten mit empfohlenen Maßnahmen zur Beseitigung von Gefahren und zur Auswahl des Zeitpunktes der Gefährdung (Priest & Gass, 2018, 139).

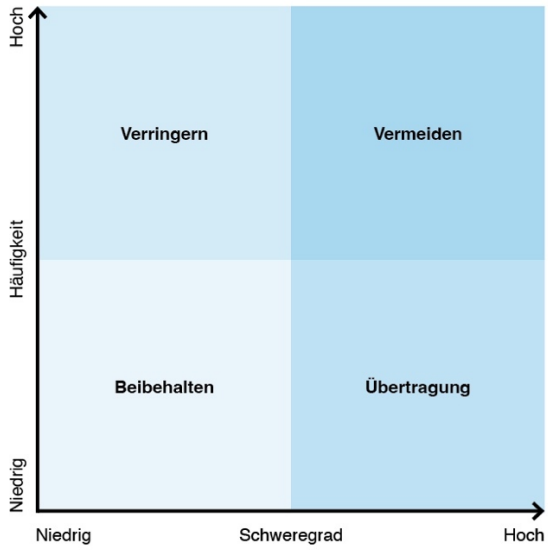


Abb. 2. Die Häufigkeits-Schwere-Matrix (von Cuskelly für den Sport vorgeschlagen, 1989, eigene Darstellung und ins Deutsche übersetzt, von Priest 1996 angepasst, nach Priest & Gass, 2018, 139)

Wenn sowohl die Häufigkeit als auch der Schweregrad hoch sind, sollte das Risiko gemieden werden. Wenn sowohl die Häufigkeit als auch der Schweregrad niedrig sind, kann die Aktivität mit der üblichen Aufmerksamkeit stattfinden. Wenn die

Wahrscheinlichkeit hoch, aber seine Schwere gering ist, muss an der Situation etwas verändert werden, um das Risiko zu reduzieren. Sofern aber die Wahrscheinlichkeit gering ist und die Schwere hoch, wird das Risiko von einer Versicherung getragen (Priest & Gass, 2018, 139–140).

Das folgende 10-stufige Verfahren der Gefahrenanalyse ist eine Möglichkeit, die Wahrscheinlichkeit eines Unfalls zu verringern oder die Folgen eines Unfalls auf ein akzeptables und wiederherstellbares Maß zu reduzieren (Priest & Gass, 2018, 141).

Die Ausführungen der 10 Schritte nach Priest und Gass (2018) umfassen Folgendes:

1. Unfälle können passieren, also sollte man sie einplanen. Wenn man die Einstellung hat, dass sie nicht passieren, macht man sich etwas vor. Es ist sehr wahrscheinlich, dass einem als Outdoor-Trainer trotz aller Bemühungen ein Unfall passiert. Die Frage ist nicht, ob, sondern wann! Der Schlüssel liegt darin, bereit zu sein, mit fast allem umzugehen, was passieren kann, und als Leitungsperson Haltung zu bewahren. Vorausplanung ist das A und O! Wissen, was zu tun ist, bevor es passiert (Priest & Gass, 2018, 142).

2. Gefahren identifizieren. Die kontinuierliche Suche nach Gefahren sollte aufrechterhalten werden und man sollte in jeder Situation wachsam sein. Man soll sich jederzeit vorstellen, was passieren könnte. Immer die Augen offenhalten und sich immer wieder die Frage stellen: „Was wäre, wenn?“ Sofern viele Gefahren vorhanden sind, dann sollte man besonders wachsam sein. Es muss immer die geeignete Maßnahme für den Umgang mit Gefahren ergriffen werden (Priest & Gass, 2018, 142).

3. Auf die Gefahren aufmerksam machen. Sobald Gefahren identifiziert wurden, sollten Teilnehmer und Teamkollegen darauf hingewiesen werden. Zum

Beispiel existieren auf nassem, rutschigem Boden Gefahren für Teilnehmer, ebenso wie Unaufmerksamkeit seitens der Teilnehmer. Das ist eine Gefahr für Leitungspersonen und kann die Wahrscheinlichkeit eines Unfalls beeinflussen. Das Erkennen eines Gefahrenpotenzials reicht oft aus, um Situationen zu ändern (Priest & Gass, 2018, 142).

4. Gefahren beseitigen! Wenn es nicht ausreicht, die Aufmerksamkeit auf Gefahren zu lenken, sollten Gefahren reduziert oder beseitigt werden, aber nur unter der Voraussetzung, dass es keine Risikoerhöhung für die Leitungsperson darstellt (Priest & Gass, 2018, 142).

5. Gefahren vermeiden! Wenn Gefahren nicht reduziert oder beseitigt werden können, dann sollte versucht werden, die Gefahr zu vermeiden, zum Beispiel durch eine Umleitung der geplanten Route oder die vollständige Veränderung der Aktivität, wie zum Beispiel einen Abbruch. Potenzielle Gefahren können auch Vorteile haben und positiv auf Teilnehmer wirken, vorausgesetzt, es wird vermieden, sie mit anderen Gefahren zu kombinieren (Priest & Gass, 2018, 142-143).

6. Begegnung der verbleibenden Gefahren. Sofern Gefahren nicht reduziert und nicht vermieden werden können, dann muss man ihnen begegnen. Dabei gibt es unterschiedliche Klassifizierungen: Entweder werden Gefahren als Schadensquelle oder Gefahren als Bedingungen, die das beeinflussen, klassifiziert. Mittels dieser Klassifizierung hat man die Möglichkeit, Gefahren zu begegnen, wenn die Gefahren minimal sind (Priest & Gass, 2018, 143).

7. Unfallgefahr beurteilen! Wenn man auf eine Gefahr stößt, muss das jeweilige Risiko beurteilt werden, basierend auf der Umgebung, der Gruppe oder der Leitungsperson. Damit kann beurteilt werden, ob das Überschneidungspotenzial ein Verletzungsrisiko darstellt (Priest & Gass, 2018, 143).

8. Die Verlustwahrscheinlichkeit sollte abgeschätzt werden. Wenn es eine Kombination von Gefahren gibt, sollte eine Verlustwahrscheinlichkeit abgeschätzt werden. Die Anzahl und Stärke der drei Kategorien müssen eingeschätzt werden. Absolute Zahlen bedeuten nicht zwangsläufig, dass Unfälle wahrscheinlich sind. Doch je mehr Gefahren vorhanden sind, desto mehr Kombinationen zwischen diesen Gefahren sind möglich und desto wahrscheinlicher ist es, dass es zu einem Unfall kommt (Priest & Gass, 2018, 143).

9. Den Verlust begründen. Wenn das Risiko eines Unfalls wahrscheinlich, aber immer noch nicht absolut sicher erscheint, sollte eine Vorgehensweise gewählt werden, die für den Ausgang eines Unfalls mit größerer Wahrscheinlichkeit sowohl akzeptabel als auch behebbar wäre, zum Beispiel das Klettermaterial zurückzulassen, um die Gruppe und sich vor einem lebensbedrohlichen Sturm zu retten, denn dabei geht es nur um einen finanziellen Verlust (Priest & Gass, 2018, 143).

10. Mit Vorsicht vorgehen! Beim Eintritt eines Unfalls, zum Beispiel einer Verletzung, sollten geplante und geeignete Anpassungen vorgenommen werden (wie z. B. Erste-Hilfe leisten und Evakuieren). Eine Vorplanung muss zuvor durchgeführt worden sein. Es können auch Gegenmaßnahmen getroffen werden, sofern sie durch neue Gefahren notwendig geworden sind“ (Priest & Gass, 2018, 143).

11. Rückmeldungen der Teilnehmer einholen (Priest & Gass, 2018, 243–244).

3.1 Risiko und Risikomanagement in der internationalen Adventure-, Outdoor Education und Experiential Education

Wie den vorherigen Ausführungen zu entnehmen ist, existiert Risikobewertung bezüglich Outdoor-Aktivitäten im internationalen Kontext seit über vierzig Jahren (Brown, 1995; Parkin & Blades, 1998; Fink & Leberman, 2001), wenngleich es auch

innerhalb der letzten Jahrzehnte immer wieder Diskussionen hinsichtlich der Art und Weise der Ausführungen, der angewandten Methoden und der damit verbundenen Herausforderungen bei ihrer Anwendung unter den Praktikern von Outdoor-Aktivitäten gab (Dallat et al., 2017, 116).

Risiko ist ein wesentlicher Faktor bei erlebnispädagogischen Aktivitäten. Allerdings setzt der gezielte Einsatz von Risiko auch eine Überprüfung und Abstimmung des Risikos voraus, im Rahmen einer umfassenden Prävention, denn das ist einer der Schlüsselfaktoren für den Erfolg einer jeden Aktivität (Priest & Gass, 2018, 159). Nicht nur diese Faktoren gilt es zu beachten. Den Autoren nach sollte im Vorfeld seitens der Leitungsperson dafür gesorgt werden, dass alle Richtlinien eingehalten werden. Nicht nur um die Teilnehmer zu schützen, sondern auch um bei schwerwiegenden Zwischenfällen sofort reagieren zu können (Priest & Gass, 2018, 159). Ein vorbereiteter Krisenmanagementplan schafft zusätzlich eine Grundlage für den Fall einer Klage nach eintretenden Schäden durch einen Unfall während einer Aktivität (Priest & Gass, 2018, 159).

Es wurden, wie den angloamerikanischen und australischen Veröffentlichungen zu entnehmen ist, viele Ansätze für Risikobewertungen entwickelt (Brown, 1995; Dickson, 2001; Hogan, 2002; Haddock, 2004). Dementsprechend wurden Risikoanalyse- und Managementsysteme identifiziert, bei denen alle möglichen Risiken im Zusammenhang mit einer Aktivität ermittelt werden sollten. Es wurden spezifische Risikobewertungsmethoden betrachtet, die vor allem die kausalen Faktoren wie die Ausrüstung, die Umwelt und den Menschen analysieren (Dallat et al., 2018, 116). Durch die Anwendung in der Praxis kamen immer wieder kritische Stimmen zutage, denn die Anwendung war scheinbar zu theoretisch und nicht benutzerfreundlich ausgelegt (Parkin & Blades, 1998, 11; Dallat et al., 2018, 116).

Rob Hogan (2002) kritisiert, dass sich der Schwerpunkt des Risikomanagements verändert hat. Das Hauptziel von solchen Bewertungen sollte es sein, das Risiko von Tod und schweren Verletzungen auf ein Minimum zu senken. Dabei liegt der Schwerpunkt, nach Hogan (2002), eher auf dem Schutz der Organisation bezüglich finanzieller Verluste, Rückgang von Teilnehmerzahlen, Rufschädigung, Rechtsstreitigkeiten, persönlicher Haftung oder der Beeinträchtigung der beruflichen Laufbahn noch vor körperlichen Schäden oder dem Tod. Der Autor bezieht sich auf die damalige aktuelle Norm (Standards Australia und Standards New Zealand, 1999) (Hogan, 2002, 71). Hogan (2002) stellt diese Hierarchieverteilung infrage, denn dem Autor nach sollte als oberstes Ziel die Vermeidung von Tod oder schweren Verletzungen sein (Hogan, 2002, 71). Er beschreibt, dass damit die Prioritäten falsch gesetzt worden sind, denn sobald ein Schaden mit Verletzung oder sogar Tod eintreten sollte, wird die jeweilige Organisation ohnehin dafür haften. Der Schaden wäre dann für die Organisation außerordentlich hoch, vor allem wenn festgestellt werden würde, dass der Vorfall hätte vermieden werden können (Hogan, 2002, 72). Er erläutert Beispiele von Unfällen, bei denen es Richtlinien und Standards gab, die auch eingehalten wurden, jedoch das Gericht mittels Gerichtssachverständigem ein Fehlverhalten festgestellt hat und es dementsprechend zu Verurteilungen kam, da nicht alle potenziellen Gefahren berücksichtigt wurden (Hogan, 2002, 72). Der Fokus sollte, den Ausführungen des Autors nach, wieder auf das Wesentliche gerichtet werden, da die Einhaltung von Richtlinien nicht immer bedeutet, dass damit Vorfälle verhindert werden. Leitlinien sind Mindeststandards und es bedarf unter anderem vielmehr eines professionellen Urteilsvermögens. Dabei bezieht er sich auf Brown (1995), welcher das Urteilsvermögen als zentralen Faktor für Leitungsakteure beschreibt (zitiert nach Hogan, 2002, 73). Hogan (2002) erklärte, dass es immer mehr Weiterentwicklungen bezüglich Risikomanagement gab, stark angelehnt an die Arbeitsschutzgesetze. Anfangs betrachtete er diese Ansätze als sehr fortschrittlich, stellte jedoch zunehmend in der Praxis fest, dass sie in der Umsetzung sehr unhandlich und zu komplex sind. Wie in der Arbeitssicherheitspraxis üblich, müssen bei solchen Modellen alle möglichen Risiken aufgelistet und ihre

Wahrscheinlichkeit und die Schwere der Folgen eingeschätzt werden. Einige erfordern eine quantitative Bewertung der Risiken, sogar die Berechnung von Prozentsätzen für die Verletzungswahrscheinlichkeit und die Anwendung wissenschaftlicher Ansätze wie die Berechnung von Risikowerten, um zu beurteilen, ob Prüfungen erforderlich sind (Hogan, 2002, 74).

Hogan (2002) nimmt Bezug auf Dickson (2001), der die Schwächen solcher Berechnungssysteme aufgezeigt hat, denn die Berechnungen stellen nur einen Risikowert der Wahrnehmung des Risikos durch eine Person oder ein Team zu einem bestimmten Zeitpunkt dar. Eine andere Person kann zu einem anderen Zeitpunkt diesen Wert wieder verändern. Von daher sind auch die Berechnungen keine Garantie für hundertprozentige Sicherheit (Hogan, 2002, 72). Nach Hogan (2002) ist der einfachste Ansatz für Outdoor-Programme beschrieben in Haddocks (1993) Buch „*Managing Risks in Outdoor Activities".* Das Risikoanalyse- und Managementsystem (RAMS) des New Zealand Mountain Safety Council ist speziell auf Outdoor-Aktivitäten zugeschnitten und nach Hogan (2002) besteht die größte Stärke darin, dass die Gefahren bei Outdoor-Aktivitäten aus drei Quellen entstehen können, nämlich aus Umwelt-, Menschen- und Ausrüstungsfaktoren, und dass diese getrennt voneinander betrachtet werden sollten (Hogan, 2002, 72-73). Der Autor erläutert, dass die Häufigkeit von schweren Unfällen am größten ist, wenn menschliche und materielle Mängel sowie ungünstige Umweltbedingungen vorliegen. Hogan (2002) empfiehlt, dass alle drei Bereiche in die Planung und Umsetzung von Aktivitäten einbezogen werden sollten, um demzufolge die Sicherheit zu erhöhen (Hogan, 2002, 74). Das entspricht den Ausführungen von Priest und Gass (2018) zu dem Unfallpotenzial (Abb. 1).

Hogan (2002) stellt fest, dass sich auch dieser Ansatz in der Praxis als schwierig erwiesen hat, da bei dem Einsatz dieses Ansatzes andere potenzielle Verletzungsrisiken nicht berücksichtigt wurden. Er plädiert dafür, dass der zentrale Aspekt für

ein gutes Risikomanagement, wie bereits erläutert, das Urteilsvermögen ist (Hogan, 2002, 73). Er zitiert Brown (1995): „*the basis of 'sound' judgement is knowledge and experience which has been subjected to reflection"* (Brown, 1995, zitiert nach Hogan, 2002, 73). Hogan (2002) erläutert, dass es beim Risikomanagement am wichtigsten ist, dass die Leitungspersonen während der Vorbereitung keine schematische Fleißarbeit leisten während der Erstellung von Risikobewertungen, sondern vielmehr verstehen, was sie damit erreichen wollen (Hogan, 2002, 74). Das bedeutet, dass die Leitungsperson eine zentrale Rolle hat und die Einschätzungen von dieser Person getroffen werden und entsprechend die Sicherheit von der Leitungsperson abhängig ist.

Bezüglich des Bedürfnisses nach Abenteuer und Risiko gibt es kulturelle Unterschiede zwischen den Ländern respektive den Kontinenten, die sich entsprechend auf die Bewertung von Risiken auswirken, je nachdem, wie viel Risiko überhaupt eingegangen wird. In Neuseeland beispielsweise lassen sich durch die fantastischen Gegebenheiten der Natur viele Outdoor-Aktivitäten durchführen. Dazu hat Andkjaer (2012) geforscht und sich in seiner Studie mit Outdoor Education in Neuseeland und Friluftsliv in Dänemark beschäftigt. Friluftsliv ist im nordeuropäischen Raum stark vertreten und gleicht einer naturnahen Lebensphilosophie (Paffrath, 2013, 16). Neben Bewegung in der freien Natur werden auch erlebnispädagogische Aktivitäten durchgeführt (Paffrath, 2013, 16). Bezüglich der Theorien und Modelle gibt es eine Orientierung an den angloamerikanischen Ländern (Paffrath, 2013, 17).

Die Länder Dänemark und Neuseeland, respektive Kontinente, wurden in dieser Studie kulturell miteinander verglichen. Dänemark repräsentiert für ihn ein Beispiel für die Tradition der Erlebnispädagogik der nordischen Länder und Neuseeland als Beispiel eines der angelsächsischen Länder (Andkjaer, 2012, 1). Der Autor stellt fest, dass Outdoor Education in Neuseeland eine sehr bekannte Tradition hat und als kulturelles Phänomen bezeichnet werden kann. Das Abenteuer und das Risiko

haben einen festen Platz in der Outdoor Education. Der Fokus liegt auf *„Action, Risk and Challenge“* (Andkjaer, 2012, 10) mit der Entwicklung einer eigenen Identität:

> *„Adventure, challenge and risk seem to be very vital elements or concepts in outdoor education in New Zealand. The concepts are very linked to each other and the understanding is that risk is necessary to experience challenge. Furthermore, challenge is understood as a crucial part of adventure, and adventure leads to personal development. The idea of adventure, challenge and risk seems to be an issue of gender predominantly linked to males and masculinity. Adventure obviously involves and leads to great bodily experiences and seems to be linked to the experience of fun: ‘Zero risk – zero fun’”* (Andkjaer, 2012, 10).

Die Darstellung von Andkjaer (2012) zeigt, dass es kulturell bedingte Unterschiede gibt. Diese Studie legt dar, dass Risiko bei den Outdoor-Aktivitäten in Neuseeland elementar ist, von daher auch mehr Risiko eingegangen wird und dementsprechend auch fundamentale Sicherheitsmaßnahmen erfordern sollte.

Die Bedeutung von Natur, Abenteuer und der Risikokomponente überwiegt im gesamten angelsächsischen Raum. Die geografischen Bedingungen und relativ geringen Besiedlungen begünstigen natursportliche Aktivitäten (Baig-Schneider, 2012, 160). Es wurden entsprechend viele Aktivitäten durchgeführt, die risikoreich sind, sodass beispielsweise in Amerika aufgrund von tödlichen Unfällen eine stärkere Normierung und ein dementsprechender Rückzug solcher Aktivitäten zu verzeichnen war (Heckmair & Michl, 2012, 94).

Die Einschätzung von Risiko durch eine Leitungsperson hängt den Ausführungen nach ebenso von dem individuellen kulturellen Hintergrund ab. Insgesamt wird immer wieder betont, dass es wichtig ist, Risikomanagement einfach in der Handhabung und benutzerfreundlich zu gestalten. Letztendlich ist es notwendig, dass die Leitungspersonen verstehen, was sie mit Risikomanagement erreichen und ausschließen möchten. Der Schwerpunkt des Risikomanagements sollte die

Vermeidung von Tod und schweren Verletzungen sein. Richtlinien sind Mindeststandards, sodass von den Autoren immer wieder erläutert wird, dass eine sachgerechte Urteilskraft die Grundlage für professionelles Arbeiten darstellt. Urteilsvermögen sollte aus Wissen und Erfahrung bestehen, welche einer Reflexion unterzogen wurden.

3.2 Leitungspersonen international

Schon die Autoren von „Islands of Healing“ haben damals 1989 über die Aufgabe einer Leitungsperson geschrieben, insbesondere über das Aufbringen von Empathie den Teilnehmenden gegenüber (Schoel et al., 1989, 139). Die Leitungsperson sollte versuchen, die Gefühle der Teilnehmenden nachzuempfinden. Durch einen intensiven Kontakt, in dem sich die Leitungsperson um die Teilnehmenden kümmert, sie sieht und versucht zu verstehen, was die Teilnehmer durchmachen, bringt es die Leitungsperson näher an die Teilnehmer heran.

> „*…developing empathy between the group members is a key element of the ‘islands of healing’. When a person knows that she is not alone in her struggle, that someone understands, not just in a cognitive cause and effect manner, but in a feeling way, she is much more able to open up, to be vulnerable, and consequently more liable to take the risk of changing*“ *(Schoel et al., 1989, 139).*

Risikosituationen bringen Vertrauens- und Gefühlsprobleme schnell an die Oberfläche und das muss wahrgenommen und aufgefangen werden (Schoel et al., 1989, 139).

Priest und Gass (2018) haben die Bedeutung der technischen Fähigkeiten, aber auch Sozialkompetenzen, mit der Sorge und dem Respekt für Menschen betont (Priest & Gass, 2018, 5, 232). Diese Fähigkeiten wurden auch in den Interviews der Studie von Mott & Martin (2017) mit den Führungskräften von Outward Bound New Zealand hervorgehoben.

> „*You can teach them how to operate safely and you can make sure they stay safe. It's that technical ability and experience. They bring a humanistic sense of love of people, care for people, and respect of people" (*Mott & Martin, 2017, 19).

Die Leitungspersonen sollten zudem, nach Brown und Fraser (2009), ein gewisses Maß an Selbstvertrauen vermitteln, dass die Risiken angemessen gehandhabt werden und die Schwierigkeitsgrade für jede Aktivität auf die Fertigkeiten, Fähigkeiten und Neigungen der Gruppe festgelegt werden sollten (zitiert nach Mott & Martin, 2017, 18). Das waren auch wichtige Aspekte, die von den Führungskräften bei OBNZ hervorgehoben wurden.

> "*The bush, the mountains and sea are all critical, but if you don't have the instructor there to sort of set the dial on how much we're going to crank it up and how much we're going to crank it down, then you're not going to be anywhere near as effective and you could do quite a lot of damage"* (Mott & Martin, 2017, 18).

Die Ergebnisse der Interviews in der Studie von Martin et al. (2013) waren, dass die Führungskräfte die entscheidende Rolle der „*Senior Instructors"* erkannt haben. Es ist sehr wichtig, dass sie sich als Vorbild geben für die Leitungsperson, die durch sie eingewiesen wird, und sie sich in Bezug auf die Sicherheit absolut an die Regeln halten (Mott & Martin, 2017, 18).

Priest und Gass (2018) haben Komponenten definiert, die dazu beitragen, dass Leitungspersonen andere Menschen gut durch erlebnispädagogische Aktivitäten begleiten können. Sie setzen sich aus Soft Skills, Hard Skills und Meta-Skills zusammen (Priest & Gass, 2018, 5). Hard Skills sind solide, greifbar, messbar und oft leichter einzuschätzen. Sie beziehen sich auf spezifische technische Fähigkeiten, Sicherheit, Risiko und die Umwelt, die für eine bestimmte Branche oder Position erforderlich sind. Soft Skills hingegen sind schwer zu greifen oder zu messen, deshalb auch schwieriger zu bewerten. Sie beziehen sich auf die Anleitung, Organisation und Moderation. Von daher bauen die Soft Skills auf den Hard Skills auf, da sie von der technischen Aktivität, allen Sicherheits- und Risikofaktoren sowie Umweltbelangen abhängen und entsprechend angepasst werden müssen (Priest & Gass,

2018, 5). Meta-Skills sind nach Priest und Gass (2018) Kernkompetenzen, die eine solide Führungskraft ausmachen, und bauen auf der Grundlage der Soft und Hard Skills auf. Sie beziehen sich auf Fähigkeiten wie einen ausgeprägten Führungsstil, eine effektive Kommunikation, Berufsethik, Problemlösung, Entscheidungsfindung und ein gesundes Urteilsvermögen. Eine erfolgreiche Führungskraft muss in der Lage sein, diese Fähigkeiten in einem ausgewogenen Verhältnis einzusetzen, um ihre Ziele zu erreichen und ihr Team zu motivieren (Priest & Gass, 2018, 5).

Mott und Martin (2017) kamen zu dem Schluss, dass der Schlüsselfaktor für den Erfolg der Organisation die erfahrenen Leitungspersonen sind, welche neben ihrer Begeisterung für ihren Beruf ihre Erfahrungswerte immer weiter ausbilden.

> "*They are regarded as 'special passionate people; whose exceptional empathy has facilitated and enhanced the personal and professional development of course participants, as well as their own life learning and experiences"* (Mott & Martin, 2017, 19).

Das stimmt mit den Ausführungen von Priest und Gass (2018) überein, die neben den technischen Fähigkeiten insgesamt die Erfahrung als sehr wichtig konstatieren. Dabei sehen die Autoren drei Metakompetenzen im Fokus: *„decision making, problem solving, and sound judgement" (Priest & Gass, 2018, 340)*. Diese Begriffe sehen die Autoren als eng miteinander verbunden, finden aber auch, dass die Bedeutungen deutlich voneinander zu unterscheiden sind. Die Entscheidungsfindung ist ein mentaler Prozess, bei dem die beste Wahl unter mehreren möglichen Alternativen getroffen wird. Die Problemlösung ist ein mentaler Prozess, bei dem eine Antwort auf eine Frage oder eine Aufgabe gefunden wird. Um ein einzelnes Problem zu lösen, müssen oft mehrere Entscheidungen getroffen werden (Priest & Gass, 2018, 340).

Nach Priest und Gass (2018) besteht die sachgerechte Urteilskraft dementsprechend aus einem kognitiven Prozess, welcher darauf vorbereitet, in schwierigen Situationen Entscheidungen treffen zu können und handlungsfähig zu bleiben.

> *„Sound judgement is a mental process substituting actions and thoughts for missing information. It is vital to the progress of decision making and problem solving because it provides the necessary data for these two competencies to be both operational and complete“ (Priest & Gass, 2018, 355).*

Vor allem bei einer für eine Leitungsperson komplexen und herausfordernden Situation sind Entscheidungsfindung und Problemlösung von entscheidender Bedeutung (Priest & Gass, 2018, 355). Das Gedächtnis ist dafür zuständig, Informationen zu kodieren, zu speichern, abzurufen und zu entschlüsseln. Das Gedächtnis und das logische Denken tragen dazu bei, dass eine Leitungsperson über eine sachgerechte Urteilskraft verfügt. Eine sachgerechte Urteilskraft ist laut den Autoren mit der Gedächtnisleistung vergleichbar. Es kann nicht gelehrt werden, aber es kann entwickelt und verbessert werden, um ein optimales Niveau für Outdoor-Führungskräfte zu erreichen. Es besteht allerdings die Gefahr, dass Regeln durch die Urteilskraft an die Stelle von Urteilsprozessen treten (Priest & Gass, 2018, 355).

Eine sachgerechte Urteilskraft ist dementsprechend von entscheidender Bedeutung, um sicherzustellen, dass eine Entscheidungsfindung nicht durch das Fehlen von Informationen ins Stocken gerät, sondern dass durch den mentalen Prozess fehlende Informationen ersetzt werden, mittels eines gesunden Urteilsvermögens (Priest & Gass, 2018, 340). Um die Unterschiede zwischen der Entscheidungsfindung, der Problemlösung und den Urteilspräferenzen zu betrachten, wurde nach Priest und Gass (2018) in vier stereotype Outdoor-Leitungspersonen eingeteilt:

1. Novizen = Anfänger, die neu im Outdoor-Bereich sind und noch wenig Erfahrung haben. Sie neigen dazu, nicht um Hilfe zu bitten und Probleme unlogisch lösen zu wollen. Sie haben in der Regel noch ein schlechtes Urteilsvermögen und neigen dazu, impulsive Entscheidungen zu treffen (Priest & Gass, 2018, 340).

2. Aufstrebende Outdoor-Leitungspersonen haben ein wenig Erfahrung. Sie kennen ihre Wissenslücken. Sie bitten um Hilfe, wenn sie Hilfe benötigen. Sie sammeln

Erfahrungen, um ein gesundes Urteilsvermögen zu schärfen. Sie neigen dazu, Probleme analytisch zu lösen, und versuchen, kreative Techniken zu nutzen, um ihre Entscheidungen zu optimieren (Priest & Gass, 2018, 340).

3. Kompetente Outdoor-Leitungspersonen verfügen über Fachwissen, das auf beträchtlicher Erfahrung basiert. Sie haben ein Bewusstsein für ihre Fähigkeiten. Sie bieten Hilfe an, haben ein ausgeprägtes Urteilsvermögen und treffen gewohnheitsmäßige Entscheidungen (Priest & Gass, 2018, 340).

4. Vorbildliche Outdoor-Leitungspersonen sind erfahrene Autoritäten, die nicht wissen, wie viel sie wissen. Auf diese Weise können diese Experten andere lehren. Ihr Urteil ist intuitiv geworden und sie sind prädisponiert, Probleme automatisch zu lösen und Entscheidungen intuitiv zu treffen (Priest & Gass, 2018, 340).

Es wird ein Entwicklungsprozess aufgezeigt (Priest & Gass, 2018), welcher von Leitungspersonen durchlebt werden sollte. Es besteht eine Diskrepanz zwischen festgelegten Regeln und der Urteilskraft einer Leitungsperson. Ein Ansatz für das Sicherheits- und Risikomanagement besteht darin, ein Regelsystem zu entwickeln, welches das Risiko minimiert. Jedoch ist das ein deduktiver Ansatz für das Problem: Sobald die jeweilige Leitungsperson mit einer potenziell gefährlichen Situation konfrontiert wird, wählt sie einfach die geeignete Regel oder Richtlinie aus, die diese Situation abdeckt. Ein alternativer Ansatz wäre der situative Ansatz, der aussagt, dass jede Situation einzigartig ist und durch eine Leitungsperson nur selten adäquat gesteuert werden kann.

> *„This is the inductive approach to safety. The role of the instructor here is to gather as much relevant data as possible, then use his or her own judgement about what ought to be done in a given situation. Rules become subordinate to the demands of the situation as judged by the instructor“* (Hunt, 1984; zitiert nach Priest & Gass, 2018, 353).

Die Rolle der Leitungsperson nach dem induktiven Ansatz besteht darin, so viele relevante Informationen zu sammeln und sein eigenes Urteil zu fällen, was in einer

bestimmten Situation zu tun ist. Die Regeln werden den Anforderungen der Situation entsprechend untergeordnet (Hunt, 1984; zitiert nach Priest & Gass, 2018, 353). Priest und Gass (2018) zitieren diese Aussagen, weil sie der Meinung sind, dass eine sachgerechte Urteilskraft aus diesen genannten Gründen bei der Entscheidungsfindung von zentraler Bedeutung ist und aus einem mentalen Prozess besteht, bei dem fehlende Informationen durch Gedanken und Handlungen ersetzt werden (Priest & Gass, 2018, 355).

3.3 Internationaler Umgang mit Vorfällen, Beinaheunfällen und schweren Unfällen durch Outdoor-Aktivitäten, insbesondere Neuseeland und Australien

Hogan (2002) erläuterte anhand unterschiedlicher Beispiele von Unfällen, dass die Einhaltung von Sicherheitsmaßnahmen keine Garantie dafür ist, dass Vorfälle verhindert werden, auch wenn die Richtlinien eingehalten werden (Hogan, 2002, 72). Es gibt immer einen Vorbehalt und solche Leitlinien stellen nur Mindeststandards dar. Die Leitungspersonen müssen ihr Urteilsvermögen einsetzen (Hogan, 2002, 73). Außerdem muss das Verhältnis zwischen Personal und Teilnehmern zu allen anderen Faktoren entsprechend passen. Seit den 1990er-Jahren war es in Australien und Neuseeland üblich gewesen, schon bei der Planung von Outdoor-Aktivitäten Risikomanagement einzusetzen, welches sich damals stark an den Modellen des Arbeitsschutzes orientierte. In der Praxis hat es sich allerdings als zu komplex und unhandlich erwiesen. Nach Versuchen der Optimierung zieht Hogan (2002) Fazit und sieht, wie bereits erläutert wurde, dass es wichtig ist, über eine sachgerechte Urteilskraft zu verfügen. Er legt dar, dass er sich mittels Literatur mit den dort angegebenen potenziellen Risiken beschäftigt hat, welche es für die jeweiligen Aktivitäten gibt. Er erklärt diesbezüglich, dass es trotz der Angabe dieser potenziellen Risiken dennoch zu einem Unfall gekommen ist, obwohl sich die Leitungspersonen streng am Sicherheitsmanagement festgehalten haben. Letztendlich wussten sie eigentlich, was die Gefahren waren, welche im Plan jedoch nicht festgehalten worden waren, sodass sie nicht danach gehandelt haben. Aus diesem Grunde kam

es zu einem Unfall in Folge von Hochwasser, welcher eigentlich von den Leitungspersonen zu verhindern gewesen wäre. Die größte Gefahr für Unfälle besteht demnach aus drei Quellen: Umwelt, Mensch und Ausrüstungsfaktoren. Sofern alle Bereiche berücksichtigt werden, erhöht sich die Sicherheitsmarge insgesamt deutlich (Hogan, 2002, 74).

> *"If we consider that we have to document all potential losses we end up with such lengthy mixed lists of real risks, discomforts and unwanted outcomes, that either the whole process collapses or it becomes so truncated that some risks get missed. Few guidelines are given on how to sort such lists or set criteria by which some risks might be discounted. This very broad view of risk and a preponderance of simple examples may have led to a concentration on the routine and even the trivial, at the expense of focusing attention on how one might prevent or manage the less frequent but more harmful situations that can and do occur in outdoor activities"* (Hogan, 2002, 74).

Hogan (2002) erklärt, dass er das Grundproblem darin sieht, dass die Menschen seit Jahren nicht verstanden haben, was sie mit der Erstellung von Risikobewertungen erreichen wollten, und dass durch den Fokus auf geläufige Risiken weitere wichtige Gefahrenpotenziale übersehen werden (Hogan, 2002, 74). Laut dem Autor sollte Risikomanagement vielmehr als zusätzliche Maßnahme betrachtet werden, aber dennoch nicht der Vorstellung unterliegen, dass dadurch alle Gefahren ausgeklammert werden (Hogan, 2002, 75).

Die Ergebnisse der Studie *„Learning from incidents and students' perceptions of safety and challenge: A case study of Outward Bound New Zealand"* von Mott und Martin (2017) zeigen, dass es, obwohl verschärfte Sicherheitsrichtlinien eingeführt worden sind, nach wie vor mittelschwere bis schwere Zwischenfälle gegeben hat (Mott & Martin, 2017, 15). Brookes (2002/2003) betont, dass schwerwiegende Verletzungen oder Todesfälle verhindert werden könnten, sofern frühere Vorfälle hinzugezogen werden, um aus ihnen zu lernen. In seiner Untersuchung, die den Zeitraum von 1960 bis 2002 umfasst, in der er veröffentlichte tödliche Unfälle durch Outdoor Education in Australien innerhalb dieses Zeitraumes untersuchte, stellte er

fest, dass die meisten vermeidbar gewesen wären (Brookes, 2002/2003, 20). Aus jedem Vorfall sollten die notwendigen Konsequenzen gezogen werden, auch wenn tödliche Unfälle eher selten vorkommen. Die Prävention von Unfällen beinhaltet die Analyse von möglichen Fehlerquellen (North & Brookes 2017, 191).

Nur Sicherheitsrichtlinien verhelfen also nicht dazu, dass mittelschwere bis schwere Unfälle verhindert werden. In dem Artikel der Autoren Mott und Martin (2017) des „*Journal of Outdoor and Environmental Education"* publizierten die Autoren über ihre Studien betreffend Outward Bound New Zealand. Martin (2013) hat eine qualitative Studie zu den Perspektiven von Führungskräften mit leitenden Angestellten durchgeführt. Er hat den Aspekt der Veränderung in Bezug auf die Sicherheitsmanagementsysteme (SMS) als Reaktion auf interne und externe Vorfälle erforscht (Mott & Martin, 2017, 15). Mott (2015) hat mit ihrer quantitativen Studie die Wahrnehmung und Herausforderungen bei Outward Bound New Zealand (OBNZ) nach und während der Veränderungen der Sicherheitsmanagementsysteme untersucht, denn trotz der Zunahme der Sicherheitsmaßnahmen gab es immer noch einige mittelschwere bis schwere Vorfälle (Mott & Martin, 2017, 15). Die befragten Führungskräfte von OBNZ gaben an, dass Transparenz bei der Berichterstattung die Grundlage für eine gut funktionierende Fehlerkultur darstellt.

Die Ergebnisse dieser Studie von Mott und Martin (2017) mittels Interviews mit Führungskräften von OBNZ ergaben, dass sie bestrebt waren, die Abläufe und Systeme zu vereinfachen und benutzerfreundlicher zu gestalten, damit die Leitungsakteure ihre Zeit damit verbringen können, sich auf ihre durchzuführenden Aktivitäten zu konzentrieren (Mott & Martin, 2017, 18). Um die Sicherheit zu erhöhen, wurde ein umfassendes Auditsystem eingerichtet, um eine externe Bewertung von Sicherheit und Qualität zu ermöglichen. Zudem wurden alle Daten zu Vorfällen gesammelt.

Dazu eine Ausführung von einem „*Senior Manager*“:

> „*Reporting, recording, and following up actions relating to incidents and accidents is a requirement under the Health and Safety Act (1991), an important aspect of any SMS, and an expectation of Outward Bound International*“ (Mott & Martin, 2017, 18).

Mott und Martin (2017) betonen, dass Risiko ein inhärenter Bestandteil der Outdoor-Pädagogik ist und für viele sinnvolle Lernerfahrungen sorgen kann. Über die positiven Vorteile und Lernmöglichkeiten wurde laut den Autoren schon viel publiziert (Mott & Martin, 2017, 14). Die Autoren beschreiben, dass es bei der Risikokonzeption auch eine Diskrepanz zwischen dem wahrgenommenen und dem tatsächlichen Risiko für die Teilnehmenden gibt. Deshalb sollten die Outdoor-Aktivitäten so geplant sein, dass sie einerseits so risikoreich sind, dass die Teilnehmer aus eigenem Antrieb heraus komplexe Risikostrategien entwickeln, aber andererseits nicht zu sehr des Risikos minimiert werden, um nicht nur zum Vergnügen zu fungieren, sondern zur Förderung und persönlichen Entwicklung der Teilnehmer beizutragen (Mott & Martin, 2017, 19). Die Autoren betonen, dass, obwohl der Fokus seitens der Leitungspersonen auf der Sicherheit liegt, die Teilnehmer dennoch wertvolle Lernerfahrungen sammeln können (Mott & Martin, 2017, 20). Die Ergebnisse von Mott und Martin (2017) zeigen allerdings, dass es trotz der Modifikationen immer noch zu einigen mittelschweren bis schweren Vorfällen gekommen ist (Mott & Martin, 2017, 20).

Zusammenfassend wird in diesem Kapitel immer wieder betont, dass es trotz vorhandener Sicherheitsmaßnahmen und Risikomanagement immer noch zu mittelschweren und schweren Unfällen kommt (Mott & Martin, 2017; Hogan, 2002). In der Praxis gibt es oft, durch den Einsatz von zu komplexem, unhandlichem Risikomanagement, eine Konzentration auf offensichtliche Risiken, sodass nicht erkannt wird, dass schädlichere Situationen auftreten könnten. Risikomanagement sollte vielmehr als zusätzliches Hilfswerkzeug gesehen werden (Hogan, 2002). Die Entscheidungen und Problemlösungen sollten den Kernkompetenzen der

Leitungsperson in der entsprechend herausfordernden Situation unterliegen. Das weist wiederum darauf hin, wie wichtig die Urteilskraft einer Leitungsperson ist (Hogan, 2002). Eine sachgerechte Urteilskraft vermag es, unbeachtete Punkte im Sicherheitsmanagement zu kompensieren. Es handelt sich bei dieser Urteilskraft offenbar um einen mentalen Prozess, bei dem fehlende Informationen durch Gedanken und Handlungen ersetzt werden (Priest & Gass, 2018).

3.4 Aktueller Stand der Risikobewertung in Australien und Neuseeland

Mittlerweile wurden viele der Risikobewertungsmethoden in Australien und Neuseeland überarbeitet. Dabei nimmt der Einsatz von systembasierten Risikobewertungsmethoden immer mehr an Bedeutung zu (Dallat et al., 2018, 116). Bestehende Risikobewertungsansätze konzentrieren sich oft auf einen Punkt, an dem ein aktiver menschlicher Fehler oder ein direkter Auslöser zu einem Schaden oder einer Verletzung führt: „*Sharp End*". Dallat (2018) führt aus, dass Unfälle, die in diesem Bereich stattfinden, mehrere interagierende Beitragsfaktoren enthalten, die weit über die unmittelbaren Entscheidungen und Handlungen einer Person am sogenannten *„scharfen Ende"* hinausgehen (Dallat, 2018, 3).

In Bezug auf Unfallanalyse ist die Akzeptanz des Systemdenkens in der Outdoor-Pädagogik in Australien und Neuseeland, entsprechend den Ausführungen von Dallat (2018), ein Fortschritt bezüglich der Risikobewertungspraxis von Unfällen und Vorfällen, um daraus zu lernen und zukünftige Risiken zu minimieren. Nicht nur der unmittelbare Auslöser eines Unfalls sollte betrachtet werden, sondern auch die zugrunde liegenden Ursachen und gesamten Faktoren, die zu dem Unfall geführt haben (Dallat et al., 2018, 117). Im Rahmen der Studie von Dallat et al. (2017) wurde entsprechend festgestellt, dass eine unzureichende Risikobewertung sowohl in Australien als auch in Neuseeland immer wieder als Ursache für Unfälle mit Todesfällen und schweren Verletzungen lokalisiert werden konnte. Insgesamt wurden 97 Personen (74 Männer, 23 Frauen) in einer Online-Befragung zu ihren Bewertungsmethoden in der Praxis, ihrer Sichtweise zu Risikobewertungen und ihren

wahrgenommenen Herausforderungen befragt (Dallat et al., 2018, 118). In der Praxis kamen sie aus den entsprechenden Bereichen: Kanulehrer (seichtes Gewässer und Wildwasser), Buschwanderleiter, Hochseilgartentrainer, Skilehrer und Erste-Hilfe-in-der-Wildnis-Spezialisierte. Im Schnitt wiesen sie eine Erfahrung von 3,39 Jahren auf (Dallat et al., 2018, 118). Die Ergebnisse der Studie zeigten auf, dass es nur wenig formale Unterstützung bei der Durchführung von Risikobewertungen für die Outdoor-Trainer gibt. Mehr als die Hälfte hat angegeben, dass sie die Durchführung von Risikobewertungen in der Praxis gelernt haben (Dallat et al., 2018, 125). Dallat et al. (2018) haben geschlussfolgert, dass die Qualität der Risikobewertung sowohl von der Erfahrung des jeweiligen Outdoor-Trainers als auch vom Arbeitgeber durch Schulungen und die Überprüfung der Risikobewertung abhängt. Darüber hinaus haben fast zwei Drittel der Befragten angegeben, dass sie sich nicht sicher sind, welche Risiken ermittelt werden sollten. Sie zeigten zudem ein mangelndes Verständnis über die Durchführung und Anwendung der Ergebnisse von Wahrscheinlichkeits-, Folgen- und Risikoabschätzungen (Dallat et al., 2018, 126).

Eine weitere Erkenntnis der Studie war, dass mit Ausnahme weniger Studien dem Thema Risikobewertung wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird (Dallat et al., 2018, 126-127). Dallat et al. (2018) beschrieben, dass es sein kann, dass Leitungspersonen übermäßig auf frühere Erfahrungen zurückgreifen. Die Autoren nehmen Bezug auf eine frühere Studie von Dallat (2009) über Risikokommunikation, haben Leitungspersonen nur von Vorfällen berichtet, die sie selbst erlebt haben, aus ihren eigenen direkten Erfahrungen (Dallat et al., 2018, 127). Dallat et al. (2018) gehen diesbezüglich davon aus, dass, wenn Leitungspersonen nicht auf Basis des systematischen Ansatzes (bei den früheren Erfahrungen nur ein Aspekt sind) handeln, sie bei ihrer Risikobewertung auf ihre eigenen Erfahrungen zurückgreifen. Erfahrungen können wertvoll sein, allerdings sollten laut Dallat et al. (2018) potenzielle Risiken des gesamten Systems betrachtet werden (Dallat et al., 2018, 127). Für die Autoren ist der Rückschluss auf Erfahrungen aus der Vergangenheit nicht relevant für Rückschlüsse auf zukünftige Risiken. Es zeigt sich allerdings ein uneinheitliches

Bild von dem Einsatz der Risikobewertung, und die Autoren empfehlen weitere Forschungsarbeiten zur Entwicklung und Erprobung von Methoden zur Risikobewertung (Dallat et al., 2018, 127).

Clare Dallat (2018) hat das Modell von Rasmussen/Risk Management Framework (1997) und die dazugehörige Acci-Map-Methode für ihre Studie verwendet (Dallat, 2018, 29) und ein neues Modell (NETHARMS) entwickelt, welches auf die Outdoor Education angewendet werden kann. Sie war insbesondere daran interessiert, eine Methode zur Identifizierung neu auftretender Risiken auszubauen und nicht nur die Risiken, die mit jeder einzelnen Komponente verbunden sind (Dallat, 2018, 153). Die Autorin hebt die Notwendigkeit hervor, dass Risikobewertung durch den systembasierten Ansatz bewertet werden sollte, was leider derzeit, wie erläutert, in der Praxis nicht konsequent umgesetzt wird. Sie beschreibt Unfälle als Systemphänomen, die durch das Zusammenspiel von Faktoren zwischen Arbeitssystemen verursacht werden. Daher empfiehlt sie Methoden zur Risikobewertung, die durch diese Perspektive berücksichtigt werden (Dallat, 2018, ii).

Der Schwerpunkt der Risikobewertung liegt, wie in den vorherigen Kapiteln dargelegt wurde, auf Ausrüstung, Umwelt und dem Menschen. Jüngste Analysen deuten allerdings darauf hin, dass es zusätzliche Faktoren gibt, die zu Vorfällen führen können. Das bedeutet, dass das Potenzial von zusätzlichen Faktoren für eine Bewertung bislang nicht ausgeschöpft wurde, die durch systembasierte Risikobewertung ausgeglichen werden könnte. Dallat et al. (2018) haben entsprechend der bestehenden Literatur bestätigen können, dass die Aussagen von Baillie (1996) mit der Behauptung übereinstimmen, dass die meisten Leitungspersonen nicht wissen, was sie mit ihrer Risikobewertung erreichen möchten (zitiert nach Dallat et al., 2018). Zudem zeigen die Ergebnisse der Studie, wie Parkin und Blades (1998) erläuterten, dass die Anwendung von Risikobewertung zu komplex und nicht benutzerfreundlich sei (Dallat et al., 2018). Entsprechend den Autoren (zitiert nach Dallat

et al., 2018) zeigt sich mittels dieser Studie, dass der Einsatz von systembasierten Risikobewertungsmethoden seitens der Leitungspersonen in der Praxis noch ungenügend angewendet wird.

Die internationale Sicht entspricht der Haltung, dass Zwischenfälle, wie zum Beispiel Beinaheunfälle, dazu dienen sollten, aus ihnen zu lernen. McLean et al. (2021) vertreten auch die Ansicht, dass es wichtig ist, die systemischen Faktoren zu verstehen, die zu Beinaheunfällen beitragen, um Strategien zur Unfallverhütung zu entwickeln (McLean et al., 2021, 371). Aus diesem Grunde wurde in Anlehnung an die RMF (Risk-Management-Framework)-Methode von Rasmussen und die damit verbundene Acci-Map-Methode die Meldung von Beinaheunfällen entwickelt. Das System heißt UPLOADS (McLean et al., 2021, 372).

UPLOADS steht für „*Understanding and Preventing Led Outdoor Accidents Data System"* und ist ein System zur Erfassung und Analyse von Unfällen und Beinaheunfällen im Outdoor-Bereich in Australien (McLean et al., 2021, 371). Es stützt sich auf die Methode von Rasmussen, Risk Management Framework (RMF), die davon ausgeht, dass alle soziotechnischen Systeme aus einer Hierarchie bestehen, die jeweils verschiedene Akteure, Organisationen und Technologien enthält, die gemeinsam für die Produktion und Sicherheit verantwortlich sind. Die Acci-Map-Methode wird verwendet, um das Netzwerk der beitragenden Faktoren zu identifizieren und darzustellen, wo sie sich in der Hierarchie befinden (McLean et al., 2021, 372). Es dient dazu, Informationen über diese Vorfälle zu sammeln, um mögliche Risikofaktoren zu identifizieren und Maßnahmen zur Prävention zu entwickeln. Die an UPLOADS gemeldeten Beinaheunfälle erfassen Zeitpunkt, Schweregrad und Umstände von Zwischenfällen. Zudem wird eine Beschreibung über die Wechselwirkung mit anderen Faktoren eingefordert und Anbieter von Outdoor-Aktivitäten können so entsprechend ihre Vorfälle an UPLOADS melden. Frühere Analysen haben gezeigt, dass die Entscheidungen und Handlungsweisen von den

Leitungspersonen auf mehreren Ebenen des Systems zusammengewirkt haben (McLean et al., 2021, 372). Das Projekt wurde gegründet von der „*Australian Research Council*“ (Australische Regierung) in Zusammenarbeit mit der „*University of the Sunshine Coast*“, „*Federation University*“, „*Monash University*“ und vielen Partnern und Unternehmen der Outdoor-Branche in Australien. Das System ermöglicht es, Daten über Unfälle und Beinaheunfälle in verschiedenen Outdoor-Aktivitäten wie Wandern, Klettern und Abseilen, Wassersport (Kanu- und Kajakfahren), Hochseilgärten, Camping usw. zu erfassen und zu analysieren. Durch die Auswertung dieser Daten könnten Verbesserungen in der Sicherheit und im Risikomanagement in diesen Aktivitäten vorgenommen werden (McLean et al., 2021, 372).

In der Studie von McLean et al. (2021) wurden die Daten von 18 Outdoor-Unternehmen, die entsprechende Aktivitäten anbieten, ausgewertet (McLean et al., 2021, 372). Es wurden innerhalb von 12 Monaten bei dieser Analyse 143 Beinaheunfälle gemeldet aus 357.691 Programmteilnahmetagen. Das entspricht 0,4 Beinaheunfällen pro 1000 Programmteilnahmetage. Die häufigsten Beinaheunfälle ereigneten sich beim Gehen oder Laufen (n = 40), Kletter- oder Abseilaktivitäten (n = 35), beim Zelten (n = 19) und bei Aktivitäten auf Flüssen oder Seen (n = 16). Die potenzielle Schwere des Unfalls wurde wie folgt angegeben: keine Auswirkung (n = 6), leicht (n = 13), schwerwiegend (n = 52) und stark (n = 26) und kritisch (n = 11) (McLean et al., 2021, 373). Es wurden Faktoren aus allen Systemebenen einbezogen: lokale Behörden, Schulen, Managementpolitik, Programmplanung sowie die entsprechende Ausstattung, Entscheidungen der Teilnehmer und Leitungspersonen, Ausrüstung und Kleidung. Zu der höchsten Rate an Beinaheunfällen gehörten das Gehen und Laufen (0,4), die Wasseraktivitäten (0,2) und die Abseil-/Kletteraktivitäten (0,2) (McLean et al., 2021, 374).

Diese Studie stützt laut den Autoren frühere Forschungsergebnisse, welche darauf hindeuten, dass Beinaheunfälle Merkmale aufweisen, die durch ein Netzwerk von

Faktoren verursacht werden und das gesamte Arbeitssystem betreffen. Entscheidungen und Handlungsweisen von Leitungspersonen wirken dementsprechend auf mehreren Ebenen zusammen, die Beinaheunfälle verursachen. Trotz der insgesamt niedrigen Rate gab es 37 Vorfälle (26 %), die kritisch eingestuft worden sind. Das Ergebnis unterstreicht entsprechend den Autoren, dass es trotz erfolgreicher Ergebnisse mehrere Zwischenfälle gab, die beinahe tödlich geendet wären. McLean et al. (2012) sprechen sich dafür aus, dass für die zukünftige Minimierung von Beinaheunfällen ein vollständigeres Verständnis des gesamten Netzwerks erlangt werden sollte, um im Gesamten für mehr Unfallprävention sorgen zu können (McLean et al., 2021, 375).

Zweifellos können entsprechend viele Daten verwendet werden, um Projekte wie UPLOADS in Australien durch Sammlung und Analyse von Vorfällen und Unfällen für Unfallprävention zu gebrauchen. Aber diese Vergleiche zeigen nach Priest und Gass (2018) auch, dass gut durchgeführte Aktivitäten weniger riskant sind, als die Durchschnittsperson sie wahrnimmt. Die Autoren erläutern, dass es selbst mit diesen Statistiken noch schwierig ist, die Öffentlichkeit zu überzeugen, dass das Risiko, welchem man sich bei den Abenteueraktivitäten aussetzt, einen großen Wert hat, auch immer mit der Frage, ob diese Vorteile das Risiko überwiegen. Diese Wahrnehmungen sind auch in anderen Branchen üblich, wie zum Beispiel in der Aviatik mit der Angst vor dem Fliegen, nachdem es zu einigen Flugzeugabstürzen gekommen ist, aber eigentlich sterben viel mehr Menschen regelmäßig bei Haus- und Verkehrsunfällen (Priest & Gass, 2018, 135).

4. Zwischenfazit des theoretischen Teils über Risikomanagement in der Erlebnispädagogik der DACH-Region und die internationale Entwicklung

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Outdoor Education, respektive Abenteuerprogramme, Outdoor Recreation oder Experiential Education in den angelsächsischen Ländern eine lange Tradition in der Durchführung von risikoreichen Aktivitäten haben und daher auch zahlreiche Publikationen und Studien über das Thema Sicherheits- und Risikomanagement existieren. In Deutschland und der DACH-Region liegt der Fokus hinsichtlich der Publikationen mehr auf der sozialen Komponente, jedoch gibt es dennoch klare Vorschriften und Standards zur Sicherheit der Teilnehmer. Die publizierten Inhalte über Risikomanagement decken sich, wenngleich die Informationen aus angelsächsischer Literatur viel umfangreicher sind. Oftmals wurde in deutschsprachigen Veröffentlichungen aus angelsächsischen Publikationen zitiert. Dementsprechend wurden einige Modelle, vor allem aus angloamerikanischen Veröffentlichungen, übernommen. Die Vermutung liegt nahe, dass aufgrund dessen, dass der Fokus auf der sozialen Komponente gelegen hat, bezüglich Sicherheitstheorien auf internationale Literatur zurückgegriffen wurde.

Generell scheint insgesamt ein hoher Sicherheitsstandard vorhanden zu sein, in der DACH-Region wie auch in den angelsächsischen Ländern, die jeweils konform damit gehen, dass Beinaheunfälle und Unfälle aufgearbeitet werden sollten, um daraus Schlüsse zu ziehen für die Unfallprävention in dem jeweiligen Bereich. Dennoch zeigen die Erkenntnisse aus den dargelegten Studien, dass es trotz dieser Bemühungen weiterhin Vorfälle gibt (McLean et al., 2021).

Die Ausführungen zu Leitungspersonen in der DACH-Region wie auch in den angloamerikanischen Veröffentlichungen zeigen, dass der Fokus von Beginn an neben dem technischen Anteil (Hard Skills) ebenfalls auf menschlichen Fähigkeiten und

Verhaltensweisen für die Vorbereitung und Anleitung von Aktivitäten (Soft Skills) ausgerichtet sein sollte. Die Leitungsperson wird als Schlüsselfaktor deklariert. Es werden vor allem die Meta-Skills erwähnt, die für Problemlösung, Entscheidungsfindung und dementsprechend ein gesundes Urteilsvermögen lokalisiert werden (Priest & Gass, 2018).

Die Leitungsperson mit ihrem sachgerechten Urteilsvermögen wurde immer wieder von allen Seiten in den Mittelpunkt gestellt. Eine Leitungsperson sollte über ausgeprägte Führungs-, Wahrnehmungs- und Entscheidungskompetenzen verfügen, denn fehlende Informationen müssen in schwierigen Situationen durch Kognition und Handlung ersetzt werden (Hogan, 2002; Priest & Gass, 2018). Da es scheinbar immer wieder dazu kommt, dass Novizen Gruppen leiten (Heckmair & Michl, 2012), stellt sich die Frage, auf welcher Grundlage diese Akteure Entscheidungen treffen und entsprechend handeln sollen.

Sicherheitsmanagement wurde in den angelsächsischen Ländern unter anderem eingeführt, um nicht nur eine Grundlage für Leitungsakteure zu schaffen, an der sie sich orientieren können, sondern welche ebenso bei Rechtsstreitigkeiten oder Klagen unerlässlich ist. Dennoch wurde in Großbritannien aufgrund von Vorfällen und Unfällen, die es trotz Risikomanagement gab, bereits ein Reglement seitens der Regierung eingeführt, welches sich als schwierig erwiesen hat, da die Aktivitäten nicht mehr so umgesetzt werden konnten, wie sie ursprünglich einmal entworfen worden waren. Es gibt in Deutschland keine Statistiken zu Unfällen in der Erlebnispädagogik und auch vornehmlich Studien zur Wirksamkeit der Erlebnispädagogik, als zu Themen des Sicherheitsmanagements. Es gab allerdings auch in der DACH-Region Unfälle, was zeigt, dass nicht nur durch die kulturelle Hintergrundperspektive (Andkjaer, 2012), folglich durch risikoreiche Aktivitäten, Unfälle passieren können, sondern auch bei ruhigen, gemäßigten Aktivitäten.

Die aktuellen Studien aus Australien zeigen, dass der Einsatz von Sicherheitsmanagement bekannt ist, allerdings immer abhängig von der jeweiligen Institution und Leitungsperson zum Einsatz kommt. Die Analyse von Vorfällen und Unfällen wird praktiziert, dennoch gibt es weiterhin Vorfälle, welche mit einem potenziellen Schweregrad von schwer bis kritisch eingestuft werden (McLean et al., 2021). Es wird vorgeschlagen, dass bei Sicherheitsmanagement das ganze System einbezogen wird, mit einem holistischen Ansatz, da Unfälle nicht nur auf „den Menschen" zurückzuführen sind (Dallat, 2018). Dennoch ist diese Anwendung ebenso von den entsprechenden Leitungspersonen abhängig, ob und was genau sie anwenden und was von allen Beteiligten eingebracht wird.

Die Entscheidung, welche Strategien und Routinen seitens der Leitungspersonen angewendet werden, beziehungsweise das individuelle Urteilsvermögen von Leitungspersonen im Risikomanagement scheinen entscheidende Faktoren für Unfallprävention im Outdoor-Bereich zu sein. Wenn menschliches Verhalten der Schlüsselfaktor ist, stellt sich die Frage nach den konkreten Handlungsroutinen und Lernwegen der Leitungspersonen. Insgesamt hat sich die Haltung bezüglich Sicherheitsdenken verändert und es hat sich mittlerweile ebenfalls in Deutschland bei vielen Outdoor-Anbietern bereits zu einem Standard entwickelt, das Sicherheitsmanagement durch einen Maßnahmenkatalog in sogenannten Sicherheitshandbüchern zu dokumentieren (Rohwedder, 2017). Es gibt leider kaum aktuelle Informationen, welche veröffentlicht werden mit den Informationen, ob es Vorfälle oder Unfälle in der Branche gibt, welcher Art sie sind und wie seitens der Leitungspersonen damit umgegangen wird, ob sie nach Vorfällen noch in der Praxis tätig sind, respektive es überhaupt noch sein wollen.

5. Forschungsinteresse und Forschungsziele

Die aktuellen Veröffentlichungen im deutschsprachigen Raum basieren vorwiegend auf Studien zur Fragestellung der Wirksamkeit von erlebnispädagogischen Aktivitäten. Der gegenwärtige empirische Forschungsstand legt dar, dass die unterschiedlichen Disziplinen jeweils über einen internationalen Bestand an Publikationen verfügen, welche über Sicherheitsmaßnahmen und Erste Hilfe in Notfallsituationen aufklären. Es ist jedoch nicht ersichtlich, welche Methoden tatsächlich in der Praxis angewendet werden und wie die Leitungsakteure, welche über viele Jahre diesen Beruf ausübten, ihre fachspezifische Identität ausgebildet haben.

Mit dieser Studie soll dazu beigetragen werden, mehr über die Lernwege von Experten mit jahrzehntelanger Praxiserfahrung in Erlebnispädagogik/Outdoor-Training (Outdoor-Sport) in Bezug auf ihre Sensibilisierung durch prägende Ereignisse zu erfahren, welche von emotionaler Bedeutung waren. Es geht um das Verstehen des Prozesses der emotional-kognitiven Verarbeitung von beeindruckenden Erlebnissen. Es soll nicht nur der Frage nachgegangen werden, ob es schwierige Erlebnisse gab, sondern auch, welche professionsbiografisch lebensgeschichtlichen Ereignisse einen Anlass gegeben haben, sodass es bei den Experten eine Veränderung des Bewusstseins zu Sicherheitsaspekten gegeben hat. Was machen Experten in diesem Bereich anders als Novizen? Wie sind sie zu ihren Routinen und ihrer Wahrnehmungsfähigkeit für Gefahren gekommen und wie haben sie eine entsprechende Handlungsfähigkeit entwickelt? Haben die entsprechend prägenden Ereignisse Veränderungen bei Experten aus der Praxis bewirkt und welche Kontraste können bei den unterschiedlichen Experten herausgefiltert werden? Welche subjektiven Unterschiede gibt es? Es soll eruiert werden, ob diese Veränderungsprozesse eine Modifikation von Routinen und Strategien in der beruflichen Praxis der Experten geschaffen haben. Ziel dieser Arbeit ist, dass die Lernwege in Form von Sensibilisierungsprozessen hinsichtlich der Strategien und Fertigkeiten von Präventions-

und Sicherheitsmaßnahmen dargelegt werden. Die Erkenntnisse könnten an Novizen weitergegeben werden.

6. Theoretische Rahmenkonzeption – Nachhaltige Sensibilisierung von Lernprozessen

Um eine Entscheidung bezüglich Risiken zu treffen, scheint es wichtig, dass Handlungsakteure über eine entsprechende Wahrnehmungsfähigkeit für Gefahren verfügen. Wie entwickelt sich die Wahrnehmungsfähigkeit für Gefahren?

Musahl (1997) hat die Entwicklung einer Gefahrenkognition beschrieben, welche in Arbeitsprozessen als Entscheidungsträger fungiert. Dieser Prozess verläuft subjektiv. Der Autor betont, dass Situationen unterschätzt werden können, sofern Akteure nicht die Erfahrung machen, dass die individuell getroffene Entscheidung bezüglich einer Gefahrensituation durch das Ausbleiben einer vorherigen negativen Erfahrung nicht mit der Realität übereinstimmt. Aus diesem Grunde kann es gefährlich werden, da Leitungspersonen in herausfordernden Situationen infolgedessen Risiken unterschätzen. Amesberger et al. (1986) haben in ihrem Verständnis von einer guten Leitungsperson neben den kognitiven und motorischen auch die affektiven Lernziele betont. Die Autoren haben erläutert, dass Emotionen Entscheidungsträger sind und demzufolge die reflektierte Auseinandersetzung mit herausfordernden Situationen wichtig ist. Entsprechend diesen Ausführungen sind affektive wie auch kognitive Prozesse als Entscheidungsträger hervorgehoben worden. Emotionen könnten dementsprechend als Auslöser fungieren, um Verarbeitungsprozesse anzustoßen. Kognitionen wären in diesem Verarbeitungsprozess, der Verarbeitung von Informationen, zuzuordnen. Vor allem hinsichtlich herausfordernder und komplexer Situationen müssen schnell richtige Entscheidungen getroffen werden, um handlungsfähig zu bleiben und Sicherheit zu gewährleisten.

Nicht nur die Entscheidung, sondern auch die Wahrnehmung und auch die Handlungsfähigkeit wurden immer wieder betont. Diese Fähigkeiten haben als Grundlage Erlebnisse, die scheinbar für die Entwicklung von Urteilsvermögen verantwortlich sind. Durch die Verarbeitung von herausfordernden Erlebnissen mit erlebten Gefühlen könnten Sensibilisierungen für Gefahrensituationen entstanden sein, durch welche sich das Urteilsvermögen für Gefahr und Risiko entwickelt haben könnte.

Um festzustellen, wie Leitungspersonen ihre Wahrnehmungs-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit entwickelt haben, wäre es berufsbiografisch interessant, die stattgefundenen Sensibilisierungen für Risiken und Gefahren zu betrachten. Sensibilisierungsprozesse könnten dafür verantwortlich sein, dass Handlungsakteure durch die Bewältigung von Erlebnissen ihre Wahrnehmungs-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit entwickelt haben. Um festzustellen, ob Sensibilisierungen bei den interviewten Experten stattgefunden haben, lehne ich mich an Kramersmeyer (2016) an, der einen interessanten Ansatz veröffentlicht hat, mit einem Konzept über Sensibilisierungsprozesse, welches grundlegend zu allen Arten von Sensibilisierungen passt.

Die Dissertation von Kramersmeyer (2016) ist aufschlussreich, da er sich mittels seiner Studie mit *„Sensibilisierungen“* auseinandergesetzt hat. Das Ziel seiner Arbeit war es, die These zu überprüfen, ob „*durch einen geeigneten technischen Lehrgang … eine nachhaltige Sensibilisierung von Jugendlichen für Energie und technische Bildung erreicht werden*“ (Kramersmeyer, 216, 239) kann. Seine Beachtung dieses Themas galt dem wachsenden Desinteresse für technische Bildung entgegenzuwirken (Kramersmeyer, 2016, 239). Der Autor entwickelte Definitionen und Modelle für Sensibilität und nachhaltige Sensibilisierung im pädagogischen Kontext. Sensibilisierung sollte auch hinsichtlich Unfallprävention für Leitungspersonen von Bedeutung sein, sodass entsprechende Erkenntnisse für die Outdoor-Branche erwartbar sind.

Kramersmeyer (2016) versteht unter Sensibilisierung den Anstoß für nachhaltiges Lernen im pädagogischen Sinne, mit einer „*dauerhaften Wirkung (retrospektive/reflexive Bedeutung)“* und „*fortwährenden Nutzung und Zukunftsfähigkeit (prospektive Bedeutung)“* (Kramersmeyer, 2016, 39). Kramersmeyer (2016) hat sich mit vielen Publikationen beschäftigt, in denen über Sensibilität Definitionsvorschläge erbracht wurden. Zudem beschreibt Kramersmeyer (2016), dass Lazarus einen Vorteil für gewisse Situationen deklarierte, wenn sich die jeweilige Person in einem *„high negative affect“* befand (Lazarus, 1991, zitiert nach Kramersmeyer, 2016, 62). Kramersmeyer (2016) zielt in seiner Untersuchung auf einen *„high positive affect“* ab. Der Autor erläutert, dass „*durch eine vorhergehende Sensibilisierung eine aktive, freudig erregte und schwungvolle Stimmung“* erzeugt werden kann, in der es Teilnehmern mehr Spaß macht, die „*positive Lernatmosphäre“* gefördert werden kann und dementsprechend ein „*nachhaltiger Wissenstransfer“* generiert werden kann (Kramersmeyer, 2016, 62).

Kramersmeyer (2016) sieht das „*Ausgangsniveau der Sensibilität durch verschiedene, in der Sozialisation des Individuums begründete Faktoren beeinflusst“* (Kramersmeyer, 2016, 64):

- *„Wissen – Eltern, Schule, Medien, Umfeld, Lehrgang,*
- *Erfahrung – Erlebnisse, Entwicklungen,*
- *Umfeld - soziale Eingebundenheit,*
- *intellektuelle Kapazitäten – Vorerfahrungen,*
- *und andere.“* (Kramersmeyer, 2016, 65).

Ebenso ist „*die Dynamik des Sensibilitätsniveaus subjektiv“* und abhängig von:

- *„der emotionalen Intelligenz – Methodenkompetenz,*
- *der Sozialisierung - Erziehung, Kultur, Werteverständnis, Zugehörigkeit, Integration,*
- *dem Umfeld - Akzeptanz in der Gruppe, Macht, Veränderungsbereitschaft,*

- *der erwartenden Wertschätzung - Anerkennung, Tadel,*
- *und anderen Einflüssen."* (Kramersmeyer, 2016, 65).

Kramersmeyer (2016) publizierte über das Thema der nachhaltigen Sensibilisierung von Jugendlichen für technische Bildung mit dem Begriff der „*Sensibilität"* und hat zusammenfassend, fächerübergreifend folgende Definition vorgeschlagen:

> *„Sensibilität beschreibt den aktiv oder passiv durch einen Impuls oder einen Prozess erworbenen emotionalen, kognitiven und motivationalen Zustand des Menschen für ein bestimmtes Themenfeld, welcher in der Stärke der Reaktion auf eine Situation, ein Objekt oder ein Individuum deutlich wird."* (Kramersmeyer, 2016, 63).

„*Sensibilisierung kann aktiv oder passiv erfolgen und wird durch einen kurzfristigen Impuls oder in einem längeren Prozess ausgelöst*" (Kramersmeyer, 2016, 68). Die Differenzierung zwischen „*Impuls"* und „*Prozess"* liegt nach Kramersmeyer darin, ob es sich um ein „*kurzfristiges, erwartetes oder unerwartetes Ereignis"* oder einen „*längerfristigen Prozess"* durch „*bewusste oder unbewusste Entwicklung"* handelt (Kramersmeyer, 2016, 64). Der Unterschied, ob es sich um eine „*aktive"* oder „*passive"* Sensibilisierung handelt, liegt in dem Unterschied zwischen der bewussten, freiwilligen Teilnahme (aktiv = zielgerichtet) oder an der unfreiwilligen, unbewussten Teilnahme an einer individuellen Entwicklung (passiv = zufällig) (Kramersmeyer, 2016, 64).

Kramersmeyer (2016) erläutert, dass „*die Veränderung eines Sensibilitätsniveaus"* nach einer Intervention „*der emotionalen, der kognitiven und der motivationalen Ebene … einzeln oder additiv auf die Gesamtskala des Sensibilitätsniveaus wirken"* kann (Kramersmeyer, 2016, 73). Es gibt unterschiedliche Sensibilisierungsverläufe, bei denen es zu einem Anstieg an Emotion, Kognition und Motivation kommt (Kramersmeyer, 2016, 73-76). In seiner Arbeit bezieht sich Kramersmeyer (2016) immer wieder auf Ansätze des Neurobiologen Kandel (2009), auch wenn dieser die Sensibilisierung nicht ausdrücklich beschreibt, aber Kramersmeyer (2016) stellt dar,

dass Kandel (2009) seiner Vorstellung von einer Auslegung des Begriffs Sensibilisierung damit sehr nahekommt (zitiert nach Kramersmeyer, 2016, 57). Kramersmeyer (2016) erläutert, dass er entscheidende Ansätze liefert, wie:

> *„Eine Erinnerung kann nur von Dauer sein, wenn die eintreffende Information gründlich und tief verarbeitet wird. Dazu müssen wir auf die Information achten und sie mit sinnvoll und systematisch mit Inhalten verknüpfen, die bereits im Gedächtnis vorhanden sind.“* (Kandel, 2009, zitiert nach Kramersmeyer, 2016, 57).

Kramersmeyer (2016) erläutert im weiteren Verlauf, dass Kandel (2009) das „*Bewusstsein als Zustand bewusster Wahrnehmung oder selektiver Aufmerksamkeit“* definiert, welche es Menschen möglich macht, sich auf wichtige Inhalte zu konzentrieren und unbedeutende Inhalte auszublenden (Kandel, 2009, zitiert nach Kramersmeyer, 2016, 57).

Kramersmeyer (2016) geht der Definition von Emotionen nach und hat viele Ansätze gefunden. Dazu beschreibt er: Eine Emotion ist ein „*Gemütszustand, in dem man sich befindet“*, welcher steuert, wie man auf ein Ereignis reagiert (Kramersmeyer, 2016, 79). Auslöser können Ereignisse der Gegenwart, aus der Vergangenheit und der Zukunft darstellen. Normalerweise werden Emotionen durch die jeweilige Person bewusst oder unbewusst als bedeutsam für ein wichtiges Anliegen beurteilt. Das Resultat solcher Emotionen sind „*die Handlungsbereitschaft“* und „*das Nahelegen von Handlungsplänen“* (Kramersmeyer, 2016, 79). Emotionen steuern die Handlungen und geben den wichtigen Handlungen ein Vorzugsrecht. Diese Reaktionen werden in einem erheblichen Maß von Erfahrung und Sozialisation bestimmt. Durch eine „*zielgerichtete Sensibilisierung kann die thematische Aufmerksamkeit“* beeinflusst werden, „*folgend die Handlungsbereitschaft und damit z. B. die Einstellung zum Lernen“* gelenkt werden (Kramersmeyer, 2016, 79).

Die aktuelle Emotionsforschung geht nach Kramersmeyer (2016) entsprechend verschiedenen Autoren von sechs bis neun Basisemotionen aus: „*Überraschung/Interesse, Freude/Glück, Trauer/Kummer, Ekel, Furcht, Ärger, Scham“* (Rheinberg,

2006, zitiert nach Kramersmeyer, 2016, 80). „*Diese Grundemotionen werden verschiedentlich erweitert, wie z. B. Fröhlichkeit, Wut oder Verachtung“* (Kramersmeyer, 2016, 80). Ebenso „*Bewertungen, Werturteile und Kognition“* prägen das Empfinden von Emotionen (Rothermund, 2011, zitiert nach Kramersmeyer, 2016, 81).

Die einstigen Annahmen, die das Lernen als Verbindung von Reiz und Reaktion verstehen, sind heutzutage weniger vertreten, im Gegensatz zu den gegenwärtigen Theorien der Informationsverarbeitung (Kramersmeyer, 2016, 88–89). Sensibilisierung ist Bedingung, um Informationsverarbeitung zu erzielen (Kramersmeyer, 2016, 89). Kognition wird als geistige Wahrnehmung verstanden. Kognitive Fähigkeiten sind unter anderem: „*Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Bedeutungszuweisung, Lernen, Nachdenken, Speicherung, Erinnern, Abstraktion, Urteilsfähigkeit, Rationalität“* (Schweizer, 2013, zitiert nach Kramersmeyer, 2016, 94).

Kramersmeyer (2016) hat ein hilfreiches Konstrukt mit relevanten Faktoren für die Identifikation der nachhaltigen Sensibilisierung ermittelt:

> *„Kategorien – Indikatoren*
>
> *Emotion* *Sorge/Furcht, Aufmerksamkeit, Resonanz, Freude/Glück*
>
> *Kognition* *Bewertung, Reflexion, Abstraktion, Erinnerung*
>
> *Motivation* *Interesse/Neugier, Bereitschaft zur Veränderung, Intensität, Ausdauer“*
>
> (Kramersmeyer, 2016, 108).

Kramersmeyer (2016) hat diesen Ansatz entworfen, fordert dennoch auf, zu überprüfen, ob es die richtigen und außerdem ausreichende Faktoren sind. Zudem wirft der Autor die Frage auf, inwiefern *„Aufmerksamkeit“* als Indikator für die emotionale Kategorie bestimmt werden kann (Kramersmeyer, 2016, 241).

Zusammenfassend untersuchte der Autor mit seiner Studie die Veränderung des Sensibilitätsniveaus nach einer Intervention. Mit seinen Ergebnissen konnte Kramersmeyer (2016) belegen, dass sein Modell *„nachhaltige Sensibilisierung“* zu den *„Methoden moderner Pädagogik“* eingeschlossen werden kann, um *„Schülerlabore, Handlungslernen, situatives Lernen, Erlebnispädagogik, Lernen in und von der Natur, virtuelle Realität“* im Rahmen der Erziehungswissenschaft *„zu wecken, zu fördern und zu kultivieren“* (Kramersmeyer, 2016, 243).

Kramersmeyer (2016) hat die Begriffe Emotion, Kognition und Motivation sowie Indikatoren in die Definition von Sensibilisierung eingebracht. Die Begrifflichkeiten, nicht aber sein Modell, können in dieser Arbeit als Grundlage für die Überprüfung von Sensibilisierungsprozessen übernommen werden. Bei dem Modell von Kramersmeyer (2016) wird der Sensibilisierungsprozess durch eine Intervention von außen erzeugt. Zudem betont er das additive Zusammenwirken von Emotion, Kognition und Motivation im Sensibilisierungsprozess. Bei der Erforschung der Lernwege von erfahrenen Leitungspersonen in der Praxis sind die Handlungsroutinen als Konsequenz von Bedeutung. Motivation wird in dieser Arbeit dementsprechend durch Handlungskonsequenz ersetzt, denn Menschen (Leitungsakteure) handeln oft entgegen ihrem Interesse. Die Abfolge dieser Zustände eines Menschen wurde deshalb in dieser Arbeit abgewandelt. Mit Bezugnahme auf die Zustände der Sensibilisierungen wird in drei Schritte eingeteilt, unabhängig voneinander, aufeinander aufbauend, aber sich gegenseitig nachfolgend beeinflussend:

1. Das Erleben als Auslöser (Sorge, Furcht, Aufmerksamkeit) = *EMOTION*
2. Die Verarbeitung (Bewertung, Reflexion, Erinnerung, Abstraktion) = *KOGNITION*
3. Die Handlungsroutinen (Konsequenz) = *HANDLUNGSKONSEQUENZ*

Sensibilisierungsprozesse haben als Grundlage Erlebnisse, die bewältigt werden. Emotionen sorgen für die Energie, solche Verarbeitungsprozesse anzustoßen.

Bestimmte negative und bestimmte positive Affekte sind entsprechend Auslöser für zu bewältigende bewegende Momente. Entsprechend der Emotion wird die Aufmerksamkeit gelenkt oder Abwehrprozesse treten ein. Durch eine kognitive Verarbeitung werden Handlungsmöglichkeiten erarbeitet, die durch diesen Prozess als Handlungsroutinen angewendet werden.

Es gibt Tendenzen, Sicherheitsmanagement einzusetzen und die Ausbildung und Qualifikation von Leitungspersonen zu verbessern, trotzdem passieren noch Unfälle. Ein wichtiger Punkt wäre eine erweiterte Verbesserung der Ausbildungsqualität von Leitungspersonen. Diese Befähigung geht mit höheren Sicherheitskompetenzen wie Entscheidungs-, Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeit für Gefahren, schwierige Situationen, unterschiedliche lokale Bedingungen und diverse Teilnehmerzusammensetzungen einher. Aus meiner Sicht tragen Sensibilisierungsprozesse dazu bei, diese Kompetenzen zu verbessern. Deshalb gehe ich den Lernwegen der Experten nach, um die biografische Ausbildung ihrer Kompetenzen und ihrer Auseinandersetzung mit Gefahren zu untersuchen.

7. Forschungsmethodik

7.1 Methodik

Um die Sensibilisierungsprozesse der Experten zu untersuchen, können die empfundenen Eindrücke und Erlebnisse in bestimmten Situationen, die seitens der Experten erfahren wurden, Aufschluss geben. Das bedeutet, dass lebensgeschichtlich geforscht werden muss, um die erlebten Erfahrungen aus der Vergangenheit betrachten zu können. Dadurch, dass es um erlebte Gefühle geht, wird eine Forschungsmethodik benötigt, welche subjektive Erfahrungen erfassen kann. Aus diesem Grunde wird dieser Erforschung ein qualitatives Verfahren zugrunde gelegt. Um Sensibilisierungsprozesse der Experten aus der Praxis rekonstruieren zu können, sollten Erlebnisse untersucht werden, welche mit wirksamen Anlässen für

Sensibilisierungen gesorgt haben. Um subjektive Erfahrungen und Beweggründe zu erforschen, eignen sich qualitative Interviews.

Mittels explorativer qualitativer Experteninterviews können die Wissensbestände, Einschätzungsstrategien und Entscheidungsprinzipien der Experten erforscht werden, die sich professionsbiografisch entwickelt haben. Durch die Wahl von qualitativen Experteninterviews können Fragen gestellt werden, die subjektive Einschätzungen und Erfahrungen von Experten hervorbringen.

7.2 Grundlagen der Interviewstrategie

Richartz (2008) führt aus, dass es für qualitative Interviews notwendig ist, festzulegen, welches Ziel damit verfolgt werden soll (Richartz, 2008, 18), bevor die Interviewstrategie ausgearbeitet wird, denn je nachdem, welcher Informationsgehalt erforscht werden soll, ist die entsprechende Strategie zu entwickeln (Richartz, 2008, 19). Für die Ausarbeitung einer Interviewstrategie wurden die „*Faustregeln zum Führen von qualitativen Interviews*“ von Richartz (2008) zugrunde gelegt, um die Interviews so vorzubereiten, dass möglichst aussagekräftiges Material hervorgebracht werden kann.

Ein Grundsatz der Faustregeln ist, dass für die Erhebung von qualitativen Daten viel Zeit und emotionales Engagement investiert werden sollten (Richartz, 2008, 17). Das bedeutet, dass der Aufbau einer positiven Beziehung zum Interviewpartner bereits in der Planung der Interviews berücksichtigt werden sollte, um einen persönlichen Kontakt und eine gute Atmosphäre herstellen zu können (Richartz, 2008, 17). Dementsprechend sollten die Interviews möglichst mit wenig Aufwand für die Befragten verbunden sein, sodass die Interviews idealerweise bei den Experten vor Ort stattfinden sollten. Im Ausnahmefall können die Interviews online stattfinden, wobei auch dabei darauf geachtet werden sollte, dass die Interviews möglichst nicht von außen gestört werden können. Die Befragten sollten

zeitlich nicht unter Druck gesetzt werden, denn das suggeriert entsprechendes Interesse an den Inhalten und wertschätzt den Befragten dafür, dass er sich bereit erklärt, an dem Interview teilzunehmen (Richartz, 2008, 17).

Mit den Faustregeln geht des Weiteren einher, dass vorab definiert werden sollte, was Gegenstand der Untersuchung ist, um das entsprechende Interviewformat festzulegen (Richartz, 2008, 18). Da die Lernwege von Experten eruiert werden sollen, bei denen „*subjektive Erfahrungen, Lebensentwürfe, Erlebnismuster und Bewältigungsstrategien*“ (Richartz, 2008, 23) als Grundlage für die Auswertung dienen, sollten nach Richartz (2008) Episoden erzeugt werden, denn diese kommen „*der ursprünglichen Form der Erfahrung*“ sehr nahe (Richartz, 2008, 23). Mit der Frage nach den lebensgeschichtlich-professionsbiografisch relevanten Ereignissen gab es im Vorfeld Vorüberlegungen zu den Erfahrungen, welche seitens der Experten gemacht wurden. Aufgrund der existierenden Literatur zu Beinaheunfällen und Unfällen gab es die Vorannahme, dass einige der Experten etwas in dieser Richtung erlebt haben könnten. Zu dieser Thematik erläutert Richartz (2008), dass man sich entscheiden muss, welche Textsorte gewählt wird, um die „*kognitive bzw. mentale Repräsentation*“ des Befragten entsprechend abrufen zu können (Richartz, 2008, 19). Das bedeutet, dass Fragen so formuliert werden müssen, dass der Befragte mit „*der geeigneten Textsorte*“ antworten kann (Richartz, 2008, 19). Richartz (2008) legt dar, dass dementsprechend durch Erzählaufforderungen Wissen aktiviert werden kann, welches dem Befragten zugänglich ist. Um durch spezifische Fragestellungen Beschreibungen von Situationen zu erzeugen und entsprechende Informationen der Interviewpartner hervorzuholen, sollten die Forschungsfragen nicht mit den Interviewfragen übereinstimmen (Richartz, 2008, 21). Die Auswertung des Materials, sprich Abstraktionen und Kategorisierung, sollte dem Forscher vorbehalten bleiben und nicht im Interview bereits vom Befragten abstrahiert oder kategorisiert werden (Richartz, 2008, 21–22). Sofern der Befragte einen guten Bericht abgibt, kann reichhaltiges Material erhoben werden, mit dem anschließend gearbeitet werden kann, allerdings müssen alle Voraussetzungen dafür vorhanden sein,

um dem Befragten die Möglichkeit zu geben, dieses Wissen darzulegen (Richartz, 2008, 21).

Es sollten seitens des Interviewers keine Warum-Fragen gestellt werden, denn die Warum-Frage verleitet in einem Gespräch vornehmlich dazu, mit einer allgemeinen Verlaufsbeschreibung zu antworten, allerdings wird mit dem Interview eigentlich die Absicht verfolgt, Narrationen beim Befragten auszulösen (Richartz, 2008, 29). Zudem besitzen Menschen nur selten volles Bewusstsein über ihre Motive (Richartz, 2008, 20) und es könnten Antworten gegeben werden, welche „*Alltagstheorien oder eine moralische Legitimation*“ enthalten (Richartz, 2008, 21). Es könnten entsprechende *Ad-hoc-Theorien* entwickelt werden, die mit den tatsächlichen Motiven nichts gemeinsam haben (Richartz, 2008, 20–21). Vor allem durch Erzählungen kann Wissen, welches mit positiven oder negativen Erlebnissen verbunden ist, aufgerufen werden (Richartz, 2008, 21).

Die Auswertung des Datenmaterials muss dem Forscher vorbehalten bleiben, vor allem wenn er das „*Rohmaterial der Erfahrung*“ extrahieren möchte (Richartz, 2008, 22-23). Ebenso darf der Forscher nicht schon während des Interviews mit der Analyse und Auswertung beginnen, sondern erst nach dem Gespräch, in dem er die Motive und Erfahrungen auswerten kann (Richartz, 2008, 21–22). Da es um das Wissen in Bezug auf Unfallprävention und Sicherheitsmaßnahmen geht, liegt das Wissen als explizites Wissen vor (Richartz, 2008, 22). Dennoch sollte das Wissen in Form von Episoden abgefragt werden, um bezüglich seiner subjektiven Erfahrungen keine Interpretationen des Befragten zu erhalten. Es sollte entsprechend viel Datenmaterial gewonnen werden, welches durch den Forscher ausgewertet wird (Richartz, 2008, 22), damit die Lernwege rekonstruiert werden können.

Um die Erfahrungen der zu interviewenden Experten zu erforschen, eignet sich für die Untersuchung die Textsorte der Episode. Vor allem für die Rekonstruktion der Handlungen kann diese Textsorte für die qualitative Studie besonders

aufschlussreich sein: „*Die erinnerte Episode zeigt den Befragten als Akteur, und damit die in den Handlungsablauf eingewobenen Gedanken, Emotionen, Bewertungen und Verarbeitungsprozesse*“ (Richartz, 2008, 23).

Für die spätere Auswertung sollten dementsprechend Narrationen im Datenmaterial enthalten sein (Richartz, 2008, 23). Eine solche Interviewführung sollte den Ausführungen nach sorgfältig geplant sein, um brauchbares Datenmaterial zu erzeugen. Auf Grundlage dieser Vorüberlegungen wurde ein halbstrukturierter Leitfaden erstellt, welcher auf den Wissens- und Erfahrungshorizont der Befragten ausgerichtet worden ist. Es war das Ziel, dass durch den Leitfaden und in der späteren Interviewphase Gesprächssituationen hergestellt werden, die Schilderungen und Erzählungen der Experten hervorrufen, in denen sie Informationen teilen und erfahrungsbasierte Aussagen treffen, fokussiert auf definierte Themen, wie sie für die Forschungsfragestellung relevant sind, ohne dass die Forschungsfrage direkt gestellt wird (Richartz, 2008, 21). Mit den Interviewfragen sollte zu Schilderungen und Erzählungen angeregt werden, welche später in der Auswertung zur Beantwortung der Forschungsfrage dienen sollen (Richartz, 2008, 22).

Die zu untersuchenden Fragestellungen sollen demnach die biografischen Erfahrungen erforschen, die über sensibilisierende Erlebnisse Auskunft geben und Rückschlüsse über die Lernwege der Experten zulassen. Es ist mit einer gewissen Schwierigkeit verbunden, episodengenerierende Fragen zu formulieren (Richartz, 2008, 30). Aus diesem Grunde beginnt der Leitfaden mit wenigen Aufwärmfragen und anschließend haben die Fragen eine chronologische Abfolge, die aufeinander aufbaut, um einerseits Wiederholungen zu vermeiden, damit der Befragte sich weiterhin ernst genommen fühlt, und ein mögliches tieferes Eintauchen in die Thematik möglich wird. Da sensible Erlebnisse durch den Leitfaden abgefragt werden, sollte mit Fragen zu den alltäglichen berufsspezifischen Routinen begonnen werden und erst später sollten Fragen zu Unfällen, die erlebt wurden, kommen. Somit erhält der Befragte die Möglichkeit, sich besser zu erinnern. Vor allem wenn es um schwierige

Erinnerungen geht, sollte es nicht dazu führen, dass sich die interviewte Person aufgrund von schlechten Erinnerungen oder eventuellen Traumatisierungen in einen Rückzug begibt. Der Interviewer sollte wahrnehmen, wann und ob der Befragte bereit ist, über bestimmte Themen zu sprechen, und stets versuchen, das gemeinsame Arbeitsbündnis positiv zu beeinflussen (Richartz, 2008, 29). Zusätzlich wurde ein separates Merkblatt mit Fragen erstellt, die bei Erzählpausen weitere Narrationen generieren könnten (Richartz, 2008, 29); (siehe Anlage/hinter dem Leitfaden). Die Fragen, welche zu Narrationen anregen sollen, sind auf die Tätigkeitsbereiche bezogen, aber eher offen gestellt, um neue Informationen generieren zu können:

> *„Erzählen Sie mir von einem typischen Bagatellunfall, mit dem man immer rechnen muss."*
>
> *„Erzählen Sie von einem Unfall, der eindrücklich gewesen ist."*

Sofern viele Informationen und Episoden bereits im Interview erläutert wurden, verschafft es dem Interviewer eine gute Basis, um das Interview zu steuern. Laut Richartz (2008) sollten so viele Informationen gesammelt werden, bis ein *„Drehbuch der Szene"* geschrieben werden kann (Richartz, 2008, 39). Dementsprechend muss seitens des Interviewers immer wieder gedanklich überprüft und berücksichtigt werden, ob zu diesem Zeitpunkt bereits genügend Informationen für eine Auswertung zur Verfügung stehen (Richartz, 2008, 39).

Um die Funktionalität des Leitfadens zu überprüfen, sollten die Fragen einem Pretest unterzogen werden. Dieses Probe-Interview sollte aufgezeichnet und anschließend ausgewertet werden. Der Pretest zeigt entsprechend, ob sich der Leitfaden inhaltlich und zeitlich gut in der Praxis umsetzen lässt (Richartz, 2008, 29). Nach einem erfolgreichen Pretest können die Experten jeweils durch ein Anschreiben rekrutiert werden.

Richartz (2008) empfiehlt, damit sich der Befragte auf die Situation einstellen kann, *„sachliche und emotionale Transparenz"* zu schaffen in Bezug auf die benötigten

episodischen Erzählungen, da Absichten und Reaktionen besser nachvollzogen werden können (Richartz, 2008, 28). Mit der Ausführung einer Episode begibt sich der Befragte in eine sehr persönliche Zone, welche mit einem Risiko verbunden ist, dadurch, dass er seine persönlichen Erfahrungen preisgibt (Richartz, 2008, 31). Aus diesem Grunde muss die Integrität des Interviewpartners stets respektiert und bewahrt bleiben (Richartz, 2008, 25), da es sich vor allem im Themenbereich von Unfällen oder Vorfällen um sehr sensible Daten handelt, die den Interviewpartner auch schädigen könnten. Zudem muss sichergestellt sein, dass der Befragte in keiner Weise beschädigt oder benachteiligt wird, weil er am Interview teilgenommen hat (Richartz, 2008, 25).

7.3 Auswahl der Stichprobe

Die Experten sollten Praktiker sein und dementsprechend auch über Spezialwissen aus der Praxis, also nicht nur über didaktisches, erlebnispädagogisches und theoretisches Wissen, verfügen. Sie sollten über Wissen verfügen, welches in besonderer Weise praxiswirksam und damit orientierungs- und handlungsleitend für die anderen Akteure ist. Ziel der Interviews mit den Experten ist die Rekonstruktion der Lernwege der Experten aus der Praxis hinsichtlich Unfallprävention und Sicherheitsmaßnahmen. Deshalb unterliegt die Probeentnahme der Experten folgenden Faktoren:

- Mindestens 20 Jahre Praxiserfahrung in einem Erlebnisfeld (Wasser, Höhle, Alpin, Mountainbike, Kooperationsübungen)* mit einem kommerziellen Angebot, größtenteils gruppenspezifische, aber auch Individualangebote
- Sachverständige und Fachleute aus dem Feld der Erlebnispädagogik/Outdoor-Training
- Besonderes, sehr kontrastreiches Wissen in dem jeweiligen Feld: Höhle, *Alpin, *Wasser
- Gewisser Bekanntheitsgrad durch Veröffentlichungen oder eine sehr gute Reputation im jeweiligen Handlungsfeld

- Eine Mischung von Experten aus der DACH-Region, um sich nicht nur deutschlandspezifisch zu orientieren, sondern einen Fokus auf die Fertigkeiten zu legen, die ein Experte mitbringt.
- Keine geschlechterspezifische Untersuchung, da es weniger Frauen gibt. Wenn eine Frau als Expertin befragt wird, dann, weil sie nach den gleichen Kriterien wie ein Mann ausgewählt wurde, einfach aufgrund des vorhandenen Spezialwissens im jeweiligen Handlungsfeld.

*(Wasser = Kanusport, Canyoning, Rafting, Floß; Alpin = Klettern, Wandern, Bergsteigen, Trekking und Biwak, Tourenski, Klettersteige sowie auch Kunstfels und Hochseilgarten)

7.4 Durchführung der Interviews

Es wurden 14 explorative Experteninterviews durchgeführt, geplant waren ursprünglich 15 Interviews. Aufgrund von organisatorischen Bedingungen hat das fünfzehnte Interview in der Schweiz leider nicht stattfinden können, obwohl die Bereitschaft des Experten bestand.

Die Rekrutierung ist sehr positiv verlaufen, mit guten Erfahrungen bezüglich der Zusagen für die Interviews. Die Experten waren sehr kooperativ und entgegenkommend. Zudem waren sie während der Interviews sehr aufgeschlossen und gesprächsbereit, sodass bei neun Interviews die geplante zeitliche Dauer von sechzig Minuten bis zu neunzig Minuten Interviewlänge überzogen wurde. Vorab wurde kein zeitlicher Druck aufgebaut, sondern versucht, jedem Experten das Gefühl zu geben, dass er ausreichend Zeit hat, um alle Fragen ausführlich zu erläutern. Alle Interviews haben in einer ruhigen und angenehmen Atmosphäre stattgefunden. Zudem wurde transparent gemacht, dass es in diesem Interview erwünscht ist, Erlebnisse als Erzählungen darzulegen.

Alle Interviews wurden in dem Zeitraum von Anfang Mai bis Ende Juni 2021 geführt. Die Datenerhebung erfolgte mittels leitfadengeführter Interviews, die mit einem Tonbandgerät aufgenommen wurden. Die Interviews sollten möglichst „face-to-face“ geführt werden. Sofern das nicht möglich war, wurden die Interviews via Zoom geführt und aufgezeichnet. Von den insgesamt vierzehn geführten Experteninterviews wurden sechs Interviews bei den Experten vor Ort geführt und acht Interviews haben über Zoom stattgefunden. Zoom Video Communications ist eine Software, die Videokonferenzen ermöglicht. Dabei besteht die Möglichkeit der digitalen Aufzeichnung. Die Experten, bei denen ein „face-to-face“-Interview stattgefunden hat, wurden zu Hause oder in Büroräumlichkeiten vor Ort in Deutschland, Österreich und der Schweiz besucht. Die Experten, welche mittels Zooms interviewt wurden, haben zuvor die Einverständniserklärung über eine Speicherung ihrer Daten als auch die Datenschutzerklärungen per Mail erhalten, die sie unterzeichnet zurückgesendet haben. Bei den persönlich geführten Interviews wurden die beiden Dokumente vor dem Interview ausgehändigt. Die Dokumente wurden unterschrieben und entweder direkt persönlich oder im Fall von einem Zoom-Meeting per Mail an mich zurückgeschickt.

Die Gesprächsgegenstände, welche im Leitfaden festgelegt wurden, sollten aufgrund des chronologischen Aufbaus nacheinander abgefragt werden, konnten aber im Ausnahmefall flexibel gehandhabt werden, sofern im Interview bereits Fragen beantwortet wurden, um zu signalisieren, dass mit Interesse zugehört wurde. Diese Strategie sollte das Gespräch dadurch weiterhin lebendig halten. Es wurden Schweigepausen zugelassen, aber um darzulegen, dass mit Interesse zugehört wird. Meinerseits wurde immer wieder während Denk- oder Sprechpausen zustimmend genickt oder befürwortend und bestätigend bejaht mittels Lautäußerungen, um nicht durch Zwischenkommentare den Redefluss zu unterbrechen, allerdings dennoch eine angenehme Gesprächsatmosphäre zu schaffen.

Abschließend wurden alle interviewten Experten gefragt, ob sie noch etwas zu ergänzen hätten oder ob es etwas gibt, was sie sagen möchten. Erst wenn dies erläutert oder entsprechend verneint wurde, ist das Aufnahmegerät ausgeschaltet worden. Den Experten wurde gedankt und sie wurden verabschiedet. Die Tonaufnahme wurde anschließend auf einen Computer überspielt und anonym gespeichert. Im Anschluss wurden die Aufnahmen vom Tonband gelöscht.

Tab. 9. Interviews mit den Experten (eigene Darstellung)

Interview	Experte	Outdoor-Erfahrung	Länge des Interviews	Bereich	Land
1	A1 (Erlebnispädagoge Höhlenexperte)	**35** Jahre oder mehr, viele hundert Touren	01:22:40 Zoom	**Höhle**, Wasser (Kajak), Klettern	D
2	A2 (Risikosportler, staatlich geprüfter Berg- und Skiführer, Erlebnispädagoge)	14 Jahre nebenberuflich Beginn 1984, doch aktive sportliche Zeit im alpinen Gelände bis heute = **37** Jahre	01:14:52 face-to-face	**Alpin** (Klettern**,** Winterbiwak, Sommerbiwak, Skitouren), Wasser (Raften, Floßbau), Seilaufbauten, Kooperationsübungen	D
3	A3 (Extremer Outdoor- und Risikosportler)	**40** Jahre 25 Jahre	01:20:30 face-to-face	**Wasser** (Rafting, Kajak, Kanu, Canyoning), Fallschirmspringen, Paragleiten, Tauchen, Hochalpinismus, Bungee-Jumping	A
4	A4 (Erlebnispädagoge, staatlich geprüfter Berg- und Skiführer, Risikosportler)	15 Jahre EP 12 Jahre Ausbildung von EP Gesamterfahrung: **26** Jahre	01:27:26 face-to-face	**Alpin** (Klettern, Wandern, Bergsteigen, Skitouren), Wasser (Floßbau, Schlauchbootaktionen)	D
5	A5 (Risikosportler)	Mit 5 Jahren erste Tour im	00:39:42 face-to-face	**Wasser** (Kajak WW, **Canyoning)**	D

		Canyoning, mehr Kajakfahren **20** Jahre Erfahrung			
6	A6 Erlebnispädagoge (Früher auch Risikosportler/WW)	31 Jahre Erfahrung als Veranstalter **35** Jahre Outdoor- Erfahrung	00:58:12 Zoom	**Wasser, Biwak** (Kajak WW, Kanu)	D
7	A7 (Risikosportler, Erlebnispädagoge)	20 Jahre Erfahrung in der Branche, mit 12 Jahren Gruppen geleitet und seither Outdoor-Erfahrung, Über **30** Jahre Outdoor-Erfahrung	01:25:12 face-to-face	**Trekking, Wandern, Biwak, Wasser** (Wandern, Klettern, Skitouren, Bergsteigen), Mountainbike	CH
8	A8 (Erlebnispädagoge)	**22** Jahre	01:16:29 Zoom	**Wasser, Wandern** (Kajak, Kanu), Kooperationsübungen, Cross-Country	D
9	A9 (Risikosportler, staatlich geprüfter Berg- und Skiführer)	**40** Jahre	01:04:01 Zoom	**Alpin** (Bergsteigen, Klettern, Skitouren, Schneeschuhwandern), Mountainbike	CH (D)
10	A10 (Risikosportler, staatlich geprüfter Berg- und Skiführer)	**30** Jahre	00:57:03 Zoom	**Alpin** (Extrembergsteigen, Bergsteigen, Klettern, Wandern), Kooperationsübungen, Hochseilgärten, Klettersteige, Expeditionen	A
11	A11 (Erlebnispädagoge)	**20** Jahre	00:38:34 Zoom	**Trekking, Biwak**, Wasser (Kanu), Klettern, Baumklettern, Kooperationsübungen, Iglubau, Schneeschuhwanderungen	CH
12	A12 (Risikosportler, staatlich	Über **40** Jahre	01:17:09 Zoom	**Alpin** (Bergsteigen, Klettern, Skitouren), Hochseilgärten	A

	geprüfter Berg- und Skiführer)				
13	A13 (Risikosportlerin, staatlich geprüfte Berg- und Skiführerin und Erlebnispädagogin)	**20** Jahre	00:50:27 Zoom	**Alpin** (Bergsteigen, Wandern, Klettern, Skitouren), Erlebnispädagogin, Kooperationsübungen	D
14	A14 (Risikosportler, Ausbildner WW, Ski- und Snowboardlehrer)	Über **30** Jahre	01:32:01 face-to-face	**Wasser** (**Rafting, Kajak**), Ski- und Snowboardlehrer, leichter Tourenski in geringeren Höhen, Klettern, Mountainbike	CH

7.5 Transkription der Interviews

Die Aufnahmen sowie die Zoom-Aufzeichnungen, welche ebenfalls auf dem Computer gespeichert wurden, sind anschließend transkribiert worden. Von den vierzehn Experten sind sieben Personen aus Deutschland, drei Personen aus Österreich und vier Personen aus der Schweiz zuzuordnen. Eine Person lebt in Deutschland, bietet aber die kommerziellen Angebote in der Schweiz an. Aufgrund der unterschiedlichen Dialekte war es schwierig, eine Transkriptionssoftware zu finden, welche alle Dialekte (Bayern/Allgäu, Österreich, Schweiz) sowie auch Schweizerdeutsch einwandfrei hätte unterstützen können. Es gibt einige Anbieter, welche angeben, alle Sprachen und Dialekte zu unterstützen, jedoch wäre der Korrekturaufwand am Ende so hoch gewesen, dass insgesamt auf Transkriptionssoftware verzichtet wurde. Alle Interviews sind eigenhändig transkribiert und anonymisiert worden, sodass kein Rückschluss auf die interviewte Person gezogen werden kann.
Bei den Transkriptionsregeln gab es die Orientierung an Kuckartz & Rädiker (2020, 2–3), weil die qualitative Inhaltsanalyse mittels der Software MAXQDA entsprechend Kuckartz gewählt wurde. Die Interviews waren auf eine Länge von ungefähr 60 Minuten angesetzt. Die Länge aller geführten Interviews liegt im Durchschnitt bei 68,5 Minuten. In der Durchführung der Interviews zeigte sich, dass die Dauer

zwischen dem längsten Interview mit 92 Minuten und dem kürzesten Interview mit 39 Minuten variierte.

Das Transkriptionssystem richtete sich nach folgenden Regeln:

1. *„Jeder Sprechbeitrag wird als eigener Absatz transkribiert. Sprecher*innenwechsel werden durch eine Leerzeile zwischen den Sprecher*innen deutlich gemacht, um die Lesbarkeit zu erhöhen.*
2. *Absätze der interviewenden oder moderierenden Person(en) werden durch „I:“ oder „M:“, die der befragten Person(en) durch eindeutige Kürzel (z. B. „B:“) eingeleitet. Zur Unterscheidung mehrerer Personen in einer Aufnahme werden die Kürzel um Nummern ergänzt („M1:“, „M2:“, „B1:“, „B2:“ etc.). Alternativ zu Kürzeln können Namen oder Pseudonyme verwendet werden. Die Kennzeichnungen der Sprechenden werden zur besseren Erkennbarkeit fett gesetzt.*
3. *Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden nicht mit transkribiert, sondern möglichst genau in Hochdeutsch übersetzt, damit die Texte gut durchsucht werden können.*
4. *Sprache und Interpunktion werden leicht geglättet, das heißt an das Schriftdeutsch angenähert. Zum Beispiel wird aus „Er hatte noch so’n Buch genannt“ = „Er hatte noch so ein Buch genannt“. Die Wortstellung, bestimmte und unbestimmte Artikel etc. werden auch dann beibehalten, wenn sie Fehler enthalten.*
5. *Deutliche, längere Pausen werden durch in Klammern gesetzte Auslassungspunkte (…) markiert. Entsprechend der Länge der Pause in Sekunden werden ein, zwei oder drei Punkte gesetzt, bei längeren Pausen wird eine Zahl entsprechend der Dauer in Sekunden angegeben.*
6. *Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet.*
7. *Sehr lautes Sprechen wird durch Schreiben in Großschrift kenntlich gemacht.*
8. *Zustimmende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewerin (mhm, aha etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.*
9. *Kurze Einwürfe anderer Personen, wie „Ja“, „Nein“, „Genau“, werden in Klammern in den Sprechbeitrag integriert. Das Kürzel des Sprechenden wird ohne Doppelpunkt vorangestellt.*
10. *Störungen von außen werden unter Angabe der Ursache in Doppelklammern notiert, z.B. ((Handy klingelt)).*
11. *Lautäußerungen der befragten wie auch der interviewenden Person werden in einfache Klammern notiert, z. B. (lacht), (stöhnt) und Ähnliches.*

12. *Bei Videos: Nonverbale Aktivitäten werden wie Lautäußerungen in einfache Klammern gesetzt, z. B. (öffnet das Fenster), (wendet sich ab) und Ähnliches.*
13. *Unverständliche Wörter und Passagen werden durch (unv.) kenntlich gemacht.*
14. *Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, werden anonymisiert.“*

(Kuckartz & Rädiker, 2020, 2–3).

7.6 Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz

Die Auswertung der Experteninterviews erfolgte mittels der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz. Die Datenanalyse wurde mit der Qualitative Data Analysis (QDA) Software MAXQDA vorgenommen. Kuckartz und Rädiker (2019, 2020, 2022) liefern infolgedessen Anleitungen, wie die qualitative Inhaltsanalyse schrittweise computergestützt mithilfe von QDA-Software durchgeführt werden kann. Die Software MAXQDA ermöglicht es, erhobene sozialwissenschaftliche Daten zu analysieren (Rädicker & Kuckartz, 2019, 4). Das Computerprogramm ist systematisch in allen Auswertungsphasen behilflich, die bei der Erhebung und Auswertung der gesamten Datenmengen durchlaufen werden (Rädicker und Kuckartz, 2019, 5).

Bezüglich der Auswertung von qualitativen Inhaltsanalysen ist die Auswertungsmethode von Mayring im deutschsprachigen Raum geläufig. Es gibt allerdings auch zahlreiche andere Formen von qualitativer Auswertung, sodass die Untersuchungsmethode nicht unbedingt auf der vorgeschlagenen Arbeitsweise von Mayring basieren muss (Kuckartz, 2018, 26). Kuckartz (2018) betont fünf Kerngedanken der qualitativen Inhaltsanalyse, welche seiner Auffassung nach den Unterschied zur qualitativen Datenanalyse kennzeichnen:

1. *„Die kategorienbasierte Vorgehensweise und die Zentralität der Kategorien für die Analyse.*
2. *Das systematische Vorgehen mit klar festgelegten Regeln für die einzelnen Schritte.*

3. *Die Klassifizierung und Kategorisierung der gesamten Daten und nicht nur eines Teils derselben.*
4. *Die von der Hermeneutik inspirierte Reflexion über die Daten und die interaktive Form ihrer Entstehung.*
5. *Die Anerkennung von Gütekriterien, das Anstreben der Übereinstimmung von Codierenden.*“

(Kuckartz, 2018, 26).

Im ersten Schritt wurden die Kategorien am Material weiterentwickelt und ausdifferenziert. Es entstanden Hauptkategorien, die eine inhaltliche Gliederung und Orientierung gegeben haben. Das gesamte Datenmaterial wurde anschließend in einem zweiten Durchlauf erneut codiert. Mittels der ausdifferenzierten Kategorien konnte eine Struktur für den Forschungsbericht entwickelt werden (Kuckartz, 2018, 97).

7.7 Entwicklung des ersten Kategoriensystems

Die Interviewanalyse erfolgte demnach in sieben Schritten: In der ersten Phase werden die Daten aufbereitet und importiert und es wird sich intensiv mit dem Datenmaterial auseinandergesetzt (Kuckartz, 2018, 101). In der zweiten Phase wurden die Kategorien entwickelt, welche sich an der Forschungsfrage orientierten (Kuckartz, 2018, 101). Die intensive Sichtung der Texte hat ergeben: Je mehr Material durchgearbeitet wurde, umso mehr Themen traten in den Vordergrund, welche zuvor nicht vermutet wurden (Kuckartz, 2018, 101). Im dritten Schritt wurde entlang der Hauptkategorien codiert. Dabei wurden nur Abschnitte codiert, die für die Beantwortung der Forschungsfrage wesentlich sind (Kuckartz, 2018, 102). Diese Kategorien wurden deduktiv gebildet, das bedeutet, dass die Kategorien auf Grundlage des Leitfadens abgeleitet wurden (Kuckartz, 2018, 103). Die Textstellen wurden jeweils so ausgewählt, dass der Zusammenhang dieser codierten Textstelle verständlich bleibt (Kuckartz, 2018, 104). In dem Prozess der Feincodierung wurden neben Subkategorien zusätzlich induktive Kategorien gebildet. Induktiv bedeutet, dass die Kategorien aus dem Material abgeleitet wurden. Das Kategoriensystem wurde demnach deduktiv-induktiv gebildet. Alle Vorüberlegungen und

Inhalte des Leitfadens wurden deduktiv, alle neuen Informationen als induktiv eingestuft.

In der vierten Phase steht die Ausdifferenzierung der thematischen Kategorien im Mittelpunkt (Kuckartz, 2018, 106). Durch das Bilden von Subkategorien kann das Material unterteilt werden. Durch dieses Vorgehen kann in der fünften Phase ein erweiterter Überblick geschaffen werden, bei dem durch die Bearbeitung des Materials induktive Subkategorien entstehen (Kuckartz, 2018, 106). Für die Bildung von Subkategorien hat die Empfehlung von Kuckartz gegolten (2018). Er empfiehlt: „*generell das Kriterium der Sparsamkeit und Überschaubarkeit: So einfach wie möglich, so differenziert wie nötig: Je größer die Zahl der Subkategorien ist, desto präziser müssen die Definitionen sein, desto größer ist die Anfälligkeit gegenüber falschen Codierungen … "* (Kuckartz, 2018, 108). Der sechste Schritt besteht aus dem wiederholten Codieren des gesamten Materials mit den ausdifferenzierten Kategorien (Kuckartz, 2018, 110).

Die Kategorien wurden, wie erläutert, kontinuierlich aktualisiert und mehrfach überarbeitet. Das gesamte Textmaterial wurde mit entsprechend ausgewählten Kategorien codiert. Für jede Kategorie und Subkategorie wurden Memos geschrieben mit Beispielen der Codierungen, um Transparenz zu schaffen bezüglich der Zuordnung der codierten Abschnitte zu den jeweiligen Kategorien und Subkategorien. In den letzten zwei Schritten wurden die Analysemöglichkeiten geprüft (Kuckartz & Rädiker, 2020, XX) und schließlich ein Raster für die Auswertung erstellt. Alle vierzehn geführten Interviews wurden in vier verschiedene Gruppen eingeteilt, um später bei der Auswertung überprüfen zu können, ob es gruppenspezifische Merkmale gibt. Die Experteninterviews wurden den Gruppen mit den hauptsächlichen sportlichen Aktivitäten zugeordnet. Aufgrund der technisch sehr anspruchsvollen Ausbildung habe ich in die Gruppe „Alpin" ausschließlich staatlich geprüfte Berg- und Skiführer eingeteilt.

Es haben sich folgende Gruppen ergeben:

- Wildwasser/Kajak/Rafting/Canyoning/3 Experten
- Wanderpaddeln/Kooperationsübungen/Biwak/Trekking/4 Experten
- Alpin/6 Experten (nur staatlich geprüfte Berg- und Skiführer)
- Höhle/1 Experte

Bezüglich der Einteilung in unterschiedliche Expertengruppen ging es innerhalb der Auswertung nicht um Generalisierung, sondern um das darauffolgende Herausfiltern von eventuellen Besonderheiten, welche bestimmte Aktivitäten betreffen.

Der erste vorläufige Leitfaden, welcher aus der Forschungsfrage sowie der vorhandenen Untersuchung zu Handlungsstrategien von Experten aus der Praxis entstanden ist, diente der primären Einteilung der thematischen Hauptkategorien.

Tab. 10 Hauptkategorien (eigene Darstellung)

Kategorien	Memos
Routinen der Experten	Vorbereitung der Aktivitäten Checklisten? Besonderheiten bezüglich der Vorbereitung oder Durchführung (etwas Individuelles?) Präventionsansätze sicherheitsrelevante Maßnahmen
Einschätzungsschemata	Typus Unfall = schwer/leicht
Auslöser für Sensibilisierungen (*Was sensibilisiert eigentlich?*) EXTERN	Auch von externen Personen wie Kollegen = Erfahrungsaustausch/Netzwerke Schwere des Vorfalls?

	Persönliche Nähe? Trigger von Erinnerungen, Unfälle von anderen, Bücher, Gerichtsverfahren, Geschichten? *Typologie anlegen*
Eigene eindrückliche Erfahrungen PERSÖNLICH	Typische Lernmomente, Beinaheunfälle (= *Typologie entwickeln*)
Einsatz oder Veränderungen von speziellen Methoden	Kreative Lösungen für typische Problemlagen, Entwicklung des Materials, Einsatz von Strategien zur Bewältigung von risikoreichen Situationen
Risiko- und Gefahrenkognition	Veränderung des Risikobewusstseins, Einschätzung von Risiko und Gefahren
Expertenurteil	Subkategorien: • Subjektive Einschätzung vom Umgang mit Unfällen in der Branche • Ursachen für Unfälle • Zertifikate, Standards, Ausbildungen

Tabelle: Kategorien im Entwicklungsprozess

Aus diesen Hauptkategorien haben sich wiederum deduktive wie auch induktive Subkategorien aus dem Material herausgebildet. Anhand der Forschungsfrage haben sich die Subkategorien von „Typologie Sensibilisierung“ induktiv entwickelt. Es bestand die Hypothese, dass es Auslöser für eine Sensibilisierung gegeben haben

könnte. Die jeweiligen Sensibilisierungen der interviewten Experten sind durch die Ausführungen über Erlebnisse aus dem Interviewmaterial deutlich geworden.

Die induktiv entstandenen Subkategorien der „Typologie Sensibilisierung“ waren von Bedeutung hinsichtlich der Beantwortung meiner Forschungsfrage. Durch die wiederholte Überarbeitung wurde stets reduziert und Subkategorien wurden zusammengefasst oder entfernt. Um doppelte Codierungen zu vermeiden, wurden alle Hauptkategorien, sobald in Subkategorien segmentiert wurde, jeweils auf null gesetzt.

Die vorherige Einteilung der Subkategorien der Hauptkategorie „Sensibilisierungen“:

- Naturgewalten
- Vorbilder & Literatur
- Beinaheunfälle
- Material
- Ignorieren von Warnungen
- Psychischer Vorfall
- Unfallgeschehen in einer vertrauten Situation
- Fehleinschätzung/Reaktionsvermögen
- Schwerer Unfall mit Todesfolge

Nach der Überarbeitung wurden die Subkategorien von 9 auf 7 reduziert:

- Vorbilder und Literatur
- Beinaheunfall
- Persönlicher Bezug
- Schwere des Unfalls
- Naturgewalt

- Material
- Vulnerabilität

Die Subkategorie „psychischer Vorfall“ wurde zu „Vulnerabilität“, da es weitere Situationen von Sensibilisierungen gab, die damit verfeinert zusammengefasst und ausgewertet werden konnten.

7.8 Analyse des Datenmaterials

In der siebten Phase der Datenanalyse, nach der inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse, erfolgt die effektive Analyse der Themen und Subthemen, welche für den Ergebnisbericht gebraucht werden (Kuckartz, 2018, 117). Kuckartz (2018) differenziert sechs verschiedene Formen der Auswertung: „*1. Kategorienbasierte Auswertung der Hauptkategorien, 2. Zusammenhänge der Subkategorien innerhalb einer Hauptkategorie, 3. Zusammenhänge zwischen Hauptkategorien, 4. Kreuztabellen – qualitativ und quantitativ, 5. Konfigurationen von Kategorien, 6. Visualisierung von Zusammenhängen“* (Kuckartz, 2018, 118).

7.9 Finalisierung des Kategoriensystems zur Datenauswertung

Mit Beginn der Analyse stellte sich heraus, dass Doppelcodierungen in der Untersuchung eher hinderlich waren. Aus diesem Grunde wurden Doppelcodierungen entfernt und nur der Kategorie zugefügt, bei welcher der Schwerpunkt liegt. Durch die beginnende Analyse hat sich ebenfalls gezeigt, dass die bisherige Einteilung noch nicht ausreichend war, um den Sensibilisierungsprozess nachvollziehbar darzustellen. In diesem Kapitel wird die Weiterentwicklung, letztlich Neueinteilung erläutert. Es erklärt die Einteilung in die Sensibilisierungen, eingeteilt in „Emotion, Kognition, Handlungskonsequenz“. Durch diese spezielle Einteilung beziehen sich die Routinen und Einschätzungen konkret auf die Sensibilisierungen der Experten, sodass das Kategoriensystem noch einmal überarbeitet werden musste. „Vorbilder & Literatur“ wurden getrennt und die Kategorie „persönlicher Bezug“ komplett entfernt.

Die Reihenfolge des Kategoriensystems wurde zuvor thematisch so angeordnet, dass sie auch der inhaltlichen Reihenfolge entspricht:

1. Sensibilisierungen
2. Routinen der Experten
3. Einschätzungsschemata
4. Expertenurteil

Diese Einteilung wurde im Laufe der Bearbeitung wieder neu aufgeteilt. Die Sensibilisierungen, welche sich als zentrales Thema dieser Arbeit herausstellten, wurden in spezifische Teilbereiche aufgeteilt. Alle Inhalte, wie auch die Routinen, wurden innerhalb dieser neuen Einteilung, wie den folgenden Kapiteln zu entnehmen, in Emotion, Kognition und Handlungskonsequenz aufgeteilt. Diese Aufteilung ist im Anhang in einer Tabelle einzusehen: „Tabelle Sensibilisierungen“. Innerhalb dieser Tabelle sind die Erläuterungen der Experten in Emotionen, Kognitionen und Handlungskonsequenzen geordnet. Die Aussagen sind teilweise aus unterschiedlichen Stellen aus den Interviews entnommen worden, haben aber dennoch den Kontext wieder zusammengefügt und eine Darstellung liefern können über die Lernwege der Experten durch die erfolgten Sensibilisierungen. Es ergab sich letztendlich folgende Einteilung:

*Sensibilisierung***:**
Erlebnis des Experten – *Emotion*
Einschätzung des Experten – *Kognition*
Routinen des Experten – *Handlungskonsequenz*

Das Kategoriensystem bestand final für die Auswertung nur noch aus den Sensibilisierungen:
1. Sensibilisierungen (Hauptkategorie)
Subkategorien:

- Vorbilder (Emotion, Kognition, Handlungskonsequenz)

- Literatur (Emotion, Kognition, Handlungskonsequenz)
- Beinaheunfall (Emotion, Kognition, Handlungskonsequenz)
- Schwerer Unfall (Emotion, Kognition, Handlungskonsequenz)
- Wissen und Sorgfalt mit Material (Emotion, Kognition, Handlungskonsequenz)
- Vulnerabilität (Emotion, Kognition, Handlungskonsequenz)

Da sich der Fokus im finalen Codesystem nur noch auf die Sensibilisierungen der Experten bezog, wurden thematische Subkategorien gebildet, welche die Prozesse der Sensibilisierung der interviewten Experten in Emotion, Kognition und Handlungsstrategien unterteilten. Bei der Darstellung im Ergebnisbericht werden nicht nur die prototypischen Beispiele zitiert, wie von Kuckartz (2018, 119) empfohlen, sondern alle Segmente der Subkategorien, um die Sensibilisierungsprozesse im Gesamten darzulegen, damit die Zusammenhänge der unterschiedlichen Bereiche und der diversen Sensibilisierungen der interviewten Experten dargelegt werden.

8. Überleitung und Erläuterungen der kategorischen Einteilung der Sensibilisierungen

Sensibilisierungsprozesse haben als Grundlage Erlebnisse, welche bewältigt wurden. Emotionen sorgen für die Energie, solche Verarbeitungsprozesse anzustoßen. Bestimmte negative und bestimmte positive Affekte sind der Auslöser für zu bewältigende bewegende Momente (Kramersmeyer, 2016). Kognitionen dienen der Informationsverarbeitung. Innerhalb des Sensibilisierungsprozesses wurden entsprechende Handlungskonsequenzen entwickelt, welche in der Praxis als Routinen angewendet werden.

Aus allen Interviews geht hervor, dass Sensibilisierungen stattgefunden haben. Bei allen Experten aus allen vier Bereichen haben sich Sensibilisierungsprozesse

kategorial einteilen lassen. Die gebildeten Subkategorien geben Aufschluss darüber, welcher Art die Sensibilisierungen waren und wie sie stattgefunden haben. Die Kategorien beziehen sich jeweils auf verschiedene Dimensionen und werden mittels Aussagen der Experten hervorgehoben. Für die Text-Retrievals der Kategorie Sensibilisierungen wurden nur Textbeispiele codiert, welche sich eindeutig durch einen Impuls und eine Wirkung zuordnen ließen, da der Begriff der Sensibilität auf einen Prozess der Zustandsveränderung bezieht. Die Veränderung dieses Zustands wird mit dem Begriff Sensibilisierung benannt (Kramersmeyer, 2016, 63).

Der Prozess der Sensibilisierung gestaltet sich jeweils für den Experten insofern, als dass er *emotional* durch das Erleben einer eindrücklichen Situation und/oder aus *Sorge* oder *Furcht* vor Unfällen seine *Aufmerksamkeit* auf spezifische Informationen lenkt oder sich Informationen sucht, die ihm spezifische Informationen über das Themenfeld Unfallprävention geben können.

Durch den Zugang zu für den Experten neuen Informationen wurde er *kognitiv* durch die eigene *Bewertung* und *Reflexion* der Situation (Unfall, Beinaheunfall, Vorfall) gefordert. Als Folge zeigte sich, dass die Experten nicht nur über die Motivation verfügten, sondern nach der kognitiven Verarbeitung konkrete *Handlungsfolgen* ableiteten, die sie auch entsprechend umsetzten. Die Experten haben nicht nur die Bereitschaft zur Veränderung gezeigt, sondern waren entsprechend in der Lage, ihre Abläufe, Strategien und routinierten Vorgänge anzupassen. Die Experten haben durch ihre Schlussfolgerungen Handlungsschemata gestaltet, welche sie mit neuen Handlungsfolgen in ihren Routinen umsetzen. Diese Vorgänge werden in dieser Arbeit als Handlungskonsequenz benannt, da das neu erworbene Wissen der Experten in ihre Handlungsstrategien integriert wurde und sich entsprechend als professionelle berufliche Handlungskompetenz darlegt.

Um die Sensibilisierungen der Experten evident zu machen, wurden die Aussagen der Experten jeweils in die dargelegte Abfolge eingeteilt:

EMOTION – KOGNITION – HANDLUNGSKONSEQUENZ

Um das Datenmaterial zu sortieren, wurde eine Tabelle erstellt, aus der hervorgeht, welche Aussagen von den Experten getroffen wurden. Da die Erläuterungen an unterschiedlichen Stellen im Interview zu finden sind, sollte diese Tabelle, welche im Anhang (Tabelle Sensibilisierung) zu finden ist, als Raster fungieren, um das gesamte Datenmaterial zu sortieren und der richtigen Position in der Abfolge des Sensibilisierungsprozesses zuzuordnen. Die Tabelle kann als Überblick dienen, um die Sensibilisierungsprozesse nachvollziehen zu können. Durch die unterschiedlichen Sensibilisierungen zeigte sich, dass die Experten nach ihren Erlebnissen mit den sich daraus entwickelten Handlungsstrategien verschiedene Schwerpunkte setzen, unabhängig von den Bereichen, aus denen sie kommen.

In den anschließenden Abschnitten folgt die kategorienbasierte Auswertung entlang der Hauptkategorien, welche jeweils in Emotionen, anschließend Kognitionen und darauffolgend Handlungskonsequenzen gegliedert ist und entsprechend mit den jeweiligen Zitaten unterlegt wurde.

9. Auswertung der Lernwege

9.1 Vorbilder

Die Experten A4 und A10 berichten von ihren Eindrücken, die sie durch Vorbilder erhalten haben, die für sie nachhaltig und prägend waren und so ihr persönliches Sicherheitsmanagement mit beeinflusst haben. Emotional waren die Experten interessiert und inspiriert, demnach beeindruckt durch die für sie neuen Informationen, zudem besorgt über eventuelle Unfälle, die passieren könnten, sodass sie ihre Sicherheitsvorkehrungen darauf ausgerichtet haben, alles so sicher wie möglich zu gestalten beziehungsweise das Risiko vorher entsprechend zu kalkulieren. Beide Experten sind in ihren Handlungen hinsichtlich ihrer Sicherheitsvorkehrungen nach

ihren Sensibilisierungen achtsamer geworden und haben ihren Fokus auf die präventive Kontrolle aller Gegebenheiten sowie die Absicherung der Aktivitäten gelegt.

A4 beschreibt, dass er in seiner Generation als Bergführer einen Paradigmenwechsel durch die Publikationen von Werner Munter und seine Lawinenforschungen erlebt hat. Werner Munter ist Lawinenexperte und hat die Unterscheidung zwischen Basis- und Restrisiko eingeführt. A4 war zuvor überzeugt, dass er durch seine Ausbildung als Bergführer Sicherheit schaffen würde. Durch die Unterscheidung zwischen Basis- und Restrisiko hat A4 einen anderen Grundgedanken entwickelt, denn diese für ihn neue These hat ihn sehr zum Nachdenken angeregt. Dadurch lässt sich ableiten, dass er durch diesen kritischen Ansatz inspiriert wurde und sich deshalb sehr interessiert mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat. Mittlerweile ist der Experte der Ansicht, dass es viele gesellschaftlich akzeptierte Risiken gibt, die seiner Meinung nach eigentlich sehr gefährlich sind und zeigen, dass das Leben generell immer wieder sehr riskant sein kann. Als Bergführer ist A4 deutlich geworden, dass er seine Haltung diesbezüglich entsprechend verändern musste. Seiner Ansicht nach wird es immer ein Restrisiko geben und er muss seine Vorkehrungen und Absicherungen entsprechend darauf ausrichten, denn dadurch hat er die Möglichkeit, das Risiko zu reduzieren. Sein Interesse ist aus der Besorgnis heraus entstanden, dass seinen Teilnehmern während seiner Aktivitäten etwas Schlimmes passieren könnte, weshalb er sich intensiv mit der Risikominimierung im alpinen Bereich auseinandergesetzt hat.

> *„Das hat uns sehr zum Nachdenken gegeben. Wir haben immer geglaubt, wir Bergführer stehen für Sicherheit, und haben irgendwann erkannt: Das können wir eigentlich gar nicht. Wir können nur für professionelles Risikomanagement stehen“* (A4, Pos. 15).

Dieser Fall zeigt, dass es sich um einen Prozess handelt, der über eine längere Zeit stattgefunden haben muss. A4 erläutert, dass es ihn zum Nachdenken angeregt hat, und irgendwann ist ihm bewusst geworden, dass es ein größeres Risiko durch objektive Gefahren gibt, wie zum Beispiel durch Lawinen, als er zuvor angenommen hat. Es hat ihn in seinen Grundwerten, die er über Sicherheit in seinem

Beruf innehatte, erschüttert. A4 hat sich in Folge dieser Emotion mit dem Thema Risikomanagement auseinandergesetzt, vor allem mit dem Modell von Werner Munter, mit der Bewertung von Risiken, welches er auch auf andere Aktivitäten übertragen konnte, wie beispielsweise Kanufahren oder Bergwandern.

> *„Am Ende geht es aber dann um die Frage: Okay, Basisrisiko hoch oder niedrig oder entsprechend gering, welche Vorsichtsmaßnahmen ergreifen wir, um dieses Basisrisiko dann doch in ein akzeptiertes, gesellschaftlich auch akzeptiertes Restrisiko zu verwandeln oder zu verändern. Und auf diesem Grundgedanken baut eigentlich alle Art von Risikomanagement auf“* (A4, Pos. 15).

Durch diese Auseinandersetzung mit dem Thema der Lawinenkunde und des Sicherheitsmanagements hat er sich zunehmend mit der Kalkulation von Risiken beschäftigt. Vor allem im winterlichen Gebirge, bei der Beurteilung der Lawinengefahr, ist ihm bewusst geworden, dass es sehr schwierig ist, das Restrisiko zu kalkulieren. Er erläutert, dass es immer Gefahren geben wird, mit denen man rechnen muss, und aus diesem Grund ist er, wenn er mit Gruppen unterwegs ist, sehr darauf bedacht, dass nichts passiert. Durch den stetigen Zuwachs an Fachwissen und die entsprechenden Gefahren fühlt er sich für die Sicherheit der Teilnehmer verantwortlich. Aus diesem Grund erläutert er, dass er vorsichtiger geworden ist, was auch implizieren könnte, dass er bezüglich seiner Planung und Durchführung von Aktivitäten zurückhaltender und achtsamer agiert.

> *„ …also da würde ich schon sagen, dass ich vorsichtiger geworden bin, wobei ich früher nicht unvorsichtig war, aber man wird einfach noch vorsichtiger“* (A4, Pos. 41).

A10, heutiger Experte, hatte als Novize noch eine andere Haltung bezüglich Sicherheitsmaßnahmen. Für ihn gehörte es dazu und es war damals in Ordnung, „*ein bisschen Risiko*“ (Pos. 16) einzugehen. Der Einfluss eines Menschen, mit dem er zusammengearbeitet hat, der ihm ein Vorbild war und einen ganz anderen Risikoaspekt innehatte, hat ihn zum Nachdenken bewogen. Die Botschaft seines heutigen Vorbilds an ihn als jungen Novizen war, dass Teilnehmer unter keinen Umständen gefährdet werden dürfen. Nicht nur, weil es die Hauptaufgabe einer

Leitungsperson sein sollte, sondern weil er sich zudem auch noch seine Reputation verspielen oder sogar mit rechtlichen Konsequenzen rechnen muss.

> *„Also, ich war damals eher so: Naja, ein bisschen Risiko, das ist schon okay und so weiter. Und dann draufzukommen, NEIN, das ist nicht okay. Für mich persönlich, ja, ist okay, aber auch bewusst, aber für Teilnehmer nein. Ist nicht möglich, weil du damit natürlich mit den Reputationen spielst, beziehungsweise mit dem Ergebnis des Seminars und im schlimmsten Fall mit rechtlichen Konsequenzen zu rechnen hast“* (A10, Pos. 16).

Der Experte A10 legt durch diese Ausführungen dar, dass er sehr besorgt war, dass ihm so etwas passieren könnte. Verletzungen oder sogar Unfälle von Teilnehmern können schwere Folgen nach sich ziehen und könnten sogar die berufliche Karriere zerstören. Über diese möglichen Gefahren hat er sich offensichtlich vorher keine Gedanken gemacht, sodass er dankbar für den Hinweis hinsichtlich seiner Sicherheitsmaßnahmen war, denn dadurch hat er sich für redundante Sicherungsmethoden interessiert und intensiv damit auseinandergesetzt. A10 möchte heutzutage vermeiden, dass durch seine Arbeit jemand zu Schaden kommt.

> *„…, weil sonst ruiniert man sich eigentlich alle Arbeit, weil sobald du einen Unfall hast, entweder auf einer physischen oder psychischen Ebene, ruinierst du eigentlich deine Arbeit nachhaltig, maßgeblich“* (A10, Pos. 6).

Der Experte A10 kommt, wie er selbst erklärte, aus einem leistungsorientierten Elternhaus und hatte in frühen Jahren einen hohen Anspruch an sich selbst, aber auch an seine Teilnehmer. Er erläuterte, dass er zwischenzeitlich reflektiert hat, dass seine Teilnehmer damals häufig an der Grenze zur Überforderung waren und sie damit einer Gefahr ausgesetzt wurden. Für A10 ist es seither wichtig, alle Aktivitäten gewissenhaft nach Sicherheit auszurichten. Damit keine Unfälle passieren können, sichert er, soweit es möglich ist, mit redundanten Sicherungsmethoden ab. Auch bei A10 handelte es sich folglich um einen langfristigen Prozess.

> *„Also das hat sicher ein paar Jahre gebraucht, bis ich da wirklich angekommen bin und so ab der frühen 90er-Jahren war das dann ganz in mir drinnen, dieses hohe Sicherheitsbedürfnis, für mich, für meine Teilnehmer und dann später auch noch für mich auch selber, also es war, für die Teilnehmer war es zuerst und dann ist für mich auch noch mehr dazu gekommen“* (A10, Pos. 16).

Dem Experten A10 ist es wichtig, dass alles sicher konzipiert ist, aber für die Teilnehmer nicht im Vordergrund steht, sondern eher hintergründig abläuft. Während der Aktivität konzentriert A10 sich auf die Teilnehmer in der jeweiligen Aktivität oder des Seminars. Am Berg kann er nicht immer redundante Methoden einsetzen, sodass er die Menschen immer im Blick haben muss. Generell ist eine seiner Handlungskonsequenzen, dass er bestimmte Aktivitäten ausschließt, aufgrund der Besorgnis, dass sich Menschen verletzen könnten. Vor allem bei Aktivitäten wie zum Beispiel Sportspielen kann er aus seiner Sicht das Risiko nicht kalkulieren, insbesondere bei der unkalkulierbaren Dynamik beim Spielen. Er möchte keine Verantwortung für Sicherheit übernehmen, wenn er das Risiko nicht kalkulieren kann. Im Gegensatz dazu stehen seine angebotenen Übungen, die er alle redundant absichern kann. Das bedeutet, dass A10 im Gegensatz zu seinen Anfängen als Novize heute keine Risiken mehr eingehen möchte.

> *„Also, sobald es in die sportliche Richtung geht, sage ich immer: Da übernehme ich keine Verantwortung für irgendwelche Sicherheit, weil das kann ich nicht, dann können wir es nicht machen. Aber bei den Übungen kann ich es sehr wohl machen, weil die kenne ich einfach, da weiß ich zu gut, was passieren kann, beziehungsweise durch die entsprechende Sicherheitsregel kann ich das vermeiden oder verhindern. Aber Sportspiele da ist immer ein stückweit ein Risiko dabei, dass sich irgendjemand mehr oder weniger verletzt. Und da eben entsprechend gut mit Aufwärmen, Arbeiten und nicht überfordern“* (A10, Pos. 22).

9.2 Kapitelresümee Vorbilder

In dieser Subkategorie wurden die Erfahrungen zweier Experten bezüglich ihrer Sensibilisierungen durch Vorbilder ausgeführt. Vorbilder sind in diesem Themenbereich Menschen, die neue Modelle, Leitbilder oder Denkweisen eingebracht haben, über die seitens der Experten vorher nicht nachgedacht wurde. Sich ein Vorbild an anderen Menschen zu nehmen, zeigt bei diesen Experten, dass sie sich an den transportierten Inhalten ihrer Vorbilder orientiert haben, im Sinne von „Lehrmeistern“, die es geschafft haben, mit ihren Aussagen oder Inhalten, die sie verkörpern, die Sichtweisen der Experten zu verändern. Vorbilder sind gewissermaßen Personen, die durch Publikationen und Forschung bekannt wurden. Durch die

innovativen Ansätze eines solchen Vorbildes rückte die Lawinenforschung in den Fokus des Experten A4.

Das Vorbild für A10 ist eine Person, mit der dieser Experte zusammengearbeitet hat und die ihn auf die Konsequenzen im Falle zuvor unterschätzter Unfallpräventionsmaßnahmen aufmerksam gemacht hat. Der persönliche Bezug zu dieser Person, mit der A10 zusammengearbeitet hat, stellt keine Besonderheit bezüglich der Sensibilisierung dar. Beide Experten wurden durch ihre Aufmerksamkeit und das Interesse an Inhalten, welches ihre Vorbilder in ihnen geweckt haben, inspiriert und nachdenklich über etwaige Wirkungen, die durch die neuen Leitgedanken erfolgen könnten. Emotional stellten sich beide Experten durch den für sie neuen Wissenszuwachs interessiert und inspiriert dar. Zudem waren die interviewten Experten besorgt, dass ihnen durch die Gefahren und Risiken, von denen sie durch die Vorbilder erfahren hatten, Teilnehmer bei ihren Aktivitäten etwas passieren könnte. Diese Besorgnis stellte jeweils bei beiden Experten dieser Kategorie einen Impuls für den Sensibilisierungsprozess dar. Da die beiden Experten vor diesen Sensibilisierungsprozessen nicht über diese für sie neuen Eventualitäten nachgedacht haben, bedeutet es, dass die interviewten Experten keine vorherige Sensibilisierung bezüglich dieser Risiken erfahren haben. Die Menschen, die als Vorbilder fungierten, stellten für die Experten grundsätzlich die idealen Beweggründe dar, um über die Sicherheit von Teilnehmern nachzudenken. Da diese Vorbilder Themen angesprochen haben, die Unfälle hervorrufen könnten, welche die Reputation schädigen würden, hat es die Experten emotional erschüttert. Es hat sich die Frage nach der Verantwortungsübernahme gestellt, insofern, als dass sie sich gefragt haben, welche Aktivitäten sich sicher anbieten können und ob sie tatsächlich die bestmögliche Absicherung ihrer Aktivitäten verwenden. Diese beiden Leitungspersonen fühlen sich für die Sicherheit der Teilnehmer verantwortlich. Aus Besorgnis heraus, dass sie in ihrem Arbeitsumfeld Unfälle erleben könnten, mit eventuell schweren Folgen, über die sie zuvor nicht nachgedacht haben, haben sie ihre eigenen Routinen hinterfragt. Der emotionale Impuls für das Auslösen der Sensibilisierungsprozesse war

im Grunde eigentlich negativer Art, mit unangenehmen Gefühlen von Angst und Besorgnis vor schweren Unfällen oder Rufschädigung, weil sie sich aufgrund des persönlichen Bezugs eine Vorstellung davon machen konnten, was passieren könnte, wenn sie keine entsprechenden Interventionen in ihrem Arbeitsfeld einführen oder adoptieren würden. Es kam entsprechend zu wechselnden Affekten.

Es hat sich bei beiden Sensibilisierungen um einen längeren Prozess gehandelt, da sie im Laufe der Zeit die neuen Informationen in Hinblick auf ihre Umsetzung im Einsatz überprüft haben. Die kognitiven Ausführungen beider Experten haben ergeben, dass sie festgestellt haben, dass sie Risiken nicht unterschätzen sollten, sondern vorher dementsprechend präventiv einwirken müssen. Sie sollten zuerst entsprechende Sicherheitsvorkehrungen treffen, die sie dann während der Aktivität einhalten müssen. A4 hat durch die Forschung von Werner Munter für sich persönlich festgestellt, dass er nicht für absolute Sicherheit sorgen kann, sondern Vorbereitungen und Maßnahmen treffen muss, die das Risiko ausschließen oder minimieren. A10 geht weniger, respektive gar kein Risiko mit Teilnehmern ein, seitdem er sich mit weitreichenden Konsequenzen im Falle eines Unfalls beschäftigt hat. Beide interviewten Experten haben im Laufe dieses Prozesses ihre Sichtweise über das Risiko verändert. Beide beschreiben, dass sie sorgfältiger planen und mit erhöhter Aufmerksamkeit handeln. A10 führt als Konsequenz bestimmte Aktivitäten gar nicht mehr durch. Er schließt Sportspiele als Vermeidungsstrategie aus seinem Verantwortungsbereich aus, weil er in der Dynamik des Spiels ein zu großes Potenzial sieht, dass sich dabei ein Teilnehmer verletzen könnte.

9.3 Literatur

Insgesamt haben fünf Experten (A2, A8, A10, A12, A14) Sensibilisierungen geschildert, die durch Literatur entstanden sind. Dabei gab es unterschiedliche Emotionen, die ausgelöst wurden, je nachdem, um welchen Kontext es ging. Die Experten wurden durch die von ihnen studierte Literatur auf etwas aufmerksam gemacht, das ihnen vorher nicht geläufig war, was letztendlich dazu geführt hat, dass sie sich für

das jeweilige Thema interessiert haben. Durch das Lesen dieser speziellen Literatur wurde Interesse geweckt und neue Gedankenstöße angeregt. Es wurden Emotionen ausgelöst wie: Ehrfurcht oder die Sorge, selbst solche Erlebnisse haben zu können, Erstaunen, dass es bestimmte Ereignisse geben könnte, mit denen sie zuvor nicht kalkuliert hatten, Interesse, Faszination und/oder Beeindruckung über neues Fachwissen oder Innovationen. Die Experten haben, wie im Folgenden beschrieben, demnach kognitiv Ableitungen gebildet, mit denen sie den Sachverhalt analysiert und entsprechende Handlungskonsequenzen entwickelt haben.

Literatur hat A2 schon als kleiner Junge mit zwölf Jahren sensibilisiert. Er hat das Buch „Der Tod als Seilfährte“ gelesen, und diese Ausführungen über die Gefahren, wenn man im Gebirge in unbekanntes Gelände abzweigt, haben ihn schon in seinen jungen Jahren empfindsam gemacht, sich im freien Gelände bedächtig zu bewegen.

> *„Literatur schon auch, mir reicht es schon, auch irgendwie Unfälle geschildert zu bekommen. Sie müssen wissen, das habe ich ja schon als Zwölfjähriger gelesen, irgendwie ‚Der Tod als Seilgefährte‘ von (unv.) gab es ein Buch. Da war auch der Berg bei uns in (Ortschaft und Name des Berges) mit einem Fall vertreten. Wo man gelesen hat, was passieren kann, wenn man in unbekanntes Gelände abzweigt. Wenn man das als Dreizehnjähriger liest, ja dann weiß man, was los ist. Und was will man als Dreizehnjähriger? Gescheit sein! Was wird man nicht tun, in unbekanntes Gelände abbiegen, also da kann Literatur schon auch helfen“* (A2, Pos. 129).

Da er selbst schon oft im Gebirge unterwegs gewesen war und beim Lesen dieses Buches über einen Berg in seiner Umgebung las, wurde ein persönlicher Bezug geschaffen. Der Experte A2 entwickelte durch diese Literatur eine erhöhte Aufmerksamkeit hinsichtlich Gefahren in unbekannten Geländeabschnitten. A2 hat sich aufgrund der Besorgnis, dass ihm so etwas wie in der Literatur beschrieben passieren könnte, mittels seiner kognitiven Fähigkeiten bezüglich Gefahren im unbekannten Gelände vorbereitet. In Bezug auf seine Handlungskonsequenzen hat bei diesem Experten die Sensibilisierung dazu geführt, dass er sich generell in freiem Gelände ehrfürchtig zeigt. Er hält eine akribische Geländevorbereitung für sinnvoll, vor allem in der Vorbereitung von Aktivitäten mit Teilnehmern. Zusätzlich sucht sich A2 auch

darüber hinaus Informationen mittels Literatur und Publikationen, die ihm generell bezüglich Unfallprävention weiterhelfen könnten.

> *„Da gehört es auch dazu, einschlägige Literatur zu lesen. Also, was weiß ich, die Sicherheitsforschungsartikel im ‚DAV-Panorama' oder ‚bergundsteigen', diese Zeitschrift, dass man eigentlich immer ein bisschen mit dabei ist und mitkriegt, was alles so sein kann" (A2, Pos. 51).*

Der Experte A8 spricht von einer Veröffentlichung aus dem Jahr 2003 mit dem Titel „Missgeschicke". Diese Publikation enthält eine Sammlung von Praxisfällen aus der Erlebnispädagogik und dem Outdoor-Training, bei denen jeweils etwas Unvorhergesehenes geschah und es beinahe zu einem Unfall kam. Diese Praxisfälle sind für den Experten von großer Bedeutung, da er aus diesen Beispielen von Beinaheunfällen Schlüsse gezogen hat, um in seinem Praxisfeld weitere Unfälle verhindern zu können. Er legt mit seinen Ausführungen dar, dass er erstaunt war durch die Tatsache, dass es diese psychologischen Unfallfaktoren gibt, mit denen er vorher nicht gerechnet hat. Er war zudem erstaunt über die riskanten Verhaltensweisen von Teilnehmern, die er vorher nicht einkalkuliert hatte. Aus seiner Besorgnis heraus, dass ihm solche Vorfälle passieren könnten, hat er diese Überlegungen anschließend in sein Sicherheitsmanagement integriert.

A8 zitiert ein Beispiel aus der Sammlung der Praxisfälle, um zu erläutern, dass es auch psychische Unfälle geben kann. Er findet es wichtig, dass die Symptomatik bekannt ist, damit eine Intervention erfolgen kann und es somit nicht in einem Unfall endet, der für die beteiligte Person mit einem Schock oder in einem Trauma endet.

> *„…, wo das beschrieben wird, dass eben eine Missbrauchssituation einer Frau einschießt, in dem Moment, als sie rückwärts über so eine Seilrutsche blind drüberrutscht. Weil sie auch dort diese Hilflosigkeit oder diese, ja Hilflosigkeit, quasi verspürt und da so einen Flashback erleidet"* (A8, Pos. 21).

Dem Experten A8 war es damals nicht bewusst, dass es zu derartigen psychischen Vorfällen kommen kann. Aus diesem Grunde hat er sich mit dem Thema befasst, um sich selbst empfindsam zu machen, da psychische Vorbelastungen von

außenstehenden Menschen schwer erkennbar sind. Ihm ist es seither wichtig, die Merkmale und Verhaltensauffälligkeiten von Teilnehmern rechtzeitig erkennen zu können, um möglichst schnell intervenieren zu können, damit die Teilnehmer keiner großen psychischen Belastung ausgesetzt werden. Wesentlich ist, dass es mittlerweile seiner Meinung nach allgemein bekannt ist, dass es Symptome gibt, die oft nicht direkt erkannt werden können, weil es weniger sichtbar ist als bei physischen Verletzungen. Erstaunt hat ihn, dass er vor seiner Sensibilisierung selbst nicht über die Auswirkungen während Aktivitäten durch psychische Vorbelastungen informiert war. Daher ist es ihm umso wichtiger, angehende Leitungspersonen darauf aufmerksam zu machen.

> *„Fakt ist aber, da ist was passiert, es noch mal irgendwie gut gegangen, durch Intervention oder durch mein Handeln oder durch das zufällige Handeln, weil derjenige irgendwie dann doch intuitiv richtig reagiert hat, deswegen ist kein Unfall passiert im klassischen Sinne, nichts zu dokumentieren im Sinne von Unfallstatistik und Krankenkasse, aber ich sage mal im Sinne meiner Maßnahme, ist da sehr wohl beinahe was passiert“* (A8, Pos. 21).

A8 erläutert, dass sein Bewusstsein mit neuen Herausforderungen wächst, vor allem weil die Verantwortung dementsprechend immer größer wird. Die größte Maßnahme, die er organisiert hat, war ein Zeltlager mit viereinhalbtausend Menschen. Sein Gefährdungsbewusstsein hat sich durch die Sensibilisierung erweitert, indem er die Gefahrenfaktoren von unkalkulierbaren menschlichen Verhaltensweisen in sein Sicherheitsmanagement integriert hat, zusätzlich zu den bereits vorhandenen technisch-materiellen Faktoren. Aus diesem Grunde erweiterte sich sein Gefährdungsbewusstsein im Zuge der Planung des Großzeltlagers aufgrund des Verantwortungsgefühls für die Teilnehmer. Mit einer so großen Anzahl von Menschen sieht er aufgrund seiner Sensibilisierung auch gesteigerte Gefährdungsfaktoren, bedingt durch psychische Belastungen. Durch die von ihm studierte Literatur zu Beinaheunfällen hat er einen neuen Ansatz ausgebildet, indem er festgestellt hat, dass er psychische Belastungen mit einkalkulieren muss.

Die beiden Experten A10 und A12 berichten von ihrer Faszination, die sie erlebt haben, als sie vor langer Zeit die ersten Publikationen von Pit Schubert gelesen haben. Der Autor, Pit Schubert, ist Kletterer und Bergsteiger, der zu einer anderen Auseinandersetzung mit dem Thema Sicherheit angeregt hat und seine innovativen Ansätze in mehreren Bänden veröffentlichte. Diese Einflüsse waren prägend, den Ausführungen der interviewten Experten nach, denn sie haben ihre Leidenschaft, das Klettern, maßgeblich beeinflusst.

> *A10: „… davor bist du halt den Heldentod gestorben, aber spätestens ab diesem Band vom Pit Schubert hat man festgestellt, aja, eigentlich brauchen nicht alle die gleichen Fehler machen. Ich habe das damals verschlungen und habe mir gedacht, interessant“* (Pos. 60).

> *A12: „Also, ich wurde von den Eltern zum Bergsteigen mitgebracht, mitgenommen, und es hat mich immer fasziniert. Ich bin dann ab zwölf, dreizehn Jahren, bin ich selbstständig auch klettern gegangen mit Freunden nach der Schule. Es hat mich auch alpine Literatur interessiert und da bin ich auf einen Artikel aus dem Jahr 1969, glaube ich gestoßen von Pit Schubert, der damals so die ersten Karabiner-Tests veröffentlicht hat mit sehr beeindruckenden Bildern, und das hat mich immer so fasziniert“* (Pos. 18).

Diese Publikationen waren für die beiden Experten die Anfänge ihrer gegenwärtig gelebten Fehlerkultur. Durch die Ausführungen, dass A10 es „*verschlungen*“ hat und A12 „*fasziniert*“ war, wird deutlich, dass bei den Experten eine erhöhte Aufmerksamkeit geweckt wurde. Das gewonnene neue Fachwissen und Innovationen konnten direkt im Anschluss in der Praxis umgesetzt werden.

Durch diese damalige Inspiration interessiert sich A12 für die speziellen Materialien, die beim Klettern zum Einsatz kommen. Er hat sich schon früh mit dem Thema Sicherheit und Lawinenkunde befasst, vor allem in einer Zeit, in der es insgesamt noch nicht so hohe Sicherheitsstandards gab und auch nicht üblich war, alles abzusichern. Es waren damals neue und innovative Ansätze, die für die beiden Experten sehr beeindruckend waren und sie auch dazu inspiriert haben, sich noch tiefer in die Thematik einzuarbeiten.

> *„Und mich hat dann auch gleich Lawinenkunde interessiert und vielleicht habe ich auch das Gefühl oder das Händchen gehabt, wo ich mich profilieren kann, also ich habe dann gleich die*

Lawinenkunde-Ausbildung übernommen, habe selber eine Ausbildung gemacht in Davos, damals war das noch eher ungewöhnlich“ (A12, Pos. 18).

A12 ist sehr auf Sicherheit bedacht, aufgrund der Besorgnis, dass Teilnehmern oder ihm selbst etwas passieren könnte. Diese innovativen Methoden waren inspirierend, aber auch besorgniserregend, weil sie das Bewusstsein für das, was alles passieren könnte, hervorgeholt haben. Diese Besorgnis fungierte als Impuls, die Faszination und das Interesse auszulösen, sich mit redundanten Sicherungsmethoden und standardisierten Programmen auseinanderzusetzen.

Mittlerweile setzt A12 bei seinen angebotenen Aktivitäten nur redundante Sicherungsmethoden mit standardisierten Programmen ein. Seine Mitarbeiter müssen mit dieser Sicherheitsphilosophie konform gehen und das entsprechend umsetzen. Er ist ausgebildeter Bergführer und hat früher selbst erlebt, dass es in diesem Bereich keine offene Fehlerkultur gab. Er kritisiert diese Haltung sehr scharf, denn bei den Aktivitäten, die er anbietet, ist es sein Anspruch, dass es durch die eingebauten Redundanzen keine Risiken mehr gibt. Die möglichen Gefährdungen sind durch die ausgefeilten Standardprogramme weitgehend ausgeschaltet worden. Sofern Schwachstellen auftauchen, werden diese verändert und optimiert wieder in die Programme integriert.

„Du hast diese Risiko-Accepted-, akzeptierte Risikophilosophie im Bergsteigen. Da weiß man jedes Jahr sterben so und so viele Leute, statistisch einwandfrei und du hast Zero Accident zum Beispiel im Flugverkehr, in der Arbeitssicherheit. Zero Accident heißt ja nicht, dass da keine Unfälle passieren. Zero Accident heißt, das ist das Ziel und wenn irgendwo ein Unfall oder ein sehr schwerwiegender Zwischenfall passiert, dann machen wir alles, damit es diesen Unfall nicht wieder gibt. Wir tun nicht so weiter wie bisher. Beim Bergsteigen, einer stürzt ab und ist tot, wir machen genau so exakt weiter wie bisher. Und diese beiden Sicherheitsphilosophien sind nicht kompatibel und wenn jetzt der eine in die andere Branche wechselt, das ist, wie ich Leute angeheuert habe, haben es bei mir Bergführer deutlich schwerer gehabt mitzuarbeiten. Die habe ich auch nicht aktiv angeheuert, weil mit diesem Zero Accident, das ich in meiner Firma gefahren bin, weil ich habe Firmentrainings gemacht und da bin ich der Meinung, da sind die Leute auch nicht freiwillig. Freiwillig ist jeder, aber ich sage mal nein, ich mache da nicht mit, ist ein schwarzer Punkt“ (A12, Pos. 84).

Dem Experten geht es mit dieser Ausführung auch um das Verantwortungsgefühl seitens der Mitarbeiter seinen Teilnehmern gegenüber. Gerade wenn Aktivitäten in Form von Firmentrainings stattfinden, gehen die Teilnehmer selbstverständlich davon aus, dass sie sicher durch die Übungen geleitet werden und dabei nichts passieren kann. Aus diesem Grunde legt der Experte A12 Wert darauf, dass seine Mitarbeiter auch nach seiner Philosophie handeln und eine entsprechende Fehlerkultur besteht, damit die Abläufe, falls Schwachstellen sichtbar werden, entsprechend optimiert werden können. Nur durch die Transparenz, dass etwas nicht nach Plan gelaufen ist, kann es anschließend eine entsprechende Veränderung der Abläufe geben.

Der Experte A10 findet es ebenfalls wichtig, einer offenen Fehlerkultur nachzukommen, neue Erkenntnisse zu teilen und weiterzugeben, damit auch andere Menschen aus den Fehlern oder Missgeschicken anderer lernen können. Dieser Wunsch rührt vermutlich daher, dass er durch Publikationen, in denen Ausführungen über Fehleranalysen veröffentlicht wurden, informiert wurde und dadurch bei ihm neue Gedankenanstöße angeregt wurden. Die entsprechenden Innovationen, die den Publikationen zu entnehmen waren und Fehler dieser Art verhindern sollen, haben A10 inspiriert. Ebenso wie bei dem Experten A12 ist das Bewusstsein über die Gefahren und Risiken aufgrund der Besorgnis um die Teilnehmer gewachsen. Deshalb sind solche Verschriftlichungen, auch in Form von Artikeln über Unfälle in Fachzeitschriften wie zum Beispiel „bergundsteigen“ für ihn besonders wertvoll als Informationsquelle über Vorfälle oder Unfälle, damit sich Leitungspersonen entsprechend weiterentwickeln können.

> *„Und dann habe ich, ich glaube, drei Bände hat er insgesamt rausgebracht oder zwei zumindest, extrem komplex und hintergründig und das war finde ich die Grundlage und das ‚bergundsteigen‘ ist dann so die aktuelle Auseinandersetzung damit, mit dem Thema, ja. Und es gibt Leute, die nehmen das und tragen das weiter und bearbeiten das in ihren Peergroups und es gibt Leute, die lesen das nicht einmal und die werden halt weiter wurschteln wie bisher“* (A10, Pos. 60).

Der Experte A14 hat sich auch aus Interesse heraus mit Literatur über Bergungstechniken und Sicherheit im Wildwasser beschäftigt. Neben dem Interesse war er aber auch im Laufe der Jahre immer wieder irritiert darüber, denn er hat in seiner Ausbildungspraxis festgestellt, dass die Methoden, die er auf Basis der Literatur vermittelt, nicht funktionieren. Das Interesse ist bei A14 durch einen besorgniserregenden Impuls entstanden, dass, wenn er diese Methoden nicht optimiert, die Möglichkeit besteht, dass seinen Teilnehmern etwas passieren könnte. Aus diesem Grunde hat er eine eigene Anwendung von Praktiken entwickelt und hat sich dafür fachspezifische Literatur aus Amerika besorgt. Mittlerweile verfügt er über eine eigene kleine Bibliothek. Außerdem hat er sich bei „YouTube“ viele Videos angeschaut, Lösungswege in schwierigen Situationen studiert und entsprechende Methoden adaptiert:

> *„Einfach, weil wir jetzt dreißig Jahre am Unterrichten sind, und irgendwann denkst du dir ‚sag mal, wenn wir das immer so machen und es funktioniert immer noch nicht, oder?‘ Dann fängst du an, dir zu überlegen, wie könnte man es anders machen“* (A14, Pos. 82).

Die Recherche, aus welchen Gründen es zu Unfällen gekommen ist, ist für A14 ein wichtiges Schlüsselkriterium. Diese Erkenntnisse adaptiert er in seinem Unterricht. Dazu sucht er stetig nach neuen Informationen, die er in den Unterricht seiner Ausbildung der Guides, die für ihn arbeiten, integriert:

> *„Ich mache meine eigene Kanulehrerausbildung. Wir haben in den letzten fünfzehn Jahren so ein bisschen eine eigene Unterrichtsmethodik entwickelt, weil wir einfach gesehen haben, dass es, sage ich jetzt mal so, gewisse Standardsachen nicht sinnvoll sind, wie sie in den Büchern unterrichtet und beschrieben werden“* (A14, Pos. 82).

9.4 Kapitelresümee Literatur

Folglich haben fünf Experten (A2, A8, A10, A12, A14) über ihre Erfahrungen mit Literatur berichtet. Vier Experten haben mehrheitlich mittels ihrer Ausführungen positive Emotionen beschrieben wie Überraschung, Erstaunen, Faszination und Interesse. Der Experte A2 hat dargelegt, dass er durch die Literatur, mit der er sich beschäftigt hat, der in der Literatur beschriebenen Situation gegenüber ehrfürchtig

begegnete, durch den Impuls, welcher die Sensibilisierung bei ihm ausgelöst hat. Alle Experten waren ausnahmslos empfänglich für die dramatischen Situationen, die sie nachempfinden konnten. Die Experten haben die Emotionen positiv beschrieben, aber es kam zu wechselnden Affekten, denn der jeweilig erste emotionale Auslöser für die entsprechenden Sensibilisierungsprozesse war negativ gefärbt, aufgrund der Sorge und Angst, dass sie selbst solche Situationen oder generell Unfälle, eventuell sogar mit Teilnehmern, erleben könnten. Die interviewten Experten fühlen sich für die Sicherheit der Teilnehmer verantwortlich. Sie haben sich aufgrund ihres persönlichen Bezugs zu der Leidenschaft ihrer Freizeitbeschäftigung wie beispielsweise dem Klettern oder Kanufahren und der anbindenden beruflichen Tätigkeit eine exakte Vorstellung von dem Ablauf machen können, sodass sie durch die unangenehmen Emotionen der Besorgnis mit einer erhöhten Aufmerksamkeit agieren.

Alle fünf interviewten Experten haben kognitive Ableitungen gebildet mit nachfolgenden Handlungskonsequenzen. Zudem berichten sie, dass sie durch Literatur informiert wurden und auf innovative Ansätze gestoßen sind, die sie maßgeblich beeinflusst haben. Der Experte A2 bewegt sich durch seine Sensibilisierung vorsichtig im freien Gelände und informiert sich weiterhin mittels Literatur über Sachverhalte und Neuerungen, die ihm nützlich sein könnten. Innovationen sind auch im besonderen Interesse der Experten A10 und A12. Noch vor ihrer beruflichen Karriere war das Klettern ihre Leidenschaft, der sie intensiv nachgegangen sind. Durch die Publikationen von Pit Schubert sind sie auf innovative Ansätze gestoßen, die sie maßgeblich beeinflusst haben, weil es zunächst ihre eigene Sicherheit betroffen hat. Folglich wurden sie durch das Verantwortungsgefühl für die Teilnehmer angetrieben, sich mit optimalen Sicherheitsbedingungen zu beschäftigen. Neuerungen im Klettersport haben die beiden Experten fasziniert. Bis heute informieren sie sich über Innovationen und setzen ihr breites Fachwissen sowie redundante Methoden im beruflichen Kontext ein, um damit aktiv für Unfallprävention zu sorgen. A10 setzt auf Fachzeitschriften als Informationsquelle für mögliche Fehlerquellen, um Unfälle

zu vermeiden. A12 legt Wert darauf, dass seine Sicherheitsregelungen von den Mitarbeitern umgesetzt werden. Beide Experten setzen auf eine offene Kommunikation mit entsprechender Fehlerkultur, um Abläufe stets optimieren zu können.

A8 und A14 haben sich über das Feld informiert, welches im Fokus ihres Interesses lag, und haben sich mithilfe von fachspezifischer Literatur belesen. A8 hat sich über Beinaheunfälle informieren wollen und hat für sich festgestellt, dass ihm nicht bewusst war, dass es psychische Unfälle geben kann. Durch die Literatur, die A8 beeindruckt hat, legt er Wert darauf, andere Menschen über dieses Thema zu informieren, damit die Anzeichen für Gefahrenfaktoren unmittelbar erkannt werden und entsprechend schnell interveniert werden kann. A14 hat sich über Rettungstechniken informiert, weil er festgestellt hat, dass die gültige Lehrmeinung in der Praxis nicht funktioniert. Er sieht zudem das Internet als adäquate Quelle für Schlussfolgerungen bezüglich Anwendungstechniken, denn heutzutage wird während der Aktivitäten viel gefilmt und anschließend ins Internet gestellt. Lösungswege können direkt durch das Beobachten unterschiedlicher Sequenzen in schwierigen Situationen oder Passagen ermittelt werden. Mittlerweile bildet er seine Guides mittels einer eigenen internen Ausbildung mit eigenen Methoden aus, die er entwickelt hat, bei denen er festgestellt hat, dass sie besser funktionieren als die führende Auffassung aus der Fachliteratur.

9.5 Beinaheunfall

In dieser Kategorie sind die Erlebnisse der Experten mit Beinaheunfällen zusammengefasst. Von den interviewten Experten haben zwölf von den insgesamt vierzehn Experten Beinaheunfälle geschildert, mit ihren Erlebnissen und den entsprechenden Schlussfolgerungen respektive den Handlungsstrategien. Abhängig von der jeweiligen Situation sind unterschiedliche Emotionen hervorgerufen worden.

In diesem Abschnitt werden die Erlebnisse der zwölf Experten dargelegt, die sowohl positive als auch negative Emotionen, dementsprechend wechselnde Affekte,

aufweisen. Fünf Experten beschrieben die Situationen mit anfänglich positiv besetzten Emotionen (A1, A3, A9, A12, A14). Sieben der Experten haben von den Erlebnissen mit gleichbleibend negativ gefärbten Emotionen berichtet, die durch Beinaheunfälle ausgelöst wurden (A2, A4, A7, A8, A10, A11, A13). Diese Einteilung dient nur als Gliederungshilfe und trifft hier noch keine Aussage über die komplette Fixierung der Affekte in dem jeweiligen Sensibilisierungsprozess. In den anschließenden Verläufen wird generell deutlich, dass es innerhalb der Sensibilisierungsprozesse zu wechselnden Affekten kommen kann.

Die interviewten Experten (A1, A3, A9, A12, A14) haben ihre positiven Emotionen nach diesen erlebten Beinaheunfällen beschrieben, im Sinne von Freude, Glück, Zufriedenheit und Erleichterung, welche jeweils Sensibilisierungen ausgelöst haben. Da sie festgestellt haben, dass ein Potenzial für einen Unfall, der auch schlimm hätte ausgehen können, definitiv vorhanden war, ihnen glücklicherweise nichts passiert ist, hat sich ein Gefühl von Erleichterung eingestellt.

> A1: *„Ja, das Glück, das sich so zugetragen hat, im Laufe der Zeit ist, dass nie was passiert ist“* (Pos.22).
>
> A3: *„Im Nachhinein ist das ja nie so dramatisch, wenn alle überleben, oder. Aber das ist schon, mit eigenen Händen dann deine Leute ausgebuddelt, dass die überhaupt noch Luft gekriegt haben, weil sie komplett verschüttet waren […] aber es war im Prinzip grenzwertig und hirnrissig, ja.“* (Pos. 51–53).
>
> A9: *„Das meine ich mit, kann man froh sein, dass nichts passiert ist […] dann denke ich eben auch hinterher, schön, dass nichts passiert ist“* (Pos. 31).
>
> A12: *„Und mit dieser Einstellung bin ich sehr froh, dass ich in den ersten fünf, sechs Jahren weder mich noch meine Gruppen versenkt habe“* (Pos. 27–28).
>
> A14: *„Da kannst du einfach froh sein, wenn du einen guten Helm hast“* (Pos. 58).

Im Folgenden werden die Sensibilisierungen von A1, A3, A9, A12 und A14 detailliert erläutert, mit der jeweiligen Emotion, Kognition und Handlungskonsequenz. Die Höhle ist als Örtlichkeit für Aktivitäten besonders exponiert durch objektive

Gefahren. Der Experte A1 hat allerdings berichtet, dass sich Beinaheunfälle weniger in der Höhle ereigneten als auf dem Auf- und Abstieg. Wenn er mit Gruppen in Höhlen unterwegs war, hatte er es vielmehr mit psychischen Belastungen der Teilnehmer zu tun. Emotional zeigte er sich in der Retrospektive erfreut und erleichtert, dass es zu keinen schlimmen Unfällen gekommen ist, sondern nur zu Beinahesituationen.

> *„Ja, das Glück, das sich so zugetragen hat, im Laufe der Zeit ist, dass nie was passiert ist. Also die Unfälle oder Beinaheunfälle, die haben sich meistens im Umfeld der Höhlentour begeben. Also beim Aufstieg oder Abstieg, auf irgendwelchen steilen Faden oder Ähnliches“* (A1, Pos. 22).

Er benutzt das Wort Glück, um darzustellen, dass er erleichtert darüber zu sein scheint, dass sich die Beinaheunfälle nicht direkt in der Höhle ereigneten, sondern im Umfeld, denn ihm ist das Ausmaß schwerer Unfälle in einer Höhle im Laufe der Zeit bewusst geworden. Wären diese Beinaheunfälle in der Höhle passiert, hätte es eventuell aufgrund des beengten Raumes anders ausgehen können. In der Höhle, so erläutert der Experte A1, besteht dann die Möglichkeit, dass keine Interventionen mehr durchführbar sind. Das wäre die schlimmste und gefährlichste Situation, die sich der Experte A1 vorstellen könnte. Für ihn war die Besorgnis über das Ausmaß, was hätte passieren können, mit dem Verantwortungsgefühl den Teilnehmern gegenüber die auslösende Emotion für seinen Sensibilisierungsprozess. Beinaheunfälle aus anderen Bereichen wie beim Klettern und aus dem Wildwasserbereich haben ihm zusätzlich zu denken gegeben, sodass er im Laufe der Jahre bezüglich der Höhlentouren immer vorsichtiger geworden ist, auch wenn er bisher glücklicherweise vor physischen Verletzungen verschont geblieben ist. Er beschreibt in seinen kognitiven Ausführungen die Gründe, welche darin liegen, dass in der Höhle alles auf einem überschaubaren Niveau abläuft und normalerweise immer Zeit für Interventionen bleibt. Wie bereits erläutert, ist für diesen Experten A1 die folgenschwerste Vorstellung, dass etwas passieren könnte, was dazu führt, dass er nicht mehr interventionsfähig mit Teilnehmern in einer Höhle ist. Der emotionale Auslöser der Sensibilisierung ist die Angst oder Sorge, dass sich Unfälle mit Teilnehmern

in einer Höhle ereignen könnten. Für A1 sind Höhlenunfälle gefährlich und entwickeln Dramatik, weil es oft durch die fehlende Interventionsfähigkeit mit einem ungewissen Ausgang der Situation bedrohlich ist. Als unangenehmen Nebeneffekt könnte es anschließend entsprechende Presseaufmerksamkeit geben, welche Aktivitäten in Höhlen in ein negatives Licht rücken könnte.

Als Konsequenz bedeutet es für ihn, erhöht aufmerksam zu sein und die Aktivität vorher gut geplant zu haben, mit der Abfrage von Fähigkeiten und Kenntnissen, einer guten Zieldefinition sowie der Auswahl der Lokalität und einer klaren Verteilung von Kompetenzen. Diese Planungsaufgabe ist elementar für A1, denn er versucht, das Potenzial für positive Effekte mit dem Gefährdungspotenzial in ein gutes Gleichgewicht zu bringen. Daher, dass er die missgeschicklichen Erfahrungen eher beim Auf- und Abstieg erlebt hat, ist es für die Planung auch wichtig, den Anreise- und Rückweg mit einzukalkulieren.

> *„Ja, dann natürlich die Gefahr, bei sehr vielen Höhlen ist es ja nicht nur mit der Tour an sich behaftet, sondern man hat auch einen Anweg, man hat einen Rückweg. Das alles so einzuteilen, dass es wirklich stimmt“* (A1, Pos. 42).

Gerade zum Ende einer Aktivität, erläutert A1, wenn die Spannungskurve fällt, steigt die Risikokurve, und das passiert oft am Ende einer Aktivität oder auf dem Rückweg. Der Experte A1 empfiehlt deshalb vor der Aktivität, am Ende der Planung, eine Art mentales Training durchzuführen, um sich auf das zu konzentrieren, was wirklich unkalkulierbar ist.

> *„Also dieses Durchspielen, was wäre, wenn, also dieses mentale Training, das ist eine der sichersten Methoden, um auf noch mal draufzukommen, was könnte denn passieren. Und dann gibt es immer noch ein Tag paar Dinge, die sich ereignen, die man nicht bedenken kann, die sich trotzdem ereignen. Und auf die sollte das Sicherheitssystem dann auch mit ausgelegt sein. Also alles, was vorhersehbar ist, sollte durchgespielt sein. Also, dass man sich dann auf das konzentrieren kann, was dann wirklich unvorhersehbar ist“* (A1, Pos. 58).

Der Experte A3 hat einen Beinaheunfall erlebt, während er in einer militärisch waghalsigen Ausbildungssituation mit seiner Ausbildungsgruppe und amerikanischen

Rangern in eine Lawine geraten ist. Der Auftrag war, mit dieser Gruppe in einer Lawine abzufahren. Durch diese Naturgewalt des Schneeabgangs gab es einige verschüttete Menschen aus dieser Gruppe. A3 weiß heute, dass die Aktion „*hirnrissig*“ war. Er erklärt, dass es im Nachhinein nicht so dramatisch ist, wenn nichts passiert ist, jedoch ist er seinen Erläuterungen nach aus der Retrospektive froh, dass diese waghalsige Aktion von allen Teilnehmenden überlebt wurde. Dadurch, dass er mit seinen eigenen Händen Menschen ausgegraben hat, die kaum noch Luft bekommen haben, sieht er, vor allem heutzutage im Rückblick, dass es sich um eine sehr gefährliche Aktion gehandelt hat, bei der jede Minute zählte. Er hat im kognitiven Prozess die Gefahr durch subjektive und objektive Risikofaktoren festgestellt und dementsprechend Besorgnis hinsichtlich seiner gegenwärtig angebotenen Aktivitäten mit Teilnehmern entwickelt. Für die Teilnehmer sieht er deutlich, dass es eine Gefahr gibt, die bedrohlich ist, sodass er diese Aktion nicht mit Teilnehmern durchführen würde. Das ist seine berufliche Handlungskonsequenz, die er aufgrund der Übernahme von Verantwortung entwickelt hat. Es gibt demnach eine Differenzierung seinerseits zwischen dem beruflichen und dem persönlichen Risiko, welches er bereit ist einzugehen. Er bagatellisiert die Situation an sich nicht, sodass ihm die Ernsthaftigkeit schon bewusst sein sollte, obwohl er für sich feststellt, dass er es wieder tun würde. Teilnehmer würde er dieser Gefahr jedoch nicht aussetzen.

> *I: „Aber so generell haben Sie denn mal schon irgendwas erlebt, was Sie beeindruckt hat, irgendein Unfall, der für Sie, der bei Ihnen hängen geblieben ist, selber noch nie was erlebt, auch in der vorherigen Ausbildung nicht, oder?“*
>
> *B: „Naja, schon Lawinenabgänge. Ich sage jetzt mal, das Militär war relativ krass, weil da habe ich eine Lawinenausbildung gehabt mit amerikanischen Rangern, und da hat man natürlich zeigen müssen, wie toll wir sind. Heute wärst du ja im Knast, sowieso. Aber da hat man uns auch reingejagt, also ich bin da mit der Lawine abgefahren und so weiter. Da waren dann fünf Verschüttete, die hat man dann ausgebuddelt und so. Im Nachhinein ist das ja nie so dramatisch, wenn alle überleben, oder. Aber das ist schon, mit eigenen Händen dann deine Leute ausgebuddelt, dass die überhaupt noch Luft gekriegt haben, weil sie komplett verschüttet waren […] Aber auf jeden Fall die amerikanischen Ranger, die sind abgereist und haben gesagt, so was haben sie noch nie erlebt (lacht). Das war natürlich auch wieder für unsere Ausbilder, auf der Militärakademie war das natürlich auch wieder ein Highlight da. Wenn schon wieder alle da*

sind, ja. Was wir alles gemacht haben, also das dürftest du jetzt niemals machen mit Zivilpersonen, oder? Aber damals hat ja keiner aufgemuckt, keiner was gesagt, cooler Tag, coole Aktion, aber es war im Prinzip grenzwertig und hirnrissig, ja.

I: Aber jetzt im Nachhinein, sagen Sie, würden Sie das nicht mehr machen, oder?

B: Ja, ich für mich schon, aber niemals mit Leuten, niemals. Weil es einfach, es gibt eine subjektive und eine objektive Gefahr, und die kannst du dann auch nicht wirklich einschätzen, oder. Und die hat man, aber vor dreißig Jahren war das kein Problem, da hat man gesagt, da hat man ein paar Militärakademiker, die sind gut beieinander, und wenn die das nicht aushalten, dann sind sie eh nicht gut genug, ja" (A3, Pos. 51-53).

Im Laufe der Jahre hat er zusätzlich eine Sensibilisierung im privaten Bereich durchlebt, was ihn vermutlich auch daran hindern sollte, sich extremen Gefahrensituationen auszusetzen. Seine Toleranzgrenze hinsichtlich Risiken hat sich im Gegensatz zu früher verändert, denn er erläutert, dass, wenn man einmal Kinder hat, sich das Risiko automatisch verändert. Durch die Verantwortung, die er für die Familie trägt, ist es ihm wichtig, sich persönlich nicht mehr in gefährliche Situationen zu begeben, weil er Sorge um seine Familie hat, für die er sich verantwortlich fühlt. Für Teilnehmer ist es ihm ohnehin oberste Priorität, dass Risikominimierung stattfindet. Seine persönliche Leidenschaft für Risikosportarten hat er in jungen Jahren ausgelebt, sodass er heutzutage merkt, dass er sich keinem erhöhten Risiko mehr aussetzen möchte, vermutlich auch nicht mehr mit einer Lawine abzufahren, auch wenn seine Risikoaffinität ihn früher dazu verleitet hätte. A3 hatte vermutlich früher viel Freude an risikoreichen Aktionen. Er weiß, dass das Risiko, dem er sich früher ausgesetzt hat, eigentlich zu hoch ist, und es passiert ihm zeitweilig immer noch, dass er über seine eigenen gesetzten Grenzen hinausschießt.

„Das Risiko, das verändert sich automatisch, wenn man mal fünf Kinder hat, oder? Wobei ich jetzt auch mit meinen Kumpels mit dem Motorrad nach Sardinien gefahren bin letzten September, Oktober und da so brutal gefahren bin, dass ich echt sagen muss, hey, das darf es eigentlich auch nicht sein, oder? Also ab und zu geht der Gaul dann mit dir durch, aber sonst würde ich mich jetzt nicht mehr in jeden Fünfer hineinwerfen beim Kajakfahren zum Beispiel. Es gibt eins, zwei, drei, vier, fünf, fünf ist unbefahrbar, oder? Das hast du früher vielleicht noch gemacht, aber das tue ich jetzt auch nicht mehr. Jetzt fahre ich einen Vierer, wo ich sage, das

bleibt halt ein paar guten Amateuren oder Profis vorbehalten, aber das jetzt, da minimierst du jetzt das Risiko in dem Sinn“ (A3, Pos. 57).

Die Sensibilisierung im privaten Bereich lässt sich einteilen in die Emotion, bei der er sich besorgt zeigt, dass, wenn ihm etwas passiert, seine Familie ohne ihn zurechtkommen muss. Kognitiv erklärt er, dass es damals dazugehörte, dass man Risiken eingehen und bewältigen konnte, um zu zeigen, dass man in der Lage ist, das auszuhalten. Seine Handlungskonsequenz ist, dass er heutzutage extreme, risikoreiche Aktivitäten, die er vor vielen Jahren ausgeführt hat, heute nur noch den Profis überlässt. Das bedeutet nicht, dass er kein Risiko mehr eingeht, aber seine Gefahrenwahrnehmung hat sich auf ein geringeres Niveau verschoben. Da er seiner Einschätzung nach noch über die geforderten Techniken verfügt, traut er es sich nach wie vor zu, das Niveau mit einem Kajak der Wildwasserstufe vier technisch einwandfrei und unverletzt zu befahren.

A9 hat seine eigenen Fähigkeiten als Novize infrage gestellt, nachdem er sie nach seinem heutigen Kenntnisstand eingeordnet hat. Er ist heute, aus der Retrospektive betrachtet, als ausgebildeter Bergführer froh, dass nichts Schlimmes passiert ist, weil er im Nachhinein feststellte, dass er seine Teilnehmer zum damaligen Zeitpunkt seiner begleiteten Touren nicht adäquat gesichert hat. Das war damals seinerseits eine Fehleinschätzung der Situation, in der er sich befand, da er die Sicherung der Teilnehmer vernachlässigt hat, weil er es seiner Meinung nach damals nicht besser wusste. Heutzutage achtet A9 sorgfältig auf die Sicherung der Teilnehmer.

Zudem hat der Experte A9 berichtet, dass er objektive Gefahren wie Gewitter und Steinschlag unterschätzt hat und sich nach seinen gegenwärtigen Maßstäben in gefährlichen Situationen damals nicht richtig verhalten hat. Der Auslöser für die Sensibilisierung war der Moment, in dem er realisiert hat, was durch seine unachtsame Sicherung der Teilnehmer hätte passieren können. Ihm ist seine Verantwortung, die er für die Teilnehmer durch seine Leitungsfunktion trug, erst viele Jahre

später bewusst geworden. Bei A9 wurde aus diesem Grunde im Nachhinein eine unangenehme Emotion der Besorgnis ausgelöst. Der Experte A9 berichtete deshalb, dass er froh war, dass nichts Schlimmes passiert ist. Aus seiner heutigen Perspektive war er dieser Position damals noch nicht gewachsen. A9 hat seit der Realisierung, welchen Gefahren er sich und seine Teilnehmer ausgesetzt hat, eine stärkere Ehrfurcht vor Naturgewalten entwickelt.

> *„…, wenn du jemanden sicherst, er stürzt nicht, merkst du ja nicht, was passiert, wenn er stürzt. Und so war das eben, auch in meiner Wahrnehmung im Nachhinein: Wenn wir da schlampig falsch eingebunden, sage ich mal, über Gletscher gehen und keiner fliegt in die Spalte, dann passiert ja nichts. Das meine ich mit, kann man froh sein, dass nichts passiert ist. Oder wenn du in ein Gewitter kommst. Ich bin ein paar Mal in ein Gewitter gekommen. Gut, damals waren die Wetterberichte auch deutlich schlechter natürlich als heute, muss man auch sagen. Aber wenn du dann jetzt denkst, oh, da hätte man sich irgendwie nach allen Regeln der Kunst, abhocken sollen und das Gewitter aussetzen, aber stattdessen ist man dann einfach weitergegangen und links und rechts schlagen die Blitze ein, weil man eben, weil es ja auch nicht so gemütlich war. Dann denke ich eben auch hinterher, schön, dass nichts passiert ist“* (A9, Pos. 31).

Er hatte schon immer Respekt und Demut vor den Bergen, aber in jungen Jahren war seine Einschätzung noch eine andere als heute. Damals hatte er auch noch keine Qualifikation und hat diese Touren als Ferienjob gemacht. Aber aus der heutigen Perspektive, mit einer Ausbildung als Bergführer, schätzt er seine damaligen Fähigkeiten als nicht ausreichend ein. Bezüglich der objektiven Gefahren ist er seither vorsichtiger geworden, wenngleich er die Haltung vertritt, dass dennoch immer etwas passieren kann.

> *„So würde ich mich dann heute anders verhalten, auch speziell mit diesen Naturgefahren oder Steinschlag. Die sogenannten objektiven Gefahren, die einfach da sind und denen man sich eigentlich komplett nur entziehen kann, wenn man zu Hause bleibt. Aber dann ist es ja auch noch sehr unterschiedlich, wie man vor Ort dann damit umgeht. Und ich glaube, da bin ich jetzt etwas zurückhaltender als früher“* (A9, Pos. 31).

Zudem würde er Verhaltensweisen in risikoreichen Situationen, wie im Gewitter oder in Steinschlaggebieten, mit dem derzeitigen Wissen anders bewältigen. Er ist heute vorsichtiger mit objektiven Gefahren, obwohl er schon immer versucht hat, in den Bergen aufmerksam zu sein. Dass er anfänglich nicht über die technischen

Fertigkeiten verfügte, war ihm zur damaligen Zeit nicht bewusst. Diese Wahrnehmung hat sich erst viele Jahre später durch die Qualifizierung zum staatlich geprüften Bergführer verändert. Heutzutage macht er vor seinen Touren eine akribische Planung, bei der er die Wetterlage genaustens studiert. Generell orientiert er sich mit seiner Tourenplanung an dem Modell 3 x 3 von Werner Munter. Er kennt sich durch die Ausbildung als Bergführer mit Wetterkunde aus, möchte aber trotzdem vorher schon wissen, woher der Wind kommt, um die Bedeutung abzuleiten, für Schneeablagerungen im Winter, beim Klettern oder bezüglich Steinschlags. Er überprüft auch den Stand der Sonne und wann es das letzte Mal geregnet hat. Dafür nutzt er zusätzlich technische Hilfsmittel, wie zum Beispiel Apps, wobei er sehr viel Wert darauflegt, dass das jeweilige Verständnis auch ohne die Hilfsmittel vorhanden ist, denn er sieht letztendlich, dass es der Mensch ist, der mit seinen Handlungen in den Unfall gerät, und das Material die Anfälligkeit hat, zu versagen. Aus diesem Grunde muss laut A9 immer alles darauf ausgelegt sein, dass es auch ohne technische Hilfsmittel funktioniert.

> *„Also ich würde versuchen, dieses uralte Wort Demut wieder mehr zu benutzen und zu entstauben, so diese Bescheidenheit gegenüber dem Berg. Ich würde auf jeden Fall predigen, dass so moderne technische Entwicklung, Digitalisierung hilfreich sind, aber nicht alles. Also, dass du zum Beispiel, kannst ja irgendwelche Routen auf dem Handy dir runterladen und dann mit der GPS-Funktion einfach nachlaufen, aber das kann erstens ziemlich in die Hose gehen, weil sich der Berg ja ständig verändert, und zweitens brauchst du dann ja auch ein paar mehr, wenn mal die Batterie leer ist oder sonst irgendetwas. Wenn du jetzt zum Beispiel ein IPhone hast, das sich bei drei Grad plus abschaltet und so weiter. Also solche Sachen würde ich für sinnvoll halten und wie gesagt bei dem Material, das heute benutzt wird, da kann, das versagt allenfalls dann, wenn es falsch eingesetzt wird. Also, wenn du jetzt zum Beispiel am Grad kletterst, wo es so Chair-Belastung geben kann, dass das Seil über die Gratkante scheuert. Du hast ein Seil, das zu dünn dafür ist, weil es nicht dafür zugelassen ist, dann ist das ja nicht ein Materialversagen, sondern dann hast du es ja falsch eingesetzt und damit ist es ja auch wieder in der Psyche angelegt, sozusagen, die Ursache des Problems“* (A9, Pos. 71).

A12 hat seine Ausbildung zum Bergführer in den 1970er-Jahren absolviert. Er hat anschließend als Bergführer gearbeitet und hatte einige prägende Erlebnisse mit Gruppen, die ihn zum Nachdenken angeregt haben. Der Experte hat ausgeführt,

dass er anfänglich bei seinen Touren als Bergführer einmal einen Fehler gemacht hat, bei dem er festgestellt hat, dass er das Glück hatte, dass nichts Schlimmes passiert ist. Er ist heute mit Rückblick froh, dass in dieser Zeit nichts passiert ist. Er wollte damals diesen Fehler im Kreise anderer Bergführer thematisieren, im Sinne einer offenen Fehlerkultur, und hat erlebt, dass es damals nicht erwünscht war, über Fehler zu sprechen. Die allgemeine Haltung unter Bergführern war laut A12, dass keine Fehler passieren dürfen und deshalb auch in der Praxis keine Fehler akzeptiert wurden. Der Experte hat die zugrunde liegende Tätigkeit in ihren Anfängen unterschätzt, wohl auch durch die gängige Haltung unter Bergführern, doch letztendlich hat er es in seiner Realität anders erlebt. Mit dieser Erfahrung eines Beinaheunfalls hat er sich anschließend immer mehr mit dieser Problematik und der Frage nach der Verantwortung für die Teilnehmer beschäftigt. Er konnte letztendlich aus großer Angst und Besorgnis darüber, dass ihm Unfälle passieren könnten, in seiner Konsequenz nicht mehr als Bergführer arbeiten, denn von seinem damaligen und heutigen Standpunkt aus bleiben am Ende im Gebirge immer das Risiko und die Gefahren als ständiger Begleiter.

> I: *„Gab es in deinen Anfängen Gefahren, die du unterschätzt hast?“*
>
> A12: *(…) „Ja, weil sonst hätte ich vieles nicht gemacht, also beim Bergsteigen, gerade als, wie in meinen ersten Jahren als Bergführer, die Ausbildung war zu meiner Zeit, ich habe Mitte der 1970er-Jahre begonnen und noch in den 1970er-Jahren meine Bergführerausbildung fertig gemacht und damals schon zum Arbeiten angefangen. Das war damals sehr elitär, der Bergführer macht keine Fehler. Wir sind die Elite in Fels und Eis und als ich einmal einen Fehler zugegeben habe, bin ich öffentlich fertiggemacht worden, vom ganzen Kurs. Das war damals so der Stil und das prägt einen. Und mit dieser Einstellung bin ich sehr froh, dass ich in den ersten fünf, sechs Jahren, weder mich noch meine Gruppen versenkt habe. Weil du hast du einfach vieles nicht im Griff und es stimmt einfach nicht, dass wir alles im Griff haben. Und dann habe ich immer mehr zum Denken angefangen und das hat dann eben geendet in den Albträumen und in der Unmöglichkeit, diesen Beruf weiterzumachen“* (A12, Pos. 27-28).

Der Experte A12 hatte Albträume, weil in ihm immer mehr das Bewusstsein über die Risiken gewachsen ist. A12 erläuterte, dass jedes Jahr mindestens ein Prozent des Berufsstandes verunglückt. Das hat ihn zusätzlich besorgt, zumal er Kinder hat

und sich deshalb diesen Gefahren nicht mehr aussetzen wollte. Seine heutige Haltung ist, dass Sicherheit nicht generiert werden kann, da in den Bergen immer etwas passieren kann. Die damalige Einstellung war, dass Bergführer keine Fehler machen, weil sie aufgrund der guten Ausbildung „die Elite in Fels und Eis“ (A12, Pos. 27–28) sind. Da der Experte allerdings erlebt hat, dass er selbst einen Fehler gemacht hat und es keine entsprechende Fehlerkultur gab, die das mit ihm gemeinsam aufgefangen hat, hat es seine Perspektive geprägt, sodass er aufgehört hat, als Bergführer zu arbeiten. Bei seinen Aktivitäten ist ihm heute wichtig, transparent zu sein und vorher über die Risiken aufzuklären, sodass die Teilnehmer für sich selbst entscheiden können, auf welche Gefahren sie sich einlassen möchten. A12 trifft mit seinen Teilnehmern vorher Vereinbarungen über Risiken, welche sie bereit sind, einzugehen, im Verhältnis zu den Aktivitäten, bei denen jeweils unterschiedliche Risiken einkalkuliert werden.

Der Experte A14 war froh und erleichtert, dass er einen guten Helm aufhatte, weshalb er sich beim Wildwasserfahren aufgrund dieses guten Equipments keine Kopfverletzungen zugezogen hat.

> *„Ich habe den Kopf in den letzten dreißig Jahren auch vier, fünf Male an Steinen angeschlagen. Da kannst du einfach froh sein, wenn du einen guten Helm hast“* (A14, Pos. 58).

Für ihn ist das eine Bestätigung, dass gutes Material seine Berechtigung hat und vor schweren Verletzungen und Unfällen schützt. Aufgrund dieses Erlebnisses ist es ihm sehr wichtig, gutes Material einzusetzen, nicht nur bei den Leitungspersonen, sondern auch bei seinen Teilnehmern. Er ist bedacht darauf, dass sich Teilnehmer bei seinen Aktivitäten nicht verletzen können, und überlegt sich nach jedem Vorfall, was er an seinen Abläufen optimieren könnte. Er fühlt sich bestärkt durch die eigene Erfahrung, sich den Kopf angeschlagen zu haben, ohne dass er dabei verletzt wurde, dass er mit dem besten Material, welches es auf dem Markt gibt, eine gute Strategie verfolgt. Darüber hinaus macht er sich Gedanken über weitere mögliche potenzielle Gefahren und hat für besondere Aktivitäten, wie beim

Befahren von Wasserfällen, auch Helme mit Mundschutz in Reserve vor Ort. Ihm ist bewusst geworden, was hätte passieren können, sodass diese negative Emotion der Besorgnis aufgrund des Verantwortungsgefühls für seine Teilnehmer seinen Sensibilisierungsprozess angestoßen hat.

> *„Bei uns fahren alle, alle Instruktoren fahren die Sweet Helme, und weshalb sollen wir die nicht den Kunden geben. Normalerweise ist Mietmaterial meistens ein bisschen schrottig, ein bisschen ausgelatscht, und ich habe dann damals einfach entschieden, wir versuchen, den Leuten auch sehr gutes Material und beste Schutzmöglichkeiten zu bieten. Also, wir haben sogar Full-Face-Helme hinten, ich kann sie dir dann auch noch zeigen, für jetzt eben Creating-Kurse, wenn da jetzt jemand anreist und sich ohne Mundschutz sich irgendwelche Wasserfälle runterhauen möchte. Oder vor allem, wenn es wenig Wasser hat, dass auch das Gesicht dann auch geschützt ist" (*A14, Pos. 32).

Die sieben Experten mit gleichbleibend negativ gefärbten Emotionen (A2, A4, A7, A8, A10, A11, A13) haben Situationen beim Skifahren oder auf Skitouren, Gefahrensituationen durch Lawinenabgänge, Vorfälle beim Klettern, im Klettergarten oder in der Kletterhalle sowie bei einer Übernachtung in der freien Natur erlebt. Die Experten haben mittels ihrer Schilderungen dargelegt, dass sie erschrocken, betroffen, schuldbewusst und demütig waren, durch diese Erlebnisse beinahe einen schlimmen Unfall erlebt zu haben. Die folgenden verkürzten Zitate sollen einführend aufzeigen, dass die Experten offenbar erlebt haben, die Kontrolle zu verlieren, oder die Angst verspürten, die Kontrolle über die jeweilige Situation zu verlieren.

> A2: *„Was ich nie geglaubt hätte, dass das passieren könnte […], weil die eigentlich aus harmlosen Situationen kommen"* (Pos. 43).
>
> A4: *„… das hätte ich nie für möglich gehalten"* (Pos. 31).
>
> A7: „*Wenn man alles anschaut, was passieren kann, hat man keine Lust mehr zu arbeiten"* (Pos. 69).
>
> A8: *„Es ist nichts passiert, aber in dem Moment war er so und so viel Sekunden ungesichert"* (Pos. 46).
>
> A10: *„Was mich schon schockiert hat, weil ich auch selber mitgeschwommen bin, so 200 Meter mit der Lawine"* (Pos. 28).
>
> A11: *„Aber gerade das hat auch ein bisschen mit der Aktivität, je dynamischer eine Aktivität ist, je prozessorientierter eine Aktivität ist, desto weniger helfen einfach auch einfach Standards, Abläufe"* (Pos. 31).

A13: *„Also das geht einfach unglaublich schnell“* (A13, Pos. 33).

Im Folgenden werden die Sensibilisierungen von A2, A4, A7, A8, A10, A11 und A13 ausführlich mit Emotion, Kognition und Handlungskonsequenz dargelegt.
A2 hat von mehreren früheren Beinaheunfällen berichtet, bei Skitouren und unter anderem beim Klettern. Der Experte A2 berichtete von zwei Beinaheunfällen. Der erste Vorfall ereignete sich beim Klettern bei einer Mehrseillängentour, bei der A2 über das Seilende abgeseilt hat. Sich über das Seilende abzuseilen bedeutet, dass das Seil knapp bemessen war, denn normalerweise sollte es einen Seilüberschuss geben. Ein zu kurzes Seil wäre eine Ursache für einen Unfall beim Sportklettern, denn es führt unabwendbar zu einem Absturz. Aus diesem Grunde sollte das bei einer Mehrseillängentour eingeplant werden. Die Realität stellt sich oft anders dar, als es in der Planung bedacht wird. Aus diesem Grunde macht man heutzutage als Absicherung laut dem Experten A2 einen Knoten ins Seilende, damit in einer Zwangslage ein Absturz verhindert werden kann. A2 erläutert, dass er nicht damit gerechnet hat, dass ihm so etwas passieren könnte. Er war offensichtlich, nach dieser langen Zeit, erschrocken und ehrfürchtig, weil aus „harmlosen“ Situationen beinahe schlimme Unfälle passiert wären.

> *„… also, was ich erlebt habe, ist nicht eingebunden sein beim Klettern. Was ich erlebt habe, ist beim Abseilen in einer Mehrseillängentour, übers Seilende abzuseilen. Es ist beide Male glimpflich abgegangen, jetzt, was ich selber bei mir erlebt habe. Was ich nie geglaubt hätte, dass das passieren könnte. Was ich erlebt habe, ist bei einer ganz banalen Schrägfahrt mit der Skispitze mit dem Ski hängen zu bleiben, Drehsturz zu machen, ein doppelter Drehsturz und kurz vor dem Bänderriss geht gerade noch die Bindung auf. Das wären jetzt alles Bagatellunfälle, weil die eigentlich aus harmlosen Situationen kommen“* (A2, Pos. 43).

Bei einem weiteren Beinaheunfall, zweiter Fall von A2, ist er bei einer Skitour mit Freunden abgefahren und hat dabei ein Schneebrett ausgelöst. Es ist nichts passiert, aber er war sehr verärgert darüber, dass es ihm überhaupt passiert ist. Dadurch, dass sich die Gefahrenwahrnehmung innerhalb der letzten Jahrzehnte nicht nur bei ihm persönlich, sondern, wie er findet, auch kulturell verändert hat, hätte er seiner Meinung nach einen solchen Gefahrenfaktor nicht auslösen dürfen.

Seine Toleranzgrenze hat sich verschoben und er hat heutzutage keine Akzeptanz für Gefahrensituationen. Umso größer war sein Ärger, dass er in diese Beinahesituation geraten ist.

> *„Und das war dann, wie man das in den Videos kennt. Ich schwinge und plötzlich sehe ich die ganzen Risse, so zehn Meter unter mir und habe dann Gas gegeben, das heißt, ich bin Schuss gefahren und dann unten rausgeschwungen. Und dann ist das ein Schneebrett geworden mit vielleicht fünf, sechs Metern Breite, das so etwa hundert Meter runtergegangen ist. Passiert ist gar nichts, ja, es ist auch niemand wirklich gefährdet worden. Und wenn jemand in das Schneebrett reingekommen wäre, hätte es schon mit dem Teufel zugehen müssen, dass der nicht rausgeschaut hätte oder dass gar nichts von ihm rausgeschaut hätte. Also das wäre nicht wirklich gefährlich geworden. Der Ärger aber war: so etwas darf überhaupt nicht passieren. Allein, dass das ausgelöst wird, ist schon ein Problem“* (A2, Pos. 47).

Beide Fälle haben bei A2 einen emotionalen Impuls der Besorgnis ausgelöst, welcher seinen kognitiven Prozess angestoßen hat. Er sieht die Veränderung der Gefahrenwahrnehmung als zentralen Punkt, denn seiner Meinung nach muss die Leitungsperson wissen, dass es zu gefährlichen Situationen kommen kann, wenn man im Gebirge unterwegs ist. Er findet es wichtig, dass dieses Bewusstsein vorhanden ist und man entsprechend darauf vorbereitet ist, dass etwas passieren kann.

> *„Ja, ich weiß gar nicht, ob sie etwas verändert haben, weil ich habe deshalb ja auch nicht groß anders weitermachen können, aber sie haben letztendlich eine Perspektive geprägt. Man muss ja wissen, was alles möglich ist, und da ist der Unfall nur die Spitze des Eisbergs. Es ist ja viel mehr davor noch, ja“* (A2, Pos. 39).

A2 erläutert im weiteren kognitiven Prozess, dass, wenn Menschen im Gebirge unterwegs sind, sie nicht nur aufmerksam sein und über entsprechendes Fachwissen verfügen sollten, sondern auch eine gute Selbsteinschätzung entwickeln müssen. Materialversagen sieht er als eine Seltenheit, es ist vielmehr der Mensch mit seinen Handlungen, der in einen Unfall gerät. Er hat erlebt, dass Verfahrensvorschriften vor Unfällen bewahrt haben, und findet deshalb eine Regulierung menschlichen Handelns sinnvoll. Durch die besorgniserregende Erfahrung, über das Seilende abzuseilen, ist es für ihn heutzutage eine Selbstverständlichkeit, als

Handlungskonsequenz dieser Sensibilisierung einen Knoten ins Seilende zu machen, neben der Einhaltung von Prinzipien und Verfahrensvorschriften.

> *„Prinzipien helfen wieder, ja. Also ganz klare Verfahrensvorschriften, die man einhält. Die halte ich schon für total sinnvoll, ja. Zu der Verfahrensvorschrift gehört zum Beispiel beim Abseilen, einen Knoten ins Seilende zu machen“* (A2, Pos. 43).

A4 hat von drei verschiedenen Beinaheunfällen berichtet. Bei der ersten Situation war er mit einer Gruppe von Jungs mit Vordispositionen für einige spielerische Übungen in der Kletterhalle. Da die Jungen motiviert waren und sich kreativ gezeigt haben, hat sich eine Übung ergeben, bei der sie sich jeweils gegenseitig hochgezogen haben. Plötzlich, als niemand damit gerechnet hätte, haben sie das Seil losgelassen und der zuvor hochgezogene Teilnehmer ist auf den Boden gefallen. Nur durch Zufall gab es eine Redundanz, sodass er nicht verletzt wurde. Den Ausführungen des Experten kann man entnehmen, dass er als verantwortliche Leitungsperson erschrocken und betroffen war, denn er hat nicht damit gerechnet, dass so etwas passieren könnte. Mit seiner Erläuterung von dieser Situation, bei der sich der Junge hätte schwer verletzen können, könnte man vermuten, dass in ihm zudem ein Selbstvorwurf erzeugt wurde, weil er davon ausgegangen ist, dass, wenn er danebensteht, nichts passieren kann, und er nicht kalkuliert hat, dass es einen plötzlichen Konzentrationsverlust geben könnte und er selbst keine Redundanz vorbereitet hatte.

> *„Dann ist der aus fünf Meter Höhe auf den Boden gefallen und die Hintersicherung war zufällig die Hochsprungmatte, die da zufällig lag, die war nicht von mir als Vorsichtsmaßnahme im Sinne des Risikomanagements hingelegt, sondern der ist Gott sei Dank nur auf die Hochsprungmatte, es ist nichts passiert, der hat natürlich einen Wahnsinnschreck bekommen und dieser Glaube, quasi an: Hey, ich bin ja daneben gestanden und habe aufgepasst, aber wenn die jetzt sechs, sieben Mal den hochziehen und auch sanft wieder runterlassen und das total kontrolliert läuft, dass die jetzt einen Blackout bekommen und das Seil loslassen, das hätte ich nie für möglich gehalten“* (A4, Pos. 31).

Der zweite Fall von A4, welcher nicht ihm, sondern einer Kollegin passierte, ihn aber sensibilisierte, zeigt durch die persönliche Nähe aufgrund seiner eigenen beruflichen Tätigkeit seine persönliche Betroffenheit über diesen Vorfall. Da er die

gleiche Übung in seinem Repertoire hatte, zeigte sich der Experte A4 nach diesem Erlebnis besorgt, dass ihm so etwas hätte auch passieren können. Aus diesem Grunde hat A4 sich mit diesem Vorfall beschäftigt und sich überlegt, wie es dazu kommen konnte. Er stellte das Verhalten der Teilnehmer infrage, da sie eine Person, die sich vertrauensvoll in eine angeleitete Übung begeben hatte mit der Anweisung, sich fallen zu lassen, um von der Gruppe aufgefangen zu werden, auf den Boden haben fallen lassen. Für A4 bedeutet dieser Vorfall, dass es auch psychische Auswirkungen auf die betroffene Person gegeben haben muss. Da es bei diesen Übungen um Vertrauen und Teamgeist gehen soll, ist der Experte A4 geschockt gewesen von der Achtlosigkeit, dass so etwas überhaupt passieren konnte, vor allem, weil die Teilnehmer seiner Meinung nach bereits die Intention von solchen Übungen verstanden haben sollten.

> *„Also eine junge Kollegin hat den, diese Übung niedriger, elektrischer Draht gemacht, ich weiß nicht, ob du den kennst? Also da wird wie eine Schnur gespannt auf einer Höhe, sodass man nicht drüber springen kann oder nur unter sehr hohem Risiko. Und die Gruppe muss sich überlegen, sie steht also an diesem elektrischen Draht, also das Setting wird üblicherweise so aufgebaut, der steht unter Vollstrom, man kann nicht unten durch, man muss einfach oben drüber und die Gruppe muss sich halt irgendwas überlegen, wie sie als Gruppe rüberkommt, wie der erste rüberkommt, wie alle anderen rüberkommen und vor allen Dingen auch wie die letzte Person rüberkommt, ja. Üblicherweise bauen sie dann irgendwelche Pyramiden oder so was. So und eine Gruppe hievte praktisch den dritten oder vierten, ich weiß es nicht mehr so genau, hievt den quasi so über den elektrischen Draht und lässt den dann plötzlich fallen und er fällt auf den Boden. Gott sei Dank war es ein weicher Wiesenboden und es ist nichts passiert. Natürlich hat er einen Schreck bekommen. Und die Frage war jetzt ja, wie kann das passieren, dass die Jugendlichen den loslassen. Das kann ja wohl nicht sein. Das traut man auch keinem Menschen zu, dass er jemanden zulässt in der Situation, die waren auch schon zwei, drei Tage da, war also nicht die allererste Übung, wo man noch gar nicht verstanden hat, um was es geht“* (A4, Pos. 57).

Dadurch, dass er beschreibt, dass er ein solches Verhalten niemandem zugetraut hätte, zeigt er, dass er selbst mit einem solchen Verhalten nicht gerechnet hätte. Aufgrund dessen, dass er nie damit gerechnet hätte, dass sich jemand so verhalten könnte, hat er es in seinen bisherigen Routinen nicht einkalkuliert. Bei beiden Situationen hat er erläutert, dass die Beteiligten einen Schreck bekommen haben und

Gott sei Dank nichts passiert ist. Das zeigt, dass er erschrocken und betroffen gewesen sein muss.

In einer dritten Erläuterung von einer Beinahesituation seitens A4 berichtet er, dass, wenn er mit einer Gruppe auf Fahrrädern unterwegs war, um zur jeweiligen Aktivität zu gelangen, er dabei immer sehr besorgt war, dass etwas passieren könnte. Er hatte Angst, weil er erlebt hatte, dass durch den Spaß und die Freude, in der Gruppe unterwegs zu sein, die Teilnehmer nicht mehr aufmerksam waren und es dadurch zu einer potenziellen Unfallgefahr kam.

> *„Also, ich bin ja früher auch öfters mit den Rädern mit Leuten irgendwo hingefahren, entweder in den Klettergarten oder mal auf den Campingplatz oder so was, und gerade, wenn man dann auf der Bundesstraße, da ist mir immer angst und bange geworden, weil die in dieser Situation diese Sorgfalt außer Acht lassen“* (A4, Pos. 87).

Durch dieses Erlebnis, beinahe einen Unfall erlebt zu haben, hat sich bei A4 eine Besorgnis eingestellt, dass er solche Situationen mit Teilnehmern wieder erleben könnte. Als Intervention dessen hat A4 durch die Analyse solcher Situationen aus seinem näheren beruflichen Umfeld sich sehr mit Sicherheitsfragen beschäftigt. Ihm ist bewusst, dass alle Aktivitäten Risiken beinhalten, nicht alle können durch Redundanzen abgesichert werden. Vor allem alltägliche Tätigkeiten wie zum Beispiel Fahrradfahren werden seiner Meinung nach oft unterschätzt.

> *„Weil es halt Spaß macht, weil man gut drauf ist, trallala. Das ist für mich eine der großen Quellen. Also insofern liegt es eher in der Psyche oder auch in der Dynamik, in der Stimmung der Gruppe, dass man dann plötzlich die Sorgfalt außer Acht lässt“* (A4, Pos. 87).

Bezüglich der ersten beiden Beinaheunfälle sieht er die Planung als ausschlaggebend an. Die Übungen müssen so geplant sein, dass gesundheitliche Vordispositionen ausgeschlossen werden und die Möglichkeit, Übungen ordentlich durchführen zu können, ein ausreichendes Energielevel, also Kräfte und Achtsamkeit bei den Teilnehmern, vorhanden ist, um Überforderungen zu vermeiden. In beiden Fällen sieht er die Überforderung als Quelle für diese besorgniserregenden Vorfälle. In der Retrospektive ist seine Erkenntnis, dass es ein Planungsfehler war. Übungen

müssen sorgfältig gewählt werden, passend zum Timing und den psychischen und physischen Voraussetzungen, ebenso bezüglich Vordispositionen. Schon bei der Planung muss kalkuliert werden, welche Übung wann sinnvoll ist, und im Zweifel sollte rechtzeitig umdisponiert oder aufgehört werden. Generell unterscheidet er zwischen Gefahr und Risiko. Das Risiko muss vor den Aktivitäten kalkuliert werden, und sofern Übungen durch Redundanzen abgesichert werden können, sollten sie abgesichert werden. Er traut Menschen gerne etwas zu, hat aber nach diesen Erlebnissen verstanden, dass bei aller Zuversicht in die Fähigkeiten von Menschen immer eine Absicherung eingeplant werden muss. Seither integriert er diese Überlegungen in seine Vorbereitung und geht auch immer davon aus, dass sich Menschen unvorhergesehen verhalten können.

> *„Also insofern, das war eher ein subjektives Risiko, was ich unterschätzt habe, und kein objektives Risiko, nämlich, dass Menschen plötzlich etwas tun, womit du nicht rechnest“* (A4, Pos. 37).

Redundanzen, Standards und Checklisten hält er für hilfreich, um Aktivitäten sorgfältig planen zu können. Eine überbordende Gruppendynamik sieht er als Gefahrenquelle. Bei der Durchführung von Aktivitäten, bei denen die Teilnehmer sich nicht achtsam und sorgfältig zeigen, bricht er mittlerweile die Aktivität ab, wenn sich die Teilnehmer nicht an Absprachen halten, welche sicherheitsrelevant sind. Vor allem im Seilgarten ist es wichtig, dass die Sicherungstechniken mit der nötigen Aufmerksamkeit erlernt werden. Sofern die Teilnehmer unachtsam sind und die Regeln nicht befolgen, kann die Aktion nicht stattfinden. Ebenso beim Fahrradfahren ist A4 die Sorgfalt und Aufmerksamkeit von Bedeutung, sodass er mit Nachdrücklichkeit versucht, diese aufrechtzuerhalten:

> *„Ich persönlich halte Fahrradfahren in der Gruppe für die gefährlichste Sportart oder für das gefährlichste Lernfeld. Da passiert am meisten, weil jeder denkt sich nichts dabei, Fahrradfahren kann jeder, aber in der Gruppe passieren aus meiner Sicht die meisten Unfälle. Und da muss man extrem streng sein beim Radfahren“* (Pos. 87).

A7 schläft mit seinen Gruppen nachts immer in der freien Natur. Jährlich schläft er etwa hundert Nächte im Jahr draußen, sodass er viel Erfahrung sammeln konnte, um Sicherheits- und Gefahrenfaktoren zu beurteilen.

Dennoch wurde er von Vorfällen überrascht, mit denen er nicht gerechnet hat. Nachts hat sich eine Teilnehmerin von ihrem Platz entfernt, weil sie aufgrund eines sich nähernden Gewitters Angst hatte. A7 hatte den Wetterwechsel schon während der Schlafplatzsuche bemerkt und die Teilnehmer gebeten, sich einen sicheren Schlafplatz zu suchen. A7 hatte Angst, dass es Bäume umwehen könnte, weil es durch das anstehende Gewitter winden könnte. Die Teilnehmerin hat aus ihrer Angst heraus ihren Schlafplatz verlassen, für den sie sich entschieden hatte. Letztendlich ist genau auf diese Stelle, die von der Teilnehmerin verlassen wurde, kurz danach ein Ast heruntergefallen, der sie erschlagen hätte, wenn sie sich keinen anderen Platz gesucht hätte. Dieser Ast hätte der Meinung des Experten nach nicht herunterfallen dürfen, weil es sich nicht um einen toten Ast gehandelt hat, sondern um einen grünen Ast von einem gesunden Baum, ohne starke Wettereinwirkung in dieser Situation. A7 hat mit starkem Wind gerechnet und seine Teilnehmer darauf vorbereitet. Ein starker Wind blieb aber aus. Da er nicht mit diesem Vorfall gerechnet hat, hat es ihn zum Nachdenken gebracht. Diese Situation hat A7 irritiert, weil der Hergang nicht nachvollziehbar war und er sich deshalb um seine Teilnehmer sorgte. Er hat zuvor Angst gehabt, dass tote Bäume gefährlich sein könnten, aber er hat nicht damit gerechnet, dass der Ast von einem noch lebenden Baum herunterfallen und zu einer tödlichen Gefahr werden könnte. Dadurch, dass er in seiner Ausführung von der Situation erläuterte, dass die Teilnehmerin erschlagen worden wäre, wenn sie liegen geblieben wäre, zeigt, dass er nicht nur darüber nachgedacht hat, sondern gewissermaßen auch erschrocken war durch diesen Vorfall, vor allem, da die Ursache für das Herabfallen dieses Asts für ihn nicht plausibel ist.

> *„Also, es war ein größeres Gewitter mit Sturmböen, ich habe wirklich, wir sind in einem Wald gewesen, der sehr wild gewesen ist, wo nicht zugänglich ist für die Forstwirtschaft und da hat es sehr viele tote Bäume herumstehen gehabt. Und, also die toten Bäume, ich habe Angst gehabt, dass es die vielleicht umweht in der Nacht. Wir sind zwanzig Leute im Kurs und die haben alle alleine irgendwo geschlafen. Ich habe sie schon darauf aufmerksam gemacht, dass sie schauen sollen, wo sie schlafen und was umfallen könnte und so. Ich habe dann wirklich, es*

sind so große Böen gewesen und es hat so gewittert, im Berner Oberland hat es überhaupt nicht aufgehört zu blitzen, es ist eigentlich immer hell gewesen. Und wir sind recht nahe am Gewitter dran gewesen. Ich habe jetzt persönlich im Wald keine Angst vor Blitzen, auch wenn schon Blitze eingeschlagen haben, jetzt im Wald drin, wo wir gewesen sind. Aber der Sturm hat mich sehr beschäftigt. Ich konnte mich dann irgendwie gut beruhigen und es hat dann eine Stunde später, bin ich dann geweckt worden, oder wir, zusammen mit der Leitung, wir haben zusammen geschlafen, unter einem Tarp. Da ist ein Ast heruntergefallen, ja, und die Teilnehmerin hätte, wo einer nebenan runtergefallen ist, hätte sehr laut geschrien und alle seien jetzt geschockt von dem Schrei. Wir sind dann aufgestanden und haben geschaut und das ist ein sehr großer Ast gewesen, es ist ein grüner Ast gewesen, also kein toter Baum, sondern ein Ast von einer Buche, von einer guten Buche, die noch gut beieinander war […] wenn die liegen geblieben wären, wären die erschlagen, tot, auf dem Kopf, direkt auf den Kopf, auf den Hals. Und da hat es mir schon noch mal so ein bisschen zu denken gegeben“ (A7, Pos. 29).

Eine weitere Beinahesituation, zweiter Fall von A7 bezüglich Beinaheunfälle, die er nicht selbst erlebt hat, ihn aber nachdrücklich besorgt hat, war ein Höhlenvorfall einer Firma, für die er einst gearbeitet hat. Es ist niemand verletzt worden, aber eine Teilnehmergruppe wurde durch Hochwasser in einer Höhle eingeschlossen und musste notversorgt werden. Er hat für die Firma gearbeitet, die diese Tour organisiert hat. Durch diesen Vorfall war die Firma bestrebt und angewiesen, an ihrer Organisationsstruktur etwas zu verändern. Deshalb wurden für alle Projekte die Gefahren mit den entsprechenden Präventionen aufgelistet. Das hat keine angenehmen Emotionen in dem Experten erzeugt. Dadurch, dass alle möglichen Gefahren mit dieser Auflistung präsenter wurden, hat es vielmehr Angst, Ehrfurcht und Besorgnis in ihm erzeugt.

A7: *„Und das hat keine gute Energie in das Unternehmen reingebracht. Also wenn man sich, wenn man alles anschaut, was passieren kann, hat man keine Lust mehr zu arbeiten“* (Pos. 69).

Solche Vorfälle haben A7 aufgrund von Besorgnis zum Nachdenken gebracht und durch den Impuls der Besorgnis jeweils einen Sensibilisierungsprozess angestoßen. Er hat diesbezüglich schon einiges erlebt, allerdings betont er seine Sicht, indem er erläutert, dass er solche Situationen nicht durch ein Sicherheitsmanagement verhindern könnte, weil er nichts verhindern kann, was er zuvor nicht zu kalkulieren vermag. Seine heutige Strategie ist, dass er versucht, seine Teilnehmer

empfindsam zu machen, auf Intuitionen zu hören, sich gute Plätze zu suchen und eigenverantwortlich zu handeln. Von daher versucht der Experte A7 heutzutage, bei seinen Touren gefährliche Situationen und Plätze zu meiden und so Risiken zu umgehen. Durch einen Höhlenunfall bei einem früheren Arbeitgeber hat er erlebt, wie es ist, wenn sich eine Organisation nach so einem Vorfall mit Sicherheit beschäftigt. Er hat erläutert, dass es viele negative Energien in das Unternehmen gebracht hat und er keine Lust mehr hatte, nach der ganzen Auflistung an Gefahren, die einem begegnen können, zu arbeiten. Seine Prävention ist mittlerweile, sofern das möglich ist, die Vermeidung von risikoreichen Aktivitäten und der gezielte Einsatz von Aufmerksamkeit bei sich wie auch bei den Teilnehmern.

> *„Oder die Wanderleitungsprüfung, die ich hatte, da fragte man mich, was machst du, wenn du einen Weg vor dir hast, wo es Steinschlag gibt? Und dann habe ich gesagt, dass ich mir zuerst überlege, ob ich dort überhaupt durchmuss. Dann sagten sie, ja, aber was machst du dann? Dann überlege ich mir halt eine Alternative oder überlege mir, also, ob man dableiben kann. Und sie waren nie zufrieden mit meinen Antworten, weil auf ihrer Liste stand, wenn es Steinschlag gibt, dann in großen Abständen schnell durchlaufen. Das ist nicht meine Antwort. Ich laufe dort gar nicht durch. Wenn ich da durch muss, zwingend, wenn ich alles abgeklärt habe, alle anderen Alternativen wegfallen, dann laufe ich da schon durch. Wenn ich dadurch muss, in großen Abständen und vielleicht, wenn ich einen Helm habe, dann setze ich einen Helm auf und dann laufe ich schnell durch, aber vielleicht muss ich gar nicht dadurchlaufen“* (A7, Pos. 31).

Im Laufe der Jahre hat A7 durch die Lernanlässe für sich persönlich festgestellt, dass er risikoreiche Aktivitäten zu gefährlich findet. Durch diese Erlebnisse, welche wechselnde Affekte auslösten, hat er durch die kognitive Verarbeitung ein Gefühl der Besorgnis entwickelt. Er möchte die Teilnehmer in seinen Aktivitäten keiner Gefahr aussetzen. Er erläutert, dass es durch das Leben und Übernachten in der Natur reichlich Grenzerfahrungen gibt. Dem Experten A7 nach hat es für viele Menschen schon einen gewissen Ernstcharakter, wenn man nachts in der freien Natur schläft. Dabei können schon das Kochen oder seine Notdurft in der Natur zu verrichten zu einer großen Herausforderung werden. Um Teilnehmer kennenzulernen, macht er vor seinen Aktivitäten Gruppenaufstellungen oder Kennenlernrunden,

damit sich die Teilnehmer wahrgenommen fühlen und sie transparent mit ihren Ängsten und Bedürfnissen umgehen können.

Auch der Experte A8 hebt Beinaheunfälle hervor und erläutert, dass er es wichtig findet, dass eine solche Situation, die beinahe in einen Unfall geführt hätte, auch als Beinaheunfall wahrgenommen wird. Er hat erlebt, dass ein Teilnehmer im Klettergarten beide Karabiner in der Hand hatte und somit nicht mehr gesichert war. Der Experte hat diesen Teilnehmer instinktiv angeschrien, als er festgestellt hat, dass er ungesichert war. Das bedeutet, dass der Experte schockiert war, festzustellen, dass der Teilnehmer nicht mehr gesichert war. Dieser Vorfall hätte in einem schweren Unfall enden können. Der Teilnehmer hätte vermutlich tief fallen können, dadurch, dass sie in einem Klettergarten waren. Anhand des Interviewmaterials konnte nicht eruiert werden, wie hoch das Gerüst war, aber in der Regel sind es meist mehrere Meter. Das bedeutet, dass sich der Teilnehmer hätte schwer verletzen können, wenn er abgestürzt wäre. Das intuitive Anschreien des Teilnehmers seitens des Experten deutet darauf hin, dass er neben dem Schrecken gewissermaßen ebenso besorgt war, aufgrund der Verantwortung, welche er als Leitungsperson innehat. Durch den Schrei wollte A8 dem Teilnehmer vermitteln, dass es sich um eine ernsthaft gefährliche Situation handelte.

> *„Dann ist für mich wichtig, also im Seilgarten passiert so was auch mal schnell. Da steht jemand, gerade wenn man sich selbst umhängen muss, und hat auf einmal beide Karabiner in der Hand. Und ist nicht mehr gesichert. Das ist ein Beinaheunfall, den schreit man an, der hängt sich wieder ein. Es ist nichts passiert, aber in dem Moment war er so und so viel Sekunden ungesichert“* (A8, Pos. 46).

Diese Besorgnis über die Möglichkeit, dass so etwas wieder passieren könnte, hat seinen Sensibilisierungsprozess angestoßen. A8 bringt ein großes Spektrum an Vorwissen aus dem medizinischen und feuerwehrtechnischen Hintergrund mit. Er hat durch diesen Kontext schon sehr viele Unfälle gesehen, mit vielen Todesopfern. A8 kann sich nicht daran erinnern, unbedacht in eine schwierige Lage geraten zu sein. Er weiß durch den anderen Kontext, wie schnell und unerwartet solche

Situationen auftreten können. Trotz seiner Vorsensibilisierung ist er hoch emotionalisiert, weil er nicht mit dieser möglichen Gefahrenquelle gerechnet hat. Er ist eigentlich davon ausgegangen, dass er sensibel für tendenziell mögliche Gefahrenquellen wäre, aber diese Situation war für ihn besorgniserregend und hat ihm Angst eingeflößt, weil ihm bewusst wurde, welche Konsequenzen dieses Verhalten seitens des Teilnehmers hätte haben können. Er war bestürzt, weil er diese bedrohliche Situation erlebt hatte, mit der er zuvor nicht gerechnet hatte. Aus diesem Grunde sollten Beinaheunfälle seiner Meinung nach unbedingt wahrgenommen und analysiert werden. Er erklärt, dass nach einem solchen Vorkommnis unbedingt eruiert werden muss, wie es dazu kommen konnte, um entsprechende Veränderungen in die Struktur zu bringen. Es sollte untersucht werden, wo es Optimierungsbedarf gibt, damit so eine Situation nicht noch einmal vorkommen und tatsächlich einmal zu einem Unfall führen kann. Durch die beängstigenden Emotionen wurde ein kognitiver Prozess ausgelöst, welcher bei ihm mit der Wahrnehmung dieses Beinaheunfalls startete.

> *„Ich glaube, der erste Schritt ist schon mal, man muss so was wahrnehmen, da geht es ja schon mal los. Und da ist schon ganz viel passiert, wenn es mir gelungen ist, dass ich so eine Situation tatsächlich auch wahrnehme und dann als einen Beinaheunfall auch für mich so erkannt habe“* (A8, Pos. 46).

Der Experte legte seinen weiteren kognitiven Prozess dar, indem er erläuterte, dass er bezüglich der Struktur nach einem Optimierungsbedarf gesucht hat, technisch, personell und organisatorisch. Mögliche Risiken sieht er bei der Konzentration der Teilnehmer, in der Kommunikation und der Überwachungsstruktur. Als generelle potenzielle Gefahr sieht er, dass die Aufmerksamkeit bei den Teilnehmern sinkt und dadurch, aus seiner Sicht, die meisten Unfälle passieren. Seine Intervention als Handlungsfolge ist bei allen Aktivitäten, dass er die Aufmerksamkeit seiner Teilnehmer bei schwierigen Passagen oder Unkonzentriertheit lenkt und die Teilnehmer auffordert, über bestimmte Sequenzen achtsam zu bleiben.

A10 und A13 sind beide mit Teilnehmern in eine Lawine geraten und waren sehr erschrocken, aber ebenso beruhigt darüber, dass nichts Schlimmes passiert ist. Sie waren beide erleichtert, dass sie aus dieser erschreckenden Situation ohne Verletzung oder größeren Schaden davongekommen waren. Durch diesen Beinaheunfall ist ihnen die vorhandene objektive Gefahr bewusst geworden, sodass diese jeweilige extreme Situation sie nachhaltig geprägt hat.

Die Expertin A13 ist staatlich geprüfte Bergführerin und Erlebnispädagogin. Sie hat ihre Erfahrungen in diesen beiden Disziplinen sogar auf verschiedenen Kontinenten sammeln dürfen. Sie hat mehrfach Beinaheunfälle erlebt, die sie bestürzt und somit ihre Perspektive in Bezug auf Sicherheit geprägt haben. Sie war noch sehr jung, als sie das erste Mal mit einer Gruppe auf Skitour unterwegs war und in eine Lawine geraten ist. Es ist glücklicherweise nichts passiert, aber sie hat aus der heutigen Sicht für sich persönlich festgestellt, dass ihre Haltung zu Gefahrenfaktoren damals noch zu gedankenlos war. A13 erläutert, dass sie sich der Verantwortung nicht bewusst war, denn durch objektive Gefahren kann aus ihrer heutigen Perspektive immer etwas passieren, vor allem in Situationen, in denen man es nicht erwartet. Sie war durch den Vorfall des Lawinenabgangs, wie den Ausführungen zu entnehmen ist, erschrocken und betroffen. Sie hat erläutert, dass sie „*unbedarft losgezogen*“ (Pos. 31) ist, also sich vermutlich wenig Gedanken über die Sicherheit gemacht hat. Sie hat nicht damit gerechnet, dass so etwas passieren kann, und hat sich im Nachhinein betroffen gezeigt, weil sie sich mit dem Thema der Verantwortung erst nach diesem Vorfall auseinandergesetzt hat.

> *„Oder auch, als ich noch Jugendleiterin war, das war einfach noch viel früher. Da ist das ja auch so in den Strukturen vom Alpenverein, dass man da auch als Jugendleiterin schon Jugendgruppen halt führt. Mit denen war ich halt auf so einer Skitourenwoche, wo ich halt zusammen mit jemand anders eine Gruppe hatte. Und ja, da glaube ich, so relativ unbedarft losgezogen bin und bis wir dann halt mal in der Lawine waren, wo Gott sei Dank nichts Schlimmeres passiert es“* (A13, Pos. 31).

Die Expertin spricht davon, dass sie einige Erlebnisse in jungen Jahren hatte, bei denen sie sehr viel Glück hatte, dass kein Unfall passiert ist. Sie hat sich zuvor keine Gedanken über das Eintreten gefährlicher Situationen gemacht und durch diese Erlebnisse für sich festgestellt, dass so etwas sehr schnell gehen kann, vor allem in Situationen, in denen man es nicht erwartet.

> *„Also, das geht einfach unglaublich schnell. Ich habe so das Gefühl, es passiert fast weniger in so Situationen, wo man erst einmal denkt, das ist ja gefährlich, also jetzt Klettern und Abseilen mit Leuten, die das nicht kennen, da haben die selber Respekt und sind vorsichtig. Aber wenn man halt so dahinläuft, sind die Leute manchmal selber nicht so aufmerksam, und dann passiert da fast eher mehr“* (A13, Pos. 33).

Aufgrund der Besorgnis der Expertin A13, solche Erlebnisse noch einmal mit Gruppen erleben zu müssen und dass dann eventuell schwere Schäden oder Verletzungen auftreten könnten, wurde ihrerseits der Sensibilisierungsprozess durchlaufen, um dem entgegenzuwirken und entsprechend zu intervenieren. Mittlerweile ist sie deshalb viel vorsichtiger mit Gruppen geworden und setzt auf eine gute Planung und Vorbereitung ihrer Aktivitäten. Sie differenziert zwischen den Aktivitäten, die sie als Bergführerin im Gegensatz zu den erlebnispädagogischen Aktivitäten begleitet. Der Fachsport ist und war für sie nicht anspruchsvoll, weil sie seit ihrer Kindheit in den Bergen unterwegs war und zudem eine anspruchsvolle Ausbildung durchlaufen hat. Gerade in Bezug auf erlebnispädagogische Aktivitäten hat sie ihrer Meinung nach mit ihrer fachlichen Qualifikation als staatlich geprüfte Bergführerin einen Sicherheitsvorteil. Deshalb plädiert sie dafür, dass es für geringer Qualifizierte in Bezug auf Sicherungstechniken standardisierter sein sollte. Sie zeigt sich besorgt, denn durch eine falsche Anwendung der Technik oder des Materials könnten aus ihrer Sicht Unfälle passieren.

> *„Damals empfand ich das als sehr starr und habe mich selber gefühlt, als wenn ich eine kompetente Bergsteigerin bin und das ja eigentlich nicht bräuchte so, inzwischen denke ich mir, eigentlich macht das schon Sinn, weil einfach auch das fachsportliche Niveau jetzt von den Leitungspersonen, so niedrig ist. Die haben gerade mal das persönliche Können, dass das ein bisschen drüber ist, aber ganz oft kommen die einfach aus anderen Bereichen. Und dann finde ich, wenn man jetzt in so einer Einrichtung arbeitet, wo man da so einen großen Pool an*

> *Freiberuflern hat und man ja dann letztendlich verantwortlich ist für das, was die tun, finde ich das eigentlich nicht so schlecht […] Ja, aber jetzt häufig ist es ja so bei diesen standarderlebnispädagogischen Angeboten so, dass die Leute einfach, ja, einfach eher geringe fachsportliche Ausbildungen haben. Braucht man ja vielleicht auch nicht, aber dann muss es mehr standardisiert sein. Bin ich schon der Meinung"* (A13, Pos. 85).

Der Expertin A13 ist im Laufe der Jahre, vor allem durch diese Beinaheunfälle, mit denen sie nicht gerechnet hätte, bewusst geworden, dass Gefahrenfaktoren zuvor und während Aktivitäten bedacht werden sollten. Die Teilnehmer verlassen sich auf die Qualifikationen der Leitungsperson, welche letztendlich auch die Verantwortung für getroffene Entscheidungen trägt. A13 legt sehr viel Wert auf ihre gelernten Techniken und Fähigkeiten, sodass sie teilweise infrage stellt, wie Leitungspersonen mit einem Schwerpunkt auf der Erlebnispädagogik und „*irgendwelche Scheinchen"* (A13, Pos. 85) haben, aber bezüglich des Fachsports und der technischen Fähigkeiten ihrer Ansicht nach nicht ausreichend qualifiziert sind, um Situationen einschätzen und umfangreich abzusichern zu können. Sie zeigt damit Besorgnis, dass etwas passieren könnte und dabei Menschen verunglücken oder schweren Schaden erleiden könnten. Deshalb spricht sie sich für standardisierte Programme aus. A13 ist der Überzeugung, dass Standards helfen können, den Überblick zu behalten, vor allem wenn man als Leitungsperson Verantwortung für große Gruppengrößen trägt und im Fachsport weniger routiniert ist.

Der Experte A10 hat ebenfalls von einem schockierenden Erlebnis durch einen Lawinenabgang berichtet, nicht nur für ihn selbst, sondern auch für die Teilnehmerin, mit der er auf einer Skitour unterwegs war.

> *„Einmal habe ich einen Lawinenabgang gehabt am Elbrus, das war auch was, was mich schon schockiert hat, weil ich auch selber mitgeschwommen bin, so 200 Meter mit der Lawine, und eine Teilnehmerin war komplett verschüttet, hat nur noch die Hand rausgeschaut, und die war dann natürlich total schockiert"* (A10, Pos. 28).

Retrospektiv schaut er sich aus diesem Grunde diese erlebte Situation genau an und in dem kognitiven Prozess setzt er sich bewusst mit der Thematik auseinander, auch wenn er in dieser Situation wohl keinen Fehler begangen hat. Aber aufgrund

der Besorgnis um Sicherheit hat A10 analysiert, was er hätte verändern können. Sofern er einen Fehler gemacht hat, findet er es generell wichtig, sich diesen einzugestehen und im besten Fall aus der Erfahrung zu lernen. Dennoch erläutert er, dass ihm mittlerweile bewusst geworden ist, dass immer wieder etwas passieren kann, mit dem man zuvor nicht gerechnet hat. Aus diesem Grunde plant er heutzutage immer einen Plan B in der Vorbereitung ein:

> *„…obwohl trotz dieser ganzen Vorkehrungen einfach immer wieder was passieren kann, und man sollte immer wieder überlegen: Was ist, wenn. Immer so das Worst-Case-Szenario im Hinterkopf zu haben, was ist, wenn, um dann schnell reagieren zu können“* (A10, Pos. 28).

Als er zwei Tage später wieder an der gleichen Stelle stand, erläuterte der Experte, dass die Lawine schon abgegangen war, also hätte er hinunterfahren können. Allerdings hat er zuvor beim Lawinenabgang emotional etliches durchlebt, sodass er, als er sich wieder in der gleichen Lage befand, dort nicht mehr runterfahren wollte, denkbar aus Angst und Besorgnis, dass er wieder in eine Lawine geraten könnte, obwohl ihm bewusst war, dass diese schon abgegangen war. Emotional war er offensichtlich aufgrund dieses Schreckens nicht mehr in der Lage, an dieser Stelle wieder abzufahren.

> *„Also, wir waren dann zwei Tage später wieder an der gleichen Stelle, es waren ähnliche Verhältnisse, und ich habe gesagt: Da gehe ich sicher nicht mehr runter, ich mag da nicht noch mal oben schwimmen. Und dann waren wir halt am Ostgipfel oben, wo es gut gegangen ist, aber hinterher war dann halt schon ein bisschen der Punkt: Jetzt waren wir nicht am Hauptgipfel, schade, und das hat das Ganze ein bisschen in ein schräges Licht getaucht. Das war ein bisschen schade. Das sind dann so diese Momente, wo man denkt: Das nächste Mal würde ich das anders machen“* (A10, Pos. 28).

Der Experte A10 hat seine standardisierten Abläufe als Handlungskonsequenz ausgebaut. Er hat die Erfahrung gemacht, dass diese funktionieren. Deshalb hält er sich an seine Standardprozesse. Es hilft ihm darüber hinaus sehr, sich in Peergroups auszutauschen, um Situationen zu besprechen, zu analysieren und neue Methoden kennenzulernen oder zu optimieren. Diesen Austausch findet er aus dem Grunde so wertvoll, weil er möchte, dass andere aus den Erfahrungen anderer Menschen lernen, um nicht den gleichen Fehler begehen zu müssen. Als

Handlungskonsequenz hat er sich sein eigenes Netzwerk aufgebaut, um sich auszutauschen und dadurch in den Methoden, die er anwendet, besser zu werden.

> *„Also ich habe halt mein Netzwerk und da sind wir so sechs, sieben Leute und da treffen wir uns regelmäßig“* (A10, Pos. 29–30).

Der Experte A11 hat Beinaheunfälle erlebt, bei denen er sich im Nachhinein gedacht hat, dass das eingegangene Risiko eigentlich zu hoch war. Er hat mit Gruppen ein paar Mal heftige Gewitter erlebt, die er zuvor unterschätzt hat. Diese Erlebnisse haben ihn erschrocken und ehrfürchtig gestimmt, da er erläutert, dass er seither deutlich vorsichtiger geworden ist:

> I: „*Gab es denn in Ihren Anfängen Gefahren, die Sie unterschätzt haben?“*
>
> A11: *„Ja, gab es. Also ich habe zwei-, dreimal heftige Gewitter erlebt, mit Gruppen, und seither bin ich bei Gewitter zum Beispiel deutlich vorsichtiger geworden“* (A11, Pos. 14–15).

Anhand der Interviewdaten konnte nicht exploriert werden, was genau er emotional verspürte, aber durch die Aussage, dass er heftige Gewitter erlebte und danach deutlich vorsichtiger wurde, lässt sich schließen, dass er vermutlich sehr besorgt war, dass ein Unglück hätte passieren können. A11 ist durch das Erleben dieser gefährlichen Situationen ehrfürchtiger gegenüber der objektiven Gefahr eines heftigen Gewitters geworden. Der Experte A11 hat sich mittels eines kognitiven Prozesses mit seinem Risikobewusstsein auseinandergesetzt. Er sieht, dass er in den Bereichen, in denen er auf eine jahrzehntelange Erfahrung zurückblicken kann, über eine hohe Kompetenz verfügt und ein ausgeprägtes Risikobewusstsein entwickeln konnte. Er findet es wichtig, sich mit seiner eigenen Risikoaffinität auseinanderzusetzen und eine Risikokompetenz zu erlernen, denn wenn man in der Natur unterwegs ist, geht es seiner Haltung nach mehr darum, mit Risiken umzugehen, als sich nur an klare, strikte Vorgaben und Regelungen zu halten.

> *„… und selber sich mit sich selber auseinanderzusetzen und sich zu fragen was bin, wie gehe ich Risiko ein, was schätze ich am Risiko, wo habe ich Angst am Risiko, weil ich auch so merke bei unseren Ausbildungen immer wieder, dass es einerseits Teilnehmende, die denke ich, gehen viel zu wenig Risiken ein und behindern somit, also nicht so auf das Thema Sicherheit bezogen, sondern auch auf den pädagogischen Prozess bezogen, die sind so risikoscheu, dass*

sie eigentlich in diesem erlebnispädagogischen Feld nicht gut arbeiten können, und es gibt Menschen, die haben, die merken nicht, dass sie eigentlich eine sehr hohe Risikoaffinität haben“ (A11, Pos. 65).

Generell orientiert er sich mit seinem Sicherheitskonzept an der 3 x 3-Methode, die aus der Lawinenkunde entstanden ist. Er findet es zentral, aufmerksam zu sein, insbesondere hinsichtlich der Beobachtung jedes einzelnen Teilnehmenden wie auch bezüglich der Entwicklung der Gruppendynamik. Achtsamkeit ist seine Priorität, mit der er für sich Sicherheit generiert. A11 ist kein Vertreter von Standards, wobei er auch bezüglich der jeweils durchgeführten Aktivität differenziert. Er findet, dass je dynamischer, je prozessorientierter eine Aktivität ist, umso weniger die vorgegebenen Abläufe und Standards helfen können. Das ist immer abhängig von der jeweiligen Aktivität, aber grundsätzlich, so erläutert A11: Je mehr Sicherheitsmanagement eingesetzt wird, umso weniger Verantwortung, Beobachtung und weniger Achtsamkeit durch das Trainerteam.

„Aber gerade das hat auch ein bisschen mit der Aktivität: Je dynamischer eine Aktivität ist, je prozessorientierter eine Aktivität ist, desto weniger helfen einfach auch einfach Standards, Abläufe. Die sollen dann zum Tragen kommen, also das haben wir dann auch, wenn jetzt wirklich ein Notfallkonzept da ist, das ist sehr standardisiert, also was da passieren soll und welche Abläufe da zum Tragen kommen. Aber ansonsten habe ich irgendwie sehr so ein Risikobewusstsein zu fördern, erachte ich als wichtiger als ganz viel geschriebenes Papier“ (A11, Pos. 31).

Er sieht, dass Standards im Hochseilgarten absolut Sinn machen, aber für andere Aktivitäten präferiert er ein ausgebildetes Risikobewusstsein. Aus diesem Grunde ist er mittlerweile auch eher kritisch gegenüber Zertifizierungen, weil sie nichts über die Trainerpersönlichkeit aussagen.

„…, weil ich auch einige Zertifizierungen gemacht habe, und wir sind im pädagogischen Bereich platziert, ich merke aber einfach, wie geduldig Papier ist. Also ich kann auf dem Papier ganz viel hinschreiben und das sieht dann gut aus, aber am Ende muss man es leben, eine Haltung von Qualität und Sicherheit entwickeln, und das ist viel stärker in der Trainerpersönlichkeit angelegt als in standardisierten Verfahren“ (A11, Pos. 61).

Als Handlungskonsequenz bedeutet das für ihn, dass er, wenn er merkt, dass er Aufgaben nicht gewachsen ist, vor allem hinsichtlich objektiver Gefahren, die

Entscheidung treffen muss, umzukehren oder abzubrechen. Er hat von einer Situation berichtet, als er zum ersten Mal in einer Ausbildungssituation als Leiter mit einer Gruppe umkehren musste. Sie hatten sich in einer Schlucht befunden und er hatte Angst vor möglichem Steinschlag. Diese Aktivität zu verändern und umzukehren, hat ihn sehr viel Mut und Kraft gekostet, denn er musste der Gruppe sagen, dass er nicht dazu in der Lage ist, weil er es nicht kann, seinen Erläuterungen nach. Abbruch sieht er auch als eine Eventualität, wenn man merkt, dass es für die Gruppe und einen selbst zu gefährlich werden könnte.

> *„Das erste Mal einen Abbruch zu machen, nachher geht es einfacher, und am schwierigsten war eigentlich eine Situation, wo ich einfach für mich gemerkt habe, wo es keine äußeren Ursachen gab dazu, also von den Rahmenbedingungen her, sondern einfach ich gemerkt habe, ich fühle mich dieser Situation nicht gewachsen. Und ich musste der Gruppe sagen, wir kehren jetzt um, weil ich es nicht kann […] Ich war einfach hinten alleine mit meiner Gruppe, ich kannte die Schlucht nicht, habe gemerkt, das ist mir zu gefährlich, weil möglicher Steinschlag, unklarer Weg und das hat unglaublich viel Kraft gekostet. Also der Schritt, dann zu sagen, ich kann es nicht und wir müssen deshalb umkehren. Erstaunlicherweise kam das dann bei den Teilnehmern sehr gut an, also weil das natürlich für sie auch ein Lern-, also das war auch in so einem Ausbildungskontext, weil das für sie natürlich eigentlich ein (..) ja, ein, sie dadurch ein Konzept kennengelernt haben, dass sie sonst in ihrer Ausbildung sonst so nicht kennenlernen von Abbruch, nicht nur eine Möglichkeit, sondern wir haben es auch konkret erlebt, Abbruch ist auch eine Möglichkeit“* (A11, Pos. 41).

9.6 Kapitelresümee Beinaheunfall

Insgesamt haben zwölf von den insgesamt vierzehn Experten von ihren Erlebnissen mit Beinaheunfällen berichtet. Bei allen zwölf Experten sind die Impulse für die Sensibilisierungsprozesse durch die Emotion der Besorgnis entstanden. Bei fünf dieser Experten (A1, A3, A9, A12, A14) gab es wechselnde Affekte. Sie haben geschildert, dass sie im Sinne der Erleichterung erfreut darüber waren, dass nichts Schlimmeres passiert ist. Die positiven Emotionen sind durch die Realisierung entstanden, dass es hätte sehr schlimm ausgehen können, aber glücklicherweise kein Unfall passiert ist. Diese innere Anspannung ist durch das schlagartige Bewusstsein über das Ausmaß, was hätte alles passieren können, abgelöst worden. Wenn

auch Erleichterung empfunden wurde, so liegt der Ursprung der Sensibilisierung durch diese Lernanlässe demnach in den unangenehmen Gefühlen von Angst und Besorgnis, eine solche Situation möglicherweise mit Teilnehmern in der Realität erleben zu müssen. Auch wenn sich diese Affekte abwechseln, sind es die negativen Emotionen, die als Auslöser fungiert haben.

Bei diesen fünf Experten (A1, A3, A9, A12, A14) gab es demzufolge einen Wechsel von empfundenen unangenehmen Gefühlen von Anspannung, innerer Aufregung und ausgelösten Ängsten und positiven Gefühlen im Sinne von Glück, Zufriedenheit und Erleichterung. Durch die ausgelösten unangenehmen Emotionen haben sich die fünf Experten (A1, A3, A9, A12, A14) mit den möglichen Ursachen und der Vermeidung einer ähnlichen wiederkehrenden Situation auseinandergesetzt, weil sie Sorge und Ängste verspürten, dass sie eine solche Situation wieder erleben könnten, bei der sie eventuell einen Unfall erleben würden. Diese fünf Experten (A1, A3, A9, A12, A14) haben über ihre kognitiven Prozesse in Bezug auf mögliche Fehleinschätzungen seitens der Leitungsperson und die Unterschätzung von objektiven Gefahren berichtet. Im kognitiven Prozess, respektive in der Retrospektive, haben sie entsprechende Handlungsfolgen abgeleitet, bei denen sie ihren Fokus auf die Vorbereitung und Planung von Aktivitäten setzen. Diese fünf Experten (A1, A3, A9, A12, A14) erläutern, dass sich ihr Bewusstsein über die Risiken durch diese Beinaheunfälle verändert hat. Es steht bei allen die Frage nach der Verantwortung für die Teilnehmer im Raum, welche Aktivitäten sicher durchgeführt werden können und wie viel Teilverantwortung an Teilnehmer übergeben werden kann. Vor allem in Hinblick auf die unkalkulierbaren Verhaltensweisen von Menschen scheint es notwendig zu sein, über Gefahren aufzuklären und das Risiko transparent zu machen, um dementsprechend verantwortliches Verhalten der Teilnehmer einzufordern.

Die Handlungskonsequenzen sind bei den Experten aus den Kognitionen entstanden. Nach der Auseinandersetzung mit den Ursachen haben sie für sich

entsprechende Ableitungen gebildet und als Konsequenz die Routinen angepasst, respektive verändert. Im Folgenden werden die Handlungskonsequenzen von A1, A3, A9, A12 und A14 zusammenfassend beschrieben: A1 legt seinen Fokus auf Maßnahmen, die er vorausgehend trifft, um ihn in der Höhle handlungsfähig bleiben zu lassen. Um die Kräfte von den Teilnehmern adäquat einschätzen zu können, bezieht er in seine Planung auch An- und Abreise mit ein. Er führt vor seinen Touren ein mentales Training durch, um unvorhergesehene Situationen, die in Unfällen enden könnten, zu verhindern und handlungsfähig zu bleiben. A3 würde eine sehr risikoreiche Aktivität nicht mit Teilnehmern durchführen, also das dementsprechend schon in der Planung berücksichtigen. A9 sieht ebenso eine gute Planung und vor allem entsprechendes Fachwissen als Grundlage für sichere Bergtouren. Er nutzt sein Fachwissen und ist zurückhaltender hinsichtlich objektiver Gefahren wie Steinschlag oder Gewitter schon in seiner Vorbereitung. A12 hat die Haltung, dass Bergführer nicht unfehlbar sind und Sicherheit aufgrund von objektiven Gefahren nicht hundertprozentig generiert werden kann. Deshalb arbeitet er selbst heute nicht mehr als Bergführer, weil Touren in den Bergen sehr risikoreich sind. Er plädiert für einen transparenten Umgang mit Fehlern und trifft vor den Aktivitäten Vereinbarungen mit den Teilnehmern über das jeweilige Risiko, welches sie bereit sind einzugehen. A12 hat diese Sensibilisierung verinnerlicht und überträgt sie auf Aktivitäten, die er gegenwärtig im Angebot hat. Er sieht die Vorbereitung für Aktivitäten als Basis für die Planung von sicheren Aktivitäten. Er möchte dabei Transparenz über das Risiko schaffen und die Teilnehmer in die Entscheidung, welche Aktivität passend ist, involvieren. A14 betont, dass eine sorgfältige Vorbereitung die Ausgangslage für Unfallprävention bei Aktivitäten sein sollte. Zu einer guten Organisation von Touren gehört es für ihn ebenso, entsprechendes Material für die persönliche Schutzausrüstung der Teilnehmer vor Ort bereitzustellen, welches er wohlüberlegt im Einsatz hat. Er hat nur das, nach seinen Maßstäben, beste Material für seine Teilnehmer im Einsatz. Er orientiert sich bezüglich der Materialanschaffungen für die Teilnehmer an dem, was seine Guides und er selbst im Einsatz haben.

Sieben Experten (A2, A4, A7, A8, A10, A11, A13) haben sich unmittelbar geschockt, betroffen und besorgt gezeigt. Hier war die negative Emotion der Besorgnis um die Teilnehmer ebenfalls der auslösende Impuls für einen Sensibilisierungsprozess. Diese Emotionen waren den Erlebnissen geschuldet, die sehr eindrücklich waren, mit denen sie vorher nicht gerechnet hätten. Das Ausmaß des Ereignisses, mit den jeweils potenziell extremen Gefahren und deren Auswirkungen, hat die Experten schockiert. Sie hätten beinahe einen Unfall erlebt, der auch in einem schweren Unglück hätte enden können. Die Experten A2, A4, A7, A8, A10, A11 und A13 haben ebenfalls dargelegt, dass sie nicht damit gerechnet haben, dass ihnen so etwas passieren könnte. Die Experten legen durch ihre Erläuterungen dar, dass sie in den erlebten Situationen überrascht wurden, weil aus scheinbar harmlosen Situationen beinahe ein schwerer Unfall hätte passieren können. A8 erklärt, dass es wichtig ist, Beinaheunfälle als solche wahrzunehmen und die Abläufe entsprechend zu optimieren. Zudem sollte die Aufmerksamkeit von Teilnehmern gelenkt werden. Die Experten A4, A8 und A13 haben von ihren Erfahrungen berichtet, dass eher etwas passiert, wenn man nicht damit rechnet. Während risikoreicher Aktivitäten sind die Teilnehmenden und Leitungspersonen in der Regel fokussiert, sodass durch die erhöhte Aufmerksamkeit Sicherheit gewährleistet ist. Oft sind es laut diesen Experten die Momente vor oder nach diesen fokussierten Zeiten, die durch die Abnahme von Achtsamkeit auf allen Seiten dazu führen, dass etwas Unerwünschtes passiert.

Im kognitiven Prozess haben sich zwischen den Experten A2, A4, A8, A10 und A13 gegenüber den Experten A7 und A11 Kontraste ergeben. Diese Differenzierungen resultieren mitunter aus den unterschiedlichen Teilbereichen, aus denen sie kommen. Die Experten A2, A4, A8, A10 und A13 sind mehrheitlich dem Alpinbereich zuzuordnen und haben festgestellt, dass sie immer damit rechnen müssen, dass etwas passieren kann, aus Gründen die durch objektive, aber auch durch subjektive Gefahren verursacht wird. Die Experten haben offenbar in diesen schwierigen Situationen erlebt, die Kontrolle zu verlieren, oder sie verspürten die Angst, die Kontrolle über die jeweilige Situation zu verlieren. Sie legen deshalb ihren Fokus

auf ihre eigene Fachkompetenz mit Fachwissen und einer akribischen Vorbereitung ihrer Aktivitäten. Sie möchten die Kontrolle behalten und rechnen damit, dass sowohl durch die Natur als auch durch die Teilnehmer immer etwas Unberechenbares passieren kann.

„Der Ärger war aber: So etwas darf überhaupt nicht passieren. Allein, dass das ausgelöst wird, ist schon ein Problem“ (A2, Pos. 47). – verärgert über sich selbst, dass er andere Menschen in Gefahr gebracht hat, Verlust der Kontrolle über die Situation

„…, dass Menschen plötzlich etwas tun, womit du nicht rechnest“ (A4, Pos. 37). – Kontrollverlust, weil Menschen durch eine Reaktion eine Gefahrensituation auslösen, die er nicht mehr beeinflussen kann

„Immer so das Worst-Case-Szenario im Hinterkopf zu haben, was ist, wenn, um dann schnell reagieren zu können“ (A10, Pos. 28). – immer die Kontrolle über die Situation behalten

Den Erläuterungen der Experten A2, A4, A8, A10 und A13 ist zu entnehmen, dass sie mittlerweile Aktivitäten durch Redundanzen absichern. Außerdem achten sie penibel auf Sorgfalt und Aufmerksamkeit, bei den Teilnehmern und bei sich selbst. Die Experten halten sich an ihre Routinen und stellen durch diese Maßnahmen ein für sich professionelles Risikomanagement auf. Bei der Expertin A13 wird ersichtlich, dass sie aus ihrem eigenen Verantwortungsradius heraus besorgt ist, dass aufgrund von fehlender Fachkompetenz anderer Leitungspersonen Vorfälle oder Unfälle resultieren könnten. Sie spricht sich als ausgebildete Bergführerin mit dem qualifizierten Fachwissen, über welches sie verfügt, für standardisierte Programme im erlebnispädagogischen Bereich aus. Ihrer Einschätzung nach helfen Standards, wenn Leitungspersonen über weniger fachliche Qualifikation verfügen, den Überblick zu behalten. Das unterstreicht ihren Fokus auf Sorgfalt und Aufmerksamkeit in

ihrem Handlungsfeld, in dem sie beruflich aufgestellt ist, den sie durch ihre Sensibilisierungen entwickelt hat.

Die Experten A7 und A11 sind dem Teilbereich Koordinationsübungen, Wanderpaddeln, Wandern/Trekking, Biwak & Wanderpaddeln zuzuordnen. Sie haben ebenso erläutert, dass Gefahren durch objektive und subjektive Risiken ausgelöst werden können. Sie haben allerdings für sich persönlich festgestellt, dass sie durch standardisierte Verfahren keine Unfallprävention gewährleisten können. Für A7 war die Unfallursache zudem nicht plausibel, weil es sich nicht um einen toten Baum gehandelt hat, sondern um einen grünen Ast, der heruntergefallen ist. Der Ast ist entgegen seiner Theorie vom Baum gefallen und hat in ihm Irritationen ausgelöst, welche der Impuls für die jeweilige Sensibilisierung waren. A11 hat erlebt, dass das vorherrschende Konzept der Branche mit Vorgaben, Regelungen und Standards nicht funktioniert hat. Er sieht, dass die Trainerpersönlichkeit viel wichtiger ist als die standardisierten Verfahren. Er erläutert, dass eine Haltung von Qualität und Sicherheit entwickelt werden sollte, die er als Risikokompetenz zusammenfasst.

Für A11 ist es bedeutend, dass man lernt, mit Risiken umzugehen, Verantwortung zu übernehmen, achtsam zu sein und alle Teilnehmer zu beobachten und im Blick zu haben. Seine Grundlage für Sicherheit bei seinen angebotenen Aktivitäten ist demnach, über ein ausgewogenes Risikobewusstsein zu verfügen, mit dem er diese Kriterien erfüllt. A7 möchte als Handlungskonsequenz nach diesen Lernanlässen kein Risiko mehr eingehen und vermeidet gefährliche Aktivitäten. Er sieht, dass dennoch immer etwas passieren kann, wie bei seinem beschriebenen Vorfall mit dem heruntergefallenen grünen Ast, den er sich nicht erklären kann.

Sieben Experten (A3, A7, A9, A10, A11, A13, A14) haben für ihre Beinaheunfälle objektive Gefahren als Auslöser genannt, die zu ihren Beinaheunfällen geführt haben: Lawinenabgänge, Gewitter, Hochwasser in einer Höhle, Steine in Flüssen, herunterfallendes Geäst, scharfe Steine, giftige Pflanzen und gefährliche Tiere.

Ihren Erläuterungen ist zu entnehmen, dass sie seit diesen Vorfällen aufmerksamer sind, respektive bestimmte Aktivitäten mit Teilnehmern nicht durchführen. Sie möchten damit vermeiden, dass ihnen solche Vorfälle noch einmal passieren könnten, die dann vielleicht sogar in einem schweren Unfall enden würden. Die Experten haben dargelegt, dass sie diese objektiven Gefahren unterschätzt haben. Sie möchten heutzutage präventiv gegen mögliche Gefahrenfaktoren einwirken, durch die Reduktion von Risiken, mit der Vermeidung dieser risikoreichen Aktivitäten oder den Einsatz des fortschrittlichsten Materials. Die Experten A3, A7, A9, A10, A11, A13 und A14 haben beschrieben, dass sie ihre Beinaheunfälle durch Naturgewalten erlebt haben. Dennoch sehen sie, dass sie sich selbst mit ihren Entscheidungen in diese Gefahrenzonen begeben haben. A10 und A13 sprechen sich für Standardprozesse aus, denn so können auch fachlich weniger qualifizierte Leitungspersonen den Überblick behalten, sorgfältig arbeiten und absichern. A11 erläuterte, dass er erlebt hat, dass Standards ihm weniger geholfen haben, und findet es deshalb wichtiger, das Risikobewusstsein bei Leitungspersonen zu fördern. Auch einen Abbruch sollte man laut A11 als mögliche Handlungskonsequenz immer in Betracht ziehen, bevor man seine Teilnehmer und sich einer zu großen Gefahr aussetzt.

Die Experten A3, A7, A9, A10, A11, A13 und A14 haben ihre eigenen, respektive die Fähigkeiten der Teilnehmer oder anderer Leitungsakteure in Bezug auf die objektiven Gefahrensituationen infrage gestellt. Sie vertreten die Haltung, dass es der Mensch ist, der sich mit seinem Verhalten und seinen Entscheidungen in der Natur in Gefahrensituationen begibt. In der Aufarbeitung dieser Vorfälle haben die Experten überlegt, mit welchen zukünftigen Handlungsstrategien sie objektiven Gefahren begegnen sollten, um weitere Vorfälle zu verhindern. A7 findet es elementar, die Teilnehmer einzubinden und ihnen die Möglichkeit zu geben, eigenverantwortlich zu handeln.

Laut A12 bleibt immer ein Restrisiko, wenn man sich mit Teilnehmern in der freien Natur bewegt. Die Experten A1, A2, A4, A8 und A12 haben nach ihren individuellen

Erlebnissen mit Beinaheunfällen den Schwerpunkt auf die Vorbereitung von Aktivitäten verlagert. Diese Experten haben neben den Gefahren durch Naturgewalten die Gefahrenfaktoren durch unkalkulierbares Verhalten von Teilnehmern und Fehlverhalten seitens der Leitungsakteure betont. Nach ihren Sensibilisierungen durch Beinaheunfälle versuchen sie durch ihre Präventionsmaßnahmen (Handlungskonsequenzen), Gefahrenfaktoren durch menschliche Verhaltensweisen zu minimieren. Hervorgehoben wurde, dass die Fähigkeiten von Teilnehmern (körperliche Kräfte, Dispositionen, Ausdauer) vorher bedacht werden müssen. Sie möchten die Teilnehmer durch Kommunikation und Aufmerksamkeitslenkung einbeziehen. Zudem sollte abgewogen werden, wie viel Verantwortung dem Teilnehmer übergeben werden kann. Da Teilnehmer die Risiken nicht professionell einschätzen können, sollte dem Teilnehmer das eventuell vorhandene Risiko zuvor deklariert werden.

Zusammenfassend haben alle zwölf Experten, die von ihren Erlebnissen mit Beinaheunfällen berichteten, mit welchen sie zuvor nicht gerechnet hätten. Aus dieser Bestürzung heraus ist bei allen zwölf interviewten Experten ein Sensibilisierungsprozess durch einen negativen Impuls der Besorgnis ausgelöst worden. Bei fünf der Experten haben wechselnde Affekte stattgefunden. Die interviewten Experten haben sich mit der Frage nach der Verantwortung beschäftigt, da sich die Teilnehmer in der Regel auf die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit der Leitungspersonen verlassen. Andererseits entstehen durch unvorhergesehene Verhaltensweisen von Teilnehmern unkalkulierbare Risiken. Sie haben mittels ihrer Ausführungen dargelegt, dass sie sich für die Teilnehmer verantwortlich fühlen. Mittels kognitiver Prozesse haben die Experten Handlungskonsequenzen entwickelt, die in Form von Routinen bei zukünftigen Aktivitäten präventiv dafür sorgen sollten, dass Gefahrenfaktoren abgewendet werden. Dabei haben sich aufgrund der unterschiedlichen Erlebnisse und Aktivitäten individuelle Kontraste bei den Routinen ergeben, die aus unterschiedlichen Bereichen angeboten werden. In der Summe aller Routinen sind

die Handlungskonsequenzen in der Gesamtheit analog innerhalb der verschiedenen Bereiche.

9.7 Schwere des Unfalls

Insgesamt haben 10 Experten von ihren Sensibilisierungen durch schwere Unfälle berichtet. Drei Experten haben eine (A1, A7, A4), fünf Experten zwei (A2, A6, A10, A12, A13), zwei Experten (A3, A14) drei Sensibilisierungsprozesse durch schwere Unfälle durchlebt. Bei mehr als der Hälfte, dementsprechend sechs Experten (A2, A3, A6, A7, A10, A14), erläuterten in Bezug auf schwere Unfälle, dass sie auf bestimmte beschriebene Unglücke emotional ergriffen reagierten, obwohl sie diese herausfordernden Situationen nicht selbst erlebt hatten. Es waren allerdings jeweils Situationen, die einen Bezug zu ihrer eigenen beruflichen Tätigkeit hatten und sie aus diesem Grunde emotional tief beeindruckten.

Das folgende Kapitel ist in zwei Teile gegliedert. Zuerst werden die Beispiele der Experten (A1, A3, A6, A7, A12, A14) erläutert, die durch schwere Unfälle sensibilisiert wurden, diese aber nicht selbst erlebt haben. Es handelt sich insgesamt um Mehrfachcodierungen seitens der Experten. Da es thematische Überschneidungen gibt, wird dieses Kapitel nach den Inhalten gegliedert, um Unterschiede der Interpretationen zwischen den Experten zu verdeutlichen. Aus diesem Grunde werden die Erläuterungen der Experten mit ihren Mehrfachcodierungen nicht aneinanderfügend aufgelistet. Anschließend folgen die Erlebnisse der Experten (A2, A4, A10, A13) mit den Sensibilisierungen durch Erfahrungen, die sie selbst miterlebt haben. A2, A3, A6, A10 und A14 wurden mehrfach durch schwere Unfälle sensibilisiert, A3 und A14 durch beide Varianten, nicht selbst erlebt und selbst erlebt.

Es gab 1999 ein schweres Canyoning-Unglück in der Schweiz (Saxetbach) im Berner Oberland, bei dem 21 Menschen durch ein Hochwasser im Canyon ums Leben kamen. Durch ein gewaltiges Gewitter im Hinterland kam es zu einem plötzlichen Hochwasser. Die Guides konnten in diesem Moment nichts mehr ausrichten, da sie

sich selbst ebenso in dieser Gefahrensituation befanden. Für eine Rettungsaktion war es in diesem Augenblick schon zu spät, sodass 21 Menschen in den Wassermassen ertrunken sind.

Drei der Experten (A3, A7, A14) haben von dem Unglück im Saxetbach berichtet. Davon waren zwei Experten aus dem Wildwasserbereich sowie ein Experte, der dem Gebiet Wanderpaddeln, Biwak & Trekking zuzuordnen ist. Emotional waren alle drei Experten von diesem schrecklichen Ereignis gleich betroffen. Sie waren mitfühlend und haben sich dafür interessiert, wie es dazu kommen konnte. Sie waren besorgt, aufgrund ihres persönlichen Bezugs durch ihre eigene Tätigkeit in diesem Bereich, mit der Befürchtung, möglicherweise auch in eine ähnliche Situation kommen zu können. Sie haben bei der Ausführung ihrer Analysen der Ursachen unterschiedliche Interpretationen ausgeführt, die auch verschiedene Handlungskonsequenzen nach sich gezogen haben, mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten in den Kognitionen und Handlungskonsequenzen.

A3 ist täglich auf dem heimischen Fluss im Wildwasser unterwegs, der direkt vor seinem Unternehmen zugänglich ist. Er hat auch Canyoning in seinem Angebotsrepertoire. Aus diesem Grunde hat ihn dieser Unfall sehr interessiert. Die Gefahrenquellen eines Flusses können auch auf seine angebotenen Aktivitäten wie Rafting und Kajakfahren übertragen werden, sodass nicht nur das Canyoning ausschlaggebend ist. Er sieht, dass es seitens der Guides Fehlentscheidungen hinsichtlich des Wetters gab, die zu dieser Katastrophe geführt haben. Da er aus der gleichen Branche kommt, ist er sehr betroffen, vermutlich auch, weil er bei seinen Aktivitäten die Verantwortung für die Teilnehmer ebenso an seine Guides überträgt und besorgt ist, dass es einen solchen Vorfall auch bei ihm geben könnte.

> *„Dann steigen die dort ein, haben eigentlich keine Ahnung als Guides, was sie wirklich machen, und fahren dann da hinunter, und auf einmal sind sie in Teufels Küche, oder? So passieren schwere Unfälle mit vielen Personen oder auch die Canyoning-Guides in Interlaken, wo da 21 Tode waren. Krasse Fehleinschätzung vom Wetter, irrsinniges Gewitter im Hinterland, und dann*

kommt eine Welle und schwemmt 20, 21 Leute da raus durch den Canyon, oder. Keine Chance, Bergführer tot, alle tot" (A3, Pos. 92).

Die Anteilnahme des Experten zeigt sich, indem er erläutert, dass bei diesem tragischen Unfall 21 Menschen gestorben sind. Aus seiner Sicht waren die Guides nicht professionell aufgestellt, indem sie nicht in der Lage waren, andere Entscheidungen zu treffen. Sie hatten in dieser prekären Situation mit ihren Entscheidungen die Verantwortung für die Teilnehmer, sodass sie durch Unwissenheit in diese schwierige Lage, laut des Experten A3 in „*Teufels Küche*" geraten sind.

Aus seiner Besorgnis heraus, welche der emotionale Impuls seiner Sensibilisierung darstellt, hat er darüber nachgedacht, dass es vermutlich aus einem finanziellen Druck seitens des Unternehmens heraus zu Fehlentscheidungen gekommen ist. Das zeigt sein Interesse an dem Vorfall, mit dem er sich intensiv beschäftigt hat, weil er auch ein Unternehmen führt, bei dem er die Verantwortung mit seinen Mitarbeitern teilt, aber insgesamt bezüglich der Organisationsstruktur in der Lage sein möchte, die richtigen Entscheidungen zu treffen, ohne dass es wirtschaftliche Faktoren gibt, die ihn unter Druck setzen könnten. Dieser kognitive Prozess hat ihn dazu bewegt, in seinem Handeln lieber ein kleines Unternehmen zu verwalten und dementsprechend die Möglichkeit zu haben, Touren abzusagen, wenn es aus Sicherheitsgründen nicht vertretbar ist, Touren stattfinden zu lassen, ohne finanziellen Druck, der einen eventuell zwingen könnte, Fehlentscheidungen zu treffen.

„Da ist aber bei den Zahlen, darf ich kurz noch einhaken, ist es bei der Geschichte, wo ich dir erzählt habe von Interlaken, oder? Das haben wir ja auch gehabt das Thema, dass ein Busunternehmen zu mir kommt und sagt: Du (Name des Befragten) ich möchte dir fünfzig Leute jeden Tag bringen, oder. Ja, und dann sage ich, ich habe mir das mal überlegt und bin es kurz durch, Plus, Minus, und habe dann gesagt, du ich mache das nicht, oder. Erstens, weil wir die Leute viel selber holen, wenn die die bringen, dann musst du einen unterdurchschnittlichen Preis fahren. Du hast du zwar die paar Guides vielleicht mehr, aber es war für mich nicht schlüssig und vor allem, der eigentliche Grund war, dass du dann in ein irrsinniges Dilemma reinkommst von der Sicherheit. Weil die, so ein (Name von Busunternehmen) oder wie die alle heißen, die fahren durch Europa durch, oder. Die haben da die Japaner, die Amerikaner, der fängt auch in Spanien an, dann Frankreich zwei Tage, Schweiz, dann Österreich, bist du die Station. Und

dann heißt es an dem Tag um die Uhrzeit da müssen wir das machen. Und wenn das Wetter nicht passt oder wenn Gewitter ist oder wenn halt einmal so was ist, dann tust du dich wesentlich schwerer zu sagen, es geht nicht. Und das haben die in Interlaken auch (unv.) die sind ja dann mit 53 Leuten da eingestiegen, obwohl sie gewusst haben, es ist gefährlich, ja, weil die haben gewusst am nächsten Tag kommen die Leute nicht mehr, da ist eine finanzielle Geschichte. Bei uns ist das komplett egal. Sind sie heute nicht da, sind sie morgen da" (A3, Pos. 120).

Diese Haltung hat sich bei ihm schon mehrfach bewährt. Aufgrund von Hochwasser hat er schon oft Touren abgesagt, jedoch gab es Anbieter, die noch am gleichen Tag die Touren stattfinden haben lassen. Da diese Entscheidung des anderen Anbieters sehr risikoreich war, stellte sie sich auch sofort als Fehlentscheidung heraus und hat eine riesengroße Rettungsaktion ausgelöst, bei der sogar Hubschrauber eingesetzt werden mussten, um die Menschen aus den Fluten zu bergen. Aus diesem Grund legt A3 besonders viel Wert darauf, bedachte Entscheidungen zu treffen. Das erwartet er auch von seinen Guides, da sie in der Lage sein müssen, solche Situationen entsprechend einzuschätzen und auch Touren abbrechen oder absagen können, wenn es sein muss. Dieser Unfall hat nicht nur Betroffenheit in ihm ausgelöst, sondern er wurde zusätzlich in seinen Entscheidungen aus der Vergangenheit bestätigt, die er gemeinsam mit seinem Team getroffen hat.

„Also, wir haben da schon Situationen gehabt, wo wir auch Touren abgesagt haben, im Gegensatz zu anderen Firmen, die dann, obwohl wir also wirklich führend sind, dann noch Touren durchgeführt haben am gleichen Tag und dann zum Beispiel den größten Einsatz der Nachkriegsgeschichte, Rettungseinsatz der Nachkriegsgeschichte, da auf der (Fluss vor Ort) verursacht haben, weil 72 Leute beim Raften verschwunden waren, oder? Die hat man dann innerhalb von fünf Stunden mit zwei Helikoptern eingesammelt, zehn im Krankenhaus, wie durch ein Wunder ist keiner gestorben. Aber halt schon auch schwer verletzt und alles. Und da haben wir an dem Tag zum Beispiel gesagt, wir sind gerade zurückgekommen von einer zehntägigen Raftingexpedition am (unv.) einer der schwierigsten Flüsse der Welt in Südamerika. Und dann haben wir gesagt, das passt uns nicht vom Wasser, das ist einfach zu viel und der Wellengang und das alles war aber schwierig, und dann haben wir gesagt, heute fahren wir nicht, und das tun wir normalerweise nie, oder. Also das war halt so, wenn du halt fragst nach Risikoabwägung, dann war das so ein typischer Tag, wo wir sagen, heute nicht" (A3, Pos. 27).

Diese Vorkommnisse wie auch Erlebnisse in anderen Ländern und Kontinenten haben seine Perspektive geprägt. In Neuseeland hat er viele tote Menschen durch Unfälle beim Rafting auf Flüssen gesehen. Nach einer Befragung eines lokalen neuseeländischen Unternehmers, der damit keine Probleme hatte, weil er nur gute Guides engagiert hat, war es für ihn eine besondere Voraussetzung, dass er nur die besten Guides ohne Fluktuation im Einsatz hat, mit Fachwissen, der entsprechenden Technik und den passenden körperlichen Befähigungen. Die Guides müssen sich ihrer Verantwortung bewusst sein und Entscheidungen richtig treffen können. Durch die Verpflichtung, die A3 als Chef trägt, zeigt er sich sorgsam und möchte sein Unternehmen so strukturieren, dass nichts passieren kann. Er erinnert sich an die Erläuterungen von dem Chef einer Firma aus Neuseeland, für die er früher gearbeitet hat, die für A3 erstaunlicherweise kein Problem mit Unfällen hatte, obwohl er so viele Unfälle auf Flüssen in Neuseeland gesehen hat.

> *„Ich war mal Guide in Neuseeland in der Rotorua, am Kaituna River, und da hat es auch Tote gegeben und schwere Unfälle, immer wieder in Neuseeland, ja. Und da, und der (Name des Chefs in NZ), das war der Chef dort, habe ich gefragt, wie machst du das, dass du bei dir nie Unfälle hast, oder. Und er hat dann gesagt ‚(Name des Befragten) use good Guides, use good Guides, use good Guides' und auf das läuft es raus, oder. Du brauchst gute Guides und dann kannst du als Chef gut schlafen, dann weißt du auch, das ist alles in bester Ordnung" (*A3, Pos. 120).

Insgesamt ist es A3 wichtig, sein Unternehmen auf eine solide Basis zu stellen und staatlich geprüfte Guides zu beschäftigen. Eine besondere Präventionsmaßnahme ist, eine gute Durchmischung zwischen den langjährigen Mitarbeitern und den Novizen zu haben, damit sie gegenseitig voneinander lernen. Er sieht, dass es zwei Arten von Unfällen gibt, die Routine und die Unkenntnis, und diese Ergänzung ist eine Art von Unfallprävention für A3. Durch objektive und subjektive Gefahren können laut A3 immer Unfälle passieren. Deshalb ist sein Hauptaugenmerk, Guides zu haben, die fachlich und menschlich sehr gut sind und in der Lage sind, den Überblick zu behalten. Für ihn ist es eine Selbstverständlichkeit, auch in Bezug auf Unfallprävention, dass seine Guides gute Löhne erhalten. Sie sollen finanziell in der Lage sein, sich Auszeiten zu nehmen, um wieder Kräfte zu sammeln, oder sich in

anderen Ländern oder auf anderen Kontinenten bei anderen ähnlichen Unternehmen weiterbilden und inspirieren lassen zu können.

> *„Ich sage immer, ich habe die bestbezahlten Guides in ganz Österreich, aber auch die besten. Und von daher haben wir auch ein schönes Gemisch und ein Gefüge zwischen älteren, erfahrenen Guides und Jungen. Das ist ganz wichtig in meinen Augen“* (A3, Pos. 15).

Der Experte A7 hat den Unfall in der Schweiz (Saxetbach) auf gruppendynamische Prozesse zurückgeführt. Generell hat der Experte A7 davon gesprochen, dass man sich mit menschlichem Verhalten auseinandersetzen muss, um Unfälle zu verstehen. Er erläuterte, dass die Technik heutzutage sehr gut entwickelt ist und die meisten Unfälle auf menschliches Versagen zurückzuführen sind. Er hat zu dem Thema mit Interesse recherchiert und sieht den Faktor Mensch und das Thema Gruppendynamik als größte Unfallgefährdung. Durch die Ausführungen von A7 lässt sich ableiten, dass er besorgt ist, dass bei seinen Aktivitäten durch menschliches Verhalten Unfälle entstehen könnten.

> A7: *„Und wenn man mit zwanzig Leuten zu tun hat, die eigentlich unberechenbar sind, und dann noch mit der Dynamik, wo wir alle drin verstrickt sind, das ist unfassbar komplex. Und wenn ich mich nicht mit dem Menschen auseinandersetze, dann werde ich dem Thema Sicherheit gar nicht gerecht werden. Also, wenn man die letzten Unfälle anschaut, die ein bisschen größer gewesen sind, zum Beispiel so Canyoning-Unfälle oder jetzt auch im Militär, ein größerer Skiunfall, wo ja viele Soldaten ums Leben gekommen sind, das sind gruppendynamische Geschichten gewesen.“*
>
> I: „*Diesen Canyoning-Unfall, welchen meinst du, damals den in Interlaken, oder?“*
>
> A7: *„Ja, zum Beispiel der, ja. Oder der Militärunfall da oder die wo da letztes, ich weiß gar nicht mehr, wo es gewesen ist, die da erfroren sind vor der Hütte. So, das ist menschliches Versagen gewesen. Da hat man die Technik nicht einmal benutzt.“* (Pos. 49-51).

Die Technik ist den Ausführungen von A7 entsprechend so gut entwickelt, dass Unfälle durch technisches Versagen sehr selten sind. A7 orientiert sich an der Aviatik und zieht diesbezüglich Parallelen. Er vermutet, dass Flugzeugabstürze in den meisten Fällen mit Fehlverhalten der Piloten zu tun hatten. Er sieht das Verhalten von Menschen als die gefährlichste Unfallursache an, weil der Mensch aus seiner

Sicht ein unkalkulierbares Verhalten hat, bei dem er der Meinung ist, dass es auch nicht zu verstehen ist.

> *„Die Technik kann mal versagen, aber die ist so ausgefeilt, und das ist für uns schon das Fazit gewesen, dass man eigentlich sagen müsste, die Menschen, mit denen wir es zu tun haben, und wir selber sind das Gefährlichste. Und das kann man nicht verstehen, dafür kann man kein Konzept machen, den Menschen kann man nicht einem Konzept, den Menschen kann man nicht verstehen. Also, wenn man sich mit sich selbst auseinandergesetzt hat, man macht so viele Sachen, die man gar nicht möchte“* (A7, Pos. 49).

A7 richtet in seiner Arbeit den Blick auf den Faktor Mensch. Er sieht es kritisch, mit seinen Teilnehmern Risiken einzugehen. Er möchte seine Teilnehmer in eine Wahrnehmung bringen, selbst zu schauen, was sich sicher anfühlt, sich kennenzulernen und über sich hinauszuwachsen. Der Experte A7 führt aus diesem Grunde heutzutage keine Aktivitäten mehr durch, die er als gefährlich einstuft. Er ist privat ein begeisterter Risikosportler, aber durch seine Erfahrungen im beruflichen Kontext möchte er dieses Risiko mit Teilnehmern nicht eingehen. Nicht nur aufgrund der potenziellen Unfallgefahr, sondern auch, weil er durch seine Selbstständigkeit das ganze finanzielle Risiko trägt.

Wenn A7 Gruppen neu kennenlernt, versucht er im Gegensatz zu früher, die Menschen einzubinden. Er empfindet es mittlerweile als unabdingbar, zuerst die Menschen kennenzulernen, mit denen er unterwegs sein wird. Die Gruppen sind meist sehr heterogen aufgestellt und er möchte vorher verstehen, mit welcher Absicht die Menschen kommen und welche Erfahrungen sie mitbringen. Für ihn zeigt das nicht nur Wertschätzung den Menschen gegenüber, sondern stellt auch eine besondere Präventionsmaßnahme dar. Er möchte, dass sich die Teilnehmer wahrgenommen fühlen und er somit eine Kultur des Austauschs schaffen kann. Viele wichtige Informationen bleiben oft im Verborgenen, die sicherheitsrelevant sind und Unfälle verursachen können, wie zum Beispiel Schlafentzug oder Medikamenteneinnahme.

> *„Man hat sonst am Anfang nie geschaut, wer die Gruppe ist. Man hat die Gruppe gar nicht kennenlernen wollen, sondern man irgendwie am Anfang gesagt, das wichtigste Ziel ist, dass nichts passiert, das ist das oberste Ziel, und so ist man irgendwie eingestiegen. Und es ist gar nicht*

gefragt worden, was muss noch gesagt werden, wer bist denn du, mit was für einer Absicht kommst du hierher. Was bringst du für Erfahrung mit, ja. Und das fangen sie jetzt an zu fragen, Blick auf den Menschen richten und zuerst einmal Kultur etablieren, eine Kultur vom du bist gesehen, du wirst wertgeschätzt. Du darfst dich einbringen, darfst etwas sagen, ich höre zu. Du hast auch Augen, kannst auch mitgucken, deine Augen interessieren uns, was du siehst. Nichts gegen Bergführer, ich habe viele Freunde, die Bergführer sind, aber ein Bergführer auf Platz, da geht der ganze Fokus geht auf den und der ist sozusagen der Repräsentant von der Sicherheit und wenn er sagt oder sie sagt, man darf da durchlaufen, dann laufen alle durch. Das ist bei uns nicht so, da muss jeder selber schauen, wo er durchläuft und wenn er oder sie ist nicht verantwortlich kann, dann ist sie aufgefordert das zu sagen und schauen wir, dass wir eine Lösung finden, dass die Person das Gefühl hat sie kann jetzt auch dadurch laufen. Bei uns muss man nicht hinterherlaufen. Wir fordern die Leute auf, stillzustehen, wenn sie nicht mehr weiterlaufen können oder wollen" (A7, Pos. 75).

A14 ist täglich auf Wildwasser im Kajak unterwegs. Er hat viele Jahre Erfahrung mit und auf Flüssen sammeln können. Es gab innerhalb der letzten Jahrzehnte viele technische Innovationen, nicht nur materiell, was die Boote und die ganze Ausrüstung betrifft, sondern auch Neuerungen, die zum Beispiel helfen, das Wetter besser vorhersagen zu können. A14 ist denkbar überrascht, weil es trotz der Erfahrungen und Innovationen zu diesem schwerwiegenden Unfall kommen musste. Der Experte A14 war betroffen aufgrund der Schwere des Unfalls. Es hat ihm gezeigt, dass aufgrund von Naturgewalten immer etwas passieren kann, mit dem er nicht gerechnet hätte.

„Und dann halt die langjährige Erfahrung, ich meine dreißig Jahre Erfahrung, ich sage jetzt mal für die ganze Wettervorhersage und so, schon sehr viel, aber wie man gesehen hat, in dem Saxetbach, 1999 (..) es kann trotzdem passieren, oder?" (A14, Pos. 32).

Der Experte A14 erläutert, dass generell eher versucht wird, solche Vorfälle nicht publik werden zu lassen, aber es innerhalb der Branche sehr schnell geht, dass man über solche Vorfälle informiert wird. Er bietet keine Canyoning-Touren an, aber er interessiert sich für den Hergang dieser Katastrophe, weil er verstehen möchte, wie dieser Unfall passieren konnte, aus Besorgnis heraus, um nicht eventuell einen ähnlichen Fehler machen zu müssen, da er ja auch täglich mit seinen Teilnehmern im Wildwasser unterwegs ist. Diese Besorgnis ist bei A14 der

emotionale Impuls der Sensibilisierungskette. Er hat den Unfall analysiert und hat versucht, für sich die richtigen Schlüsse aus den Vorkommnissen zu ziehen. Für A14 lag der Fehler aufseiten der Guides, die gedacht haben, dass sie Profis sind, und dabei nicht bedacht haben, das Wissen der lokalen Bevölkerung hinzuzuziehen.

> *„Die Guides haben Prinzip damals diese Sicherheitswarnungen der lokalen Leute in den Wind geschlagen. Sagten ‚Pah', wir sind River Profis, oder. Wir wissen, wie es geht, oder. Haben aber außer Acht gelassen, dass eigentlich die Lokalen, das lokale Wissen, wo Lawinen runterkommen, wo Bäche über die Ufer treten und wie Ereignisse passieren, auch einfach als Überlieferung, haben sie missachtet und sind somit eigentlich ins Messer gelaufen"* (A14, Pos. 36).

Die lokale Bevölkerung weiß laut diesem Experten oft viel besser Bescheid über die Veränderung der Landschaft durch die Naturgewalten. Deshalb befragt A14 auch die lokale Bevölkerung im Ausland zu den Verhältnissen, wenn er nicht auf Flüssen unterwegs ist, die er wie die geläufigen Gewässer vor Ort wie seine Westentasche kennt.

> *„Ja, grundsätzlich mal einfach das ganze Gelände kennen, also Flüsse kennen, Flüsse selber befahren, auch wissen, wo Gefahrenstellen drin sind, sich selber informieren und selber halt, ja auch möglichst viele Informationen auch von Locals dann holen, wenn du im Ausland oder an Orten unterwegs bist, die du nicht so gut kennst"* (A14, Pos. 66).

Er erwartet solche Vorbereitungsmaßnahmen auch von seinen Guides. Mit dem Aufbau eines Sicherheitskonzepts hat der Experte A14 auch Flussscanblätter erstellt über alle Flussstrecken, die kommerziell angeboten werden. Dort sind alle Ein- und Ausstiegsstellen sowie Gefahrenstellen, teilweise mit Fotos hinterlegt, die nach jeder Befahrung ergänzt und bearbeitet werden. Vor allem für die Touren im Ausland, die nur bis zu dreimal jährlich stattfinden, ist das sehr hilfreich für die Vorbereitung der Touren.

> *„Ich habe dann selber dazu, weil es das noch nicht gibt, ein eigenes Trip-Vorbereitungsblatt erstellt, wo eigentlich alle relevanten Punkte aufgeführt sind, damit man vor allem, wenn man an Orten unterwegs ist, wo man noch nicht so oft war, die Wasserstände vielleicht auch nicht so gut kennt. In der Schweiz ist es relativ einfach, weil da können wir auf die Wasserdaten zugreifen. Im Ausland - Montenegro, Albanien, da musst du reingucken und dann entscheiden - geht*

oder geht nicht. Und dafür haben wir diese Flussscanblätter, diese Trip- Vorbereitungsblätter erstellt, damit wir das Risiko soweit minimieren können, dass wir nur noch maximal drei offene Fragepunkte haben. Vielleicht ja okay, ich kenne den Wasserstand noch nicht genau. Aber eigentlich der Rest von der ganzen Geschichte, wie Wetter, Temperaturen, Essen von den Leuten, Teilnehmer, Können der Teilnehmer, das muss alles bekannt sein" (A14, Pos. 21).

A14 hat zusätzlich von einem anderen Canyoning-Unfall berichtet, bei dem zwei Guides bei der Säuberung der Tour am Anfang der Saison ertrunken sind. Der Experte A14 wollte verstehen, aus welchem Grund dieser Unfall passiert ist, und hat nach seinen Analysen Rückschlüsse auf die Ursache des Materials gezogen. Der Experte erläutert, dass es auch im Rahmen von Kajak- und Rafting-Equipment immer wieder Innovationen gab. Vor allem nach Unfällen wurde das Material entsprechend angepasst und für Schwimmwesten wurden Notauslösungen eingeführt. Bei dem Canyoning-Unfall hatte der schwere Rucksack keine Notauslösung. A14 legt besonders viel Wert auf gutes Material und beschäftigt sich mit Innovationen. Das Fundament seines Sicherheitsmanagements ist mitunter, das beste Material zu nutzen, welches auf dem Markt verfügbar ist. Den Ausführungen dieses Experten kann man entnehmen, dass er ergriffen und verärgert über diesen tödlichen Unfall war, weil seiner Meinung nach bei diesem Rucksack keine Notauslösung vorhanden war. Er fragt sich, ob immer erst Unfälle passieren müssen, bevor es Innovationen gibt.

„Und, dann habe ich auch die Frage gestellt, warum es das nicht gibt: Ja, das gibt es einfach nicht. Ja, wir sind bis in die Siebzigerjahre auch ohne Schwimmwesten Kajak gefahren. Hat es auch nicht gegeben. Seit den Achtzigerjahren gibt es diese Brustgurtauslösung, wo du dann dich sichern kannst oder notauslösen kannst und solche Sachen. Und da denke ich mir manchmal, wollen die nicht oder können die nicht, oder. So ein bisschen Innovation in dem ganzen Bereich. Muss zuerst wirklich blödes Zeugs passieren, oder?" (A14, Pos. 92).

A14 hinterfragt nicht nur das Material, welches er im Einsatz hat, sondern er versucht auch stetig, seine Abläufe zu optimieren. Es gehört dazu, dass nach den Touren auf dem Fluss eine Auswertung gemacht wird, mittels Berichterstattungen seitens der Guides. Über die Jahre hinweg sieht A14 anhand einer Tabelle, welche Gefährdungen wie zum Beispiel ein gekentertes Boot immer wieder passieren, an

welchen Stellen und bei welchen Personen, sodass entsprechend durch Training interveniert werden kann.

Ein weiterer tragischer Unfall, den die Experten nicht selbst erlebt haben, der sie aber durch die Tragik sensibilisiert hat, ist durch einen Absturz eines Kindes beim Flying Fox entstanden. Es handelt sich dabei um eine Seilrutsche oder auch Seilbahn, die fest installiert sein kann, aber auch wie in diesem Fall durch einen mobilen Aufbau als Seilverbindung zwischen zwei unterschiedlich hoch gelegenen Punkten dient, zum Beispiel oft zur Überquerung von Flüssen oder Schluchten. Durch diesen Unfall, von dem sie gehört und gelesen haben, waren die drei Experten (A3, A10 und A12) ihren Erläuterungen nach erschrocken und betroffen, aber auch Emotionen wie Mitgefühl und Ärger wurden ausgelöst. Die Experten kennen solche Aufbauten und sind routiniert in der Durchführung. Sie haben jeweils selbst solche Aktivitäten mit dem Aufbau des Flying Fox durchgeführt. Von daher haben sie ein besonderes Interesse an dem Unfallhergang gezeigt, um zu verstehen, wie es dazu kommen konnte, um nicht eventuell einmal den gleichen Fehler machen zu müssen. Die Experten haben auch bei diesem Unfall übereinstimmende Emotionen, die der Besorgnis, die bei allen drei Experten den Sensibilisierungsprozess angestoßen hat. Sie zeigen allerdings in ihren Ausführungen Unterschiede in ihren Kognitionen, die durch die unterschiedlichen Interpretationen dargelegt werden.

A3 hat ein besonderes Interesse für fortschrittliches Material und recherchiert über die Gründe von Unfällen, wenn er von solchen hört, vor allem, wenn es um Aktivitäten geht, die er selbst im Angebot hat. Als sich der schwere Unfall mit Todesfolge des Kindes beim Flying Fox ereignete, hat er diesbezüglich recherchiert und analysiert, aus welchem Grund der Unfall passierte. Er zeigt sich betroffen, dass aus so einer kleinen Mangelhaftigkeit wie dem falschen Einhängen eines Karabiners solch ein tragisches Schicksal entstehen kann, dass ein Kind bei einer eigentlichen Freizeitaktivität, welche Spaß machen soll, zu Tode kommen kann.

*„… in Kärnten hat es einen Unfall gegeben mit einem Kind, das ist 30 Meter abgestürzt vom Flying Fox, war tot, weil der Karabiner falsch eingehängt war" (*A3, Pos. 66).

Nachdem er festgestellt hatte, dass das Material nicht richtig eingesetzt worden war, hat er sofort seine Abläufe entsprechend angepasst. Als weitere Präventionsmaßnahme recherchiert er regelmäßig, wie in diesem Fall nach Vorfällen und Unfällen, um zu sehen, was alles passieren kann, damit er solche Fehlerquellen rechtzeitig beseitigen kann. Er erläutert, dass über dieses Thema nicht gerne gesprochen wird, sodass es ihm wichtig erscheint, dem selbst nachzugehen.

„Es gibt Erfahrungsberichte von Unfällen, Unfallberichte, das schauen wir uns an, weil wir den Fehler, den andere machen, nicht unbedingt auch noch machen müssen" (A3, Pos. 66).

Den Erläuterungen des Experten A10 kann man auch entnehmen, dass er sehr betroffen und geschockt war durch den Flying-Fox-Unfall in Kärnten, von dem er gehört hat. Er erläutert, dass es nicht nur für die Beteiligten „*dramatisch*" (A10, Pos. 62) ist, sondern für alle, die von diesem Unfall etwas mitbekommen. Das zeigt umso mehr seine emotionale Betroffenheit, vor allem da er selbst Bergführer ist und solche Aufbauten und Aktionen durchgeführt hat.

„Und wenn dann so ein Unfall wie am Kanziani-Berg passiert, dann ist das natürlich dramatisch für alle, die da beteiligt sind, beziehungsweise die das mitkriegen" (A10, Pos. 62).

Da er selbst Bergführer ist, hat er sich intensiv mit der Thematik beschäftigt. A10 erläutert, dass man mit dem Vertrauen der Teilnehmer nicht leichtfertig umgehen sollte. Wenn der Bergführer sagt, dass etwas sicher ist, dann sollte es nach A10 auch zu hundert Prozent sicher sein. Er legt dar, dass es auch einmal sein kann, dass Bergführer Fehler machen, und deshalb ist es für ihn wichtig, dass Teilnehmende die Verantwortung nicht komplett in die Hände des Bergführers legen. Er findet es gut, wenn Teilnehmer mitdenken und Einwände erheben, sofern ihnen etwas auffällt. Darüber kann man sich austauschen und auf beiden Seiten wird entsprechend etwas gelernt.

„… weil dann plötzlich einfach dieser Pfeiler, wenn der Bergführer sagt, das ist sicher, dann ist es sicher, zu wackeln beginnt und man merkt, das sind auch nur Menschen und auch die

können sich irren und es ist schon gut selber das Hirn nicht abzugeben, nur weil irgendjemand Bergführer ist oder so, sondern mitzudenken und zu hinterfragen, und wenn man merkt, der lässt es nicht zu, dass er, manches Mal auch schon sie, leider noch viel zu wenig sie, hinterfragt zu werden, dann ist der Zeitpunkt, dass man den Bergführer wechselt, und nicht sich denkt, ich bin falsch, sondern der Bergführer ist falsch" (A10, Pos. 62).

Für A10 kann man am Berg bestimmte Risiken einfach nicht ausklammern, sodass er es nicht richtig findet, die komplette Verantwortung dem Bergführer zu überlassen. Am Berg kann man nicht alles vorhersehen, sodass es für ihn auch wichtig ist, sich mit seiner Psyche zu beschäftigen. Das gehört für A10 dazu und er würde sich wünschen, dass verstärkt unter Bergführern Supervision oder Intervision stattfinden würde, einfach um einen anderen Umgang mit der Fehlerkultur zu finden.

A10 arbeitet mit Teilnehmern nur mit Freiwilligkeit. A10 setzt auf transparente Kommunikation und empfiehlt seinen Teilnehmern, mitzudenken und zu hinterfragen, denn es können immer Fehler passieren, wie an dem Beispiel dieses Unfalls deutlich wird. Wenn ein Teilnehmer mitdenkt und hinterfragt, dann kann man ins Gespräch gehen und die Varianten durchdenken. Dabei kann laut A10 auch die Leitungsperson etwas lernen oder erklären, warum sie so vorgeht, und der Teilnehmer lernt etwas. Er weist auf Risiken hin und möchte damit den Menschen bewusst machen, dass sie aufmerksam bleiben sollten. Generell ist es die Haltung von A10, dass Entscheidungskompetenzen und Verantwortung klar verteilt sind, aber dennoch immer das höhere Sicherheitsbedürfnis gelten sollte. Nicht die Person mit der höchsten Qualifikation bestimmt über das weitere Vorgehen, sondern für ihn ist es wichtig, dass auch die Wahrnehmung aller anderen Beteiligten ernst genommen wird und dementsprechend die Entscheidungen ausfallen, ob abgebrochen oder etwas verändert wird.

„Verantwortung und Entscheidungskompetenzen müssen klar verteilt sein. Also bei uns gibt es immer, wenn wir im Tandem arbeiten eine klare Vereinbarung, jemand der mehr für den Gruppenprozess, also jemand der für den Gruppenprozess die letzte Verantwortung hat und jemand, der für Outdoors und die Sicherheit die letzte Verantwortung hat. Und im Zweifelsfall

entscheidet derjenige, der die letzte Verantwortung hat, und trotzdem ist es so, dass wiederum gilt, das höhere Sicherheitsbedürfnis gilt" (A10, Pos. 42).

Sicheres Arbeiten ist für den Experten A10 ein lebenslanger Prozess, bei dem er seine Arbeit immer wieder überprüft und infrage stellt. Seine Übungen hat er mittlerweile standardisiert, sodass es klare Abläufe gibt, die, sofern sie sich als fehlerhaft zeigen, auch immer wieder direkt optimiert werden.

„… ich habe mittlerweile so viel Erfahrung, dass ich das, viele Vorbereitungsarbeiten schon alle erledigt wurden, eben durch klare Abläufe, wir sagen immer Standard Operating Procedures, also SOP dazu. Alle Übungen, die ich durchführe, haben diesen Prozess durchlaufen, wo man sich ganz minutiös, nicht nur persönlich, sondern eben im Kollegenkreis überlegt was könnte bei dieser Übung passieren, was ist schon passiert und wie können wir das verhindern, dass das wieder eintritt. Und dann eben in so einem laufenden Prozess, diese Übungen immer wieder zu evaluieren und zu sagen, ja da müssen wir noch nachbessern oder da, um dann irgendwann mal einen Punkt zu erreichen, wo man sagt, die ist jetzt ausgereift die Übung. Wenn ich mich an den Standardprozess halte, dann kann nichts passieren. Und von dem her sage ich, diese Standardprozesse stehen und die funktionieren" (A10, Pos. 8).

A12 hat dieser Vorfall mit dem Absturz des Kindes am Flying Fox ebenso sehr ergriffen und er hat emotional, wie seinen Erläuterungen zu entnehmen ist, neben dem Mitgefühl viel Ärger verspürt. Für diesen Experten ist die Ursache, weshalb dieser Unfall passieren konnte, bereits seit Jahren bekannt. Er erläutert, dass die Verwendung eines zweiten Karabiners diesen Unfall verhindert hätte, und es verärgert ihn sehr, dass das in der Branche nicht konsequent umgesetzt wurde, sonst wäre dieser Unfall, dem Experten nach, nicht passiert. Er erläutert, dass er sich immer an diesen Vorfall erinnert, wenn er „*müde*" (A12, Pos. 34) wird, sich für die Sicherheit von Teilnehmern einzusetzen. Für den Experten A12 gehört es dazu, seine Sicherheitsmethoden zu hinterfragen und nach Vorfällen innerhalb der Branche die Sicherheitsvorkehrungen entsprechend zu verändern. Alles, was bekannt ist, sollte auch entsprechend so umgesetzt und angewendet werden. Bei diesem Unfall war es zuvor bekannt, dass ein zweiter Karabiner den Unfall verhindert hätte, was den Unfall in diesem Fall umso tragischer darstellen lässt.

„Also, ein Moment, das mich immer noch ergreift, dass ich den Eltern von einem tödlich verunglückten Kind gegenübergesessen bin, die nicht verstanden haben, dass die Verwendung eines zweiten Karabiners diesen Unfall verhindert hätte. Dass diese Strategie, die Problematik seit Jahren bekannt ist, dass die Lösung zehn Euro kostet, dass die Lösung seit Jahren bekannt ist und dass die aber nicht angewendet wird. Das haben diese Eltern nicht verstanden, was ich auch nachvollziehen kann“ (A12, Pos. 34).

A12 findet es ausschlaggebend, dass das Risiko vor Aktivitäten bekannt gegeben wird und seitens der Leitungsperson richtig beurteilt werden muss. Bei bestimmten Aktivitäten ist es Voraussetzung, hundertprozentige Sicherheit zu gewährleisten, aufgrund dessen, dass die Teilnehmer die Verantwortung an die Leitungsperson abgeben. Gerade wenn es um Lernprozesse gehen soll und die Teilnehmer das Risiko nicht einschätzen können und schwere Verletzungen erleiden könnten, darf nicht unter dem Deckmantel der Eigenverantwortung argumentiert werden. Die Teilnehmer können laut A12 das Risiko nicht einschätzen, sodass die Konsequenz für diesen Experten darin liegt, dass Aktivitäten absolut sicher sein müssen, was in der Verantwortung der Leitungsperson liegt. In der Seilgartenbranche gibt es die Standard Operating Procedures, die dazu beitragen, dass nicht immer wieder neu überlegt werden muss, was alles passieren könnte. Er findet diesen Zugang sehr hilfreich und setzt das entsprechend so um. Er ist eher minimalistisch in seiner Vorbereitung, weil er sich auf das beruft, was schon ausgereift ist. Sofern er neue Erkenntnisse hat, integriert er diese in den Wissenspool.

„Risikobewertung, Risikobewertung, Risikobewertung. Sage ich, was heißt Risikobewertung. Ich muss mir jedes Mal von Neuem überlegen, was könnte hier passieren. In der Seilgarten-Branche wissen wir zu 98 Prozent, was passieren könnte, und 2 Prozent kannst du in einer Risikobewertung auch nicht draufkommen. Das heißt, der Weg, den ich dann früher immer gegangen bin, ist Standard Operating Procedures, wo eben alle diese Unfallmuster und Verhütungsmaßnahmen hineinfließen, möglichst von der ganzen Welt, möglichst der letzten 30 Jahre“ (A12, Pos. 100).

A12 plädiert auch darauf, dass sich die Leitungspersonen mit ihrer eigenen Person auseinandersetzen sollten. Für A12 ist das sicherheitsrelevant, weil es dazu beiträgt, die richtigen Entscheidungen zu treffen oder ungewollte Verhaltensweisen zu

zeigen, in denen man weniger aufmerksam ist oder sich zu etwas bewegen lässt, aufgrund von beispielsweise Gruppeneuphorie. A12 betont den Selbsterfahrungsteil, den A12 in der Nichtbeachtung seitens der Leitungsperson auch als unfallfördernd sieht.

Der Experte A6 hat von zwei Situationen berichtet, die er nicht selbst erlebt hat, die ihn aber betroffen und besorgt haben, weil er an den gleichen Lokalitäten Veranstaltungen anbietet. Es handelt sich bei der ersten Situation um einen Unfall durch Hochwasser an einem Fluss in Frankreich. A6 bietet dort seine Aktivitäten an und er kennt das Risiko, welches damit verbunden ist, ein Camp an einem Fluss zu installieren. Hochwasser ist eine immer wiederkehrende Gefahr, auch im Sommer, die es nicht zu unterschätzen gilt. A6 berichtet von einem tödlichen Unfall an der Ardèche in Frankreich, von dem er gelesen und gehört hat. Der persönliche Bezug ist, dass der Experte A6 seit über zwanzig Jahren dort seine Aktivitäten anbietet und die Gruppen dort am Flussufer der Ardèche auf einem Campingplatz nächtigen. Der Unfall ereignete sich durch ein Hochwasser, welches durch Feuerwehr und Polizei angekündigt wurde. Dadurch, dass das Camp illegal auf einer abgelegenen Bauernwiese installiert wurde, gab es keine Möglichkeit, die Gruppe zu informieren. Sie wurden vom Hochwasser überrascht und der Gruppenleiter ist ertrunken. Der Experte A6 erläutert, dass man solche illegalen Übernachtungen mit Gruppen nicht machen darf. A6 ist der Meinung, dass jeder privat für sich selbst entscheiden kann, wie viel Risiko eingegangen wird, aber sobald man die Verantwortung für eine Gruppe trägt, ist das absolut zu unterlassen. Der Experte zeigt sich verärgert darüber, dass dort gegen die Vorschrift gehandelt wurde.

> *„Bei der anderen Gruppe ist einer der Gruppenleiter ertrunken und die beiden, ich müsste die Geschichte jetzt noch mal recherchieren, und die beiden Campleiter, die das da gemacht haben, die hat die Gendarmerie auch erst einmal hops genommen. Die haben sie erst einmal verhaftet, weil die illegalerweise da gepennt haben. Das kannst du vielleicht privat machen, aber nicht mit einer Gruppe von zwanzig, dreißig, vierzig Leuten. Also das ist, bei allem Abenteuer, das geht nicht. Finde ich jedenfalls. Kann man nicht bringen“ (*A6, Pos. 85).

Für die Verantwortlichen gab es neben dem Todesfall und der Tragödie zudem rechtliche Konsequenzen. Der Experte A6 wurde in seiner Strategie, immer nur auf offizielle Camping- und Biwakplätze zu gehen, bestätigt, und wird es auch zukünftig so handhaben, damit bei Hochwasser die lokale Polizei und Feuerwehr rechtzeitig warnen und zu Hilfe kommen können. Seine Aktivitäten lässt er bei Hochwasser nicht stattfinden beziehungsweise bricht er sie ab.

> *„… wir ja ganz brav und bieder und spießig und (lacht) gehen dann eben auf Campingplätze, die Jugendgruppen akzeptieren, klar. Und halten uns auch an die Spielregeln“* (A6, Pos. 87).

A6 hat im zweiten Fall von einem Unfall erzählt, der sich beim Kistenklettern ereignet hat. Das Sicherungsmaterial wurde vom Personal falsch benutzt und es gab dadurch einen schwer verletzten Teilnehmer. Der Experte A6 vermutet, dass das Problem bereits beim Personaleinsatz begonnen hat. Er geht davon aus, dass das Personal unmotiviert war und schlecht bezahlt wurde. Unter Demotivation könnte der Experte davon sprechen, dass das Personal nicht sorgfältig gearbeitet hat und unaufmerksam war, sodass deshalb zu dem falschen Sicherungsgerät gegriffen wurde. Der Experte A6 zeigte sich betroffen, dass es zu diesem Unfall mit schweren Verletzungen des Teilnehmers kam. Zudem zeigt er sich verärgert darüber, dass seine Organisation mit diesem Vorfall in Verbindung gebracht wurde, also solche Vorfälle immer die ganze Branche schädigen.

> *„In dem Fall wurde auch noch das falsche Sicherungsgerät benutzt, und ja. Dann gab es eben einen massiven Unfall, schwere Verletzungen. Ja, aber da leiden dann natürlich auch andere drunter, ne. Wenn es dann heißt, wart ihr das da bei der (Veranstaltung) mit dem Kistenklettern? Nein, das waren wir nicht. Unfälle können immer passieren. Ich denke mal, dass sie bei uns auch passieren können und so weiter, aber nach bestem Wissen und Gewissen bemühen wir uns, das Risiko zu minimieren“* (A6, Pos. 145).

Der Experte A6 hat von dem Vorfall gehört und wurde mit dem Unfall konfrontiert, da externe Personen davon ausgegangen sind, dass es sich um seine Organisation handelte. A6 erklärt, dass Unfälle immer passieren können, aber solche Unglücke immer die ganze Branche schädigen und es selbstverständlich sein sollte, das Risiko nach bestem Wissen und Gewissen zu minimieren, was bei diesem Unfall

aus seiner Sicht nicht der Fall war. Seine Schlussfolgerung, um solche Risiken zu minimieren, ist, dass er nur bestes Material und gut bezahltes und motiviertes Personal beschäftigt, das qualifiziert ist und mit dem Sicherungsmaterial umgehen kann.

> *„Also, ich lege schon Wert darauf, dass wir qualifiziertes Personal da vor Ort haben. Also einmal die so eine gewisse formale Qualifikation, Alpenverein, Vorstieg, was weiß ich, Paddeln, Erste Hilfe, und, und, und“ (*A6, Pos. 29).

A1 hat auch von einem eindrücklichen schweren Unfall gehört, der ihn nachhaltig geprägt hat. Es gab bei einem Höhlenunfall einen verletzten Höhlenforscher, der sehr aufwendig geborgen werden musste. Er hatte anschließend Kontakt zu einer Person, welche bei der Rettung mitgeholfen hat. Den Erläuterungen von dem Experten ist zu entnehmen, dass ihn diese Situation sehr erschrocken hat, da es um den Bereich Höhle ging, in dem er seine Aktivitäten durchführt. Aus diesem Grunde hat ihn das Thema offensichtlich sehr mitgenommen, da er sich mit der Situation identifizieren konnte, aufgrund der Besorgnis, dass ihm persönlich so etwas passieren könnte. Er wollte aus dieser Situation lernen und zudem die Informationen an andere Menschen weitergeben, damit sie auch Schlüsse für ihr weiteres Handeln ziehen können.

> *„Da hat sich etwas begeben, (Name des Retters), du bist selber noch nicht richtig raus aus der psychischen Situation, aber wir müssen das eigentlich beschreiben. Wir müssen da ran, das, was ihr da unten erlebt habt, für andere Menschen produktiv zur Verfügung zu stellen. Wir haben da eine Pflicht dazu“ (*A1, Pos. 68).

Der Experte A1 plädiert dafür, dass Leitungspersonen in Höhlen unbedingt Erfahrung mitbringen müssen. Eine sorgfältige Tourenplanung für Höhlentouren sieht er als Voraussetzung. Durch den Unfall dieses Höhlenforschers wurde deutlich, dass es immer wieder Situationen geben kann, mit denen man zuvor nicht gerechnet hat. Die Besorgnis von A1 zeigt Konformität auf zu diesem Unfall des Höhlenforschers. Die größte Besorgnis von A1 ist, dass er nicht mehr interventionsfähig ist, wenn er mit einer Gruppe in einer Höhle unterwegs ist. Aus diesem Grunde hat er sein Sicherheitskonzept akribisch ausgebaut. Für A1 war es bezüglich dieses

Unfalls sehr wichtig, die Analyse und Reflexion, also alle detaillierten Informationen, produktiv zur Verfügung zu stellen. Er tauscht sich innerhalb seiner Community und der Branche der Erlebnispädagogik aktiv aus, weil er damit die offene Fehlerkultur stärken und ausbauen möchte.

> *„…, weil wir alle festgestellt haben, jeder von uns hat immer mal wieder mal Glück gehabt, auch mit bestimmten Vorfällen, und auch das Interesse, diese ganzen Missgeschicke oder die Beinaheunfälle zur Verfügung zu stellen, damit sie nicht jedem passieren“* (A1, Pos. 56).

A2 hat sich über einen schweren Unfall informiert, welcher einer von einem Bergführer begleiteten Gruppe von Skitourengehern widerfahren ist, die unterwegs war auf der Haute-Route. Von diesem Unfall hatte er zuvor gelesen und gehört. Da er selbst schon einmal an der Unglücksstelle war, hat er sich besonders dafür interessiert und versuchte somit, den Unfall zu rekonstruieren. Er möchte sich durch die Analyse des Unfallhergangs entsprechend gut vorbereiten, aus Besorgnis, dass ihm etwas Ähnliches passieren könnte, durch das Verständnis für die Situation, um in einer ähnlichen Lage schnell bereit zu sein und dadurch im Zweifelsfall eine andere Entscheidung treffen zu können. Diese Besorgnis war bei ihm der emotionale Impuls für die Sensibilisierung.

> *„Der Fall hat mich besonders interessiert, weil ich genau vor zwei Jahren an der Stelle stand und jetzt ein Unfall passiert, auch an der Haute Route, mit einem jungen Bergführer, der ist auch an einem Hang abgestürzt, wo ich auch vor zwei Jahren war. Natürlich will ich wissen, was da gewesen ist, ja, weil: ich bin ja nicht so fern von dem, was dem Bergführer dort passiert ist, kann ja mir auch passieren“* (A2, Pos. 97). 1

A2 erklärt, dass, wenn man im Gebirge ist, es wichtig ist, die Augen und Ohren offen zu halten und über eine gute Selbsteinschätzung zu verfügen. Es ist der Mensch, der in den Unfall geraten könnte, und deshalb ist es bedeutend, dass man immer aufmerksam bleibt.

Die Ausführungen der folgenden fünf Experten (A2, A4, A10, A13, A14) wurden selbst erlebt. Die Experten (A2, A4, A10, A13, A14) haben schwere Unfälle erlebt,

bei denen sie dabei waren, und sie haben sie sehr geprägt im Umgang mit Sicherheit.

> *„Also ich hatte, bis ich mit der erlebnispädagogischen Arbeit so richtig begonnen habe, hatte ich schon mehrere Unfälle erlebt, also von Lawinenunfällen, von Bekannten von mir bis zu tödlichem Absturz neben mir und bei einem Kurs ein relativ komplizierter Beinbruch, sodass ich, als ich dann so, was weiß ich, Ende zwanzig war, damit so richtig begonnen haben, eigentlich schon ziemlich gepolt war, zu versuchen, solche Situationen nicht wieder auftreten zu lassen. Das hat mich schon geprägt" (*A2, Pos. 33).

Der Experte A2, ausgebildeter Bergführer und Erlebnispädagoge, hatte in den Bergen, wie er erläutert, einige solcher Schlüsselerlebnisse wie Lawinenunfälle, komplizierter Beinbruch oder einen tödlichen Absturz, unmittelbar in seiner Nähe. Diese Unfälle hat er erlebt, bevor er im erlebnispädagogischen Bereich angefangen hat. Diese Erlebnisse haben seine Perspektive geprägt, denn sie haben ihn, wie man der folgenden Ausführung entnehmen kann, geschockt und betroffen gemacht. Diese Erlebnisse, seine emotionalen Impulse, waren für ihn sehr einschneidend und haben ihn nachhaltig geprägt.

> *„So ein sechzehnjähriger, ganz schlaksiger Typ, dünn, schwerer Rucksack, kein so guter Skifahrer, schafft es nicht, die Kurve hinzubringen in dem Bereich, wo er es hätte machen müssen, fährt in den Sulz hinein, verdreht sich das Bein und hat einen Bruch, so. Und das (.) Ja, und dann Hubschrauber und Alarmieren, also Riesenaktion mit allem Drum und Dran. Das möchte man nicht erleben. Ja, das ist ein Schlüsselerlebnis, das ich hatte. Ein zweites Schlüsselerlebnis war, dass Personen, die jetzt nicht zu meiner Gruppe gehört haben, im Frankenjura, ganz eine komplizierte Standsituation gebaut haben, die müsste ich jetzt separat beschreiben, und durch eine Verkettung von Umständen, die auch nicht ganz klar ist, wie die gewesen ist, drei Leute abstürzen 10 Meter, mit zwei Schwerverletzten, einem Toten und ich nebendran 5 Meter bin und das nur über das Geräusch höre, was da gerade passiert ist und dann ein junger Kerl mit achtzehn Jahren, sehr guter Kletterer, verstirbt und man nichts mehr für ihn tun kann, trotz Wiederbelebungsmaßnahmen und ähnlichem. Das nimmt einen schon mit und das vergisst man auch nicht. Da will man die Arbeit doch schon so machen, also ich will die Arbeit dann so machen, dass ich mir sicher sein kann, das kann jetzt nicht passieren"* (A2, Pos. 35).

Nach diesen Unfällen war er darauf bedacht, dass bei seinen Aktivitäten niemand zu Schaden kommen darf. Als ausgebildeter Bergführer kam ihm die erlebnispädagogische Arbeit sehr entgegen, weil er dort vermehrt an Sicherheit generieren

konnte. In der Erlebnispädagogik konnte er mit Redundanzen arbeiten und daher die Rahmenbedingungen für die Teilnehmer sicher gestalten. A2 sieht Unfälle als Verkettungen von Umständen. Seiner Meinung nach kann immer etwas passieren, und er versucht in der Analyse die Fehlerquellen zu eruieren, um nicht den gleichen Fehler machen zu müssen.

> *„Also ich bewege mich da eigentlich im Alpinbereich und im Alpinbereich hat man sich ja vom Risikobegriff wieder wegbewegt, ja, weil man einfach sagt, der Alpinbereich ist zu wenig fassbar, um Risiken klar zu berechnen, sondern wir müssen uns eigentlich eher uns vom Begriff Risiko auch verabschieden zum Begriff ‚Handeln in Unsicherheit' hinbewegen"* (A2, Pos. 55).

Der Experte A4, ausgebildeter Bergführer und Erlebnispädagoge, ist mit einer Gruppe von Skitourengehern in eine Lawine geraten. Dabei konnte einer der Teilnehmer nicht mehr gerettet werden und ist vor Ort verstorben. Daraus resultierten folglich negative Emotionen für A4, ausgelöst durch einen sehr schweren Unfall mit Todesfolge. A4 hat sich selbst aus der Lawine befreien können, die anderen Verschütteten gesucht und ausgegraben. Die verstorbene Person wurde leider erst zu spät lokalisiert und konnte nicht mehr rechtzeitig gerettet werden. Dieses Erlebnis hat vor seiner erlebnispädagogischen Arbeit stattgefunden und ihn, wie man seinen Erläuterungen entnehmen kann, sehr ergriffen. Er war offensichtlich geschockt durch das Erlebnis und ehrfürchtig, dass ein solch schwerer Unfall passieren konnte.

> I: *„Was heißt früher? Wie lange ist das ungefähr her?"*
>
> A4: *„'97 war das. Und in dieser Querung hat, waren dann acht Personen schon über diese Querung, also vorsichtig einzeln, in dieser Querung und der Neunte schwingt irgendwie ganz komisch ab und hat dann offensichtlich die Schneedecke so gestört, dass es dann zu einem Auslösemechanismus gekommen ist und ja, dann sind wir noch über eine Felswand gespült worden, haben halt wahnsinnig Glück gehabt. Da hätte es uns alle Knochen brechen können. Im Prinzip, aber wir sind ja in eine bewegende Masse hineingefallen und das waren dann vier Verschüttete. Ich war selber verschüttet, konnte mich aber sofort befreien, habe sofort die Suche angefangen und durch den Nebel war das aber alles ein bisschen und die damaligen Verschütteten-Suchgeräte waren nicht auf dem Stand von heute, sodass man sehr stark nach der Akustik noch gehen musste und am Ende, den ersten habe ich sofort innerhalb von einer Minute gefunden, der Zweite konnte sich auch selber befreien und der Dritte, der war praktisch komplett*

verschüttet und da hat halt ungefähr zehn Minuten gedauert, bis wir den im Nebel gefunden haben, insgesamt also auch eine verwirrende Situation, weil der unterhalb von mir war, eigentlich war ich quasi der, der am tiefsten im Lawinenkegel nach unten gespült war. Ich hätte niemals gedacht, dass der noch unter mir liegt, der hat mich also in diesem verschütteten Prozess quasi überholt. Ja, so oder ist halt einfach weiter gespült worden, wie auch immer. Also habe ich logischerweise erst mal nach oben gesucht und bis ich dann gemerkt habe, dass der weiter unten ist, und dann war er schon erstickt. So und trotz Reanimationsversuche, wir haben vier Stunden reanimiert, bis die Bergrettung gekommen ist, weil kein Hubschrauber landen konnte durch die Nebelsituation. Ja, also insofern ein sehr tragisches Erlebnis, bei Lawinenstufe zwei von fünf Stufen" (A4, Pos. 67-69).

Dadurch, dass er erwähnte, dass es sich um Lawinenstufe zwei handelte, unterstrich er, dass es einer mäßigen Gefahr durch Lawinen entsprach und er nicht damit gerechnet hätte, dass sich eine Lawine lösen würde. A4 hat schon mit 18 Jahren bei der Bergwacht gearbeitet, lange bevor er Bergführer wurde. Er bringt eine Erfahrungsgeschichte in alpiner Sozialisation mit, die ihm geholfen hat, ein Verständnis für die Natur und ihre Gefahren zu entwickeln. Dennoch hatte er nicht damit gerechnet, dass es ihm passieren könnte, und wurde von diesem Lawinenabgang überwältigt. Durch diesen Schock hat er sich Gedanken über zukünftige Touren und Aktivitäten gemacht. Aufgrund seiner Besorgnis, dass ihm noch einmal etwas Folgenschweres passieren könnte, wurde bei ihm der Impuls gesetzt für den kognitiven Prozess. A4 erklärte, dass man heutzutage nicht mehr in so einer großen Gruppe von 12 Personen unterwegs ist, sondern maximal mit 8 Personen. Der Experte A4 erläutert, dass das Basisrisiko eingeschätzt und das Restrisiko reduziert werden muss, denn es gibt keine Bergtour ohne Risiken. Er versucht schon bei der Planung, zu überlegen, welche unvorhersehbaren Ereignisse eintreten könnten. Diese Erkenntnisse hat er auf die Aktivitäten, die er erlebnispädagogisch anbietet, übertragen. Er sieht vor allem, dass es wichtig ist, dass alles sicher gestaltet ist, damit die Teilnehmer abgesichert werden, da sie aus ihrer Komfortzone heraus agieren. Er spricht an, dass Teilnehmer bei solchen Aktivitäten den Leitungspersonen Vertrauen entgegenbringen, und er sieht für optimale Lernerfolge der Teilnehmer, dass es keine schlechten Erfahrungen, wie beispielsweise Unfälle, geben darf.

„Und in diesem Kontext muss man das sehen, und insofern spielt eben diese Unterscheidung oder diese Herangehensweise gerade in der Erlebnispädagogik wir gehen dann aus der Komfortzone raus, weil wir uns dadurch eine Lernerfahrung versprechen, ja. Wenn wir aber jetzt den Kontext sehen, der gewisse Gefahren in sich birgt, müssen wir die Gefahren erkennen, wir müssen das Basisrisiko einschätzen und wir müssen dann durch Vorsichtsmaßnahmen das auf ein Restrisiko reduzieren, und wenn das alles plausibel aufgebaut ist und komplett nachvollziehbar und auch den Regeln der Kunst entspricht“ (A4, Pos. 71).

Er deklariert, dass es aber auch wichtig ist, sich mit seiner eigenen Motivation auseinanderzusetzen. Sicherheit beginnt für A4 mit einer mentalen Einstellung, und er erklärt, dass es neben dem pragmatischen Vorgehen auch die Selbstreflexion sein sollte, die einen dazu bringt, sein eigenes Sicherheitsbedürfnis zu überprüfen. Als Verantwortlicher muss schon bei der Planung auf alle Vorsichtsmaßnahmen juristisch nach allen gängigen Regeln geachtet werden, vor allem wenn Teilnehmer aus ihrer Komfortzone herausgeholt werden. Während der Aktivität sollte immer das höhere Sicherheitsprinzip gelten. Das kennt er von Outward Bound, und dieses Prinzip hat sich für ihn bewährt.

„Sicherheit beginnt im Kopf, also in der Einstellung, das heißt, das ist schon noch mal ein wichtiger, also neben diesem jetzt sehr pragmatischen Vorgehen, geht es dann schon auch stark um die Selbstreflexion der Erlebnispädagogen oder Outdoor-Trainer selber. Was motiviert mich denn persönlich jetzt das Gipfelziel zu erreichen. Was motiviert mich persönlich in die Höhle weiter vorzudringen. Was motiviert mich persönlich diesen Fluss zu befahren, auch mit Gruppe zu befahren, auch wenn der Wasserstand vielleicht höher ist wie normal und so weiter und so fort. Was treibt mich selber quasi in diesen etwas Aufbruch im Offenen, ja. Weil es mich einfach reizt oder weil ich vielleicht persönlich auch ein bisschen risikofreudiger bin, wie vielleicht die Kollegin oder der Kollege und so weiter. Also diese Reflexion ist ziemlich wichtig und bei Outward Bound haben wir dann diese Regel eingeführt, die hat sich dann auch in allen Feldern etabliert, dass wenn man zu zweit arbeitet, also zwei Leitungspersonen, dass die sich darüber austauschen, wie sie die Situation einschätzen, auch hinsichtlich der objektiven oder auch subjektiven Gefahren, also subjektiv vom Menschen kommend, dass man dann sagt, okay, das höhere Sicherheitsbedürfnis zählt“ (A4, Pos. 23).

Der Experte A10 hat von einem Vorfall berichtet, als ein Guide abgestürzt und tödlich verunglückt ist. Dieser Unfall hat ihn sehr geprägt und er war offensichtlich sehr

betroffen, weshalb er sich vermutlich im ersten Moment Selbstvorwürfe gemacht hat, denn es war einer der Guides, der für ihn gearbeitet hat, welcher abgestürzt ist.

> *„… also Spaltensturz, dann einmal hat es einen Todesfall gegeben, jetzt nicht einer von den Teilnehmern, sondern einer meiner Guides ist abgestürzt. Und das waren schon sehr prägende, ja schlimme Momente“* (A10, Pos. 18).

Die Ursache war auf persönliche Gründe des abgestürzten Guides zurückzuführen, sodass es nicht um eine Schuldfrage ging, aber es hat dem Experten A10 wieder umso mehr verdeutlicht, dass am Berg nichts sicher ist, und er möchte auch bei zukünftigen Aktivitäten Sorge dafür tragen, dass die Aktivität sicher geplant wurde. Im Vorfeld versucht er, aus dieser Besorgnis heraus, Risiken auszuklammern, vorzubeugen, zu verhindern, aber es kann immer etwas passieren, das nicht vorhersehbar ist.

> *„Also Demut habe ich da lernen dürfen, ja noch mehr“* (A10, Pos. 18).

A10 versucht bei seiner Arbeit heutzutage, bereits im Vorfeld alle Risiken auszuklammern, vorzubeugen oder sie zu verhindern. Seiner Meinung nach kündigt sich jeder Unfall an, und es ist wichtig, die Zeichen vor und während der Aktivität wahrzunehmen und entsprechend zu handeln. Folglich nimmt er auch Rücksicht auf die Gefühle der Teilnehmer und passt Interventionen an, sofern Bedenken aufkommen. Außerdem setzt er seinen Fokus auf realistische Zieldefinitionen, die vor einer Tour festgelegt werden müssen und so gewählt werden, dass sie von der Aufmerksamkeit und Kräfteeinteilung für alle Beteiligten zu meistern sind.

> *„… zum Beispiel beim Achttausender-Bergsteigen, so ganz sichtbar geworden ist für mich. Viele Leute, die auf einen Achttausender raufgehen, die haben das Ziel, ich möchte auf diesem Gipfel stehen. Und das ist, das schaffen auch die meisten, nur stehen sie am Gipfel und sie sind dann so ausgepowert, weil sie einfach zu schwach waren, aber haben sich so ausgepowert, dass sie oben waren und sitzen geblieben, beziehungsweise beim Abstieg dann irgendwo runtergefallen. Und das richtige Ziel wäre, ich möchte sicher im Basislager ankommen und wenn es möglich ist über den Gipfel gehen, dann ist die Wahrscheinlichkeit deutlich höher, dass du wirklich sicher im Basislager ankommst, als wenn du sagst, ich möchte am Gipfel gewesen sein. Und von dem her ist das oberste Ziel bei allem, mit einigen Ausnahmen, Teilnehmer wie*

Guides, alle wieder sicher im Basislager oder im Seminarraum oder wo auch immer, wo man halt startet, wieder dort gut abzuschließen, bis der Prozess zu Ende ist“ (A10, 45-46).

Unfälle passieren unheimlich schnell, vor allem in Situationen, in denen man zuvor nicht damit gerechnet hat. A13 hat diesbezüglich zwei Beispiele erläutert. Das erste Beispiel über einen schweren Unfall, der unerwartet und plötzlich passiert ist, war, dass ein Bergführerkollege vom Steinschlag getroffen wurde.

A13: *„Ich habe so das Gefühl, es passiert fast weniger in so Situationen, wo man erst einmal denkt, das ist ja gefährlich, also jetzt Klettern und Abseilen mit Leuten, die das nicht kennen, da haben die selber Respekt und sind vorsichtig. Aber wenn man halt so dahinläuft, sind die Leute manchmal selber nicht so aufmerksam, und dann passiert da fast eher mehr.“*

I: *„Und schwerere Unfälle, also leichtere Unfälle haben Sie so ein bisschen aus der Erfahrung gesprochen, haben Sie wahrscheinlich schon erlebt. Schwerere Unfälle?“*

A13*: „Ja, habe ich auch erlebt in der Bergführerausbildung. In meiner eigenen Ausbildungsgruppe, mal mit einem Bergführerkollegen, der einfach vom Steinschlag getroffen wurde“* (A13, Pos. 33-35).

Dadurch, dass die Expertin beschreibt, dass der Kollege einfach vom Steinschlag getroffen wurde, deutet sie darauf hin, dass sie zuvor nicht damit gerechnet hat. Der Kontext, in dem sie das Beispiel erläutert, deutet ebenso darauf hin, dass es in einer Situation passierte, als nicht damit gerechnet wurde, dass so etwas passieren könnte.

Im zweiten Beispiel, zweiter Fall durch schwere Unfälle, berichtet A13 davon, mit einer Schülergruppe auf einer Forststraße unterwegs gewesen zu sein, als plötzlich unerwartet ein Kind gestolpert ist, sich nicht abgestützt hat und mit dem Gesicht flach auf den Boden gefallen ist. Das Kind hatte sofort blau unterlaufende Augen und musste ins Krankenhaus. Dort hat man festgestellt, dass es eine Gehirnerschütterung hatte. Die Expertin A13 hat sich in den Erläuterungen geschockt gezeigt, dass sich aus einer für sie harmlosen Situation so schnell ein Unfall ergeben hat, mit dem sie nie gerechnet hätte.

„… das war zum Beispiel so eine Situation, nie im Leben hätte ich damit gerechnet, dass da was passieren könnte, zum Beispiel. Und schon gar nicht so eine Lappalie, also das letztendlich eine mittelschwere Gehirnerschütterung aus dem Nichts“ (A13, Pos. 31).

Ausschlaggebend war nach diesen Ereignissen, dass sich A13 darum gesorgt hat, dass so etwas Ähnliches wieder passieren könnte, mit dem sie zuvor nicht gerechnet hat. Aus dieser Besorgnis heraus ist die Expertin A13 seither viel vorsichtiger, wenn sie mit Gruppen unterwegs ist, macht sie eine sorgfältige Tourenplanung mit einer entsprechenden Risikoabwägung, überlegt Gegenmaßnahmen und ist währenddessen sehr aufmerksam bezüglich aller Teilnehmenden. Für die Expertin A13 gibt es im Bergsport keine Sicherheit. Für sie geht es eher um ein Lernen im Umgang mit Unsicherheit, wenngleich es auch in der Erlebnispädagogik viel zu beachten gilt, wenn man verantwortungsvoll mit einer Gruppe unterwegs sein möchte. Für A13 fängt es schon mit der Gruppengröße an, entsprechende Sicherungstechniken bis zur Notfallausrüstung, was sie heutzutage in ihre Planung implementiert hat.

„… es gibt halt die Vorbereitung auf eine Tour, mit der Tourenplanung und der Risikoabwägung, und letztendlich endlich gibt es da ja schon so Schemata, nach denen man vorgehen kann. Also, man kann quasi so das Risiko halt einschätzen, das Gefahrenpotenzial, und dann halt so, sich Gegenmaßnahmen überlegen, das wäre eher so das Vorgehen, man kann letztendlich nur die Konsequenzen beurteilen. Also, im Falle eines Falles ist es dann eben ein kleiner Unfall mit einem verstauchten Knöchel oder es ist irgendwie eine lebensgefährdende Situation. Also, da gibt es ja schon so Maßnahmen oder Modelle, um jetzt eben so eine Risikobeurteilung eben vorzunehmen, vor allem jetzt im Winter in Bezug auf Lawinen gibt es da ja ganz viel. Aber, eben auch, das kann man genauso gut auf den Sommer eigentlich übertragen“ (A13, Pos. 37).

A12 und A13 haben jeweils ähnliche Beispiele bezüglich Skitouren in den Bergen genannt, bei denen durch gruppendynamische Prozesse gefährliche Situationen entstehen können. Durch die Begeisterung über unberührte Hänge, Sonnenschein und Neuschnee entstehen oft Emotionen und entsprechende Dynamiken in der Gruppe, die durch die Vorfreude auf die Aktion eventuelle Risiken ausblenden. Die Leitungsperson, so erläutert A13, muss sich dessen bewusst sein, dass gewisse Dynamiken entstehen, je nachdem, mit was für Menschen man unterwegs ist,

welche Ziele gesetzt wurden oder auch entsprechend der Wetterlage. Für A13 gehört es dazu, das schon in der Planung zu berücksichtigen oder während der Tour Alternativziele zu wählen.

> *„Ja, klar, also ich meine, wenn man auf Skitour ist, zum Beispiel mit einer Gruppe, und es hat halt irgendwie Neuschnee und Sonnenschein und unberührte Hänge, dann entstehen da ja schon so Gruppenprozesse, wo man jetzt vielleicht das Risiko anders beurteilt, als wenn es eh nebelig ist und es schneit und weil es grimmig ausschaut“* (A13, Pos. 45).

Gemütsbewegungen bei Menschen und in Gruppen, so erläutert auch der Experte A12, beeinflussen aufgrund der Euphorie, die man aufgrund der Vorfreude auf die Aktivität entwickelt, die Gefährdungsfaktoren, weil die Aufmerksamkeit nicht mehr so präsent ist. A12 hat sich mit solchen Prozessen auseinandergesetzt und sieht intrapersonelle und interpersonelle Faktoren als mögliche Unfallfaktoren, sodass er als Konsequenz sich selbst immer wieder überprüft. Während Aktivitäten interveniert er, bremst die Gruppe und sich selbst oder versucht anzutreiben, je nachdem, was die jeweilige Situation erfordert. Außerdem hat er darauf Wert gelegt, dass er immer zu zweit gearbeitet hat, um sich gegenseitig ein Feedback zu geben, wo eventuell etwas übersehen wurde. Er hat diese Praktik entsprechend überliefert, wenn er andere Personen ausgebildet hat. A12 hat auf eine gute Feedbackkultur geachtet sowie darauf, dass sich die Auszubildenden von Beginn an selbst zu reflektieren lernen. Dafür sollten sie alles aufschreiben, was gut gelaufen ist, was vergessen wurde und was ihnen missglückt ist, um sich selbst besser kennenzulernen und die eigenen Handlungen immer wieder zu überprüfen.

> *„Auch auf die Gruppe selber, wo muss ich bremsen, wo muss ich es aus irgendeinem Tief rausholen, weil sowohl obere Spitzen als auch untere Spitzen sind Unfallfaktoren, das weiß man: unfallfördernde Faktoren, sowohl beim Menschen als auch in Gruppen. Also, wenn du jetzt zum Beispiel völlig euphorisch nach einer langen COVID-Periode eine Skitour machst, dann bist du definitiv gefährdeter, als wenn das die fünfte Skitour ist und du wieder ein bisschen abgekühlt bist […] Wo übersehe ich was, was beobachte ich und mit vielen Leuten reden. Ich habe immer zu zweit gearbeitet, wir haben uns immer dann gegenseitig Feedback gemacht“* (A12, Pos. 124).

Zu schweren Unfällen gehörten bei A14 auch Kopf- und Gesichtsverletzungen. Es gibt dem Experten nach auch Ursachen, die sich nicht durch die Materialoptimierung minimieren lassen. Es kommt vor, dass sich Teilnehmer für einen zu schwierigen Kurs anmelden und ihr Können und die Reaktionsschnelligkeit, inklusive der notwendigen Bewegungsmuster, nicht ausreichen und sie sich schwer verletzen. A14 verwendet für spezielle Befahrungen Full-Face-Helme, denn es entstehen aus Fehl- und Selbstüberschätzung immer wieder ungeahnte Situationen, in denen das Gesicht oder der Kopf verletzt wird. Die folgende Situation hat ihn offensichtlich besorgt:

> *„Da habe ich jetzt einen Kanulehrer vor fünf, sechs Jahren bei der Kanuguide-Zweitprüfung, da hat er wirklich das ganze Gesicht, irgendwo zehn Platzwunden am Kopf, weil er einfach eine ‚back deck role' gemacht hat, über die Steine geschleift wurde. (5) Aber der Mensch hält relativ viel aus (lacht) er wollte dann auch noch weiterfahren"* (A14, Pos. 58).

Er hat nicht damit gerechnet, dass ihm das als erfahrenem Kajakprofi passieren könnte, denn normalerweise schreibt er das Umfallen den Anfängern zu, welche mit ihren noch nicht vorhandenen Fähigkeiten einen zu schwierigen Fluss befahren:

> *„Das ist dann halt die Konsequenz, gerade wenn du am Anfang von einer Kajakkarriere (…) öfters umfällst, also das heißt, zu schwierig fährst (lacht), könnte man sagen"* (A14, Pos. 58).

A14 hat sich selbst als Kind oft den Kopf verletzt und wurde zum Arzt gebracht. Bei Kopfverletzungen ist er sehr vorsichtig, um Folgeschäden zu vermeiden. Die Konsequenz nach den Erlebnissen, die A14 im Laufe der Jahre mit Anfängern und Profis gemacht hat, ist, dass die verunglückte Person ins Krankenhaus zur Abklärung gebracht werden muss, wenn es sein muss, auch mit Helikopter, auch wenn sich die verletzte Person dagegen ausspricht. Das ist für ihn eine Selbstverständlichkeit im Sinne eines verantwortlichen Handelns.

> *„Wir haben den mit Steri-Strips verarztet und dann trotzdem den Rega-Helikoper bestellt, weil bei Kopfverletzungen, da gibt es keine Diskussion. Der geht ins Spital zur Kontrolle, weil: ich bin kein Arzt. Ich kann nur das sehen, was außen dran ist, wenn er innen eine Blutung hat und dann Kilometer weiter unten plötzlich irgendwo schwarz vor Augen einfach umkippt und kopfüber runtertreibt, dann habe ich Scheiß gebaut, oder?"* (A14, Pos. 58).

9.8 Kapitelresümee Schwere des Unfalls

In dieser Subkategorie haben die Experten von schweren Unfällen berichtet. Unfälle, von denen sie gehört oder gelesen haben, aber auch Unfälle, die sie selbst erlebt haben. Auslöser für die Sensibilisierungsprozesse waren aufgrund der eigenen tragischen Erlebnisse oder der Angst und Besorgnis, einmal selbst einen ähnlichen schweren Unfall erleben zu müssen, negative Emotionen. Die interviewten Experten fühlen sich dementsprechend für die Sicherheit ihrer Teilnehmer verantwortlich.

Folgende Emotionen wurden seitens der Experten im Zusammenhang mit dem Erleben oder dem Bericht von schweren Unfällen empfunden. Bei den persönlich erlebten Unfällen waren es vornehmlich Emotionen wie: Betroffenheit, Erschrockenheit, Schock, Selbstvorwürfe, ebenso Besorgnis, Ehrfurcht, Ärgernis, Wut, Selbstvorwürfe, Mitgefühl und Anteilnahme. Des Weiteren gab es aufseiten der Experten folgende Affekte: Erstaunen, Identifikation, Interesse, Bestärkung, Überraschung.

Die Kognitionen sind demnach bei allen Experten, die sich zu den schweren Unfällen geäußert haben, aus den negativen emotionalen Impulsen entstanden. Bei den schweren Unfällen, die selbst erlebt wurden, wie auch bei den schweren Unfällen, von denen die Experten gehört oder gelesen haben, stehen neben der Betroffenheit und dem vorhandenen Mitgefühl das Interesse an der Unfallursache im Zentrum. Demnach haben sich alle genannten Experten, die von schweren Unfällen berichteten, mit den Unfallursachen auseinandergesetzt. Es wurden in allen beschriebenen Fällen Analysen und Recherchen betrieben, um die Fehlerquellen zu verstehen und sie zukünftig ausschließen zu können.

In den kognitiven Prozessen der Experten gab es Kontraste bei der Analyse von Unfallursachen. Die verschiedenen Sichtweisen sind besonders auffällig bei den unterschiedlichen Erläuterungen und entsprechenden Schlussfolgerungen der Experten zu demselben Unfall, von dem sie alle nur gehört oder gelesen haben. Drei

Experten haben sich unterschiedlich zu den Ursachen des Canyoning-Unfalls 1999 im Saxetbach in der Schweiz in Interlaken geäußert.

Die Emotionen der Experten aufgrund dieses schweren Unfalls sind analog, allerdings sind ihre Interpretationen zu den Unfallursachen unterschiedlich:
A3 hat in seiner Analyse den Schwerpunkt auf den finanziellen Druck, der auf einem Outdoor-Unternehmen lasten kann, gesetzt. Er sieht die Ursache für diesen schweren Unfall darin, dass das Unternehmen aufgrund des finanziellen Aspekts Bedenken hatte, die Aktivität abzusagen. Denn durch die hohe Fluktuation an Teilnehmern, die aus der ganzen Welt speziell für diesen einen Tag eine Aktivität buchen und anreisen, war es für das Unternehmen in Interlaken scheinbar keine Option gewesen, die Aktivität abzusagen oder zu verschieben. Das Unternehmen in Interlaken hat sich damals laut A3 in ein Dilemma katapultiert, welches es gezwungen hat, die Tour möglichst stattfinden zu lassen. Zudem hatten sie laut A3 keine „guten“ Guides, denn sonst hätten diese noch vor Ort die Entscheidung getroffen, dass die Tour nicht stattfinden kann, oder sie wäre vielmehr rechtzeitig abgebrochen worden. Die Handlungskonsequenz für A3 ist, dass er sein Unternehmen auf eine solide Basis stellt. Er fühlt sich in seinen Handlungsstrategien bestärkt. Das bedeutet für ihn weiterhin, ein kleines Unternehmen zu führen und nicht zu expandieren, um in der Lage sein zu können, Touren abzusagen, wenn das Wetter nicht passt und der Wasserstand des Flusses zu hoch ist. Zudem legt dieser Experte Wert auf staatlich geprüfte Guides, mit denen er zusammenarbeitet, welche sich in schwierigen Situationen handlungsfähig erweisen und selbstständig in der Lage sind, Entscheidungen zu treffen. A3 übergibt Verantwortung und möchte, dass innerhalb seines Teams voneinander profitiert werden kann. Er deklariert, dass er nicht nur die Kernkompetenzen seiner Guides wertschätzt, sondern auch genügend Regenerationsphasen einräumt. Eine gute Lohnzahlung für die Mitarbeiter in seinem Team ist eine Voraussetzung, um Fluktuation innerhalb des Teams zu vermeiden.

A7 sieht als Auslöser das unkalkulierbare Verhalten von Menschen. Für ihn ist der Faktor Mensch unberechenbar und aus seiner Sicht eine der Hauptursachen für Unfälle. Die Technik ist heutzutage fortschrittlich und ausgefeilt, sodass nach A7 in den meisten Fällen nur die Fehlbenutzung durch den Menschen zu einem Unfall führen kann. Bezüglich des Canyoning-Unfalls im Saxetbach sieht er, aufgrund seiner kognitiven Verarbeitung, gruppendynamische Prozesse als Auslöser. Der Experte A7 sieht sich in seinen Routinen bestärkt. Die Handlungskonsequenzen von A7 sind die Vermeidung von risikoreichen Aktivitäten und das Einbinden der Teilnehmer während der Aktivitäten. Er möchte keine Verantwortung für die Sicherheit der Teilnehmer übernehmen, weil er aus seiner Sicht keinen Einfluss auf das unkalkulierbare Verhalten seiner Teilnehmer haben kann. Er möchte den Teilnehmern vermitteln, wie sie in eine Wahrnehmung und Handlungsfähigkeit kommen und diese Verantwortung selbst zu übernehmen. Die größten Herausforderungen sieht A7 darin, dass Menschen versuchen, ihre Bedürfnisse in der freien Natur mit archaischen Mitteln zu befriedigen und daran wachsen zu können. Sie müssen seiner Meinung nach nicht durch Risiken und Gefahren herausgefordert werden. A7 möchte die Teilnehmer zuerst kennenlernen und vermeidet Risiko und Gefahren und versucht, Teilnehmern zu vermitteln, dass sie eigenverantwortlich handeln sollen.

A14 hat für sich den Schluss gezogen, dass die Guides versäumt haben, die lokale Bevölkerung zum Wetter, Wasserstand und deren Begleitfolgen zu befragen. Die lokale Bevölkerung kennt sich mit den Wetterphänomenen und deren Auswirkungen auf den Fluss am besten aus. Sie kennen die Bodenbeschaffenheiten und wissen, wo und wie das Wasser und die Lawinen herunterkommen. Seiner Meinung nach haben die Guides diesen Wissensvorteil missachtet, weil sie sich in ihren eigenen Fähigkeiten überbewertet haben. A14 findet es als Leitungsperson aus der Praxis zentral, den gesamten Überblick zu haben und somit die Kontrolle über die Abläufe zu behalten. Der Experte A14 sieht sich ebenso in seinen Routinen bestärkt. Seine Handlungskonsequenz ist, dass er die lokale Bevölkerung stets

befragt, sobald er auf Flüssen unterwegs ist, die er selten oder nie befahren hat. Er fordert diese Strategie ebenso von all seinen Guides ein, die für ihn arbeiten. Um es seinen Guides zu erleichtern, hat er ein Trip-Vorbereitungsblatt erstellt, welches bezüglich der Vorbereitung von Touren auf Flüssen einen guten Überblick liefert. So behält A14 die Kontrolle, auch wenn er nicht dabei ist, sofern sich die Mitarbeiter an die Vorgaben halten.

A3 und A14 leiten jeweils Outdoor-Unternehmen mit diversen Aktivitäten im Angebot. Sie arbeiten deshalb mit einem Pool von Guides in einem Team, sodass sie Aufgaben und Verantwortung abgeben müssen. Aus diesem Grunde legen A3 und A14 ihre Schwerpunkte auf die Organisation und Verteilung von Aufgaben innerhalb des Unternehmens. A7 ist selbstständig mit einer Einzelfirma und wird von externen Outdoor-Unternehmen oder Klienten für spezifische Aktivitäten gebucht. Die Kontraste der Handlungskonsequenzen aufgrund des Unfalls im Saxetbach liegen bei den drei Experten darin, dass A3 seinen Fokus auf der Organisationsstruktur hat. Innerhalb des Unternehmens versucht er, die Verantwortung aufzuteilen. A3 hat Vertrauen in seine Guides und ihre Entscheidungen. Die Guides sind seiner Überzeugung nach in der Lage, eigenständig Entscheidungen zu treffen, welche A3 respektiert und mitträgt. Er hebt seine guten Lohnzahlungen hervor, die eine Bindung seiner Guides an das Unternehmen schaffen sollen. Bei dem Einsatz seiner Guides setzt er bewusst auf eine Durchmischung von Jung und Alt („Greenhorn und Routinier“), damit sie voneinander profitieren können.

A14 versucht, die Kontrolle über alle Abläufe zu behalten. Er setzt auf akribische und umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen, hat technisch sehr gute Guides, die er dennoch ausbildet, in der Erwartung, dass sie es tatsächlich nur nach seinen Sicherheitsmaßstäben umsetzen. A7 sieht die Gefahrenfaktoren durch unkalkulierbares menschliches Verhalten als Unfallursache im Saxetbach. Seine resultierende Strategie bei der Durchführung von Aktivitäten ist, dass er nicht nur versucht, Gefahren und Risiken zu vermeiden, sondern auch die Teilnehmer einzubinden.

A6 bietet ebenfalls Kanutouren auf Flüssen und Seen an, sodass sich ein Fall, von dem er berichtete, auch auf einen schweren Unfall durch Hochwasser bezieht. Seine Schlussfolgerungen sind, dass Hochwasser sehr gefährlich ist und die Wasserstände von Flüssen einer fortwährend verlässlichen Einschätzung bedürfen. Die lokalen Behörden nehmen in der Regel die Bewertung vor, da sie stets unmittelbar den Fluss unter Beobachtung haben und entsprechende Voraussagen abgeben können. Um die Sicherheit zu gewährleisten, ist es in der Handlungskonsequenz notwendig, sich an alle Vorschriften zu halten, damit die Feuerwehr und Polizei rechtzeitig Warnungen erteilen können. Das entspricht den Ausführungen von A14, der die lokale Bevölkerung als am besten qualifiziert sieht, um den Wasserstand von Flüssen zu beurteilen, weil sie den Wasserstand stets unter Beobachtung hält.

Der Experte A6 und auch der Experte A3 haben von weiteren Fällen berichtet, die einen Schwerpunkt in der Unternehmensstruktur aufzeigen. Die beiden Experten begründen ihre Ausführungen zu schweren Unfällen damit, dass das Personal schlecht bezahlt wurde. Schlecht bezahltes Personal stellen die beiden Experten mit einer fachlich und technisch ungenügenden Qualifikation der Mitarbeiter gleich. Die Experten sind der Überzeugung, dass gute Mitarbeiter entsprechend vergütet werden sollten, nicht nur um die Motivation hochzuhalten, sondern auch um Qualität zu sichern. Gute Mitarbeiter werden für A3 und A6 mit hoher fachlicher Qualifikation und Entscheidungskompetenz gleichgesetzt. Eine hohe Fluktuation in einem Unternehmen spricht den Experten A3 und A6 nach für kein gutes Personalmanagement. A6 erläutert, dass es, um Sicherheit zu gewährleisten, notwendig ist, sich immer an offizielle Vorschriften zu halten, wie beispielsweise mit Gruppen nur auf offiziellen Biwak- und Campingplätzen zu übernachten.

Die kognitiven Prozesse der drei Experten haben demnach zu unterschiedlichen Interpretationen der Unfallursachen geführt. Die drei verschiedenen Ausführungen haben sich, obwohl der Unfall vordergründig durch Naturgewalt passierte, alle mit

Ursachen beschäftigt, die mit Entscheidungen und Handlungen von Menschen zu tun haben. Die ursprünglich objektive Gefahrenursache wurde in der Analyse und Auswertung seitens dieser drei Experten den menschlichen Verhaltensweisen zugeordnet. Der Mensch hat sich in eine Gefahrenzone begeben, die von Naturgewalten bestimmt wird. Der Experte A7 benennt direkt den Menschen mit seinen unkalkulierbaren Verhaltensweisen und tangiert in seiner Handlungsstrategie in die Richtung der Risikovermeidung, indem er solche Aktivitäten für sich mit Teilnehmern ausschließt. A3 und A14 haben Handlungsstrategien entwickelt, die es für sie weiterhin möglich machen, solche Aktivitäten mit Teilnehmern stattfinden zu lassen, da sie das Risiko nach ihrem eigenen Ermessen minimieren. Beide Experten bieten ein Repertoire von Aktivitäten im Wildwasserbereich an. Sie haben dennoch mittels ihrer kognitiven Prozesse unterschiedliche subjektive Rückschlüsse auf die Unfallursachen im Saxetbach gezogen.

Wenngleich Kontraste in den Kognitionen und Handlungskonsequenzen entstanden sind, erweisen sich die Routinen in ihrer Gesamtheit bei A3 und A14 als analog, welche ein identisches Angebotsrepertoire aufweisen. A3 führt Argumente für die Unfallursache im Saxetbach an, die Rückschlüsse auf die Unternehmensstruktur zulassen. Es gab aber auch andere schwere Unfälle, die dazu geführt haben, dass Sensibilisierungen stattgefunden haben. A14 sieht die Gründe für den Canyoning-Unfall im Saxetbach darin, dass sich die Guides überschätzt haben und dementsprechend nicht die richtigen Entscheidungen getroffen haben. Die Ausführungen von A3 über einen anderen Flussunfall zeigen, dass die Kognitionen in den Sensibilisierungsprozessen zwar unterschiedlich waren, in der Summe der Sensibilisierungen am Ende aber gesamtheitlich durch weitere Sensibilisierungen zu gleichen Handlungsstrategien führen. A3 lebt als lokaler Einwohner direkt am Fluss, sodass er den Wasserstand jeden Tag beobachten kann. Dadurch hat er einen geübten Blick für Hochwasser. In seiner Ausführung eines anderen Unfalls, von dem er gehört hat, ging es ebenso um Hochwasser. Er hat in seiner Ausführung über diesen Unfall als lokaler Bewohner direkt am Fluss den Wasserstand an diesem

Tag als zu gefährlich eingeschätzt. Seine Handlungskonsequenz mit seiner eigenen lokalen Bewertung deckt sich demnach mit der Einschätzung von A14 und A6, dass die lokale Bevölkerung für eine spezifische Einschätzung des Wasserstandes am besten qualifiziert ist. Zudem ist es allen drei Experten A3, A6 und A14 wichtig, dass sie sich auf die Fähigkeiten ihrer Guides, mit denen sie zusammenarbeiten, verlassen können. Die Guides müssen in der Lage sein, Entscheidungen zu treffen, kritische Stellen abzusichern und den Wasserstand und das Wetter vorher und während der Aktivität zu überprüfen. Um ihre Entscheidungen abzusichern, vor allem in Bezug auf Flüsse, die sie selten befahren, sollte die lokale Bevölkerung hinzugezogen werden. In einem Fall von Hochwasser oder anderen schwierigen Gefahrenfaktoren müssen sie die Tour absagen oder abbrechen. Es geht aber auch um Entscheidungen, die vor der Tour verantwortlich getroffen werden, wie zum Beispiel der Konsum von Alkohol (A3). Falls es während der Tour zu Verletzungen kommen sollte, ist es absolute Priorität, die bestmögliche und schnelle Versorgung zu organisieren und zudem einschätzen zu können, ob die Person ins Krankenhaus geliefert werden sollte (A14). Nach der Tour sollen Rapporte helfen, solche Fehler bei der nächsten Tour zu vermeiden (A14). Die Experten A3 und A14 hoben hervor, dass sie das beste Material benutzen, welches auf dem Markt verfügbar ist, und sich stets über Innovationen informieren.

In den kognitiven Prozessen der Experten aus dem Alpinbereich (A2, A4, A10, A12, A13) erläutern die Experten, dass sie sich durch die Bergführerausbildung technisch als sehr gut ausgebildet empfunden haben. Sie haben aus diesem Grunde weniger damit gerechnet, dass es zu schweren Unfällen kommen konnte. Den Absturz eines Kindes beim Flying Fox haben die Experten A10 und A12 nicht selbst erlebt, aber sie hatten die Erwartungen an den leitenden Bergführer, dass er sich technisch bestens auskennt und solche Unfälle nach ihrem Ermessen nicht passieren dürften. Aus diesem Grunde führen A10 und A12 den Unfall auf menschliches Fehlverhalten zurück. A10 setzt seither auf eine transparente Kommunikation mit

den Teilnehmern und findet es auch elementar, dass Teilnehmer sich bewusst machen, dass Bergführer nicht vollkommen sind.

Die Unfälle des Skiunfalls mit Beinbruch (A2), der Skitourenunfall (A2), der Absturz des Guides (A10) und auch das gestolperte Kind mit Gehirnerschütterung (A13) werden seitens der Experten ebenso auf menschliches Fehlverhalten zurückgeführt. Bezüglich des Lawinenunfalls (A4) führte der Experte an, dass man heutzutage nicht mehr in einer so großen Gruppe unterwegs wäre. A2 hat bei dem schweren Unfall des Kletterabsturzes erläutert, dass er die Ursache für den Absturz nicht kennt und nicht weiß, wie der Aufbau des Kletterstands war, was darauf schließen lässt, dass er vermutet, dass an den Seilaufbauten etwas fehlerhaft gewesen sein muss, weshalb es zu diesem Unfall kommen konnte. Dementsprechend sind die Schlussfolgerungen von A2 und A4 letztendlich ebenso auf Fehlentscheidungen zurückzuführen.

Als Handlungsstrategien werden aus diesem Grunde von allen Experten aus dem Alpinbereich Redundanzen und Standardvorgehensweisen im Kletterbereich angesprochen, die von diesen Experten, vor allem bei erlebnispädagogischen Aktivitäten, zum Einsatz kommen, um bekannte Fehlerquellen auszuschließen. Bezüglich der Aktivitäten in der freien Natur ist den Experten bewusst geworden, dass es objektive Gefahren gibt, wie Lawinen und Steinschlag, die schwer einzuschätzen sind, sodass nur die Vermeidungsstrategie hilft, um keine Unfälle zu erleben. A10 und A13 betonen, dass es deshalb wichtig ist, alternative Aktivitäten geplant zu haben oder Gegenmaßnahmen einzuleiten. A4 und A12 sehen als Handlungsfolge der Sensibilisierungsprozesse die Reflexion der Motivation und des Handelns seiner eigenen Person als Leitungsakteur im Zentrum der Prävention von objektiven Gefahren. Nach A4 sollte das Befinden von Personen, mit denen man zusammenarbeitet, hinsichtlich Risiken und Gefahren unbedingt ernst genommen werden, auch wenn die Person untergeordnet qualifiziert ist.

A1 hat den schweren Unfall, von dem er berichtete, nicht selbst erlebt, plädiert aber dafür, dass Unfälle immer analysiert werden sollten, damit dieses Fehlverhalten nicht noch einmal begangen wird, respektive um aus vorgesehenen Situationen zu lernen. Aus diesem Grunde stellt A1 seine Untersuchungen anderen Leitungspersonen aus der Branche produktiv zur Verfügung.

Zusammenfassend wurde der Sensibilisierungsprozess bei allen Erläuterungen zu schweren Unfällen durch die Emotion der Besorgnis, mit dem Gefühl, sich für die Sicherheit der Teilnehmer verantwortlich zu fühlen, ausgelöst. Seitens der Experten wurde in ihren Sensibilisierungsprozessen durch schwere Unfälle jeweils eine Fehleranalyse und Ursachenforschung betrieben. In den kognitiven Prozessen sind Kontraste deutlich geworden, die folglich durch subjektive Betrachtungen entstanden sind. Dementsprechend sind bei drei verschiedenen Experten drei verschiedene Schlussfolgerungen zu den Unfallursachen im Saxetbach gezogen worden. Zwei dieser Experten bieten die gleichen Aktivitäten auf dem Wasser (Wildwasser) an. Es konnte nicht eruiert werden, durch welche Personen oder Medien über den Unfall im Saxetbach berichtet worden ist, denn auch eine einseitige Nachrichtenübermittlung könnte eine beeinflusste Sichtweise erzeugen. Die Kontraste zeigen, dass die Kognitionen auf individuellen Vorerfahrungen und Vorwissen aufbauen und daher unterschiedlich sind. In der Gesamtheit aller Routinen sind die Handlungskonsequenzen analog innerhalb der jeweiligen Bereiche. Alle drei Experten haben sich in ihren Handlungskonsequenzen bestätigt gesehen. Die Schlussfolgerungen aller Experten, die sich über schwere Unfälle geäußert haben, sind größtenteils auf menschliches Fehlverhalten zurückgeführt worden. In der Handlungskonsequenz der Experten folgten entsprechend Ausführungen und Handlungsfolgen zur Fehlerkorrektur respektive Fehlervermeidung. Die Sicherheitstheorie von Munter (3 x 3) lässt sich, auch den Interviewdaten nach, nicht nur auf den alpinen, sondern auf alle Bereiche, in denen die Experten tätig sind, übertragen. Dieses Modell wird nahezu von allen Personen des Expertenkreises angewendet. Alle Experten, die sich zu den schweren Unfällen geäußert haben, sind der Auffassung, dass

Unfälle nicht passieren müssen, wenn die Fehlerquelle bekannt ist. Sie plädieren dafür, dass bekannte Fehlerquellen durch Recherche und Analyse ausgeschlossen werden können.

9.9 Wissen und Sorgfalt im Umgang mit Materialeigenschaften/Materialeinsatz

Dieser Kategorie wurden Sensibilisierungsprozesse von fünf (A2, A5, A8, A10, A14) der insgesamt vierzehn interviewten Experten zugeordnet. Zwei der Experten (A2, A8) haben über Erlebnisse mit Klettermaterial berichtet, welche sie beeindruckt haben. A2 hat beim Abseilen mit einem Grigri, einem speziellen Abseilgerät, beim Klettern festgestellt, dass das Seil zwischendurch zwei Meter nass war und es an dieser Stelle durchgerutscht ist. Glücklicherweise ist es nicht kurz vor dem Boden passiert, sonst wäre die Person auf dem Boden aufgeschlagen. Diese Erfahrung hat die Haltung von A2 zu dem Einsatz von Material und dem Wissen, über das man verfügen muss, geprägt. Mit seinen Ausführungen legt er dar, dass er sich erschrocken hat, als er diese Situation erlebt hat, und aus diesem Grund entsprechende Folgerungen ziehen musste. Außerdem ist die Emotion der Besorgtheit abzuleiten, denn er erläutert, dass durch das Durchrutschen des Seils die Möglichkeit bestand, dass die gesicherte Person hätte abstürzen können, oder dass zukünftige ähnliche Situationen zu Abstürzen führen könnten.

> *„Und das sind so die Kleinigkeiten und das sind Erfahrungen, und dann prägt sich eine Haltung sozusagen, aufmerksam für so was zu sein und Schlüsse zu ziehen. Wenn einem das einmal passiert, also wenn das dann einem passiert in zwanzig Meter Höhe, kann man sagen ‚Oh lustig, jetzt ist der zwei Meter runtergefallen' oder man kann eins und eins zusammenzählen und sagen, was wäre denn, wenn es jetzt auf dem Boden gewesen wäre. Und dann hat man was gelernt"* (A2, Pos. 129).

Heutzutage kennt er sich sehr gut mit Materialien aus und informiert sich stets über Neuerungen und die Erfahrungen von anderen Personen. Er erläutert, dass es notwendig ist, bestimmte Sachverhalte zu berücksichtigen. Davor bewahrt auch keine Checkliste oder Zertifizierungen, wie der Experte ausführt. Für A2 geht es vielmehr darum, wie man vor Ort mit Situationen umgeht. Dem Experten A2 nach bewahrt

die Checkliste nicht davor, etwas nicht berücksichtigt zu haben. Eine Zertifizierung sagt auch nichts darüber aus, wie gut jemand in schwierigen Situationen interagiert, erläutert A2. Er sieht die Checkliste und Zertifizierungen definitiv als hilfreich an, aber sie dienen lediglich als Unterstützung. Die Checkliste gehört für A2 als Vorbereitung dazu, aber danach kann es herausfordernde Situationen geben, welche nicht auf der Checkliste vermerkt wurden oder in Ausbildungssituationen thematisiert worden sind. Laut A2 braucht eine Leitungsperson vielmehr eine gute Einschätzung, Aufmerksamkeit und entsprechendes Handeln in schwierigen Situationen. In seinem anschließenden kognitiven Prozess hat er sich mit Materialhaptik bezüglich der Nutzung eines Grigris auseinandergesetzt.

> *„Ablassen mit Grigri, ist spezielle Methode, es fängt zu regnen an, das Seil liegt da, manche Teile vom Seil sind nass, die Seile darunter sind trocken. Jetzt lässt man ab über die Grigri. Dann muss man wissen, dass sobald zwei Meter feuchtes Seil in die Grigri kommt, dann wird das durchflutschen, und erst wo das Seil wieder trocken wird, also man kann das schon verhindern, aber wenn man mit dem üblichen Öffnungsgrad weiter ablässt, dann flutschen die zwei nassen Meter durch, und wenn da wieder trockene Meter kommen, dann bremst es wieder. Wenn es aber so ist, dass die zwei Meter direkt über dem Boden sind, dann schlägt jemand aus zwei Meter Höhe ein, ja“* (A2, Pos. 129).

Der Experte A2 sieht für seine Aktivitäten, die er angeboten hat, dass er eine gute Selbsteinschätzung, Erfahrungsorientierung und Defensivität entwickelt hat. Er hat sich und sein Handeln immer wieder infrage gestellt, um aus seinen Erfahrungen zu lernen. Solche Situationen müssen als Beinaheunfall wahrgenommen und analysiert werden, damit solche Situationen zukünftig nicht mehr passieren können. Es ist dem Experten A2 nach wichtig, dass man auch den Willen hat, aus Erfahrungen zu lernen, diese zu verarbeiten und entsprechende Schlüsse zu ziehen. So hat er seine berufliche Kompetenz entwickelt und ausgebildet.

> *„Und auch durch den Willen. Und durch den Willen, aus den Erfahrungen was zu lernen, was zu machen, die auch zu verarbeiten und auch Schlüsse zu ziehen“* (A2, Pos. 117).

A8 hat ebenso über eine eindrückliche Situation bezüglich Klettermaterial berichtet. In Hinsicht auf die Verwendung von Material hat A8 von einer Ausbildungssituation berichtet, bei der demonstriert worden ist, was mit einem Karabiner unter viel Druck

passieren kann. Den Karabiner hat es bei dieser Demonstration zerrissen. Diese Darstellung war für den Experten A8 sehr eindrucksvoll und sollte zeigen, dass Industrie nicht mit Klettermaterial verbunden werden darf. Er hat seither die Haltung eingenommen, dass mobile Seilaufbauten deutlich an Sicherheit gewonnen haben durch den Einzug von Industriematerial. Nach dieser Vorführung würde er allerdings nie Klettermaterial mit Industriematerial verknüpfen.

> *„…, dass man eben, dass das tatsächlich ein No-Go ist, Industriematerial und Klettermaterial zu verknüpfen, und den zerreißt es und das macht einen Riesenlärm und das ist sehr eindrucksvoll, was da dann passiert“* (A8, Pos. 56).

A8 hat sich offensichtlich bei diesem Versuch erschrocken, weil ihm aus seiner damaligen Perspektive nicht bewusst war, dass ein solch stabiles Material zerrissen werden kann. Durch diesen Schreck hat er darüber nachgedacht, was passieren könnte, wenn Material falsch eingesetzt wird, was den unangenehmen Impuls der Besorgnis ausgelöst hat, dass ihm oder seinen Teilnehmern etwas passieren könnte, wenn er Material falsch einsetzt. Generell haben Seilgärten laut A8 an Sicherheit dazugewonnen, denn früher wurden Seilrutschen nicht so redundant aufgebaut. In seinem kognitiven Prozess setzte er sich damit auseinander, welche Veränderungen stattgefunden haben.

> *„Man hat früher so eine Seilrutsche nicht so redundant aufgebaut, wie man sie jetzt aufbaut. Das heißt, man hat mehrere parallel laufende Seile, in die man sich einhängt, die bestimmte Abstände zur Person haben müssen, dass die nicht sich irgendwo verklemmt und so weiter. Man hat Schleifknoten am Ende gemacht, die man leicht öffnen kann, wenn sich was, da gibt es auch Veränderungen“* (A8, Pos. 56).

A8 erläutert, dass sich Seilgärten durch den Einzug von Industriematerial einerseits positiv verändert haben, dass es andererseits allerdings auch wichtig ist, sich mit dem Einsatz des Materials auszukennen und das auch umzusetzen. A8 verknüpft durch diese Sensibilisierung als Handlungskonsequenz kein Industrie- mit Klettermaterial.

„Und da finde ich schon, dass dadurch dann der ganze mobile Seilaufbautenbereich schon deutlich an Sicherheit gewonnen hat, also man sich dann auch getraut hat, das dann tatsächlich zu akzeptieren und anzunehmen und dann auch zu lehren und zu verwenden“ (A8, Pos. 56).

Der Experte A10 hat von einer Übungsaufgabe, die er einer Gruppe gegeben hat, berichtet. Die Gruppe sollte ein Floß bauen, welches sie gemeinsam im Wasser besteigen sollten. Das Floß ist direkt bei dem Versuch, es zu besteigen, gekentert. Diese Situation hat den Experten A10 offensichtlich besorgt. Glücklicherweise wurde keiner seiner Teilnehmer verletzt.

„Und da war das Ergebnis eben, alle nass, das war kein Problem, das war noch vor der Handyzeit, und ein blauer Fleck, und das war aber okay. Also, aber so was passiert, und dann geht es halt darum, dass man sich überlegt: Kann ich das verhindern oder nicht. Und beim Sportspielen kann ich es nicht verhindern, bei so einem Aufbau kann man schon etwas tun, dass das nicht passiert“ (A10, Pos. 24).

Der Experte A10 hat gesehen, dass die Gruppe das Floß zu hoch gebaut hat. Aus diesem Grund hat der Experte A10 interveniert und präzisere Anweisungen an die Gruppe für den Bau des Floßes gegeben. In der Analyse des Vorfalls legt er dar und erläutert, dass er Interventionen als notwendig erachtet, wenn Übungen durch gewisse Dynamiken in die falsche Richtung laufen. Sofern Teilnehmer sich nicht an Absprachen halten und A10 die Sicherheit gefährdet sieht, bricht er im Bedarfsfall auch Aktivitäten ab, wenn es sein muss.

„… also das passiert immer wieder, dass ich Aktivitäten abbreche, weil eben die Sicherheit nicht gewährleistet ist oder die Teilnehmer sie irgendwie herumspielen, und das ist halt immer, also ich sage immer, wenn die Qualität von einer Aufgabenstellung absinkt, dann ist es meistens auch so, dass die Sicherheit absinkt“ (A10, Pos. 42).

Für den Experten A5 liegt die Priorität auf Fachwissen und Technik, mit dem Material, das eingesetzt wird, umgehen zu können. Gerade im Bereich Canyoning braucht die entsprechende Leitungsperson sehr viel Sachverständigkeit bezüglich des Einsatzes der Materialien für die Rettungstechniken. Da es sich laut A5 um eine neuartige Sportart handelt, gibt es Methoden, die im Einsatz von anderen Personen beobachtet werden und ohne Reflexion nachgeahmt werden. Durch seine

Sensibilisierung sieht er es als sehr kritisch an, Methoden zu kopieren, ohne darüber nachgedacht zu haben, was hinsichtlich Sicherheitskriterien zu beachten ist. Der Experte hat diese Methode ausprobiert und dabei nicht bewusst über die Gefahren nachgedacht. Seinen Erläuterungen ist zu entnehmen, dass er im ersten Moment offensichtlich erstaunt und erschrocken war, dass ihm so etwas passieren konnte. Zudem war er höchstwahrscheinlich sehr besorgt um seine Teilnehmer, die er unverletzt aus dieser Situation befreien wollte.

> *„So etwas habe ich schon einmal erlebt, ja. Also genau mit dem Jo-Jo, deshalb habe ich es dir erzählt, weil sich das in Tirol etabliert hat, dass man damit arbeitet, und dann haben wir es viel ausprobiert und es ist zu den Vorfällen kommen, dass sich die Karabiner in der Mitte treffen, und dann ist Schluss“* (A5, Pos. 37).

Er hat eine Methode nachgeahmt, bei der sich die Karabiner verhakt haben und er nicht mehr weiter abseilen konnte, da dadurch alles zum Erliegen kam. Es handelt sich um ein Jo-Jo-System zum Abseilen, bei dem ein Karabiner nach oben und unten wandert. Das ist laut A5 sehr vorteilhaft, weil man dadurch schnell arbeiten kann, aber es gibt die Gefahr, dass sich die Karabiner in der Mitte treffen und verhaken. A5 erläutert, dass es vor allem im Wasserfall sehr gefährlich ist.

> A5: *„Also Canyoning ist ja eine relativ junge Sportart, wo sich enorm viel noch weiterentwickelt zurzeit oder jetzt auch die letzten zehn Jahre, würde ich mal sagen. Was brandgefährlich ist, ist, wenn man irgendwas sieht bei anderen und versucht, es zu kopieren, den Hintergrund aber nicht hinterfragt hat, warum man das so macht.“*
>
> I: *„Zum Beispiel?“*
>
> A5: *„Zum Beispiel gibt es ein Jo-Jo System, zum Abseilen, wo ein Karabiner hoch und runterwandert. Das birgt den Vorteil, dass ich relativ schnell arbeiten kann, weil ich das Seil nicht extra wieder hochziehen muss. Hat aber enorme Gefahren, weil der Karabiner sich in der Mitte trifft und die abseilende Person sich einhaken kann, und dann geht es nicht mehr hoch und nicht mehr runter. Und jetzt gerade im Wasserfall ist das ziemlich gefährlich. Und wenn ich das System bei jemand anderem beobachte, dann schaut das vielleicht ganz gut aus und cool und schnell und ich kann damit effektiv arbeiten, wenn ich aber die Gefahren nicht, oder mir die Gefahren nicht bewusst sind, was da passieren kann bei so einem System, dann ist es ziemlich gefährlich, und das ist, denke ich, ein riesengroßes Risiko, dass viele Sachen einfach gerade irgendwie neu entwickelt wurden oder sich neu ausgedacht wurden und dann einfach blind*

kopiert werden, ohne dass man das vielleicht hinterfragt, ohne dass man vielleicht auch weiß, was dahinter steckt“ (A5, Pos. 33-35).

Als Handlungskonsequenz kopiert er keine Methode mehr, welche er nicht hinterfragt und erprobt hat. Für A5 geht es beim Canyoning um die Technik, die von der Leitungsperson beherrscht werden muss. Es dürfen dabei keine Handlungsfehler passieren. Beim Canyoning sind Rettungsszenarien sehr aufwendig, weil man in der Schlucht gefangen ist, im Gegensatz zum Hochseilgarten, bei dem theoretisch auch externe Hilfestellungen möglich sind. Wenn A5 mit Personen in der Schlucht ist und es nur die kleinste Verletzung gibt, muss er den Teilnehmer aus der Schlucht heraus transportieren. A5 ist mit seinem Fach- und Technikwissen sehr gut aufgestellt, dennoch ist er bestrebt, sein Wissen über Wasserverhältnisse zu optimieren.

„Ja, ich meine, Unfallprävention ist im Prinzip mein Wissen und mein Material. Das ist die Hauptunfallprävention. Mein Wissen frische ich täglich auf, das heißt, ich versuche täglich, für mich irgendwelche Erfahrungen zu sammeln, und bei uns beim Canyoning ist die Hauptgefahr das Wasser, der Regen, das heißt, ich versuche auch bei Regen, auch selber einfach eine Schlucht zu fahren, um zu gucken, was passiert. Wie schnell kommt das Wasser, ohne dass ich jetzt auch reingehe, sondern ich kann auch einfach beim Ausstieg oder beim Einstieg an der Schlucht sitzen und das beobachten“ (A5, Pos. 63).

Der Experte A14 hat von einem Materialunfall berichtet, bei dem es glücklicherweise zu keinem Personenschaden kam, aber ein immenser Sachschaden entstanden ist. Er hat nach einem Rafting-Ausbildungskurs das abgepackte Raft direkt neben dem Fluss auf die anliegenden Bahngleise gelegt. Der Experte A14 wurde in sein Geschäft gerufen und hat die Gruppe mit dem abgepackten Raft zurückgelassen und ist wie selbstverständlich davon ausgegangen, dass die Gruppe es wegtransportiert. Das abgepackte Raft wurde aber auf den Gleisen liegengelassen und kurz danach von einem einfahrenden Zug erfasst. Daraufhin ist ein Waggon aus den Gleisen gehoben worden und es entstand ein großer Sachschaden. A14 hat sich, seinen Ausführungen nach, sehr über das Ausmaß erschrocken, welches durch diesen Vorfall produziert wurde.

„Bin ich halt in den Shop, damals war die Basis noch nicht da, sondern vorne, in die Richtung, Richtung Mittagessen, dreiviertel Stunde später, Riesenlärm (Imitation des Geräuschs). Und ich denke mir, Scheiße, was läuft denn? Dann kommt der (Name des Kollegen) aus dem Büro, also mein Kollege, Riesengeschrei, und da sind einige Züge hoch und runtergefahren und da kam der Glacier Express, der offensichtlich eine bisschen breitere Lok hatte, und hat das Raft, das Raft ist abgepackt in einem Sack, da ist die Luft draußen, aufgerollt in einem Sack, der wie ein Gummiball war, hat das touchiert, und es ist unter die Bahnwaggons geraten und hat dann den zweiten oder letzten Wagen aus den Gleisen gehebelt. Das ist ja wie ein Gummiball – ist gefahren, da vorne, da wo der Übergang ist mit dem Asphalt, ist es stecken geblieben, hat dann den Zug rausgehebelt“ (A14, Pos. 50).

Den Ausführungen von A14 lässt sich entnehmen, dass er sich über sich selbst geärgert hat. Neben den Emotionen wie dem Schock und Ärger über diesen Unfall hat A14 vermutlich ebenso Selbstvorwürfe empfunden, da er seine vorherige Aufgabe nicht ordnungsgemäß zu Ende geführt hat. A14 hat sich beeilt, um schnell im Shop verfügbar zu sein, allerdings hat er sich dadurch nicht mehr seiner eigentlichen Funktion gewidmet. Durch die Besorgnis, dass so etwas wieder passieren könnte, wurde sein Sensibilisierungsprozess angestoßen.

„Das hat dann einen Schaden von fast hunderttausend Franken gegeben. Von da an habe ich gesagt, es wird nicht mehr schnell gearbeitet. Das war schnell arbeiten“ (A14, Pos. 50).

Nach dieser Sensibilisierung legt er viel Wert darauf, dass er während der Arbeit nicht unter Zeitdruck geraten kann. Er ist immer einen Schritt voraus und arbeitet seither sorgfältig und gemächlich. Vor einem Kurs ist er zwei Stunden früher vor Ort, um alles erledigt zu haben, bevor die Teilnehmer eintreffen, damit er sich dann nur noch um sie kümmern kann. Dieses Sicherheitsbewusstsein versucht er auch bei seinen Guides zu schärfen, weil ihm diese Sensibilisierung gezeigt hat, wie wichtig es ist, Zeitreserven einzuplanen und immer einen Schritt voraus zu sein.

„Für mich jetzt ein Leitsatz, also ich bin lieber, auch wenn der Kurs erst um zehn anfängt, lieber schon um acht hier und habe meinen Scheiß geregelt, habe meine Sachen zusammen, habe mein Essen zusammen, habe allesamt alles vorbereitet und kann mich nachher um die Gäste und um die Leute kümmern. Also ich versuche immer, für mich selber einen Schritt voraus zu sein, damit ich nicht im Stress, damit ich nicht in Zeitnot gerate. Sonst fängt die Zeitnot an, dann vergisst du das, dann kommt eines zum anderen, bis es dann irgendwie zu einem blöden Unfall oder irgendwas führen kann“ (A14, Pos. 52).

9.10 Kapitelresümee Wissen und Sorgfalt im Umgang mit Materialeigenschaften/Materialeinsatz

Dieser Kategorie waren 5 Sensibilisierungen der Experten (A2, A5, A8, A10, A14) hinsichtlich des Wissens und der Sorgfalt im Umgang mit Materialeigenschaften und dem Materialeinsatz zuzuordnen.

Seitens der Experten wurden Emotionen beschrieben wie: Erstaunen, Beeindruckung, Besorgtheit, Schrecken, Verärgerung, Ehrfurcht und Selbstvorwürfe. Bei den interviewten Experten wurde durch das persönliche Erleben oder durch die Angst und Besorgnis, dass so etwas passieren könnte, eine starke emotionale Betroffenheit erzeugt, aufgrund dessen, dass sie sich für die Sicherheit der Teilnehmer verantwortlich fühlen. Letztendlicher Auslöser der Sensibilisierungsprozesse war dementsprechend der Impuls einer negativen Emotion, weil ein leichter bis großer Schaden entstanden ist oder das Bewusstsein über das, was hätte Folgenschweres passieren können. Die Experten A10 und A14, bei denen ein Schaden entstanden ist, sind bestrebt, dass Ihnen so etwas nicht noch einmal passieren wird. Drei dieser Sensibilisierungen (A2, A5, A8) könnten auch den Beinaheunfällen zugeordnet werden, da erfreulicherweise kein Schaden entstanden ist, aber den Experten dennoch das Ausmaß über das, was hätte passieren können, bewusst geworden ist. Die Experten A2, A5 und A8 haben wie die Experten A10 und A14 das Bestreben, keine derartigen Vorfälle erleben zu müssen, und leiten als Handlungskonsequenz einen sehr bewussten Einsatz mit den Materialien ab, welche sie im Einsatz haben.

Die kognitiven Prozesse der Experten haben ergeben, dass der Einsatz des Materials sehr wohl überlegt stattfinden muss und die jeweilige Person, die es benutzt, über konkretes technisches Fachwissen verfügen muss. Bei dem Unfall, von dem A14 berichtete, kam es zu einem gewaltigen Sachschaden. Die intensiven kognitiven Prozesse dieser Experten wurden durch ihre eigenen Ausführungen dargelegt,

in denen sie aufgezeigt haben, dass die Notwendigkeit besteht, sorgfältig zu arbeiten.

Die Handlungskonsequenzen der Experten haben ergeben, dass sie ihre Abläufe und Methoden angepasst und verändert haben, damit sie zukünftig weitere Vorfälle abwenden können. Aufgrund der unterschiedlichen Erlebnisse sind entsprechende Kontraste bezüglich der angepassten Routinen entstanden. Der Experte A2 hat ein besonderes Interesse für Materialeigenschaften. Er verwendet ein Grigri aufgrund der Haptik nur mit trockenen Seilen. A5 verwendet keine neuen Methoden mit Teilnehmern, deren Gefahrenpotenzial nicht eruiert wurde. Er erweitert stetig sein Fachwissen und wird kein Material einsetzen, welches nicht erprobt ist. A8 verknüpft kein Klettermaterial mit Industriematerial. A10 gibt bei der Einweisung präzise Anweisungen, im Bedarfsfall bricht er die Aktivität ab. A14 plant großzügige Zeitreserven sowohl für die Vorbereitung als auch während der Aktivität ein.

Die Experten haben ihr Bewusstsein für die Risiken von Materialeinsatz und Materialeigenschaften verändert. Alle Experten, die Sensibilisierungen mit Material erlebt haben, sind den Ursachen durch eine Analyse und Recherche auf den Grund gegangen, um ihre Routinen entsprechend zu verändern.

9.11 Vulnerabilität

In dieser Kategorie wurden die Sensibilisierungen von sieben interviewten Experten erfasst (A1, A2, A3, A4, A5, A8, A9). Die Sensibilisierungen werden durch Emotion, Kognition und die entsprechenden Handlungsfolgen dargelegt. Innerhalb dieser Kategorie werden die Situationen erfasst, die durch schwieriges Verhalten von Menschen ausgelöst worden sind. In dieser Kategorie bedeutet Vulnerabilität, dass Menschen während einer Aktivität unvorhergesehen oder unbedacht reagiert haben und es dadurch zu einer schwierigen Situation kam, für den Teilnehmer und/oder die Leitungsperson. Teilnehmer, die besonders schutzbedürftig sind, durch psychische Vordispositionen und Belastungen, ein außergewöhnliches Temperament

oder durch Unsicherheit, wurden durch einen Auslöser, welcher der Leitungsperson zuvor nicht bekannt war, in eine schwierige Lage versetzt.

Besonders in Höhlen kann es bei Teilnehmern vorkommen, dass sie durch die Enge und Dunkelheit in eine psychisch belastende Situation geraten. Es kann auch vorkommen, dass durch schwierige Vorerfahrungen mit Dunkelheit Erinnerungen in den Teilnehmern hochkommen und Ängste auslösen. A1 erläuterte, dass die Grenzerfahrung auch ein Trigger für Missbrauchserfahrungen oder andere Traumatisierungen sein kann und Ohnmacht oder Kontrollverlust auslösen kann. Der Experte A1 ist in seinem Medium Höhle eher mit den psychischen Belastungen konfrontiert und hat von einem Erlebnis berichtet, bei dem sich die betroffene Person in der Höhle zurückgezogen hat, blass wurde und keinen Kontakt mehr zu den anderen Personen aufgenommen hat. Er spricht von den negativen Momenten, was bedeutet, dass es emotional etwas bei ihm ausgelöst hat, bei dem er sich nicht wohlgefühlt hat. Wie seinen Erläuterungen zu entnehmen ist, hat er vermutlich Besorgnis um seine Teilnehmerin empfunden, aufgrund des Verantwortungsgefühls, welches er für seine Teilnehmer empfindet.

> A1: *„Die etwas negativeren Momente, ja, klaustrophobe Reaktionen, sich zurückziehen, Retraumatisierung in kurzen Momenten. Ja, so was kommt auch mit vor und das muss man natürlich auflösen."*
>
> I: *„Können Sie mir da konkrete Fälle schildern, so mit Retraumatisierung, zum Beispiel?"*
>
> A1: *„Ja, eine Person, die klassisch reagiert in der Höhle, in einer Nische sich zurückzieht, blass wird, still wird, keinen Kontakt mehr zu den anderen aufnimmt, Rückzug, extremer Rückzug. Die Höhle löst oft etwas aus, was auch nicht leicht verbalisierbar ist, weder in der Situation, als auch danach. Ein ganz banales Beispiel, Auslöser, selbst als Kind eine Erfahrung gemacht zu haben, in dem dunklen Keller oder Ähnliches und das Bild schießt dann wieder hoch in der Höhle"* (A1, Pos. 44-46).

Der Experte A1 hat durch seine Besorgnis auf die Teilnehmerin reagiert und es geschafft, die Situation aufzulösen. Die Erfahrung hat ihm aber wieder verdeutlicht, nicht nur für die physische, sondern auch für die psychische Sicherheit zu sorgen.

Ihm ist wichtig, dass er den Teilnehmern zur Verfügung steht und ein Angebot darbietet, herausfordernde Situationen aufzufangen. Der Experte erläutert, dass es in der Höhle schwieriger ist, solche Zustände aufzulösen, weil man die Situation nicht so schnell verlassen kann. Für A1 haben solche Momente eine höhere Verbindlichkeit, als Leitungsperson darauf zu reagieren. Teilnehmer können in der Höhle schnell in einer Überforderung landen und die Gruppendynamik kann schnell kippen. Aus diesem Grunde sollte man versuchen, die Situation vor Ort, noch in der Höhle, aufzulösen, denn die Leitungsperson ist laut A1 zuständig für die Sicherheit der Teilnehmer, nicht nur physisch, sondern auch psychisch.

> *„Wir sind verantwortlich, nicht nur für die physische Sicherheit unserer Teilnehmer, sondern auch für die psychische Gesundheit unserer Teilnehmerinnen, und stehen denen zur Verfügung. Das ist der Sinn der Grenzerfahrung“* (A1, Pos. 62).

A1 legt dar, dass er seinen Teilnehmern von Anfang an vermittelt, dass es nicht um eine Mutprobe oder ein Ziel geht, das es zu erreichen gilt, sondern dass die Gruppe gemeinsam unterwegs ist und jederzeit entschieden werden kann, wann umgekehrt wird. Es gehört für A1 zu seinem Sicherheitskonzept, rechtzeitig zu erkennen, wie es den Teilnehmern geht, um Überforderungen zu vermeiden. Er versucht, sich schon vor dem Betreten der Höhle einen Eindruck von den Menschen zu verschaffen, mit denen er unterwegs ist. A1 möchte die Teilnehmer auch in der Höhle unter Beobachtung haben, um mit den Menschen interagieren zu können und so interventionsfähig zu bleiben. Für A1 gehört es dazu, dass durch die Sozialkompetenz der Leitungsperson mit Aufmerksamkeit und Wahrnehmung, die auf den Teilnehmern liegt, für Sicherheit gesorgt wird.

> *„So persönlich würde ich eher die Höhlen vorziehen, wo man auch einen Anblick hat, wo man die Menschen beim Laufen sieht, wo man sieht, wie die sich bewegen, wie die kommunizieren. Dann ein paar kooperative Übungen, zum Beispiel mit verbundenen Augen, um das noch mal zu überprüfen, das ist Sicherheit, also sich ein Bild von den Menschen machen, was können die, was bringen die mit, was interessiert die, wie bewegen die sich, wie kommunizieren die, wie verlässlich sind die“* (A1, Pos. 54).

Als Handlungskonsequenz achtet A1 nicht nur auf die physische, sondern ebenso auf die psychische Gesundheit seiner Teilnehmer. Er steht seinen Teilnehmern zur Verfügung und bietet ihnen ein Angebot, herausfordernde Situationen zu erleben und zu überwinden. Als Handlungsroutine hat der Experte A1 immer eine Sicherheitstonne dabei. Um den Teilnehmern die Ängste und Besorgnisse zu nehmen, erklärt A1, was in der Tonne ist und wie es genutzt wird. Da die Teilnehmer auch immer ein Teil der Sicherungskette sind, dient es nicht nur dazu, sie zu instruieren, sondern ebenfalls dazu, ihr Sicherheitsgefühl zu stärken.

A4 war ebenfalls mit einer Gruppe in einer Höhle und wollte der Gruppe eine abenteuerliche Naturerfahrung ermöglichen und hat das Licht ausgeschaltet. Eine Teilnehmerin hatte Angst und hat angefangen zu weinen. Durch diese Erfahrung ist dem Experten bewusst geworden, dass aufseiten der Teilnehmer schwierige Vorerfahrungen vorhanden sein können. A4 hat offensichtlich nicht mit dem Verhalten der Teilnehmerin gerechnet und war überrascht, dass die Teilnehmerin angefangen hat zu weinen.

> *„Ich war mal in einer Höhle mit einer Gruppe Jugendlicher und relativ unspektakulär, aber ich wollte denen die Erfahrung vermitteln von Dunkelheit, einfach. Wie ist das für euch, wenn wir mal eine Minute das Licht ausmachen. Ja, so dieses Spüren von einem dunklen Raum, das Hören von den Tropfen, also die Wahrnehmung verändert sich komplett, plötzlich. Also das ist schon eine tolle Naturerfahrung, und es ist natürlich ein kleines Mini-Abenteuer, weil es eine Mutprobe ist, halte ich das aus. Und eine Teilnehmerin hat dann nach 30 Sekunden oder so angefangen zu weinen“* (A4, Pos. 45).

A4 hat sich, wie man seinen Erläuterungen entnehmen kann, um diese Teilnehmerin gesorgt, weil es nicht seine Intention war, diese unangenehmen Emotionen bei der Teilnehmerin auszulösen, sondern er wollte eigentlich ein positives, bestärkendes Erlebnis ermöglichen. Er hat sich anschließend in seinem kognitiven Prozess damit beschäftigt, wie er diese Situation hätte vermeiden können. Nicht jede Übung kann von jedem Teilnehmer gleich gut bewältigt werden, sodass es schon bei der Planung der Aktivität bedacht werden muss. A4 hat sich vermutlich aus den erläuterten Gründen Selbstvorwürfe gemacht, weil er eventuelle psychische

Belastungen zuvor nicht bedacht hat. Er würde solche Übungen heute anders anmoderieren und den Teilnehmern jederzeit die Möglichkeit geben, das Licht wieder einzuschalten, sofern es ihnen nicht gut geht.

> *„Die hat Angst gehabt. Sie hat offensichtlich eine schlechte Dunkelheitserfahrung gemacht, das kann man vorher nicht wissen und ich halte es auch für übertrieben, so etwas abzufragen. Aber es ist schon die Frage, wie man es letztlich anmoderiert. Wenn es euch nicht gut geht in dieser Minute, wir probieren das jetzt einfach mal aus. Also, wir sagen nicht, das ist eine Mutprobe, jeder muss die bestehen, sondern wir probieren das jetzt einfach mal aus und wenn es aber einem nicht gut geht, dann dürft ihr natürlich das Licht anschalten. So und das habe ich damals zum Beispiel nicht gemacht, sondern ich habe halt gedacht, das schaffen die und habe nicht solche Hintergründe bedacht“* (A4, Pos. 45).

Heutzutage achtet er speziell auf seine Anmoderationen und nutzt als Methode auch das *„Einfrieren“* (A4, Pos. 63) von Situationen während Aktivitäten, wenn er merkt, dass das Energielevel und die Aufmerksamkeit der Teilnehmer nicht passen. Der Experte A4 erläutert, dass vor allem in der Erlebnispädagogik immer wieder überprüft werden sollte, ob die Teilverantwortung, die man einem Teilnehmer gibt, angemessen zu den Fähigkeiten ist. Es ist wichtig, gut einschätzen zu können, wie weit eine Person aus der Komfortzone herauskommt, vor allem bei Teilnehmern, bei denen nicht offensichtlich ist, welche persönlichen Hintergründe zum Tragen kommen.

> *„Das wirklich sorgfältig abzuwägen, ist die Teilverantwortung, die ich einem Teilnehmer gebe, ist die angemessen zu seinen Fähigkeiten, oder wie weit kommt er da aus der Komfortzone raus, ist aber noch handlungsfähig, oder flippt er aus oder so. Und (...), also wir sprechen ja bei Risiken quasi von Feldern, wo wir es mit objektiven Gefahren zu tun haben, wo wir es aber auch mit subjektiven Gefahren zu tun haben oder wo wir mit Hintergründen zu tun haben von Menschen, wo wir nicht wissen“* (A4, Pos. 45).

Von angstauslösenden Erlebnissen, welche bei Teilnehmern in der Situation entsprechende körperliche Reaktionen gezeigt haben, berichtet auch der Experte A8. Er hat von zwei Situationen berichtet, welche beide ähnlich verlaufen sind: einmal im Seilgarten und die andere Situation war beim Kanufahren. Im Seilgarten hat ein

Teilnehmer den Gurt angezogen und wurde durch diesen Handlungsschritt käseweiß im Gesicht.

> *„… eine Person, die selber einmal abgestürzt ist im Kletterbereich mit einem Bergführer, und wir haben eine andere Ausbildung gemacht, und er ist mit uns in den Seilgarten gegangen, und in dem Moment, wo der sich diesen Gurt anzieht, wird er käseweiß im Gesicht, kriegt einen Schweißausbruch, und man merkt, bei dem läuft irgendwie gerade ein Film ab, und das war ganz genauso"* (A8, Pos. 23).

Es stellte sich heraus, dass die Person in der Vergangenheit ein traumatisches Erlebnis erfahren hat, bei dem der leitende, respektive „rettende" Bergführer direkt neben ihm abgestürzt ist. Für den Experten A8 kam die Reaktion der betroffenen Person unerwartet und er wurde von diesem speziellen Verhalten in der jeweiligen Situation überrascht. Offensichtlich hat der Experte A8 für diesen Menschen Mitgefühl empfunden, welcher durch seine körperlichen Reaktionen psychische Belastungen gezeigt hat.

> *„Das war ein Flashback, also, das heißt, der hat in dem Moment sich an diese damalige Absturzsituation erinnert und die war für ihn halt traumatologisch insofern nachhaltig, weil der damalige Retter sozusagen oder vermeintliche Retter, der Bergführer, der ist neben ihm dann ausgerutscht und auch noch abgestürzt und dementsprechend war quasi der eigentliche Sinn der Hilfe, ist in dem Moment dann auch noch mal, ja, wie sagt man, verloren gegangen und es war eine Menge und deshalb hat er sich erinnert* (A8, Pos. 23).

Eine Situation beim Kanufahren war ähnlich, als ein Teilnehmer bei einer Wasserrutsche einen Flashback erlitt und deshalb nicht hinunterfahren wollte.
Der Impuls einer negativen Emotion, die der Besorgnis um seine Teilnehmer, welche ebenso vorbelastet sein könnten, hat einen kognitiven Prozess angestoßen. Aufgrund des Verantwortungsgefühls möchte er keine psychischen Gefährdungssituationen mit Teilnehmern erleben. A8 erachtet es als notwendig, diese Risiken vorher zu bedenken, um schwer erkennbare körperliche Symptomatiken zu identifizieren. Der Experte A8 hat daraus die Haltung entwickelt, dass es während erlebnispädagogischer Aktivitäten besonders wichtig ist, dass die Teilnehmer aus ihrer Komfortzone herausgeholt werden und auf körperliche Reaktionen geachtet werden sollte, welche auf eine psychische Belastung hindeuten können. Er achtet

seither besonders auf körperliche Reaktionen, und es ist wichtig, solche Symptomatiken zu kennen, um auf Angst, Schock oder Schrecken reagieren und intervenieren zu können. Solche Situationen müssen intensiv begleitet werden, indem Hilfe geleistet wird und die Person aus der für sie subjektiven Gefahrensituation wieder herauskommen kann.

> *„Also jeder geht ja in der Erlebnispädagogik raus aus seiner Komfortzone, auch so ein Modell, Komfortzonenmodell, wenn ich da jetzt ein Stückchen rausgehe aus meiner Komfortzone, heißt es ja auch, dass ich bei dem ein oder anderen Menschen mehr oder weniger schnell an eine persönliche Grenze komme. Und die kenne ich in der Regel nicht als Trainer, und die wird vielleicht auch der ein oder andere mir gar nicht kundtun. Und er kennt sie vielleicht selber nicht. Umso wichtiger ist es, dass ich dann letztendlich auch weiß, auf welche Symptomatik muss ich zum Beispiel achten, um eben erkennen zu können, dass jemand jetzt hier vielleicht nicht physisch, aber psychisch durch diese Situation, was weiß ich, Angst erlebt hat oder einen Schreck oder den Schock erlebt hat und ich deswegen diesen Menschen sozusagen in eine Gefahrensituation gebracht habe, was ja gar nicht Absicht war, aber nichtsdestotrotz das Risiko da war, ja dort reingerutscht ist und jetzt ich schauen muss, wie komme ich denn da professionell mit dieser Situation, wie kann mit ihr umgehen professionell und wie kann ich der Person auch entsprechend Hilfe leisten, um aus dieser Situation gut rauszukommen“* (A8, Pos. 21).

Auch aufseiten der Leitungsperson kann eine psychische Belastung zu einer Gefahrenquelle werden. Von einer solchen Erfahrung mit einem Bergführerkollegen berichtet der Experte A9. Der Bergführerkollege von A9 war durch eine Beziehungskrise abgelenkt. Das hat seine Möglichkeiten, den Job gut zu machen, beeinträchtigt, und er hat die Teilnehmer und sich damit in Lebensgefahr gebracht. Der Experte A9 war offensichtlich besorgt um die Sicherheit seines Bergführerkollegen und die der Teilnehmer, aufgrund der Unaufmerksamkeit seines Kollegen, die er festgestellt hatte.

> *„Aber das muss man halt einfach merken, wenn man selber gerade der Tour nicht gewachsen ist. Aus welchen Gründen auch immer, dann auch mal live erlebt, wie ein Kollege von mir, gerade in so einer schwierigen Beziehungssituation, in einer Trennung, und dann eben auch völlig abgelenkt war und dann: ‚Ja was ist los mit dir?‘“* (A9, Pos. 61).

A9 erläutert, dass man selbst merken muss, wenn man einer Tour nicht gewachsen ist, aufgrund von persönlichen Gemütslagen, weil es zu gefährlich ist. Der Experte

sieht die Aufmerksamkeit als Grundlage für sichere Touren an, nicht nur aufseiten der Leitungspersonen, sondern auch bei den Teilnehmern. Er erklärt, dass psychische Effekte eine sehr große Rolle spielen. Neben der Selbstüberschätzung und selektiver Wahrnehmung sieht er Unaufmerksamkeit als zentrale Gefahrenquelle.

> *„Unsere Hybris, unsere Selbstüberschätzung, unsere selektive Wahrnehmung, wenn wir was machen wollen und dann eben nur die positiven Faktoren, die dafürsprechen, wahrnehmen. All diese psychischen Effekte, die spielen da schon, glaube ich, eine große Rolle. Und dieses Aufmerksamkeitsthema, also deswegen versuche ich ja die Aufmerksamkeit ein bisschen zu steuern, weil wenn du in einem bestimmten Gelände bist, also zum Beispiel haben wir schon öfter, oder ich, das Matterhorn erwähnt, da ist unheimlich viel, also eigentlich die meiste Zeit bist du da gar nicht am Klettern, sondern so extremstes Gehgelände, das heißt, du brauchst eigentlich die Hände nicht, aber du balancierst so über die Felsen und Grate im Gehen, aber wenn du einen falschen Schritt machst, dann bist du weg. Das über viele Stunden, da geht es dann ja ausschließlich um Aufmerksamkeit. Wenn du da einmal kurz nachlässt oder du dich einmal kurz rumdrehst, weil du dich mit einem unterhältst, und dann Tschüss. Klar jetzt, die Gäste, die da mit Bergführern gehen, die sind am Seil gesichert, aber dann würde ja, wenn der Bergführer jetzt nicht doppelt aufmerksam ist, dann fliegt er ja mit runter. Das sind ja die berühmten Seilschaftsabstürze, die es ja auch immer wieder gibt, und eben dieses Aufmerksamkeitsthema betrifft alle Beteiligten“* (A9, Pos. 61).

Dem Experten A9 ist bei einem Erlebnis, welches ihn betraf, nach einer Beinverletzung während einer Tour mit Teilnehmern aufgefallen, dass er durch die Beinverletzung die Teilnehmer nicht adäquat sichern kann, und hat die Tour aufgrund dieser Sicherheitslücke abgebrochen, aus Angst und Besorgnis heraus, dass etwas passieren könnte, weil er körperlich nicht in der Lage war, alles gut abzusichern. A9 legt als Handlungskonsequenz dar, dass Touren, bei denen man merkt, dass man physisch oder psychisch nicht in der Lage ist, diese zu begleiten, abgebrochen oder abgesagt werden müssen. Generell versucht er vor einer Tour präzise zu beschreiben, welche Voraussetzungen die Teilnehmer konditionell wie auch technisch mitbringen müssen, doch zusätzlich tastet A9 sich vorsichtig durch Proberouten und leichtere Touren an herausfordernde Touren heran, um vorher einschätzen zu können, ob die Teilnehmer dem gewachsen sind. Er sieht, dass es wichtig ist, ständig Absprachen zu treffen und Erwartungen zu klären, und redet deshalb lieber zu

viel als zu wenig. Bezüglich der Achtsamkeit verfolgt er die Strategie, dass er versucht, die Aufmerksamkeit der Teilnehmer zu steuern, wenn es aufgrund der Sicherheit darauf ankommt.

> *„Ich versuche immer, die Aufmerksamkeit so ein bisschen zu steuern. Also sprich, es kann keiner, mich eingeschlossen, irgendwie zwölf Stunden extrem aufmerksam sein, und ich versuche dann zu sagen, also in meinen Worten und in unterschiedlichem Ausmaß, ‚jetzt könnt ihr euch mal eine Weile hängen lassen, jetzt ist easy Gelände' und ‚JETZT müsst ihr aber wieder ganz genau aufpassen'. Das versuche ich, und dann versuche ich, dass die Leute, auch wieder mich eingeschlossen, entsprechend aufgewärmt sind, also körperlich sowieso. Was beim Klettern zum Beispiel mache ich immer so ein kleines Dehnprogramm und aber auch geistig"* (A9, Pos. 53).

Der Experte A2 hat von drei verschiedenen Erfahrungen mit der Vulnerabilität von Teilnehmern berichtet. Die erste Situation handelte von einer Teilnehmerin, die nach einer Übung nicht zurück zum Ursprungspunkt zurückgelaufen ist, sondern in den Wald lief und sich dort verirrt hat. Stunden später kam sie an einer Straße heraus, war unterkühlt und entkräftet. Sie wurde zurück zur Gruppe gebracht und war dort wieder in Sicherheit. Nach dieser Erfahrung ist dem Experten A2 bewusst geworden, dass Menschen unvorhergesehen reagieren können. Er war erstaunt, aber wohl auch besorgt über das Verhalten der Teilnehmerin. Er hat offensichtlich nicht damit gerechnet, dass jemand in die falsche Richtung laufen könnte.

> *„Und die war wirklich durch den Wind, die Person, auch ausgekühlt und Ähnliches. Ich gehe mal davon aus, dass das gut weitergegangen ist, aber das ist auch eine Situation, die eigentlich nicht sein kann, und das ist eine Geschichte, die ich einem Jüngeren erzählen würde. Das der dann sagt, naja, jetzt kannst du dir überlegen, wo du glaubst, dass es für dich easy ist. Weil: man ist so hingelaufen und man läuft so zurück, da kommt man nicht drauf, dass vielleicht jemand der an einem Seil so entlanggeführt worden ist, mit verbundenen Augen, man tut das Seil weg, dass dann die Person einfach irgendwie weiter, da kommt man nicht drauf, dass sie es tut. Aber die tut es, ja"* (A2, Pos. 69).

Der Experte hat in seinem kognitiven Prozess erläutert, wie es dazu kommen konnte, dass die Frau in die falsche Richtung gelaufen ist, und hat sich Gedanken gemacht, wie er zukünftig solche Situationen vermeiden würde. Er ist zu dem Schluss gekommen, dass er solche Übungen nur noch ganz präzise anmoderieren

würde, weil immer damit gerechnet werden muss, dass Menschen Informationen nicht aufnehmen oder etwas missverstehen.

> *„Das muss man wissen, dass so etwas sein kann. Sodass man vielleicht mit der Gruppe erst mal ans Ende läuft und sagt ‚So, und jetzt schaut ihr mal alle zurück, da seht ihr, da hinten ist das Licht von der Einrichtung und da in die Richtung gehen wir wieder zurück' oder so was"* (A2, Pos. 69).

Mit seiner zweiten beschriebenen Situation stellt A2 dar, dass es nicht nur Einzelpersonen sind, sondern auch das Verhalten in gruppendynamischen Prozessen, welches dazu führen kann, dass gefährliche Situationen entstehen. Aufgrund von Fehleinschätzung und Unwissen wurden Teilnehmer auf einer Seilrutsche zu einer gefährlichen Aktion animiert, bei der glücklicherweise noch rechtzeitig seitens der Leitung interveniert werden konnte. Der Experte zeigte sich emotional einerseits überrascht über das gruppenspezifische Verhalten, andererseits besorgt um den Teilnehmer, welcher sich mit seinem Vorhaben in eine sehr gefährliche Situation gebracht hätte.

> *„… wo einer an der Seilrutsche steht und ein anderer so aus der Mitte der Gruppe ruft: ‚Helf' ihr halt' und er ist drauf und dran, da am Seil mit den Händen runterzurutschen. Hätte er es gemacht, hätte er es nicht gemacht, wenn man nicht interveniert hätte? Man weiß es nicht. Aber das sind es halt"* (A2, Pos. 21).

A2 erläutert, dass es sehr schwierig ist, sich auf solche Momente vorzubereiten, aber er rechnet zumindest mit solchen Situationen, um im Ernstfall nicht überrascht zu werden und schnell intervenieren zu können.

> *„Das wären so Gruppendynamiken, von denen ist man dann doch überrascht, was da so alles passieren kann. Aber da kann man sich nicht vorbereiten in dem Sinne"* (A2, Pos. 21).

Die dritte sensibilisierende Situation des Experten A2 zeigte auf, dass Personen sich selbst überfordern können, weil sie die Situation unterschätzen. Er hat diese Erfahrung mit einer Teilnehmerin gemacht, die unbedingt ihre Abseil-Angst überwinden wollte, aber eigentlich doch zu ängstlich war. A2 hat erklärt, dass die Teilnehmerin somit keine gute Selbstwirksamkeitserfahrung erlebte. Deshalb war A2 besorgt um die Teilnehmerin, die sich mit dieser Entscheidung überfordert hat. Der

Experte A2 fühlte sich für die physische wie auch psychische Sicherheit verantwortlich, sodass durch diese belastende Situation für die Teilnehmerin bei A2 eine negative Emotion hervorgerufen wurde, welche als Impuls für den kognitiven Prozess fungierte.

> *„Das war eine Situation, wo ein Mensch versuchen wollte, seine Abseil-Angst zu überwinden, und die Person hat mit aller Gewalt unbedingt abseilen wollen, die war gar nicht zu bremsen und hat sich da eigentlich komplett überfordert, ja. Und musste sich danach dann auch erholen, und da eigentlich das zu stark von der Angst, also sie hat es zwar gemacht, aber eigentlich mit einer wahnsinnigen Angst, war es auch für die Selbstwirksamkeit keine gute Erfahrung. Das würde ich jetzt nicht als Trauma verorten, aber etwas, was man nicht haben will"* (A2, Pos. 69).

Der Experte fand es schwierig, weil die Teilnehmerin eine erwachsene Frau war und sich dafür entschieden hatte. Bei weiteren Vorfällen solcher Art würde er heutzutage abbrechen.

> *„Das hätte ich unterbrechen müssen, aber die Person war erwachsen, hat gesagt, sie will das machen, und man hat ja mehrmals gesagt ‚lass dir Zeit, wir können abstufen' und so weiter. ‚Wir finden einen Weg' – ‚Nein, nein, nein. Ich muss das sofort machen, sonst geht es gar nicht' und dann habe ich mich breitschlagen lassen. Da würde ich vielleicht, aber gut, das war informierte Einbildung. Die Person wusste alles. Sie hat sich dafür entschieden. Da kann ich auch nicht einfach sagen: ‚Du machst das nicht' "* (A2, Pos. 69).

Selbstüberschätzung ist auch bezüglich des gesundheitlichen Zustands eine Gefahrenquelle seitens der Teilnehmer. A3 hat berichtet, dass er in den letzten 25 Jahren auf dem Fluss von Hyperventilation bis zur Bewusstlosigkeit alles erlebt hat.

> *„… und dann weckst du den auf und fragst ‚Hey, was ist los mit dir?' Und dann sagt er ‚Wow, das ist so anstrengend, das habe ich nicht gewusst, außerdem habe ich eh ärztliches Sportverbot', also das sind so die Highlights. Wo du dir wirklich denkst, ja, Junge, was denkt ihr, was ihr da macht, oder. Bis zur grenzenlosen Überschätzung auch von Leuten"* (A3, Pos. 19).

Der Experte A3 war fassungslos und erschrocken über die fehlende Selbsteinschätzung mancher Teilnehmer. Damit hatte er zuvor nicht gerechnet und lässt seither vorher jeden Teilnehmer ein Formular unterschreiben, welches solche gesundheitlichen Dispositionen ausschließen sollte. Vor jeder Canyoning- oder

Rafting-Tour gibt es einen Safety-Talk, und es wird eine Checkliste mit den Gästen abgearbeitet. Die Gäste müssen außerdem gesund sein, also dürfen sie nicht unter Herz- oder Kreislaufbeschwerden, Osteoporose oder Asthma leiden. Der Ausschluss von körperlichen Dispositionen muss mit einer Unterschrift bestätigt werden.

> *„Also wir lassen die Leute auch unterschreiben, dass sie, weil wir da natürlich schon einiges, nach 25 Jahren kannst du dir vorstellen, was du da alles miterlebst, bis zur Hyperventilation, bis zur Bewusstlosigkeit auf dem Fluss“* (A3, Pos. 19).

Zudem hat A3 erläutert, dass es neben der Gesundheit aber auch noch andere Faktoren gibt, die für die Sicherheit solcher Touren eine Grundvoraussetzung sind. Die Teilnehmer müssen als Handlungskonsequenz aufgrund von Sicherheitskriterien in der körperlichen Verfassung sein, um bei den Touren mitmachen zu können.

> *„Wo wir aber eine ganz strikte Linie fahren, mittlerweile, also das passt ja nicht und das kann auch nicht jeder machen. Wenn jetzt einer adipös ist oder halt fettleibig oder was und trotzdem meint, er kann da in einen Canyon einsteigen oder in ein Boot rein, wenn der zum ersten Mal rausfällt, hat er gar keine Chance, wieder ins Boot zu kommen und so weiter. Den lassen wir einfach da. Also da sind wir rigoros, auch wenn einer alkoholisiert ist, das ziehen wir da beinhart durch“* (A3, Pos. 19).

A5 hat auch von einer Situation berichtet, bei der ein Teilnehmer unvorhergesehen und selbstüberschätzend reagiert hat. Bei einer Canyoning-Tour ist der Teilnehmer trotz der Ermahnung, nicht zu springen, in ein zu flaches Becken gesprungen und hat sich den Knöchel am Fuß verstaucht. Der Experte A5 hat festgestellt, dass trotz eines ausdrücklichen Verbots immer damit zu rechnen ist, dass Menschen sich entgegen der Absprache verhalten. Problematisch ist bei Verletzung innerhalb der Schlucht, dass die Teilnehmer aufwendig geborgen werden müssen. In diesem Fall ist er mit einer Gruppe von starken Jungs unterwegs gewesen, welche beim Bergen des Teilnehmers helfen konnten.

> A5: *„Ja, tatsächlich fällt mir eine Situation ein, wo sich einer am Fuß verletzt hat, das war eine geschlossene Gruppe, das heißt, es waren sechs Jungs, und einer hat sich beim Fuß verletzt, weil er was getan hat, was er nicht hätte tun sollen. Also auch ausdrücklich verboten und.“*

I: *„Was hat er gemacht?“*

A5: *„Der ist so reingesprungen (lacht) das Wasser war bloß zwanzig Zentimeter oder dreißig Zentimeter tief. Und das Schöne an der Situation war, er hatte seine GoPro laufen und im Video hört man noch, da halt nicht reinspringen und dann ist er gesprungen, und es war auch nichts Schlimmes, er hat sich den Knöchel nur verstaucht, zum Glück, konnte aber trotzdem nicht laufen. Das Glück war, ich hatte sechs Jungs dabei, das heißt, wir konnten ihn rausstützend begleiten. Sonst sind Unfälle zum Glück recht selten, was mal irgendwie passiert ist, dass die Schulter ausgekugelt wird beim Springen, ja umknicken, vielleicht so Bänderverletzungen, aber zum Glück recht wenig, da man echt sagen muss, auch die Ausbildung zum Canyoning-Guide ist recht anspruchsvoll und die meisten machen echt einen guten Job. Man hat kleine Gruppen, also oft ist man dann nur mit fünf, sechs, sieben Leuten unterwegs“* (A5, Pos. 47-49).

Der Experte hat sich emotional verärgert gezeigt, dass der Teilnehmer trotz der Warnung gesprungen ist, aber dennoch ebenso erschrocken und besorgt, da er sich für die Sicherheit seiner Teilnehmer verantwortlich fühlt.

Vulnerabilität bedeutet in diesem Fall auch, aufmerksam zu sein hinsichtlich der Intentionen von Teilnehmern, mit denen man unterwegs ist, welche sich profilieren wollen oder Eindruck schinden möchten und Verhaltensweisen aufzeigen, welche Gefährdungspotenzial aufweisen. Gerade gruppendynamische Prozesse sind laut A5 aufmerksam zu beobachten, weil sich die Teilnehmer gegenseitig beim Springen gerne pushen und die Leitungsperson rechtzeitig intervenieren muss. Bei manchen Gästen ist die körperliche Fitness nicht so ausgeprägt, sodass er gesondert auf diese Teilnehmer eingehen muss. Vor allem bei Sprüngen, bei denen Körperspannung Voraussetzung ist, kann es sein, dass A5 in seiner Funktion als Leitungsperson intervenieren muss. Vor allem, wenn Teilnehmer zögern, kann es passieren, dass sie falsch abspringen und sich verletzen. A5 erläutert, dass beim Springen die meisten Unfälle passieren können. Deshalb muss dort als Leitungsperson eine besondere Aufmerksamkeit aufgebracht werden.

„Das heißt, Springen bringt ein hohes Maß an Eigenverantwortung auch mit, weil sie ja selber springen. Ich kann da nichts mehr korrigieren, also wenn einer springt und irgendwie blöd abspringt, dann kann ich da nichts mehr machen als Guide. Und das hat einfach ein erhöhtes Risiko, oder? Wenn jetzt wie gesagt drei Leute springen und der eine traut sich vielleicht auch gar

nicht oder will es eigentlich auch gar nicht und fühlt sich dann irgendwie unter Druck, das kriegt man als Guide vielleicht auch nicht mit, beziehungsweise, anders gesagt, ist es ein Hauptjob oder ein wichtiger Job für einen Guide, so was zu erkennen, ohne dass es einer sagt. Also ich erkenne es zum Beispiel daran, wenn jemand dreimal zögert oder schon so ganz nervös hingeht zum Sprung. Und da muss man auch einfach intervenieren. Ich kann dann nicht sagen, ja gut, das ist sein Problem, oder? Sondern ich muss dann auch das erkennen und dann eingreifen, und es kann sein oder beziehungsweise, ja, wenn ich das nicht erkannt habe, dann ist ein hohes Gefahrenpotenzial und ein hohes Risiko einfach dabei […] Dann muss ich als Guide halt auch mal sagen, ne, sorry, du hast jetzt dreimal gezögert, beim vierten Mal wirst du abrutschen. Weiß ich nicht, muss ich ihm vorwerfen, muss dann aber sagen, nein, sorry, du springst hier bitte nicht. Wir können erst mal ein paar kleinere Sprünge üben, wenn ich dann sehe, dass es passt, dann kannst du den Großen probieren, aber in so in der Situation möchte ich das jetzt nicht. Und das kannst du dir auch vorstellen, oder? Als Guide eine brutal schwierige Entscheidung, weil du es ja letztendlich auch nicht in der Hand hast, was wirklich passiert wäre" (A5, Pos. 87).

Der Experte A5 rechnet bei jeder Aktivität mit einem Worst-Case-Szenario hinsichtlich der Verhaltensweisen von Teilnehmern. A5 ist aus diesem Grund nur mit kleinen Gruppen unterwegs. Im Vorfeld versucht er, die Teilnehmer gut zu leiten und im Notfall die verletzte Person zu bergen. Durch die intensive Ausbildung als Canyoning-Guide ist es möglich, mittels aufwendiger Technik und Materialeinsatz die Personen aus der Schlucht zu bringen. Darauf muss er bei jeder Tour vorbereitet sein.

9.12 Kapitelresümee Vulnerabilität

Innerhalb dieser Kategorie haben sieben (A1, A2, A3, A4, A5, A8, A9) der insgesamt vierzehn Experten ihre Sensibilisierungsprozesse zu Vulnerabilität ausgeführt. Folgende unangenehme Emotionen wurden ausgelöst, die als Impuls für den Prozess der Sensibilisierung fungierten: Fassungslosigkeit, Erstaunen, Besorgnis, Angst, Schrecken, Verärgerung sowie vermutlich ein Selbstvorwurf, etwas in der Planung nicht bedacht zu haben. Auslöser dafür waren, den interviewten Experten nach, Selbstüberschätzungen und psychische Dispositionen, durch welche Menschen eine Reaktion gezeigt haben, mit der die jeweilige Leitungsperson zuvor nicht gerechnet hat. Ebenso waren Gefahr für die Teilnehmer wie auch schwieriges

Verhalten durch eine vorherige Traumatisierung oder eine Retraumatisierung mit Rückzug und Dissoziationen Auslöser für Sensibilisierungen der Experten. Die Impulse für die Sensibilisierungsprozesse sind negativ gefärbt durch die Besorgnis, dass die Interviewten eine ähnliche Situation erleben könnten und diese Verhaltensweisen dann entsprechend hochgradigere Konsequenzen haben würden.

Der Experte A2 hat drei Sensibilisierungen durchlebt, welche er ausgeführt hat. Die Experten haben von Situationen, Vorfällen und Unfällen berichtet, in denen Teilnehmer für die Experten unvorhergesehen reagiert haben. In einem Fall ist ein physischer Schaden entstanden, indem sich ein Teilnehmer den Fuß durch einen Sprung in zu flaches Wasser verletzt hat (A5). In allen anderen Fällen kam es zu psychischen Grenzerfahrungen mit Teilnehmern, als auch dem Risikofaktor durch das Verhalten eines Arbeitskollegen von dem interviewten Experten A9. Einige der Fälle dieser Kategorie wären ebenfalls den Beinaheunfällen zuzuordnen (alle drei Fälle von A2 & der Fall von A9). Die dargelegten Sensibilisierungen sind, den Experten nach, durch Selbstüberschätzungen, Probleme mit der Koordination oder traumatische Vorbelastungen der Teilnehmer entstanden. Da die Experten in den erlebten Situationen ihre Aufgabe als verantwortungsvolle Leitungsperson sehr gut ausgeführt haben, kam es in den meisten Fällen zu psychischen Belastungen, vermutlich aber zu keinen weiteren Folgeschäden. Bei einigen Fällen kann nicht rekonstruiert werden, wie es den Teilnehmern nach der Aktivität ergangen ist. Da aber in einigen Fällen eine vorherige Traumatisierung erfolgte, die zu den jeweiligen psychischen Belastungen geführt hat, ist anzunehmen, dass es bei den betroffenen Personen zu weiteren psychischen Belastungen gekommen ist, aufgrund der Traumatisierung aus der Vergangenheit.

Die Ausführungen dieser sieben interviewten Experten legen dar, dass sie jeweils mit unerwarteten Verhaltensweisen und Fehleinschätzungen seitens der Teilnehmer, die zu extrem gefährlichen Situationen oder Unfällen geführt haben, konfrontiert waren. Die Experten haben ebenso von Erlebnissen berichtet, welche sie

empfindsam gemacht haben im Umgang mit Ängsten, Traumatisierungen, schwierigen Vorerfahrungen und den emotionalen Belastungen von Menschen in Situationen, die außerhalb ihrer Komfortzone liegen, mit denen sie zuvor nicht gerechnet hätten. Sie haben aus diesem Grund die Fehlerursachen untersucht und benannt, um entsprechende Vermeidungsstrategien zu entwickeln.

Die Handlungskonsequenzen der sieben Experten haben sich auf das Verhalten und die Fähigkeiten von Teilnehmern bezogen. Die Experten A1, A5 und A9 haben beschrieben, dass sie sich schon vor der Aktivität ein Bild von den Teilnehmern machen, um zu überprüfen, ob die Teilnehmer in der Verfassung sind für eine solche Aktivität. A8 hat dargelegt, dass für die Leitungspersonen körperliche Symptome, welche durch psychische Belastungen entstehen, bekannt sein müssen, um rechtzeitig intervenieren zu können. A9 erläutert, dass das Thema Aufmerksamkeit zentral ist und er aus diesem Grunde versucht, die Aufmerksamkeit der Teilnehmer während der Aktivität zu lenken. Alle Experten haben erläutert, dass sie während der Aktivitäten ihren Fokus auf die Teilnehmer legen und sehr aufmerksam beobachten, wie sie sich verhalten. Alle sieben Experten haben erläutert, dass sie im Zweifelsfall sofort intervenieren müssen. Aktivitäten dürfen nach Sicht von A9 nicht durchgeführt werden, wenn die Leitungsperson psychisch oder physisch nicht dazu in der Lage ist. Gleiches gilt aus der Sicht von allen sieben Experten für die Teilnehmer.

10. Gesamtresümee

Ich habe mich in dieser Arbeit mit den Lernwegen von Experten in ihrer beruflichen biografischen Entwicklung durch Sensibilisierungsprozesse beschäftigt. Die Experten arbeiten in einem beruflichen Handlungsfeld, welches sie vor die Herausforderung stellt, dass sie einerseits für ausreichend psychische und physische Sicherheit sorgen müssen und gleichzeitig für die Teilnehmer individuelle Herausforderungen schaffen sollen.

Der Forschungsstand legt dar, wie im Einleitungsteil ausgeführt wurde, dass es weitreichende Informationen zu Sicherheitsrichtlinien gibt, vor allem in der angelsächsischen Bibliografie. Diese haben sich als förderlich gezeigt, allerdings nicht als genügend, um dadurch professionsbiografische und arbeitsfeldspezifische Kompetenzen auszubilden. Aus diesem Grund hat sich diese Studie mit der Entwicklung von Sicherheits- und Präventionskompetenzen beschäftigt, welche seitens der Experten im Laufe ihrer jahrzehntelangen Praxiserfahrung im Bereich der Erlebnispädagogik/Outdoor-Training (Outdoor-Sport) ausgebildet wurden. Im Fokus liegen die Lernwege von Leitungspersonen aus der Praxis, welche durch die Implementierung eindrücklicher Erlebnisse ihre beruflichen Handlungskompetenzen ausgebildet und erweitert haben. Um zwischen den unterschiedlichen Bereichen differenzieren zu können, wurde eine Einteilung vorgenommen, mit der die Experten jeweils einem Teilgebiet zugeordnet wurden:

- Wildwasser
- Alpin
- Höhle
- Kooperationsübungen, Trekking und Biwak, Wanderpaddeln

Auslöser für Sensibilisierungsprozesse sind Lernanlässe

Um die Lernwege der Experten in ihrer professionellen beruflichen Laufbahn zu explorieren, wurden die Sensibilisierungsprozesse aus den qualitativen Interviews zugrunde gelegt. Im Zentrum standen herausfordernde Erlebnisse, welche sie selbst erlebt, von denen ihnen berichtet oder von denen sie gelesen haben, und wie sie diese emotional wahrgenommen haben, um darzulegen, wie die Experten mit herausfordernden Situationen umgegangen sind. Es stand die entsprechende Frage im Raum, welche Auswirkungen eindrückliche Erlebnisse haben und welche Ableitungen demzufolge gebildet werden. Aufgrund dieser komplexen Ereignisse muss bei den interviewten Experten ein Veränderungsprozess stattgefunden haben,

welcher eine Modifikation von Sicherheit bewirkt hat. Das Ergebnis dieser Dissertation ist die Darlegung einer anhaltenden Veränderung des Sensibilitätsniveaus der interviewten Experten durch unterschiedliche Lernanlässe hinsichtlich Sicherheit und Prävention im Bereich des Outdoor-Trainings und der Erlebnispädagogik. Die Lernanlässe haben die Leitungspersonen aus der Praxis bewogen, ihre Handlungsroutinen zu überprüfen und zu verändern. Dieser Auslöser hat bei den interviewten Experten einen bewussten Veränderungsprozess angestoßen, welcher anstrebt, entsprechende Arbeitsprozesse zu optimieren. Nach meinem Verständnis richten sich diese Lernanlässe nach einem Sensibilisierungsprozess, welcher in der Konsequenz dafür sorgte, dass die interviewten Experten ihre Handlungsroutinen verändert, respektive optimiert haben.

Aufgrund der hervorgerufenen Narrationen in den Experteninterviews konnte durch gezielt erzählauffordernde Fragen episodisches Wissen, welches auf Seiten der Experten vorhanden war, herausgefiltert werden. Sie berichteten vornehmlich von Situationen aus ihrem jeweiligen Spezialbereich, die sie nachhaltig geprägt haben. Es sind Sequenzen entstanden, indem die interviewten Experten ihr Wissen aktiviert und in Form von Episoden, in welchen sie sich selbst als Akteur beschrieben haben, dargelegt wurde (Richartz, 2008, 23). Sie haben herausfordernde Situationen in Erinnerung gebracht und damit die in *„den Handlungsablauf eingewobenen Gedanken, Emotionen, Bewertungen und Verarbeitungsprozesse“* dargelegt (Richartz, 2008, 23). Es sind allerdings auch Narrationen dargelegt worden, welche auf herausfordernden oder tragischen Situationen basieren, die anderen Menschen passiert sind. Bei allen Schilderungen hat es jedoch immer einen persönlichen Bezug zu der beruflichen Tätigkeit gegeben, die ausgeführt wird, sodass bei den interviewten Experten Emotionen ausgelöst worden sind, durch welche sie sich in die jeweilig herausfordernde Situation einfühlen konnten. Dieser emotionale Impuls hat in unterschiedlichen Phasen einen kognitiven Prozess angestoßen, welcher ein entsprechendes Bewusstsein für Gefahren hervorgerufen hat und mittels einer Reflexion, vielmehr in eine vergleichbare Situation geraten zu können, eine Besorgnis

ausgelöst hat. Die interviewten Experten haben in der Schlussfolgerung Ableitungen gebildet, die sie dann in Handlungskonsequenzen umgesetzt haben. Durch die Einteilung in verschiedene Phasen der Sensibilisierung als Prozess konnten die Erläuterungen der Experten in drei unterschiedliche Teilabschnitte aufgeteilt werden: Emotion, Kognition und Handlungskonsequenz.

Das Codesystem wurde durch diese Entwicklung mehrfach überarbeitet, bis die finale Fassung erreicht wurde. In Anlehnung an Kramersmeyer (2016) konnte ich ein Schema entwickeln, welches Sensibilisierung strukturiert und Gesprächsinhalte dementsprechend zuweisen kann. Durch den Entwurf des Sensibilisierungskonzeptes konnte eine Einteilung von spezifischen Kontexten aus den Interviews vorgenommen werden, welche die Lernwege abbilden konnte (Tabelle Sensibilisierungen im Anhang). Die Sensibilisierungen wurden vorher bereits in unterschiedliche Kategorien unterteilt, abhängig vom jeweiligen Schwerpunkt oder der Ursache für die Sensibilisierung. Diese Kategorien haben sich aus den Erzählungen ergeben, bei denen die Experten von ihren Erlebnissen mit Vorbildern, Literatur, Beinaheunfällen und schweren Unfällen berichtet haben. Die Sorgfalt und der Umgang mit Material haben sich ebenso als kritisch gezeigt wie das zum Teil unberechenbare Verhalten von Menschen durch psychische Belastungen oder Vordispositionen, zusammengefasst in der Kategorie Vulnerabilität. Die Auslöser der Sensibilisierungsprozesse unterlagen unterschiedlichen Anlässen, wie der folgenden Abbildung zu entnehmen ist (Abbildung 3). Die Einflüsse sind unabhängig von den Bereichen, in denen die Experten beruflich tätig sind, entstanden. Die Sensibilisierungsanlässe sind in der Gesamtsumme dementsprechend unabhängig von dem jeweiligen Bereich erfasst worden.

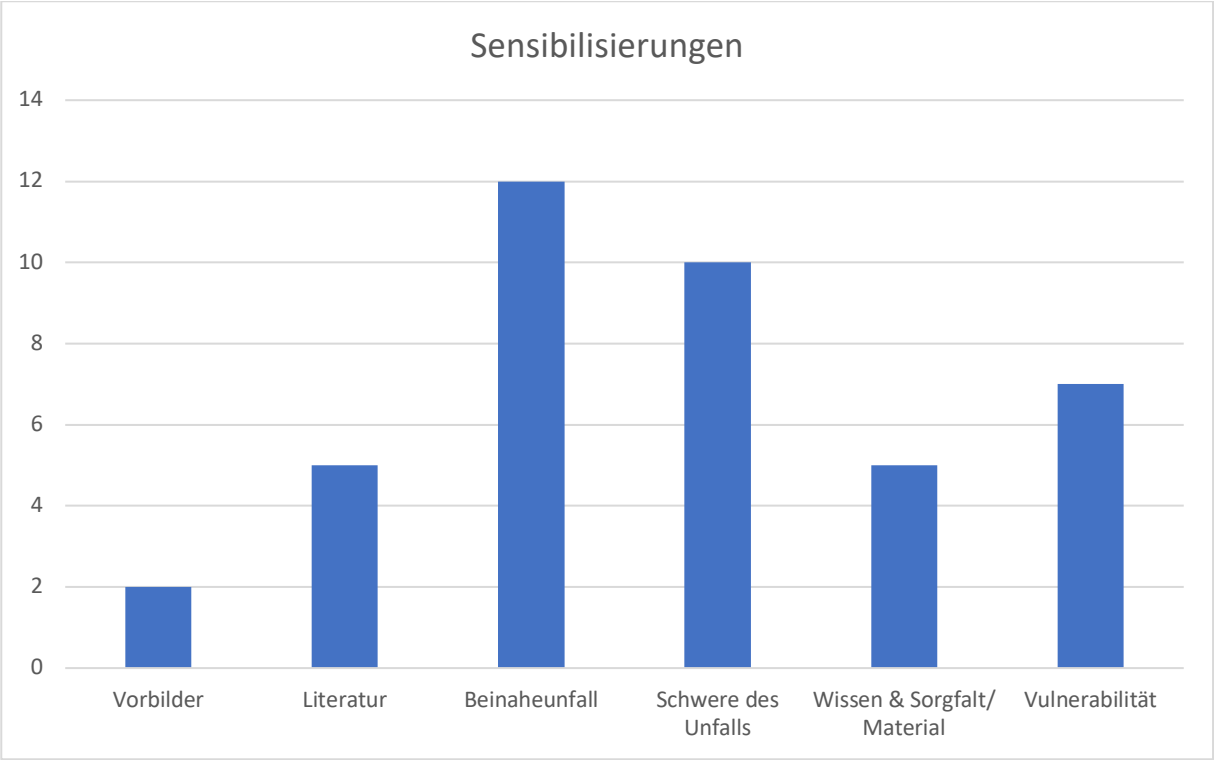


Abbildung 3: eigene Darstellung der Statistik für Subcodes mit den absoluten Expertenzahlen der Sensibilisierungsanlässe

Diese Statistik zeigt die Summe der befragten Experten mit absoluten Zahlen als Subcodes, welche Sensibilisierungsprozesse durchlebt haben. Das Ergebnis ist, dass es bei allen Experten aus allen Bereichen Sensibilisierungen gegeben hat. Laut Kuckartz und Rädiker (2020) können auch quantitative Zahlen in qualitativen Auswertungen von Bedeutung sein, sofern sie eine Relevanz aufweisen (Kuckartz & Rädiker, 2020, 114). Die meisten der interviewten Experten wurden durch Beinaheunfälle sensibilisiert, gefolgt von schweren Unfällen. Von vierzehn Experten, die interviewt wurden, haben zwölf Experten Beinaheunfälle erlebt. Zehn Experten wurden durch schwere Unfälle sensibilisiert. Alle diese Experten haben sich aufgrund ihrer emotionalen Betroffenheit durch weitere Recherchen mit der jeweiligen Unfallthematik auseinandergesetzt. Der Subcode Vulnerabilität steht dafür, dass sieben Experten Grenzerfahrungen mit Teilnehmern selbst erfahren oder im Kollegenkreis erlebt haben, sodass es aufgrund von unkalkulierbarem menschlichem

Verhalten zu psychischen Belastungen, Selbstüberschätzungen oder Beinaheunfällen gekommen ist. In den Kategorien Literatur, Material und Vulnerabilität gibt es Fälle, die auch den Beinaheunfällen zuzuordnen wären, aber zur Vermeidung von Doppelcodierungen nur den entsprechenden Kategorien zugeordnet wurden.



Abbildung 4: Codewolke – Visualisierung der am häufigsten verwendeten Codes (MAXQDA 2024)

Wie der Abbildung 4 zu entnehmen ist, sind die häufigsten Lernanlässe den Kategorien Schwere des Unfalls, Beinaheunfälle und an dritter Stelle der Vulnerabilität zugeordnet worden, mit ihren resultierenden Kognitionen und Handlungskonsequenzen. Als Sensibilisierungsanlass möchte ich, neben den schweren Unfällen und Beinaheunfällen, insbesondere die Vulnerabilität hervorheben. Das unkalkulierbare Verhalten von Teilnehmern wurde entsprechend der Erläuterungen von den interviewten Experten unterschätzt. Die Handlungsweisen von Menschen, Gruppen und deren Dynamiken stellen ein großes Unfallpotenzial dar, welches von Leitungspersonen scheinbar immer wieder unterschätzt wird. Mit dem unkalkulierbaren Verhalten von Teilnehmern wurde seitens der Leitungspersonen mehrheitlich nicht gerechnet.

Viele der Gefahrenfaktoren, welche von den interviewten Experten genannt wurden, sind aber auch durch Fehlverhalten oder Fehlentscheidungen der Leitungsperson entstanden. Fehleinschätzungen, Überforderung der Teilnehmer, Überehrgeiz der Leitungsperson oder auch körperliche Beschwerden der Leitungsperson und damit einhergehende Gefährdungen werden als Ursachen genannt, welche maßgeblich zu gefährlichen Situationen führen können. Als weitere Gründe wurden die Inkongruenz der Gruppengröße und eine schwierige Gruppendynamik angegeben. Gegen fehlende Interventionsfähigkeit muss präventiv entgegengewirkt werden. Das Sicherheitskonzept muss auf die Zielbestimmung abgestimmt werden.

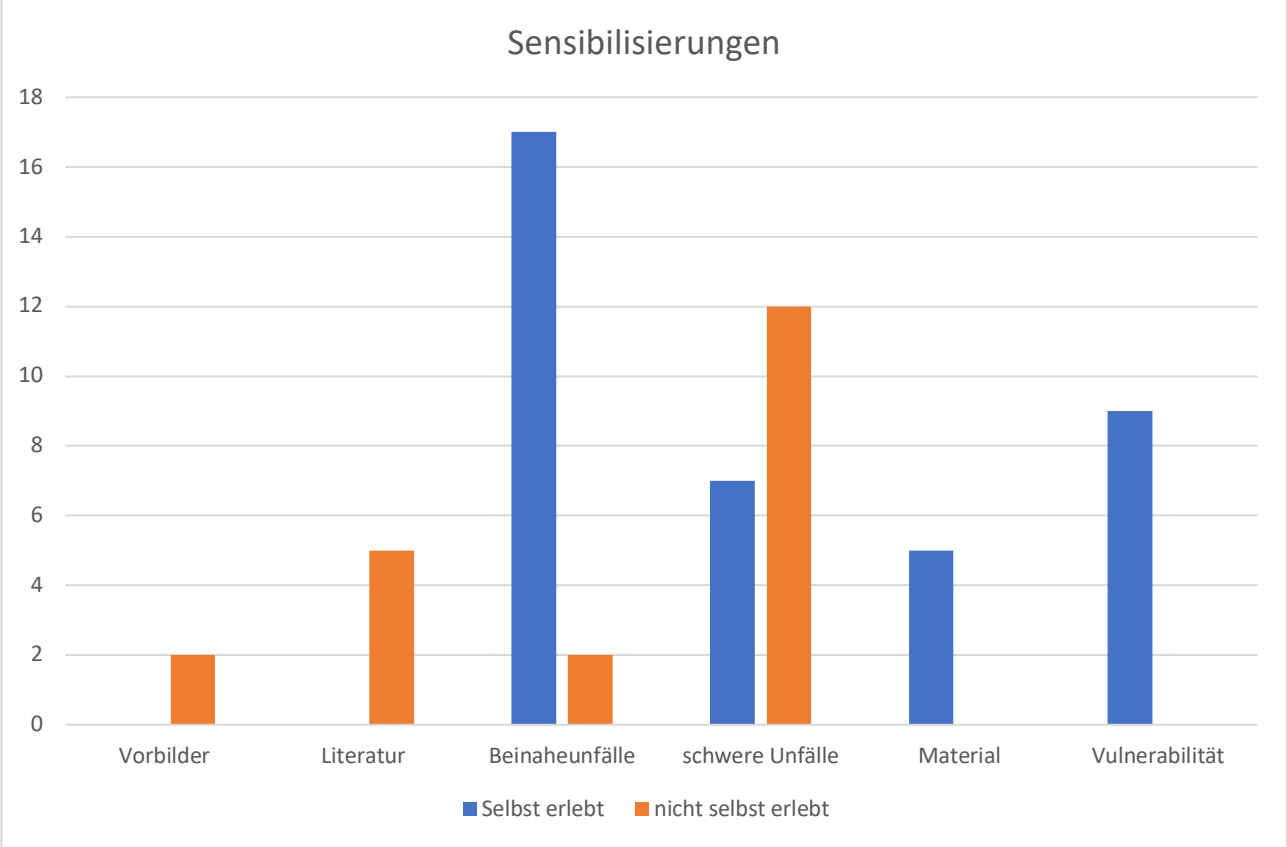


Abbildung 5: Eigene Darstellung zu selbst erlebten und nicht selbst erlebten Vorfällen und Unfällen

Anlässe müssen nicht von den Leitungspersonen selbst erlebt worden sein

Das Diagramm (Abbildung 5) zeigt, dass herausfordernde Situationen nicht unbedingt selbst erlebt werden müssen, um zu sensibilisieren. Ebenso durch die Beschreibungen von herausfordernden Situationen aus Literatur oder Medien wie auch durch den Einfluss von Vorbildern wurde ein Anlass für einen Sensibilisierungsprozess geschaffen. In der Kategorie „schwere Unfälle“ wurden sieben der interviewten Experten sensibilisiert, obwohl sie den Unfall nicht selbst erlebt haben. Ebenso sind die Kategorien „Vorbilder“ wie auch „Literatur“ hervorzuheben, denn in diesen Kategorien wurden Sensibilisierungen geschildert, welche ausschließlich auf Vorfällen und Unfällen beruhen, welche nicht selbst erlebt worden sind.

Leitungspersonen

Die in den deutschsprachigen, angloamerikanischen und australischen Veröffentlichungen beschriebenen Attribute einer erfolgreichen Leitungsperson möchten darlegen, dass es neben den technischen Fähigkeiten vor allem die Erfahrungswerte sind, welche konstatiert werden. Diese Ausführungen haben die Forschungsfrage aufgeworfen, mit der Aufgabe zu eruieren, wie sich die Lernwege der Experten entwickelt haben. Im Fokus stand, wie die interviewten Experten ihre Wahrnehmungs-, Beurteilungs-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit entwickelt haben.

Durch die Informationsverarbeitung seitens der Experten innerhalb der dargestellten Sensibilisierungsprozesse wurde verdeutlicht, dass sie ihre Handlungsstrategien angepasst haben, indem sie ihre Routinen verändert und entsprechend angepasst haben. Die Experten haben durch getroffene Entscheidungen und Problemlösungen gezeigt, dass sie über Kernkompetenzen verfügen, welche jeweils die Grundlage für ein gesundes Urteilsvermögen darstellen. Entscheidungen und Problemlösungen unterliegen dem Urteilsvermögen der Leitungsperson mit einer sachgerechten Urteilskraft, welche unbeachtete Punkte zu kompensieren vermag. Für die Ausbildung eines solchen Urteilsvermögens wird eingefordert, dass die Wahrnehmungsfähigkeit für Gefahren und die Entscheidungs- wie auch

Handlungsfähigkeit in vielen verschiedenen und komplexen Situationen entwickelt werden. Es müssen komplexe Entscheidungen getroffen werden können, aufgrund von unterschiedlichen Bedingungen, wechselnden Wetterlagen, verschiedenen Gefahrenkonstellationen und herausforderndem Verhalten durch Teilnehmer. Ich erachte aus diesem Grunde Sensibilisierungsprozesse als bedeutungsvoll für die Ausbildung respektive biografische Entwicklung von Kompetenzen wie Wahrnehmungs-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit.

Der Sensibilisierungsprozess bildet sich längerfristig und anhaltend aus
Durch die dargestellten Sensibilisierungsprozesse der Experten, welche an Praxiserfahrungen mindestens 20 bis zu 40 Jahre Erfahrung aufweisen, wird verdeutlicht, dass sie ihre Professionalität erst durch die sensibilisierenden Erlebnisse entwickeln konnten. Umfassende Ausbildungen, wie beispielsweise die der staatlich geprüften Bergführer, haben nicht ausgereicht, um sie vor ungeahnten Situationen und Fehlschlägen zu bewahren. Diese speziellen Erlebnisse kamen anfänglich mit der Praxis und den jeweiligen herausfordernden Situationen. Die gewonnenen Erkenntnisse durch die Sensibilisierungsprozesse seitens der Experten zeigen zudem, dass der Begriff der „Erfahrung“ nicht proklamiert werden sollte. Denn die Leitungspersonen wurden durch einen emotional beeinflussten Prozess in Verbindung mit einer Reflexion erlebter oder bestehender Ereignisse mittels einer kognitiven Repräsentation von Gefährlichkeit geprägt. Eine kompetente Leitungsperson sollte über Handlungsroutinen verfügen, welche in komplexen Situationen zum Einsatz kommen, in denen Entscheidungsfähigkeit gefragt ist. Es ist bei allen interviewten Experten eine emotionale Betroffenheit ausgelöst worden, welche über einen längeren Zeitraum mittels Kognitionen verarbeitet wurde und der Handlungskonsequenzen folgte.

Damit ist eine anhaltende Veränderung im Verhaltenspotenzial erreicht worden, welche nachhaltig zukünftiges Verhalten entsprechend steuern kann, womit der Begriff der „Erfahrung“ zu kurz greift und keine präzise Beschreibung dieses

Prozesses abbildet. Die Erfahrung wäre am Ende vielmehr die Summe aller Sensibilisierungsprozesse. Im Ergebnis bedeutet dieser langfristige Prozess eine dauerhafte Veränderung im Bereich der Prävention von Risiken.

Sensibilisierungsprozesse entwickeln sich individuell und sind abhängig von Vorwissen und Vorerfahrungen

Fehlentscheidungen sind menschlich, aber es sollte gezielt Selbstdiagnose betrieben werden, um Veränderungen zu bewirken. Das entspricht den kognitiven Prozessen und daraus resultierenden Handlungskonsequenzen der Experten. Die Sensibilisierungen sind durch Interaktionsprozesse zwischen unterschiedlichen Personen-, Situations- und Umweltvariablen entstanden. Jeder Experte hat seine Erlebnisse oder Situationen, welche ihm zugetragen wurden, individuell verarbeitet, abhängig von den Vorerfahrungen, die jeweils unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert wurden. Die Emotionen, Wahrnehmungen und Kognitionen wurden dementsprechend geprägt, was zu einer individuellen Verarbeitung der Situation geführt hat und mittels Routinen als Konsequenz stetig umgesetzt wird.

Im Ergebnis hat sich eine anhaltende Verhaltensänderung der Experten durch das Anpassen ihrer Routinen in herausfordernden Situationen in Bezug auf ihre berufliche Professionalisierung dargestellt. Die Verhaltensweisen sind das Ergebnis des Sensibilisierungsprozesses mit dem Motiv einer professionellen Unfallvermeidung. Anhand des Interviewmaterials konnte gezeigt werden, dass es zu Unterschätzungen seitens der Experten kam, die in Beinaheunfällen oder auch in tatsächlichen Unfällen endeten. Gerade Unterschätzungen können dramatische Folgen haben, wie den Interviewdaten zu entnehmen ist. Bei den Experten wurden diese Erlebnisse während des Sensibilisierungsprozesses verarbeitet und für zukünftig potenzielle Vorkommnisse in die Handlungskonsequenzen integriert. Es bedeutet, dass die Beinaheunfälle, von denen die Experten berichteten, in diesen bestimmten Fällen als solche erkannt wurden. Durch die Sensibilisierungen und folgende

Handlungskonsequenzen der Experten sind automatisierte Routinen entstanden, um ein möglichst hohes Sicherheitsniveau bieten zu können.
Zwischen der Emotion und der Kognition entsteht immer eine Phase, in welcher wechselnde Affekte stattfinden. Die Routinen werden stetig überprüft, sodass kein Stillstand entsteht. Sofern durch Unterschätzungen, wie es seitens der Experten ausgeführt wurde, ein Vorfall oder Unfall verursacht wird, werden die Routinen zwangsläufig infrage gestellt, sodass eine Überprüfung ansteht. Der Prozess der Sensibilisierung stellt sich daher im Sinne eines Kreislaufs dar, wie der Visualisierung in Form einer grafischen Darstellung zu entnehmen ist (Abbildung 6).

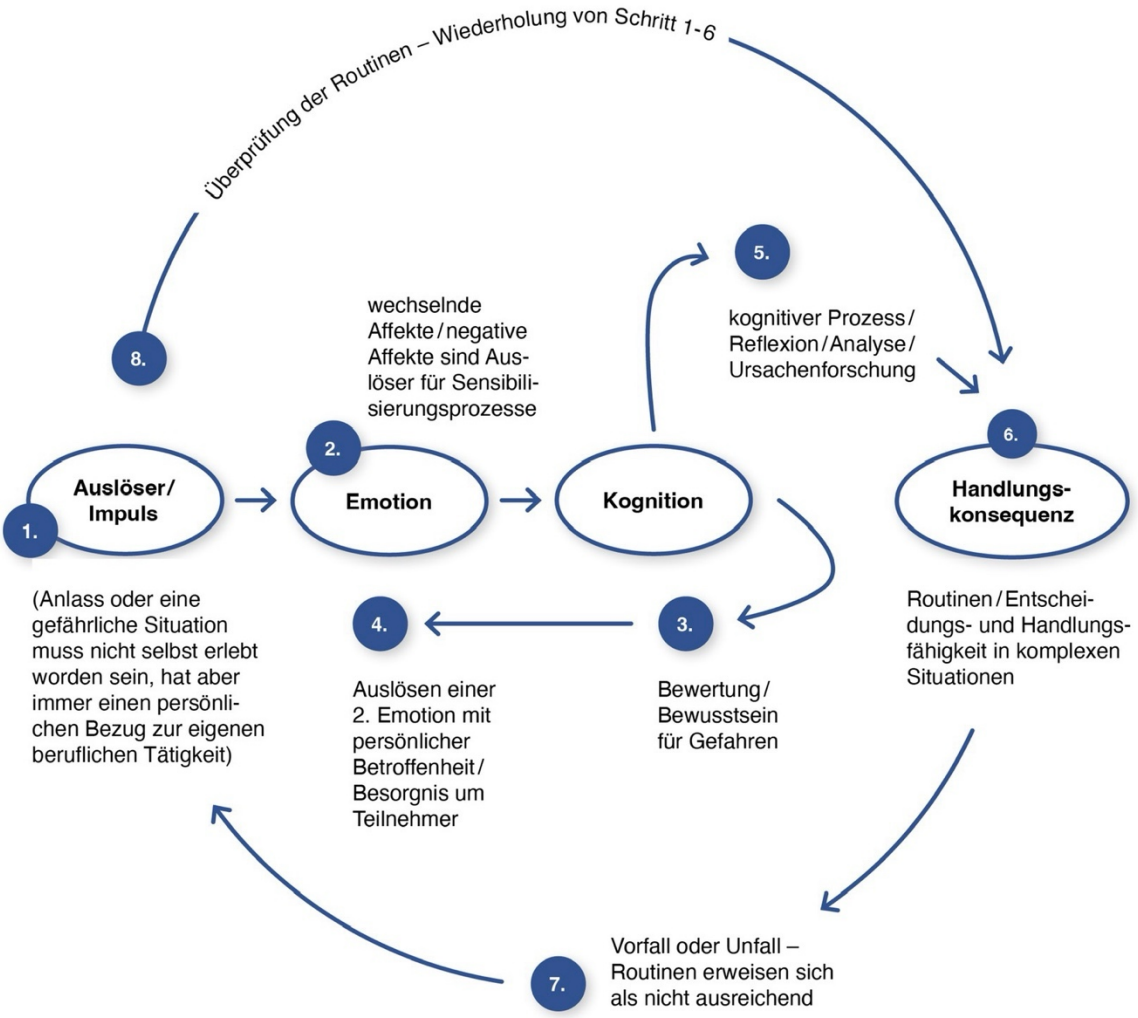


Abbildung 6: Eigene Darstellung des Sensibilisierungsprozesses

Sensibilisierungsprozesse erfolgen immer über Emotionen

Durch das Erleben oder Zutragen von herausfordernden Situationen im beruflichen Kontext wurden bei den interviewten Experten Emotionen, auch mit unterschiedlichen Affekten, ausgelöst. Vor allem durch die Beinaheunfälle haben die Experten gespürt, wie es sich anfühlt, die Kontrolle zu verlieren, oder sie hatten Angst, sie zu verlieren. Als Auslöser für den Sensibilisierungsprozess steht immer ein Anlass, welcher Emotionen erzeugt. Es war in allen Fällen in jeder Subkategorie immer ein emotionaler Impuls, der als Auslöser fungierte und entsprechend Aufmerksamkeit und Interesse beim jeweils interviewten Experten einforderte. Die Emotionen haben sich durch wechselnde Affekte gezeigt. Die Ausführung des Sensibilisierungsprozesses ist in allen Fällen der interviewten Experten durch das Erleben einer Gemütsbewegung entstanden, die Sorge um die Teilnehmer einer Aktivität bereitet hat. Die Leitungspersonen aus der Praxis haben ein Gefühl entwickelt, Verantwortung für die Teilnehmer zu tragen, und waren aufgrund des Lernanlasses besorgt, dass ihre bisherige Urteils- und Handlungsfähigkeit nicht ausreichend ist.

Negative Emotionen lösen den Sensibilisierungsprozess für Unfallprävention aus

Der erste Impuls, mit der Emotion als Auslöser für die Sensibilisierung des jeweiligen Experten, liegt in seiner Zeit in einigen Fällen schon meist Jahre zurück. Durch die Interviews wurde deutlich, dass sich die interviewten Experten aus der Retrospektive an ihr Gefühl in dieser Situation erinnert haben. Das zeigt wiederum, wie wichtig Emotionen für den Lernprozess sind, um eine Verhaltensveränderung anzustoßen. Ob es zu einer anhaltenden Modifikation von Handlungsroutinen bezüglich Unfallprävention und einer einhergehenden Sensibilisierung kommt, wird gesteuert durch die Art der Emotion, welche ausgelöst wird.

Negative Emotionen sind, den Ausführungen der interviewten Experten nach, Impulse für anhaltende Veränderungen der Handlungsroutinen durch Sensibilisierungen bezüglich Unfallprävention. Unangenehme Emotionen berühren durch das eigene Erleben, durch die Dramatik des Vorfalls. Ebenso hat die Vorstellung, dass

ein Unfall passieren könnte, Sensibilisierungen ausgelöst: durch die Befürchtungen und Ängste, die Menschen generell durch diese negativen Emotionen haben, welche sie gewissermaßen davor bewahren sollen, sich in Gefahrensituationen zu begeben.

Die positiven Emotionen wie Inspiration, Interesse, Glück oder Freude wurden verspürt, jedoch fungierten sie nicht direkt als Auslöser für die Sensibilisierungsprozesse (siehe Abbildung 9). Die Experten hatten im Ausblick ein tragisches Ereignis, welches durch ihr Bewusstsein im kognitiven Prozess ausgebaut und nachempfunden wurde. Dieses Nacherleben wurde durch den persönlichen Bezug und die Vorstellungskraft zum Anlass hinsichtlich Unfallprävention, um Ursachen zukünftig auszuschließen oder abzuwenden. Das bedeutet, dass der Lernweg der Experten durch negative Emotionen geprägt wurde, vor allem durch die der Besorgnis mit der Verantwortung für die Teilnehmer. In den Sensibilisierungsprozessen der Experten sind besorgniserregende oder angstauslösende Situationen für diese Lernprozesse verantwortlich.

Sofern Literatur oder Vorfälle, von denen man liest oder hört, emotionale Betroffenheit auslösen, können diese in Bezug auf Unfallprävention sensibilisieren, ohne dass die Situationen selbst erlebt worden sind. Die Experten A12 und A14 haben erläutert, dass sie für ihre individuelle Strategie bezüglich Sicherheitsmaßnahmen auf angelsächsische Literatur zurückgegriffen haben. In den Kategorien Literatur sowie bei den schweren Unfällen, in welchen von folgenschweren Erlebnissen berichtet wurde und die Experten es gelesen oder davon gehört haben, ist ersichtlich geworden, dass die jeweiligen Experten empfänglich für die dramatische Situation waren und sie nachempfinden konnten. Der Impuls, die Emotion, ist bei den interviewten Experten ausgelöst worden, weil sie sich aufgrund des persönlichen Bezugs vorstellen konnten, wie der genaue Ablauf war, sodass sie es emotional mitempfunden konnten und dementsprechend eine negative Emotion die Sensibilisierung ausgelöst hat. Dementsprechend ist durch eine negative Emotion eine

kognitive Suchbewegung entstanden, welche zu einer bewussten Strategie der Risikominimierung geführt hat.

Besorgnis um die Teilnehmer verändert Handlungsroutinen

Das Empfinden von Besorgnis hat einen kognitiven Prozess angestoßen, bei dem vorhandenes Wissen überprüft und erweitert wurde, um Verantwortung für die Teilnehmer zu tragen. Die interviewten Experten haben die Vorfälle, Beinaheunfälle und Unfälle analysiert. Sie wollten verstehen, wie es zu solchen herausfordernden Situationen kommen konnte. Die interviewten Experten haben sich im Zuge dessen mit Risiken und Gefahren auseinandergesetzt, welche ihnen zuvor nicht bekannt oder bewusst waren. Durch die kognitive Verarbeitung neuer Informationen, die ein erweitertes Bewusstsein für vorhandene Gefahren geschaffen haben, passten die interviewten Experten ihre Handlungsstrategien entsprechend an. Sie haben durch den bewussten Einsatz von Risikominimierungsstrategien neue automatisierte Routinen entwickelt, bei denen es das Ziel war, sie auf neue herausfordernde Situationen übertragen zu können. Durch das Zutragen von Vorfällen und Unfällen durch andere Personen oder Medien haben sich die Experten bei diversen Fällen in ihren Routinen bestätigt gefühlt, denn ihre Schlussfolgerungen haben sich auf die unterlassenen Sicherheitsmaßnahmen bezogen, welche sie in ihren Routinen regelmäßig anwenden. Es handelte sich bei allen interviewten Experten um einen längerfristigen Prozess, welcher nach meiner Ansicht durch die angepassten Handlungskonsequenzen darlegt, dass durch die Sensibilisierung eine anhaltende Veränderung der Unfallprävention bei diesen interviewten Experten aus der Erlebnispädagogik und dem Outdoor-Bereich geschaffen wurde.

Kognition im Sinne des Sensibilisierungsprozesses bedeutet, dass nicht nur die Verarbeitung neuer Informationen und die Überprüfung und Erweiterung von vorhandenem Wissen, sondern auch die Erinnerung und Neubewertung bereits erlebter Situationen aus der Vergangenheit bearbeitet wurden. Eine vergangene Situation kann dementsprechend durch die Erinnerung einen Einfluss auf einen

nachfolgenden Sensibilisierungsprozess haben. Ausschlaggebend ist, dass der Impuls, die Emotion, die Kognition als Folge und die Handlungsroutine als Konsequenz zu betrachten sind.

Die Möglichkeiten einer anhaltenden Veränderung der Handlungsroutinen durch einen Sensibilisierungsprozess hängen zusätzlich sowohl von den kognitiven Voraussetzungen als auch vom Vorwissen ab, um entsprechende Handlungskonsequenzen konstruieren zu können. Wie bei den Beinaheunfällen wurden Situationen erlebt, mit denen die Experten zuvor nicht gerechnet hatten, und sie haben sich erst durch den erlebten Vorfall eine Vorstellung davon gemacht, was alles hätte passieren können. Emotional haben die interviewten Experten erlebt, dass sie die Kontrolle verlieren könnten, oder waren besorgt, sie zu verlieren. Sie haben mittels eines kognitiven Prozesses neue Strategien ausgearbeitet, durch welche sie durch eine gute Planung und Aufmerksamkeit ein Bewusstsein über die reellen objektiven und subjektiven Risikofaktoren entwickelt haben. Aufgrund der unterschiedlichen Teilgebiete, aus denen die interviewten Experten stammen, haben sich unterschiedliche Konsequenzen in den Handlungsstrategien innerhalb des Expertenkreises ergeben. Diese Differenzierungen sind schon im kognitiven Prozess ersichtlich geworden und wurden den Teilbereichen entsprechend angepasst, denen die Experten zugeordnet wurden. Als Folge haben die Experten ihre Handlungskonsequenzen entsprechend überprüft und gegebenenfalls optimiert.

Sensibilisierung ist individuell abhängig von Vorerfahrungen und Vorwissen
Die Unterschiede zwischen den Sensibilisierungen der verschiedenen Experten unterliegen ihren Vorerfahrungen, ihrem Vorwissen und den entsprechenden Schlussfolgerungen aus ihrer eigenen Bewertung von Situationen. Die Handlungsstrategien ergeben sich aus der individuellen kognitiven Verarbeitung des jeweils befragten Experten. Die interviewten Experten haben durch ihre Erlebnisse entsprechende Handlungsstrategien für ihre Unfallprävention entwickelt. Diese Unterschiede sind besonders auffällig bei der Kategorie „Schwere Unfälle“, in welcher drei Experten

von demselben Unfall, von dem sie gehört oder gelesen haben, jeweils unterschiedliche Schlussfolgerungen gezogen haben. Obgleich das Canyoning-Unglück im Saxetbach schon über 20 Jahre her ist, hat es die interviewten Experten emotional gleichsam betroffen, aufgrund der extremen Schwere des Unfalls. Dennoch haben sich Kontraste in den Aussagen über die Unfallursachen gezeigt. Die Sensibilisierungsprozesse haben eine Modifikation bewirkt, welche bei allen Experten individuell verlaufen ist. Vor allem in den Darstellungen der Fälle über den gleichen schweren Unfall im Saxetbach ist deutlich geworden, dass die kognitive Verarbeitung abhängig von Vorerfahrungen und Vorwissen ist. Die Experten haben unterschiedliche Schlussfolgerungen gezogen, bei denen vermutlich auch der Bezug der Information über den Unfall eine Rolle spielt. Die unterschiedlichen Ausführungen haben gezeigt, dass die Handlungsroutinen nicht auf einen speziellen Bereich bezogen ausgebildet werden, sondern individuell durch Vorerfahrung und Vorwissen, welche durch Sensibilisierungen in der Praxis weiterentwickelt werden.

In den kognitiven Prozessen haben sich die interviewten Experten jeweils mit der Analyse des Unfalls im Saxetbach auseinandergesetzt. Der Experte A3 nannte als Ursache den finanziellen Druck, der auf dem Unternehmen lastete, und dass aus diesem Grunde die Tour scheinbar nicht abgesagt wurde. Ein weiterer Grund für den Unfall im Saxetbach wurde von dem Experten A7 mit gruppendynamischen Prozessen erklärt, bei denen sich die Menschen durch unberechenbares Verhalten in eine gefährliche Lage katapultiert haben. Der Experte A14 hat mittels seiner Erklärung der Unfallursache des Canyoning-Unfalls im Saxetbach die Schlussfolgerung gezogen, dass sich die Guides in ihrer Einschätzung bezüglich des Wasserstandes überschätzt haben und es versäumten, die lokale Bevölkerung einzubeziehen, welche den Fluss am besten beurteilen kann.

A3 und A14 leiten Unternehmen und haben gleiche Aktivitäten im Angebot. A7 ist selbstständig mit einer Einzelfirma. Aus dieser Konstellation heraus resultieren bei den drei Experten unterschiedliche Schwerpunkte. Das kann einer der Gründe für

die Kontraste sein, denn das Angebotsrepertoire wird die Sichtweisen der Experten prägen. A3 und A14 bieten das gleiche Angebot an, sodass sich die Schlussfolgerungen decken müssten. Die Schlussfolgerungen von A3 und A14 sind in Bezug auf die Analyse des Unfalls im Saxetbach nicht deckungsgleich. Alle drei Experten haben einen Bezug zu ihrer eigenen Tätigkeit geschaffen, mit Schilderungen von Herausforderungen und Schwierigkeiten, die für sie selbst eine wichtige Position einnehmen oder eingenommen haben.

A3 und A14 haben Handlungskonsequenzen entwickelt, die es ihnen möglich machen, ihre angebotenen Aktivitäten weiterhin anzubieten. Diese beiden Experten haben ein analoges Angebotsrepertoire. Hervorzuheben ist allerdings, dass die unterschiedlichen Sensibilisierungen in der Gesamtsumme bei den identischen Aktivitäten gleiche Routinen ergeben: die Absage von Aktivitäten bei Hochwasser, lokale Einschätzung des Wasserstandes von Ortsansässigen am Fluss, stetige Überprüfung des Wetters, Einsatz des besten Materials auf dem Markt, Förderung von Innovationen des eingesetzten Materials, Einsatz von geschultem Personal, das auch entsprechend in der Lage ist, gefährliche Situationen wahrzunehmen und einzuschätzen.

A7 setzt auf die Risikovermeidung. Die Vermeidungsstrategie ist eine mögliche Konsequenz, die auch von den Experten aus anderen Bereichen angewendet wird. Des Weiteren wird auf sorgfältige Vorbereitung, Standardprozesse, Kontrolle über Abläufe, Fachwissen, Verfahrensvorschriften und Redundanzen gesetzt.

Durch Unterschätzungen werden automatisierte Routinen überprüft

Die Experten haben, obwohl Kontraste in den Aussagen zum Tragen kamen, durch ihre Erläuterungen gezeigt, dass sie ein Verständnis davon haben, was sie mit ihren Präventionsmaßnahmen bewirken möchten. Sie haben durch kognitive Gedankenprozesse und daraus entstandene Handlungskonsequenzen gezeigt, dass sie ihr Wissen und ihre kritischen Lernanlässe einer Reflexion unterzogen haben und

dementsprechend durch die Sensibilisierungsprozesse über ein Urteilsvermögen verfügen, welches sie immer wieder zu optimieren versuchen. Es ist nicht eindeutig, wann Erlebnisse oder Lernanlässe, zu welchem Zeitpunkt Prozesse stattgefunden haben, welcher Einfluss vor welchem stattgefunden hat. Entsprechend dieser Studie wird gezeigt, dass die Experten in ihrer Vorbereitung der Aktivitäten auch relevante Sicherheitsfaktoren, nicht nur auf ihre Tätigkeit bezogen, sondern auch aus dem Umfeld, miteinbeziehen.

Zweifellos haben alle Experten ihre Sicherheitsmaßnahmen nach ihren Sensibilisierungen überdacht und angepasst. Um Sicherheit auf höchstem Niveau bieten zu können, gehen die Experten bewusst und analytisch an das Themenfeld Unfallprävention heran und haben den Anspruch, sich stets weiterzuentwickeln. Aus diesem Grund versuchen sie durch Recherchearbeit, immer auf dem aktuellsten Stand zu bleiben.

Im erlebnispädagogischen Bereich gibt es bereits Veröffentlichungen zum Thema Beinaheunfälle. Im alpinen Bereich wird das Thema von Beinaheunfällen in Fachzeitschriften und auf Online-Portalen gegenwärtig immer wieder aufgegriffen, um aus den Geschehnissen zu lernen und somit Unfällen präventiv entgegenzuwirken, sodass bei den Experten eine Vorsensibilisierung für das Thema Beinaheunfälle durch diese Veröffentlichungen entstanden sein kann. Die Publikationen aus dem alpinen Bereich scheinen dazu beigetragen zu haben, dass ein Vorwissen über Beinaheunfälle bei mehr als der Hälfte der Experten vorhanden ist. Es wurde teilweise seitens der Experten direkt auf die Literatur zu Beinaheunfällen Bezug genommen. Den Sensibilisierungsprozessen der Experten kann entnommen werden, dass sie einige Empfehlungen aus den Publikationen in ihrer Umsetzung berücksichtigen. Neben der Dokumentation von Vorfällen und der Aufarbeitung von Beinaheunfällen besteht gleichsam der Wunsch nach noch mehr Transparenz und einer offenen Fehlerkultur bei allen interviewten Experten. Auch psychische Beeinträchtigungen durch schwerwiegende Ereignisse aufgrund einer durchgeführten

Aktivität finden im Expertenkreis eine beträchtliche Beachtung, unabhängig von gesetzten Schwerpunkten. Es besteht das Anliegen, solche Vorfälle in allen Bereichen durch gezielte Prävention zu verhindern. Innovative Ansätze wurden vom Expertenkreis als Handlungskonsequenz im Einsatz geprüft. Diesbezüglich gehen alle interviewten Experten in ihren Aussagen konform und zeigen ein Bedürfnis nach Sicherheitsgegebenheiten, welche sie für ihre Teilnehmer erzielen möchten.

Unterschiede in erlebten Sensibilisierungsprozessen erzeugen in der Summe gemeinsame Handlungsroutinen in den übereinstimmenden Tätigkeitsbereichen

Die Ausführung dieser Unterschiede ist eine Tendenz, die Überschneidungen aufweist und Kontraste in den Aussagen der Experten ersichtlich macht. Aus dem Alpinbereich haben die Experten ihren Fokus auf die Kontrolle über alle Abläufe gelegt, durch ein Sicherheitsmanagement mit einer ausgefeilten Technik hinsichtlich des alpinen Materialeinsatzes, einer akribischen Vorbereitung von Redundanzen, Fachwissen und -kompetenz im Bergsport. Die Experten des Teilbereiches Koordinationsübungen, Wandern/Trekking, Biwak und Wanderpaddeln haben in der Regel durch die Art der Aktivität, bei der sich die Teilnehmer freier und selbstständiger bewegen als bei den alpinen Aktivitäten, ihren Fokus verlagert auf das Integrieren von Teilnehmern während der Aktivitäten und die Abgabe von Eigenverantwortung an die Teilnehmer durch Förderung von Risikobewusstsein und Aufmerksamkeitslenkung. Nach der kognitiven Analyse der Ursachen für die Beinaheunfälle setzen sie aufgrund der unterschiedlichen Aktivitäten andere Schwerpunkte in ihren Handlungsstrategien. Sie wurden für bestimmte Gefahren in ihren jeweiligen Bereichen sensibilisiert, was die Experten entsprechend in ihr Urteilsvermögen integrieren, um in ähnlichen Situationen mittels entsprechender Routinen darauf reagieren zu können.

Die Routinen weisen in ihrer Gesamtheit große Überlappungen auf, trotz unterschiedlicher Schwerpunkte. Innerhalb der unterschiedlichen Bereiche steht am

Ende aller Sensibilisierungsprozesse eine einheitliche, objektive Handlungsweise bezüglich der Vorbereitung und während der Aktivitäten. Die Schlussfolgerungen erzeugen in der Summe am Ende gleiche Routinen. Dementsprechend werden die objektiven Anforderungen von allen interviewten Experten im Hinblick auf die unterschiedlichen Bereiche erlangt.

Eine erfolgreiche Unfallprävention basiert mitunter auf Sensibilisierungsprozessen
Insgesamt haben alle Experten, die von schweren Unfällen berichteten, Fehlerursache und Ursachenforschung betrieben. Bei dieser jeweiligen Untersuchung der Unfälle war bei allen Experten das menschliche Fehlverhalten im Fokus. In der Handlungskonsequenz folgten dementsprechend Ausführungen und Handlungsfolgen mit der Erhöhung von Aufmerksamkeit und Achtsamkeit wie auch zur Fehlerkorrektur respektive Fehlervermeidung. Alle Experten sind der Auffassung, dass Unfälle nicht passieren müssen, wenn die Fehlerquelle bekannt ist. Sie plädieren dafür, dass bekannte Fehlerquellen durch Recherche und Analyse ausgeschlossen werden können.

Es sind insgesamt Unterschiede zwischen den spezifischen Bereichen zu erkennen. Im alpinen Bereich ist es in Hinsicht auf die Sicherungen der Teilnehmer bedingt, dass die Leitungsperson die Kontrolle behalten muss, weil die Sicherheitsmaßnahmen mitunter so spezifisch sind, dass sie nur von professionell ausgebildeten Menschen, die gezielte Aufmerksamkeit aufwenden, Situationen systematisch auf Gefahrenpotenziale durchleuchten und gründlich abwägen, welche Intervention durchgeführt werden kann. Im Wildwasser kann die Kontrolle nicht behalten werden. Dort geht es um eine gute Abschätzung und zuvor getroffene Entscheidungen wie auch um weitere Interventionen seitens der Leitungsperson. Bereits vor Beginn der Tour muss eingeschätzt werden, ob die Tour aufgrund des Wasserspiegels und des Wetters stattfinden kann. Die Leitungsperson muss den aktuellen Stand des Flusses beurteilen können und während der Aktivität die Teilnehmer beobachten. Sobald Teilnehmer selbstständig auf oder im Wildwasser unterwegs sind, zählen

vielmehr die Fähigkeiten der Teilnehmer, denn im Wildwasser sind diese Personen nicht einfach durch die Leitungsperson zu erreichen. Das ist oftmals mit einem sehr großen Aufwand verbunden und kostet Zeit, die in einem Notfall nicht zur Verfügung steht.

In der Höhle ist man auf einem langsamen Niveau unterwegs, sodass meistens Zeit für Interventionen bleibt. Auch beim Biwak, Trekking, Wanderpaddeln und den Kooperationsübungen setzt man sich in der Regel keinem großen Risiko aus, sodass es ausreicht, Interventionen mittels Kommunikation zu bewirken. Die größten Risikofaktoren resultieren in diesen Bereichen aus dem unkalkulierbaren Verhalten von Teilnehmern.

Sensibilisierungsprozesse sind Voraussetzung für ein optimales Präventionsbewusstsein

Zusammenfassend sind die Sensibilisierungsprozesse immer individuell und durch das eigene Erleben oder davon gehört oder gelesen zu haben, durch den negativen Impuls der Besorgnis entstanden. Vorfälle oder Unfälle müssen nicht selbst erlebt worden sein, um als Auslöser für Sensibilisierungsprozesse zu fungieren. Die interviewten Experten hatten immer einen persönlichen Bezug zu der Situation durch ihre eigenen Aktivitäten, welche sie im Repertoire anbieten. Sensibilisierung erfolgt immer über Emotionen. Aufgrund von Emotionen wird ein kognitiver Prozess angestoßen, welcher eine Fehler- und Ursachenforschung nach sich zieht. Es werden Handlungskonsequenzen erarbeitet, welche in Form von Routinen dafür sorgen, dass eine Leitungsperson auch in komplexen Situationen handlungsfähig bleibt.

Die interviewten Experten haben die Gefahren und Risiken analysiert und demnach auch ein anderes Gefahrenbewusstsein erlangt. Sie haben dargelegt, dass sie ihr eigenes sowie das Verhalten externer Personen reflektiert haben. Durch die

Betrachtung aus der Retrospektive wurde deutlich, dass teilweise herausfordernde Situationen schon Jahre zurücklagen. Generell wurde ersichtlich, dass es sich um einen längerfristigen Prozess handelte, um sich mit den Ursachen und Faktoren auseinanderzusetzen. In der Konsequenz haben die interviewten Experten ihre Routinen angepasst oder sich in ihren bereits praktizierenden Ausübungen bestätigt gesehen. Sofern sich die Risiken als zu hoch erwiesen haben, kam die Vermeidungsstrategie zum Tragen. Insgesamt wird deutlich, dass aufgrund der Sensibilisierungsprozesse eine erhöhte Achtsam- und Aufmerksamkeit bei den interviewten Experten aktiviert wurde. Alle Experten plädieren für eine Analyse von Fehlerquellen bezüglich einer professionellen Unfallprävention.

11. Fazit der Auswertung

Die vorgeschlagene Darlegung der Sensibilisierungsprozesse von Experten offenbart, dass es bei diesen Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Entscheidungsvorgängen um individuell konstruierte Unfallpräventionsstrategien handelt, welche sich aus diesem Grunde einer modelltheoretischen Übertragung in die Praxis entziehen. Einfach nur rational vermitteltes Wissen oder Aufklärung über Gefahren reichen nicht aus, um ein Urteil bezüglich der Unfallprävention im Outdoor-Bereich oder der Erlebnispädagogik zu beeinflussen.

Die Interviewdaten haben offengelegt, dass es in der Praxis der Experten Beinaheunfälle und schwere Unfälle gegeben hat. Alle Experten haben Situationen bezüglich der Aktivitäten, die sie anbieten, unterschätzt. Darunter waren nicht nur die gefährlichen Sportarten, sondern ebenso die sich auf einem langsameren Niveau befindenden Aktivitäten. Die Sensibilisierungen der interviewten Experten wurden ausgelöst durch einen emotionalen Impuls, der einen Anstoß für einen kognitiven Prozess setzte, aus dem jeweils eine Handlungskonsequenz abzuleiten ist, die für Unfallprävention in der Erlebnispädagogik und im Outdoor-Training/Sport sorgt. Kritische Situationen, aktiv – durch das eigene Erleben – oder passiv – durch das

Zutragen der Begebenheiten – tragen dazu bei, dass eine Emotion ausgelöst wird, die einen nachhaltigen Sensibilitätsprozess mit einer Kognition und daraus resultierender Handlungskonsequenz beinhaltet.

Das bedeutet, dass der Professionalisierungsprozess nicht mit dem Abschließen einer Ausbildung endet. Novizen sind auch nach dem Beenden von Kursen oder Weiterbildungen dazu aufgefordert, sich intensiv mit Risikofaktoren in ihrem jeweiligen Bereich zu beschäftigen und zu versuchen, sich selbst diesbezüglich zu sensibilisieren, und zwar durch Beobachtungen, Veröffentlichungen aus ihrem Bereich mittels Literatur und durch Artikel in Fachzeitschriften sowie durch Reflexion des eigenen Handelns. Es ist seitens der Experten zu Unterschätzungen gekommen, die in Beinahe-, aber auch in schweren Unfällen endeten. Von daher ist eine reelle Einschätzung, bei der die subjektive Einschätzung mit der objektiven Gefahr übereinstimmt, eine absolute Voraussetzung für die Unfallprävention im Outdoor-Training und Sport sowie der Erlebnispädagogik. Bei der Entwicklung einer professionellen Gefahrenkognition braucht es neben dem Wissen über Techniken vor allem die Befähigung hinsichtlich herausfordernder komplexer Situationen, in denen Handlungsfähigkeit eingefordert wird, welche sich durch einen längerfristigen Prozess ausbildet, die durch die Sensibilisierungen der Experten sichtbar wird.

11.1 Erfolge und Grenzen der Studie

Die qualitative Studie mit explorativen Experteninterviews war die richtige Methode, um Daten zu generieren, denn dadurch konnten die intensiven Erlebnisse der Befragten abgefragt werden. Der Leitfaden hatte einen strategisch strukturierten Aufbau, der die Befragten gemäß Richartz (2008) in Narrationen brachte, die subjektive Erfahrungen, Erlebnismuster und Bewältigungsstrategien freigelegt haben. Mittels der erläuterten Episoden konnten emotionale Erlebnisse abgefragt werden, sodass dadurch Sensibilisierungsprozesse rekonstruiert werden konnten. Die Experten waren sehr aufgeschlossen und authentisch, sodass qualitativ hochwertiges Material generiert werden konnte. Zum Zeitpunkt der Interviews habe ich nicht

damit gerechnet, dass die befragten Experten derart sensible und ergreifende Informationen preisgeben, sodass ich die Befragten damals durch zu persönliche Fragen während der Interviews nicht in eine emotional schwierige Lage bringen wollte. Zu der Zeit, als die Interviews geführt worden sind, hatte ich noch keine Idee des Sensibilisierungskonzepts. Dieser Entwurf hat sich erst während der Auswertung entwickelt. Würde ich die Interviews wiederholen, wäre der Fokus stärker auf den erlebten Emotionen, sodass ich aus der heutigen Perspektive vermehrt Rückfragen stellen würde.

Bei dem interviewten Expertenkreis handelt es sich um Fachleute aus den unterschiedlichen Bereichen, welche durch Veröffentlichungen und einen hohen Bekanntheitsgrad innerhalb der Branche bekannt sind. Bezüglich der Anonymisierung der Interviews wurde aufgrund der wissenschaftlichen Transparenz nur bezüglich der Namen, Orte, Regionen, Länder und Details gekürzt, welche Rückschlüsse auf die jeweilige Person geben könnten. Da die Befragten sehr bekannt sind, könnte aufgrund der Interviewinhalte und der Erlebnisse innerhalb der Branche vermutlich auf die Personen geschlossen werden. Von daher wäre es notwendig, die Interviews in der Veröffentlichung auszulassen oder stark zu kürzen.

Die erlangten Erkenntnisse sind wiederholbar, unter der Voraussetzung, dass die Daten zielgruppenspezifisch gewonnen werden. Die Vorerfahrungen, die Schlüsse ziehen lassen über die Gründe für die unterschiedlichen Bewältigungsstrategien, als auch Gründe für die Unterschiede der Gefahrenkognitionen der Experten, konnten durch das vorhandene Datenmaterial nicht exploriert werden. Das zeigt dementsprechend auch die Grenzen dieser Studie auf.

12. Ausblick

„*Failure is instructive. The person who really thinks learns quite as much from his failures as from his successes."* John Dewey

Da diese Studie gezeigt hat, wie wichtig es ist, dass Novizen darüber informiert sind, dass Professionalisierung durch Sensibilisierungsprozesse erweitert und entsprechend entwickelt wird, müssen sie entsprechend darüber aufgeklärt werden. Folglich sollten auch die Sensibilisierungserlebnisse von patenten Experten in Form von Publikationen zur Verfügung gestellt werden, damit sie in der Lage sind zu erkennen, dass sie bedacht und motiviert sein sollten, sich selbst zu sensibilisieren. Sie sollten aufmerksam, interessiert und leidenschaftlich das Ziel verfolgen, dass sie für ihre Teilnehmer die beste Unfallprävention ausrichten, mit der Erkenntnis, dass es Zeit braucht, um diese Befähigung zu erlangen.

Seitens der Erläuterungen der Experten gibt es den Wunsch nach vermehrten Veröffentlichungen über Unfälle oder Beinaheunfälle. Außer im alpinen Bereich gibt es vor allem Publikationen von Pit Schubert, die mehrere Jahrzehnte alt sind. Es gibt zudem aktuelle Publikationen von „bergundsteigen" (Zeitschrift), welche über „Fehler" und Beinaheunfälle aufklären.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass alle Experten bei Vorfällen und Unfällen sorgfältig recherchiert und analysiert haben, aus welchen Gründen die jeweiligen Vorfälle passieren konnten. Ebenso hinsichtlich der Beinaheunfälle und der Transparenz gibt es mehrheitlich seitens der Experten die Aussage, dass es wichtig ist, in Bezug auf die Fehlerkultur Beinaheunfälle und Unfälle den anderen aus der Branche zugänglich zu machen, damit sie nicht die gleichen Fehler begehen müssen. Da niemand gerne über Fehler spricht, ist den Erläuterungen der Experten zu entnehmen, dass sie den Unfällen, von denen sie gehört haben, nachgehen müssen. In jedem Bereich könnte allerdings transparenter mit dem Umgang mit

Beinaheunfällen und Unfällen umgegangen werden. Aufgrund der Sorge um eine schlechte Reputation werden solche Informationen oftmals zurückgehalten. Aber gerade diese Erfahrungen könnten auch anderen Menschen helfen, zukünftig ähnliche Vorfälle zu vermeiden.

Da heutzutage ein breites Spektrum an Medien und Presse vorherrscht, durch die Informationen schnell und ungefiltert verbreitet werden, ist es hinsichtlich der Experten wichtig, dass es einen sensiblen Umgang mit solchen Daten gibt. Die Experten berichteten, dass sie sich aus diesem Grund innerhalb eigener Netzwerke mit Kollegen und Freunden austauschen. Auch Publikationen wie zum Beispiel in „bergundsteigen“ werden von den Experten hervorgehoben, um sich zu informieren und weiterzubilden. Als Ausblick könnte es auch in den anderen Bereichen mehr Transparenz geben, natürlich mit dem Ziel, aus den Vorfällen Schlüsse ziehen zu können, damit Novizen nicht den gleichen Fehler begehen müssen und die potenzielle Unterschätzung einer gefährlichen Situation abgewendet werden kann.

Da die vorgeschlagenen Sensibilisierungsprozesse nicht unbedingt eines eigenen Erlebens von herausfordernden Situationen bedürfen, ist es notwendig, vermehrt über Vorfälle und Unfälle zu berichten. Es gibt bereits Datenbanken für entsprechende Dokumentationen, welche scheinbar nicht genutzt werden. Aus dieser Bewandtnis heraus sollten die Verbände einen Rahmen schaffen für eine offene Fehler- und anständige Kommunikationskultur. Empfehlenswert wäre ein geschützter, informeller Rahmen, um Leitungspersonen, insbesondere Novizen, über die Lernwege der Unfallprävention aufzuklären. Es wäre insgesamt ratsam, diese Auseinandersetzung mit dem Thema verpflichtend in den Ausbildungsstandards zu verankern.

Da Sensibilisierungen weniger als Reiz und Reaktion bestimmt werden können, sondern wohl mehr als Lernprozess gesehen werden sollten, mit einem Impuls, dem Auslöser einer Emotion, sollten sie auch für andere Fachbereiche wie zum

Beispiel die Pädagogik/Sozialpädagogik, Erziehungswissenschaft sowie in der Psychologie einbezogen werden. Bezüglich der Vermittlung von fachspezifischen Inhalten würde es bedeuten, dass, wenn man mit Menschen arbeitet, nicht nur einseitig von externen Personen Informationen fließen sollten. Es lässt sich nicht überprüfen, welche Emotionen das Subjekt empfindet, aber es ist ein erster Anhaltspunkt, dass er kognitiv „abholbar“ ist, wenn er übereinstimmende Emotionen empfindet. Bei diesem Prozess könnte psychologische oder pädagogische Arbeit dazu beitragen, den kognitiven Prozess zu unterstützen, um gemeinsam Handlungsstrategien zu erarbeiten. Bezüglich der Ausbildungskonzepte ist es notwendig, verschiedene Anknüpfungspunkte für verschiedene Menschen anzubieten. Es sollte damit gerechnet werden, dass Menschen auf unterschiedliche Lernanlässe reagieren, sodass versucht werden sollte, diese Bandbreite in den Ausbildungskonzepten zu integrieren.

13. Literaturverzeichnis

Amesberger, G., Fasching, W. & Siebert, W. (1986). *Selbsterfahrung statt Fremdorientierung – Eine neue alpine Führungsmethode.* Wien: Uhlen Verlagsgesellschaft.

Amesberger, G., & Siebert, W. (1994). Psychogene und technologische Aspekte von Sicherheitskonzepten. *Erleben & Lernen, Zeitschrift für handlungsorientierte Pädagogik*, 2/94, 4-8.

Andkjaer, S. (2012). Outdoor education in New Zealand: a comparative and cultural perspective. *Journal of Adventure Education & Outdoor Learning*, 1-16. http://dx.doi.org/10.1080/14729679.2011.643146

Baig-Schneider, R. (2012). *Die moderne Erlebnispädagogik – Geschichte, Merkmale und Methodik eines pädagogischen Gegenkonzepts*. Augsburg: Ziel Verlag GmbH.

Brookes, A. (2002), Outdoor education fatalities in Australia 1960-2002. Part 1: Summary of incidents and introduction to fatality analysis. *Journal of Outdoor and Environmental Education*, 7, 20-35. https://doi.org/10.1007/BF03400766

Brown, T.J. (1993). Safety Procedures and Guidelines for Outdoor Adventure Activities, *Griffith University*, School of Leisure Studies.

Brown, T.J. (1995). Adventure Risk Management: A practical model, *Australian Journal of Outdoor Education*, Vol. No. 2, 16-24.

Bühler, S. (2022). Das Ressort Sicherheit und Material ruft auf, Unfälle zu vermeiden. *Kanu Sport*, 06/2022, 20-23.

Dallat, C., Goode, N. & Salmon, P. M. (2018). 'She'll be right'. Or will she? Practitioner perspectives on risk assessment for led outdoor activities in Australia. *Journal of Adventure Education & Outdoor Learning*, NO. 2, 115-131. https://doi.org/10.1080/14729679.2017.1377090

Dallat, C. (2018). *More than People, Equipment and Environment – Developing a Systems Thinking Approach to Risk Assessment in the Led Activity Context.* PhD Thesis. The University of the Sunshine Coast, Centre for Human Factors and Sociotechnical Systems Faculty of Arts, Business and Law.

Dallat, C. (2018). More than People, Equipment and Environment: Developing a Systems Thinking Approach to Risk Assessment in the Led Outdoor Activity Context. PhD Thesis. University of the Sunshine Coast. *Journal of Adventure Education and Outdoor Learning*. 115-131.

Davidson, G. (2004). Fact or folklore? Exploring “Myths” about outdoor education accidents: Some evidence from New Zealand, *Journal of Adventure Education & Outdoor Learning*, 4:1, 13-37.

Deutscher Alpenverein Sektion München, DAV. (2022). *Bergunfallstatistik 2022.* Abgerufen am 24.10.2023 unter https://www.alpenverein.de/verband/bergsport/sicherheitsforschung/bergunfallstatistik/bergunfallstatistik-2022

Dewald, W., Kraus, L. & Schwiersch, M. (2003). *Missgeschicke – eine Sammlung erlebnispädagogischer Praxisfälle.* Eigenverlag Dewald-Kraus-Schwiersch GbR.

Dickson, T. J. (2001). Calculating risks: Fine’s mathematical formula 30 years later. *Australian Journal of Outdoor Education*, 6(1), 31.

Dickson, T. J. (2012). An introduction to risk, adventure and risk management. *Cambridge University Press.*

Dörsing, M. (2018). Studentin aus St. Augustin - 19-Jährige stürzte im Hochseilgarten in die Tiefe. *General Anzeiger Bonn*. Abgerufen am 26.10.2023 unter https://ga.de/region/sieg-und-rhein/sankt-augustin/19-jaehrige-stuerzte-im-hochseilgarten-in-die-tiefe_aid-43933193

Einwanger, J. (2007): *Mut zum Risiko – Herausforderungen für die Arbeit mit Jugendlichen. München.* Ernst Reinhardt Verlag GmbH & Co KG.

Ferstl, A., Scholz, M., & Thiesen, C. (2006). *Wirksam lernen, weiter bilden, weiser werden – Erlebnispädagogik zwischen Pragmatismus und Persönlichkeitsbildung*. Augsburg: Ziel Verlag GmbH.

Fink, F., Leberman, S. (2001). Risking a Debate – Redefining Risk and Risk Management: A New Zealand Case Study. *The Journal of Experiential Education*, Spring 2001, Volume 24, No. 1, 50-57.

Gatt, S., Libicky, S., & Stockert, M. (2006). *Sicher lernen Outdoors – Standards bei Outdoor Trainings – basierend auf Unfallanalysen.* Augsburg: Ziel Verlag GmbH.

Haddock, C. (2004). *Outdoor safety -Risk management for outdoor leaders.* Wellington, New Zealand Mountain Safety Council.

Haselbach, M., Schweinheim, F. (2011). Hoch- und Niedrigseilgärten – Unfälle. Psychische Beeinträchtigungen und Beinahe-Unfälle, Bericht 2006/2007. *European Ropes Course Association (ERCA e.V.) – Sicherheitskommission* (2011, 23. Januar). Abgerufen am 26.10.2023 unter https://www.erca.uk/images/PUT_UPLOADS_HERE/Sicherheitswarnungen/Archiv/05_ERCA_Unfallbericht_2006_2007.pdf

Haselbach, M. (2020). Warum sich eine Branche Regeln gibt?! – Am Beispiel der ERCA-Standards für Seilgärten. *Erleben und lernen – internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen, Sicherheit und Risiko*, 1/2002, 21-24.

Heckmair, B., & Michl, W. (2012). *Erleben und Lernen - Einführung in die Erlebnispädagogik* (7. Auflage). München: Ernst Reinhardt Verlag.

Heckmair, B., & Michl, W. (2013). *Von der Hand zum Hirn und zurück – bewegtes Lernen im Fokus der Hirnforschung.* Augsburg: Ziel Verlag GmbH.

Hogan, R. (2002). The Crux of Risk Management in Outdoor Programs – Minimising The Possibility Of Death And Disabling Injury. *Journal of Outdoor and Enviromental Education*, 6, 71-76. https://doi.org/10.1007/BF03400758

Hollingsworth, R. (2015). A Tale of Two tTagedies: Identifying Changes in Outdoor Education 'Best Practice'. *New Zealand Journal of Teachers' Work*, Volume 12, Issue 2, 101-114.

Janotte, J., Winter, S., Brugger, M., Krückels, R., Schwiersch, Dr. M., Streicher, & Dr. habil. B. (2022). Gerade noch einmal gut gegangen. *DAV-Sicherheitsforschung*, 1-18. Abgerufen am 28.09.2023 unter https://www.alpenverein.de/artikel/sicherheitsforschung-wanderstudie_6ae0e95b-b4ee-4690-a3bd-1cb75e2e4d18

Kölsch, H., & Wagner, F.-J. (2004). *Erlebnispädagogik in der Natur – Praxisbuch für Einsteiger* (2. Auflage). München: Ernst Reinhardt Verlag.

Kramersmeyer, J. (2016). *Nachhaltige Sensibilisierung von Jugendlichen für technische Bildung – Sensibilität im pädagogischen Kontext*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

Kuckartz, U., Dresing, T., Rädiker, S. & Stefer, C. (2008). *Qualitative Evaluation – der Einstieg in die Praxis* (2., aktualisierte Auflage). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.

Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2019). *Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA – Text, Audio und Video.* Wiesbaden: Springer.

Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2020). *Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA - Schritt für Schritt.* Wiesbaden: Springer.

Kuckartz, U. & Rädiker, S. (2022). Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung (5. Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.

Lakemann, U. (2005). *Wirkungsimpulse von Erlebnispädagogik und Outdoor-Training – empirische Ergebnisse aus Fallstudien.* Augsburg: Ziel-Verlag GmbH.

Lercher, A. (2001). Gruppen und Dynamik. Das Spannungsfeld zwischen Individuum und Gruppe. *Bergundsteigen*, 3/2001, 29-32.

Mastalerz, D., & Brünner, A. (2012). *Sicherheit und Risiko in der Erlebnispädagogik*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

McLean, S., Coventon, L., Finch, C. F., & Salmon, P. M. (2021). That was close! A Systems Analysis of Near Miss Incidents in Led Outdoor Activities. *Proceedings of the 21st Congress of the International Ergonomics Association (IEA 2021). Volume I: Systems and Macroergonomics*, 371-375. https://doi.org/10.1007/978-3-030-74602-5_53

Michl, W. (2011). *Erlebnispädagogik* (2. Auflage). München: Ernst Reinhard Verlag.

Michl, W., & Seidel, H. (2018). *Handbuch Erlebnispädagogik*. München: Ernst Reinhard Verlag.

Mitterer, S. & Knaus, M. (2023). Mehr Verunfallte, weniger Tote: Unfallzahlen im Bergsommer 2023. *ÖKAS, BMI Alpinpolizei*. Abgerufen am 28. Dezember 2023 unter: https://alpinesicherheit.at/mehr-verunfallte-weniger-tote-unfallzahlen-im-bergsommer-2023/

Mott, M., & Martin, A. (2017). Learning from incidents and students' perceptions of safety and challenge: A case study of Outward Bound New Zealand. *Journal of Outdoor and Environmental Education*, 20(2), 14-23. https://dx.doi.org/10.1007/BF03401010

Munter, W. (2014). *3 x 3 Lawinen – Risikomanagement im Wintersport*. (5. durchgesehene Auflage). Vernamiège: Lanarepro GmbH.

Musahl, H. P. (1997). *Gefahrenkognition - theoretische Annäherungen, empirische Befunde und Anwendungsbezüge zur subjektiven Gefahrenkenntnis.* Heidelberg: Roland Asanger Verlag.

Musahl, H.P., Hinrichs, S., & Schwennen, C. (2003). Zur Kognition von Sicherheit, Gesundheit und Qualität – eine anwendungsorientierte Perspektive. *Wirtschaftspsychologie*, Nr. 1-2003 – S. 137-140.

Netzer, H. (2001). Wer bin ich? Über Image, Gruppendruck und Erwartungshaltung(en). *Bergundsteigen*, 3/200, 33-34.

North, C., & Brookes, A. (2017) Case-based teaching of fatal incidents in outdoor education teacher preparation courses, *Journal of Adventure Education and Outdoor Learning*, 17 (3), 191-202. https://doi.org/10.1080/14729679.2017.1308873

Oster, P. (2018). *Erste Hilfe Outdoor – fit für Notfälle in freier Natur* (4. Auflage). Augsburg: Ziel Verlag.

Paffrath, F.H. (2013). *Einführung in die Erlebnispädagogik*. Augsburg: Ziel Verlag GmbH.

Parkin, D., & Blades, G. (1998). Risk Management and Outdoor Education: a Practical Approach to Ensuring Positive Outcomes. *Outdoor Educators Association of Queensland's Journal Horizons*, 1998, 10-15. https://api.semanticscholar.org/CorpusID:111188352

Perschke, H., & Flosdorf, P. (2003). *Sicherheitsstandards in der Erlebnispädagogik*. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Priest, S., & Gass, M. A. (2018). *Effective Leadership in Adventure Programming* (Third Edition). Champaign, IL, USA: Human Kinetics.

Rädemächers, B., Schlichting, H. & Schweinheim, F. (2004). Sicherheit auf Seilgärten – die Entwicklung internationaler Standards durch die European Ropes Course Association (ERCA). *Erleben & lernen – internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen*. 2/04, 10-13.

Rehm, Michael (2006). Erlebnispädagogik: Die Entwicklung der Szene aus (süd)deutscher Sicht. e und l erleben und lernen. *Zeitschrift für handlungsorientierte Pädagogik*, 5 /2006, 4-5.

Rehm, Michael (2006). Talking about my Generation – internationale Entwicklungslinien in der Erlebnispädagogik. e und l erleben und lernen. *Zeitschrift für handlungsorientierte Pädagogik*, 5 /2006, 16-17.

Richartz, A. (2008). Wie man bekommt, was man verdient. Faustregeln zum Führen qualitativer Interviews. In W.-D. Miethling & M. Schierz, *Qualitative Forschungsmethoden in der Sportpädagogik*, 15-43. Schorndorf: Hofmann.

Rohwedder, P. (2017). *Outdoor Leadership – Führungsfähigkeiten, Risiko-, Notfall- und Krisenmanagement für Outdoorprogramme*. Augsburg: Ziel Verlag.

Schoel, J., Prouty, D., & Radcliffe, P. (1998). *Islands of Healing – a Guide to Adventure Based Counseling* (Second Printing). Hamilton, USA: Project Adventure.

Schweizer Alpen-Club, SAC (2022). Bergnotfälle Schweiz 2022. Abgerufen am 24.10.23 unter https://www.sac-cas.ch/fileadmin/Ausbildung_und_Wissen/Sicher_unterwegs/Bergnotfallstatistik/Bergnotfälle_Schweiz_20220316_Version_Internet-deutsch.pdf

Schwiersch, Martin (1996). "Da ist keine Stelle, die dich nicht sieht". *e und l erleben und lernen - Zeitschrift für handlungsorientierte Pädagogik,* 5 /1996, 136-139.

Siebert, W. (2003). *Zero Accident*. Augsburg: Ziel Verlag.

Siebert, W. (2004). Zero Accident – Sicherheitssystem für Outdoor Trainings. *e und l Erleben und Lernen, Zeitschrift für handlungsorientierte Pädagogik*, 3 & 4, 22-23.

Siebert, W. (2020). Standards und Normen. *Erleben und lernen – internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen, Sicherheit und Risiko,* 1/2002, 25-26.

Streicher, B., Harder, H., & Netzer, H. (2015). *Erlebnispädagogik in den Bergen – Grundlagen, Aktivitäten, Ausrüstung und Sicherheit*. München: Ernst Reinhard Verlag.

Süddeutsche Zeitung (2023). Junge stürzt vor Schulklasse in Hochseilgarten in die Tiefe. *Süddeutsche Zeitung GmbH*. Abgerufen am 26.10.2023 unter: https://www.sueddeutsche.de/bayern/bayern-allgaeu-klettergarten-schulklasse-unfall-junge-1.6026146

VERBI Software. (2021). MAXQDA 2022 (Computer Software). Berlin, Deutschland: Verbi Software.

Wanz, E. (2023). 55-Jähriger stürzte ungesichert aus 8 Meter Höhe. *Mein Bezirk.at.* Abgerufen am 26.10.2023 unter https://www.meinbezirk.at/spittal/c-lokales/55-jaehriger-stuerzte-ungesichert-aus-8-meter-hoehe_a6184169

Zettner, W., & Schwiersch, M. (1996). Natur und Psyche – Grenzerfahrungen im Spiegel der Seele. *e und l erleben und lernen. Zeitschrift für handlungsorientierte Pädagogik*, 6 /1996, 190-196.

Anlage A – Anschreiben an die Experten

Sehr geehrte Frau/Sehr geehrter Herr,

mit dieser Anfrage möchte ich Sie um Ihre Unterstützung für meine Dissertation bitten. Ich befinde mich in den Vorbereitungen zu meinen Experteninterviews und würde mich sehr freuen, wenn ich Sie als Interviewpartner gewinnen könnte.

In meinen Recherchen beschäftige ich mich mit dem Thema Sicherheit und Präventionsmaßnahmen bei Outdoor- bzw. erlebnispädagogischen Aktivitäten. In diesem Zusammenhang möchte ich meine theoretischen Überlegungen durch Ihre praktischen Erfahrungen komplementieren.
Ziel meiner Arbeit ist die Erstellung eines Konzeptes, mit dem das ermittelte Expertenwissen Informationen an Unerfahrene weitergegeben werden kann. Alle generierten Informationen stelle ich anschließend selbstverständlich zur Verfügung.
Ich werde Experten aus unterschiedlichen Bereichen befragen. Zudem werde ich mich nicht nur auf Deutschland beschränken, sondern suche auch Experten aus der Schweiz und Österreich.
Im Rahmen der Arbeit werde ich von Prof. Dr. Alfred Richartz von der Universität Hamburg betreut.

Ich habe vor vielen Jahren an der Universität Hamburg studiert (Lehramt, Abschluss Staatsexamen & Abschluss Magister Erziehungswissenschaft). Meine Magisterarbeit hatte den Schwerpunkt Erlebnispädagogik im internationalen Vergleich/insbesondere Neuseeland und die USA.
Ich war viele Jahre neben dem Studium im erlebnispädagogischen Bereich tätig (Deutschland, Frankreich, Kenia/Rafting) mit dem Schwerpunkt Kanusport. Anschließend war ich einige Jahre beruflich und privat im Bereich Triathlon (Ironman) aktiv.
Heute lebe ich in Bayern im Allgäu und arbeite seit 4 Jahren als Erziehungswissenschaftlerin in der Schweiz in einer sozialpädagogischen Einrichtung im Kanton St. Gallen. Das Thema meiner Recherchen beschäftigt mich nebenberuflich schon viele Jahre und ich würde die Dissertation gerne noch in diesem Jahr, spätestens 2022 fertig stellen.

Ich suche Sie als Experten, da Sie auf eine jahrelange praktische Erfahrung in diesem Bereich zurückblicken können.
Die Interviews würde ich gerne zwischen Mai bis Juni 2021 durchführen. Den Zeitrahmen schätze ich auf 60 Minuten. Die Ergebnisse des Interviews werden von mir selbstverständlich vertraulich im Sinne der Datenschutzrichtlinien behandelt, anonymisiert ausgewertet und gespeichert. Ich werde sicherstellen, dass aus dem Kontext des Inhalts keine Rückschlüsse auf die interviewte Person gezogen werden können.
Sollten Sie sich dafür entscheiden, werde ich Ihnen gesondert Informationen und

eine Erklärung zur Teilnahme und zum Datenschutz zukommen lassen.

Dürfte ich Sie in der nächsten Woche telefonisch (oder auch schriftlich) kontaktieren, um mit Ihnen persönlich einen Termin auszumachen?
Für Fragen und weitere Informationen stehe ich Ihnen gerne unter der angegebenen E-Mail-Adresse zur Verfügung:
britt.kalkowski@gmx.de

Mit freundlichen Grüßen
Britt Kalkowski

Anlage B – Leitfaden

LEITFRAGEN FÜR DAS EXPERTENINTERVIEW (NEU 2)		THEMEN UND INHALTE ZUM NACHFRAGEN/PRÄZISIERUNGEN
DATENSCHUTZ EINWILLIGUNGSERKLÄRUNG TONBANDGERÄT	Handy auf Flugmodus stellen	
IN WELCHEN BEREICHEN IM OUTDOOR BEREICH WAREN UND SIND SIE TÄTIG?	Alpin & Klettern? Ski? Wasser? Kanu Rafting? Höhlen Mountainbike Kooperationsübungen	Bereiche, in denen früher einmal gearbeitet wurde? Mit einzelnen Teilnehmern oder Gruppen?
AUF WIE VIELE JAHRE ERFAHRUNG IN DER BRANCHE KÖNNEN SIE ZURÜCKBLICKEN	Darf ich fragen, wie alt Sie jetzt sind? Funktion?	
BESCHREIBEN SIE BITTE, WIE SIE DAZU GEKOMMEN SIND ERLEBNISPÄDAGOGIK (OUTDOORPÄDAGOGIK/OUTDOORTRAINING ZU IHREM BERUF ZU MACHEN/ BZW. ES ZEITWEISE SO INTENSIV AUSZUÜBEN?	Kurz halten Lange Biografie? – wichtigste Stationen	Durch Eltern/Freunde geprägt? Sport Mittelpunkt des Lebens? Höhepunkte?
WIE BEREITEN SIE IN DER REGEL IHRE AKTIVITÄTEN VOR?	„*Bitte nehmen Sie sich Zeit zur Beantwortung dieser Frage*“	Gibt es Unterschiede? Was sind Ihre persönlichen Präventionsmaßnahmen?

		Besondere Maßnahmen, wenn Sie mit anderen Kollegen zusammenarbeiten? Hatten Sie schon einmal unterschiedliche Vorstellungen über Sicherheitsvorkehrungen als ein Kollege? Benutzen Sie Checklisten?
GAB ES IN IHREN ANFÄNGEN GEFAHREN, DIE SIE UNTERSCHÄTZT HABEN?		Gefahren, an die nicht gedacht wurde? Gefahren, die jetzt mit Rückblick weniger gefährlich sind in der Vorstellung mit heutigem Empfinden? Hat sich Ihr Bewusstsein für Risiken im Laufe der Jahre verändert? Was würden Sie jüngeren Kollegen raten? Hatten Sie einen speziellen „Lernmoment“? Was fällt Ihnen noch ein an Lernmomenten?
ERZÄHLEN SIE MIR VON EINEM TYPISCHEN BAGATELLUNFALL, MIT DEM MAN IMMER RECHNEN MUSS.		<u>Schon leichte Unfälle erlebt?</u> <u>Bei welcher Art von Aktivität?</u> ***Was ist dann passiert?*** ***Wie ist es für Sie weitergegangen?*** ***Was haben Sie gedacht?*** ***Hat es sich irgendwie auf Sie ausgewirkt?***

ERZÄHLEN SIE VON EINEM UNFALL, DER EINDRÜCKLICH GEWESEN IST.	Erleben eines schweren Unfalls? ***Nachfragen (siehe oben)*** Keinen Unfall erlebt? - Welche Art von Unfällen möchten Sie nie erleben? Vor welcher Art von Unfällen hätten Sie Respekt?
WAS KÖNNEN SIE MIR ÜBER SICHERHEITSMAßNAHMEN IN IHREM BERUF ERZÄHLEN?	Wieviel Vorbereitung geht in die Unfallprävention? Was am wichtigsten, dass es Beachtung findet? Aus welchem Grund treffen Sie diese Entscheidungen für spezielle Maßnahmen? Seit wann verwenden Sie diese Vorgehensweisen? Werden Risikobewertungsmethoden aus der Unfallforschung verwendet? Andere spezifische Methoden?
WELCHES FACHWISSEN IST UNABDINGBAR FÜR DAS ANGEBOT, WELCHES SIE ANBIETEN?	***Fragen entsprechend der Tätigkeitsbereiche***

HABEN SIE SCHON AKTIVITÄTEN ABGEBROCHEN?		Aufgrund der Sicherheit für Sie persönlich, für den einzelnen Teilnehmer, für die Gruppe? Wann war für Sie eine Grenze erreicht, etwas zu riskieren?
HATTEN SIE SCHON EINMAL EINEN VERSICHERUNGSFALL?		Wie war der Unfallhergang? Sind Personen zu Schaden gekommen? Was wollte die Versicherung wissen? Hat die Versicherung den Schaden ersetzt?
WO LIEGEN IHRER MEINUNG NACH DIE URSACHEN FÜR UNFÄLLE?		Strukturelle Gründe? Strategische Gründe? Kulturelle Gründe? Unterschiede bei den Teilnehmern? Bei den Guides? Ausbildung oder Erfahrungen der Guides? Individuelle oder sonstige Gründe?
WAS IST EIN TYPUS FÜR EINEN LEICHTEN UNFALL? **WAS IST EIN TYPUS FÜR EINEN SCHWEREN UNFALL?**		Definition von „Unfall“ Erscheinungsformen Differenzierungen
WIE VIEL PROZENT DER AUSBILDUNG SOLLTE		Auf Prozentzahl festlegen lassen

UNFALLPRÄVENTION BEINHALTEN?	
WERDEN UNFÄLLE, DIE PASSIEREN UNTERSUCHT, WENN JA, VON WEM?	Umgang mit Unfällen? Transparenz? Fehlerkultur? Dokumentation der Unfälle? Internationales Netzwerk, indem man sich austauscht?
AN WELCHE VORGABEN HALTEN SIE SICH ZWINGEND?	Gesetzliche Vorgaben? Einheitliche Standards? Richtlinien und Vorgaben, die bindend sind? Individuelle Maßnahmen? Thema: Verantwortung?
WELCHE CHANCEN SEHEN SIE UNFÄLLE ZU MINDERN UND WO SOLLTE MAN ANSETZEN?	Was ist Ihre Meinung zu einheitlichen Standards? Zertifizierungen? Was ist für Sie sicherheitsrelevant? Was fehlt? Was halten Sie eigentlich für notwendig? Was würde helfen, Unfälle zu reduzieren? Wo sehen Sie die Grenze des Unfallschutzes?
HABEN SIE NOCH ETWAS WICHTIGES ANZUMERKEN?	

- Das möchte ich besser verstehen
- Das hört sich interessant an
- Können Sie mir konkrete Fälle schildern?
- Wie ist das damals genau gekommen?
- Wie geht das bei Ihnen genau vor sich?
- Wie haben Sie die Situation erlebt?
- Können Sie mir ein Beispiel nennen?
- …je detaillierter, umso interessanter…
- Beinaheunfälle = Lernstationen
- Typische Lernereignisse rekonstruieren
- Beinaheunfall = echter Lernmoment?
- Was findet der Experte wichtig?

Anlage C – Datenschutz und allgemeine Informationen für Teilnehmende

Titel der Studie

Herzlich willkommen bei meiner Studie zum Thema „Sicherheit & Präventionsmaßnahmen bei Outdoor, bzw. erlebnispädagogischen Aktivitäten“.
Ich danke Ihnen für Ihr Interesse an dieser Studie.

Mit dieser Studie möchte ich das Erfahrungsrepertoire von Experten (Deutschland, Österreich und Schweiz) untersuchen und möchte dazu aus unterschiedlichen Bereichen befragen: Alpin und Klettern, Wasser (Kanu, Canyoning & Rafting), Höhlen, Mountainbike und Kooperationsübungen.
Ich möchte meine theoretischen Ideen mit den praktischen Erfahrungen der Experten komplementieren.

Mich interessieren die individuellen Erfahrungen und Einschätzungen der unterschiedlichen Experten aus den verschiedenen Tätigkeitsbereichen.

Ziel meiner Arbeit ist die Erstellung eines Konzeptes, mit dem das ermittelte Expertenwissen an Unerfahrene weitergegeben werden kann. Alle generierten Informationen stelle ich anschließend zur Verfügung.

Ablauf der Studie

Die folgende Studie besteht aus einem leitfadenorientierten Interview, welches ungefähr
60 Minuten dauert und keine Pausen beinhaltet.
Zu Beginn des Interviews werden folgende personenbezogene Daten erfragt: Alter, Erfahrungsbereiche, Tätigkeiten, Funktion etc.
Sollten Sie noch Fragen zu den persönlichen Daten haben, beantworte ich sie sehr gern.

Freiwilligkeit und Anonymität

Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig. Sie können jederzeit und ohne Angabe von Gründen die Teilnahme an dieser Studie beenden, ohne dass Ihnen daraus Nachteile entstehen. Auch können Sie die Beantwortung einzelner Fragen verweigern und, sofern Sie dies möchten, trotzdem das Interview fortführen.
Die im Rahmen dieser Studie erhobenen, oben beschriebenen Daten und persönlichen Mitteilungen werden vertraulich behandelt. Ergebnisse der Befragungen werden ausschließlich in anonymisierter Form veröffentlicht, d. h. ohne, dass Ihre Angaben Ihrer Person zugeordnet werden können. Sollten Angaben von Ihnen in Veröffentlichungen erwähnt werden, werden ihre Angaben so „maskiert“, dass diese unter keinen Umständen mit Ihrer Person in Verbindung gebracht werden können. Das bedeutet, dass für die wissenschaftliche Auswertung der Interviewtexte alle Angaben, die zu einer Identifizierung Ihrer Person führen könnten, verändert oder

aus dem Text entfernt werden. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Interviews nur in Ausschnitten zitiert, um gegenüber Dritten sicherzustellen, dass der entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung Ihrer Person führen kann. So ist es auf Basis der personenbezogenen Daten oder Ihren inhaltlichen Aussagen im Interview niemandem möglich, Ihre Aussagen mit Ihrer Person in Verbindung zu bringen.

Datenschutz
Bei der Speicherung der Interviewdaten wird eine Nummer verwendet, die mit Ihrem Namen nicht in Verbindung steht. Die Interviewdateien werden von mir nach der Transkription auf einem Datenträger gespeichert, der nicht mit dem Internet in Verbindung ist. Die Interviews werden von mir transkribiert. Bei der Transkription wird Ihr Name im Text durch einen Code ersetzt. Die Zuordnung des Codes zu Ihrem Namen ist auf einer schriftlichen Code-Liste vermerkt, die nur mir zugänglich ist. Die Audio-, Bild- und Videoaufnahmen werden nach Ende der Auswertungen, spätestens am 31.12.2022 gelöscht. Sie können innerhalb dieser Zeit, wann immer Sie dies möchten, die Löschung der Audiodateien und/oder der Transkriptionen verlangen.

Umfang der Datenerhebung und -verarbeitung
Die Daten können nur für den Zweck des Forschungsvorhabens verwendet werden.
Hierzu sollen die Daten transkribiert, analysiert und anonymisiert in einer Dissertationsschrift und wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht werden.

1. Zu erhebende Daten
Im Rahmen des Interviews werden folgende Daten erhoben: Erfahrungen; Ihre Einschätzung
Darüber hinaus werden zu Beginn des Interviews folgende personenbezogene Daten abgefragt: Alter, Bereiche, Zeitspanne der Erfahrungen, Tätigkeiten und Funktionen.

2. Analyseergebnisse der Daten
Die Audiodaten werden verschriftlicht. Anschließend werden diese qualitativ ausgewertet. Das bedeutet, dass das Gesagte Themen zugeordnet wird. Durch die Analyse ergeben sich keine zusätzlichen schützenswerten Daten, da diese anonymisiert sind.

3. Gibt es weitere Empfänger/Kategorien von Empfängern
Die personenbezogenen Daten dienen der Stichprobenbeschreibung im Rahmen einer geplanten wissenschaftlichen Veröffentlichung. Sie werden für keine weiteren Auswertungen herangezogen. Diese werden in anonymisierter Form in einer wissenschaftlichen Veröffentlichung enthalten sein. An weitere Empfänger werden die Daten nicht übermittelt.

Aufbewahrungsfrist für die anonymisierten Daten
Die Aufbewahrungsfrist für die Audioaufnahmen und für die anonymisierten Transkriptionen endet mit der zugesagten Frist nach Datenauswertung am 31.12.2022.

Ihre Rechte
Gemäß Art. 13 Abs. 2 lit. b der Datenschutzgrundverordnung haben Sie das Recht auf:

1. Auskunft (Art 15 DSGVO und §34 BDSG)
Sie haben das Recht, jederzeit Auskunft über die zu Ihrer Person verarbeiteten Daten sowie die möglichen Empfänger dieser Daten verlangen zu können. Ihnen steht eine Antwort innerhalb einer Frist von einem Monat nach Eingang des Auskunftsersuchens zu.

2. Recht auf Berichtigung, Löschung und Einschränkung (Art 16–18 DSGVO und §35 BDSG)
Sie können jederzeit mir gegenüber die Berichtigung oder Löschung Ihrer personenbezogenen Daten bzw. die Einschränkung der Verarbeitung verlangen.

3. Datenübertragbarkeit (Art 20 DSGVO)
Sie haben das Recht, die Sie betreffenden personenbezogenen Daten, die Ihrer Person zugeordnet werden können, in einem strukturierten, gängigen und maschinenlesbaren Format zu erhalten.

4. Widerspruch (Art. 21 DSGVO und §36 BDSG)
Sie haben das Recht, jederzeit Ihre Einwilligung mit Wirkung für die Zukunft zu widerrufen. Dies kann mündlich oder per E-Mail erfolgen. Ab Zugang der Erklärung dürfen Ihre Daten nicht weiterverarbeitet werden. Sie sind unverzüglich zu löschen. Die bisherige Verarbeitung bleibt jedoch hiervon unberührt.

Möchten Sie eines dieser Rechte in Anspruch nehmen, wenden Sie sich bitte an mich:
Britt Kalkowski
An der Sonnhalde 2
87534 Oberstaufen
Deutschland
TEL: + 49 175 434 38 66
E-Mail: britt.kalkowski@gmx.de

Vorname; Nachname in Druckschrift
_____

Ort, Datum, Unterschrift:

_____

Anlage D – Einwilligungserklärung für Audioaufnahmen

Titel der Studie: Sicherheit & Präventionsmaßnahmen bei Outdoor, bzw. erlebnispädagogischen Aktivitäten

Ich _____, bin schriftlich von Frau Britt Kalkowski darüber informiert worden, dass im Rahmen der Studie eine Audioaufnahme gemacht wird.

Die Aufnahme dient dazu, das Interview aufzuzeichnen, um es anschließend zu transkribieren und auszuwerten, um die Informationen in der Studie zu benutzen.

Alle an der Auswertung beteiligten Personen unterliegen einer absoluten Schweigepflicht und dürfen unter keinen Umständen vertrauliche Informationen an Dritte weitergeben.

Die Aufzeichnung und Auswertung der Audioaufnahmen erfolgt unter Verwendung eines persönlichen Codewortes, das ich selbst erstellt habe und das nur ich selbst kenne/pseudonymisiert, d. h. unter Verwendung einer Nummer und ohne Angabe meines Namens. Es existiert eine Codierliste auf Papier, die meinen Namen mit der Nummer verbindet.

Ich habe das Recht, diese Aufnahmen jederzeit löschen zu lassen, ohne dass mir daraus Nachteile entstehen.

Die Audioaufnahmen werden auf einem vom Internet getrennten passwortgeschützten Computer aufbewahrt und nach der Auswertung der Daten spätestens am 31.12.2022 gelöscht.

Die Einverständniserklärung für die Audioaufnahme ist freiwillig. Ich kann diese Erklärung jederzeit widerrufen. Im Falle einer Ablehnung oder eines Rücktritts entstehen für mich keinerlei Kosten, oder anderweitige Nachteile; eine Teilnahme an der Studie ist dann allerdings nicht möglich.

Ich habe alles gelesen und verstanden und erkläre mich hiermit bereit, dass eine Audioaufnahme von mir gemacht wird.

Eine Ausfertigung dieser Einwilligungserklärung habe ich erhalten.

□ *JA* □ *NEIN*

Meine Einwilligung gilt unter der Gewährleistung der folgenden Rechte nach der
EU-Datenschutzgrundverordnung (EU-DSGVO):

Gemäß Art. 13 Abs. 2 lit. b der Datenschutzgrundverordnung haben Sie das Recht auf

- Auskunft (Art 15 DSGVO und §34 BDSG)

- Berichtigung, Löschung und Einschränkung (Art 16-18 DSGVO und §35 BDSG)
- Datenübertragbarkeit (Art 20 DSGVO)
- Widerspruch (Art 21 DSGVO und §36 BDSG).

Möchten Sie eines dieser Rechte in Anspruch nehmen, wenden Sie sich bitte an die verantwortliche

Projektleiterin:

Britt Kalkowski

An der Sonnhalde 2

87534 Oberstaufen

+ 49 175 4343866

britt.kalkowski@gmx.de

Ort, Datum & Unterschrift des/der Teilnehmers/in: Name des/der Teilnehmers/in in Druckschrift:

_____ _____

Ort, Datum & Unterschrift des/der Versuchsleiters/in: Name des/der Versuchsleiters/in in Druckschrift:

Anlage E – Tabelle der Sensibilisierungen

Für einen gesamten Überblick der Prozesse folgt nun eine Tabelle aller Sensibilisierungen mit kurzen Zusammenfassungen, die einen Überblick liefern soll:

Emotion (Sorge/Furcht/ Aufmerksamkeit)	Kognition (Bewertung/Reflexion/ Bewusstsein)	Handlungskonsequenz (Handlungsfolgen)

*die wortwörtlichen Emotionen sind gekennzeichnet durch unterstrichene Wörter, die auslösende Emotion als Impuls für den Sensibilisierungsprozess = durch **fettgedruckte** Wörter

A1 **Beinaheunfall**: Beinaheunfall nicht direkt bei der Aktivität in der Höhle, sondern beim Auf- und Abstieg (Emotion: Glück; glücklich & erleichtert darüber, dass nichts Schlimmes in der Höhle passiert ist, **besorgt**)	Es passieren in der Erlebnispädagogik Dinge, die nicht gut zu antizipieren sind. Das Schlimmste, was passieren kann, ist, dass etwas in der Höhle passiert und dort keine Interventionsfähigkeit mehr zu haben.	Bei Planung der Aktivität schon den An- und Rückweg einplanen. Beste Vorbereitung ist mentales Training am Tag, bevor die Tour zu Ende geplant wird – alles, was unvorhersehbar ist, gedanklich durchspielen.
Beinaheunfall in Bereichen wie Wildwasser im Kajak oder Klettern (Emotion: **besorgt**, vermutlich auch verärgert über die Fehleinschätzung	In der Höhle bewegt man sich in einem langsamen überschaubaren Niveau, indem man Zeit hat zu handeln Nicht wie beim Klettern oder WW, wo alles so	Recherche und Analyse, Analyse zu Vorfällen und Unfällen auch aus den anderen Bereichen und integriert Erkenntnisse in sein Sicherheitsmanagement

mit einhergehender Überforderung) **<u>Schwerer Unfall</u>**: Nicht selber erlebt – aufwendige Rettungsaktion eines Schwerverletzten aus einer Höhle (Emotion: <u>Interesse</u>, Identifikation mit der Situation, mitfühlend, **besorgt**) **<u>Vulnerabilität</u>**: Eine Person hat in einer Höhle während der Aktivität einen Zustand erlebt, bei der sie blass wurde, sich zurückgezogen hat, keinen Kontakt mehr zu den anderen aufgenommen hat (Emotion: **besorgt**, mitfühlend)	schnell geht und man keine Zeit hat zu reagieren Reflexion von allen Vorfällen Analyse des Unfalls. Möchte aus Fehlern lernen. Spricht sich für eine Fehlerkultur in der Erlebnispädagogik aus, die seiner Meinung nach nicht gut ausgeprägt ist Die Höhle löst oft bei Menschen durch die Grenzerfahrung mit der Enge und der Dunkelheit etwas aus, Ohnmacht, Kontrollverlust und ist Trigger für Missbrauchserfahrungen o. Ä. – schwierig aufzulösen	 Stellt seine Analysen und Informationen von Vorfällen oder Unfällen für andere produktiv zur Verfügung Wichtig ist, auch für die psychische Gesundheit und Belastungen zu sorgen und in solchen Momenten zu versuchen es aufzulösen. Dem Teilnehmer zur Verfügung stehen und ein Angebot bieten, damit zu arbeiten.
A2 **<u>Literatur:</u>** Als Kind schon Literatur über Gefahren in den Bergen gelesen	Hat schon als Kind darüber nachgedacht, was passieren könnte, wenn	Hat sich seither immer vorsichtig im freien Gelände bewegt –

(Emotion: ehrfürchtig, **besorgt**)	man in unbekanntes Gelände abzweigt. Sicherheit war als Kind schon wichtig.	erhöhte Achtsamkeit im freien Gelände.
<u>Beinaheunfall</u>:		
Nicht-Eingebunden-Sein beim Klettern Abseilen über das Seilende bei Mehrseillängentour Schrägfahrt mit Skiern, hängen geblieben, Drehsturz, kurz vor einem Bänderriss geht die Bindung auf	Hat Perspektive geprägt, dass ein Unfall nur die Spitze des Eisbergs ist und davor schon viel passiert – Vorfälle, die aus einer harmlosen Situation entstehen	Prinzipien und klare Verfahrensvorschriften sieht er nach diesen Erfahrungen als hilfreich an.
Hat selber bei einer Skitour mit Freunden ein Schneebrett ausgelöst (Emotionen dieser drei Vorfälle: eindrücklich, erschrocken, ehrfürchtig, <u>Ärger</u>, verärgert, **besorgt**)	Toleranz für Gefahrensituation nimmt ab. Seine Haltung ist heutzutage, dass so etwas nicht passieren darf. Vor dreißig Jahren wäre es nicht so aufgefasst worden, da war die Haltung der Gefahrenwahrnehmung weniger ausgeprägt und toleranter	Keine Akzeptanz für gefährliche Situationen und entsprechend Risiko minimieren durch Verfahrensvorschriften und Prinzipien
<u>Schwere Unfälle</u>:		
Lawinenunfälle	Diese Erlebnisse waren einschneidend und	Versucht, dass solche Situationen nie wieder auftreten.

Tödlicher Kletterabsturz neben ihm, Beinbruch eines Teilnehmers bei Skikurs (Emotion: <u>geprägt</u>, betroffen, mitfühlend, erschrocken, ehrfürchtig, **besorgt**)	haben ihn schon vor der erlebnispädagogischen Arbeit geprägt. Er war seither darauf gepolt, dass nichts passieren darf. Unfälle sind Verkettungen von Umständen. Beinbruch des Skifahrers eigentlich nicht zu verhindern, außer man nimmt ihn nicht mit aufgrund des fehlenden technischen Könnens. Selbstüberschätzung des Teilnehmers, der sich für den falschen Kurs angemeldet hat.	Technisch mit dem Bergführer-Wissen ist er sehr gut qualifiziert, vor allem in Bezug auf die Erlebnispädagogik. Bei der EP kann er für Sicherheit sorgen, was beim Bergführen nicht der Fall ist. Deshalb kam ihm EP entgegen, dort hat er auch Redundanzen eingebaut.
<u>Nicht selber erlebt</u> - Skitourenunfall an der Haute-Route mit sieben Todesfällen (Emotion: ehrfürchtig, betroffen, mitfühlend, interessiert, **besorgt**)	Recherche und Analyse des Unfalls, weil er selbst schon an dieser Stelle stand. Er möchte verstehen, was passiert ist, damit er nicht den gleichen Fehler machen muss	Vorbereitung durch ein Verständnis für die Situation, um in einer ähnlichen Lage schnell bereit zu sein und eine andere Entscheidung zu treffen
<u>Material</u>: Beim Abseilen beim Klettern mit Grigri ist das Seil	Diese Erfahrung hat seine Haltung geprägt.	Durch das Studieren über Funktionalität und Neuerungen der

teilweise nass gewesen und an dieser Stelle ist es durchgerutscht, 2 Meter nasses Seil, zum Glück ist es nicht kurz vorm Boden gewesen, sonst wäre die Person abgestürzt (Emotion: aufmerksam, **besorgt**, erschrocken)	Reflexion der Erfahrungen mit dem Material	Gerätschaften kennt sich mit den Materialien aus und informiert sich stets über Innovationen und Erfahrungen von anderen Personen mit dem Material.
Vulnerabilität: Situation mit einer Seilrutsche, bei der ein anderer Teilnehmer dazu aufgefordert zu helfen und kurz davor ist mit den Händen am Seil runterzurutschen. (Emotion: **besorgt**, erstaunt)	Es ist schwierig, das Verhalten von Menschen und Gruppendynamiken einzuschätzen.	Aufgrund der Unberechenbarkeit von menschlichen Verhaltensweisen gibt es keine Vorbereitung in dem Sinne, man sollte aber mit solchen Situationen rechnen, um schnell intervenieren zu können und nicht überrascht zu sein
Bei einer Übung im Wald mit verbundenen Augen läuft eine Teilnehmerin anschließend in die falsche Richtung und verirrt sich. Sie kam erst Stunden später an einer Straße raus, unterkühlt und durch den Wind. (Emotion: erstaunt, **besorgt**)	Man muss damit rechnen, dass Menschen unvorhergesehen reagieren.	Solche Übungen müssen präzise anmoderiert werden, weil damit zu rechnen ist, dass Menschen wie in diesem Fall in die falsche Richtung laufen, weil sie nicht richtig zugehört haben oder etwas missverstanden haben

Teilnehmer wollte unbedingt seine Abseilangst überwinden und war eigentlich zu ängstlich (Emotion: **besorgt**)	Personen können sich selbst überfordern, weil sie die Situation falsch einschätzen und es somit keine gute Selbstwirksamkeitserfahrung ist. Schwierig ist, wenn man es mit erwachsenen Menschen zu tun hat und sie sich dafür entschieden hat und man nicht bevormunden möchte.	Bei solchen Übungen würde er zukünftig abbrechen.
A3 **<u>Beinaheunfall</u>**: In einer militärischen Ausbildungssituation mit einer Lawine abgefahren. Hat Verschüttete ausbuddeln müssen (beruflich). Waghalsiger Motorradausflug nach Sardinien (privat). (Emotion: Erleichterung, dass niemand zu Schaden gekommen ist, **besorgt** um seine Familie) **<u>Schwere Unfälle:</u>** <u>Nicht selber erlebt</u> – auf dem Fluss, auf dem er seine Touren anbietet,	Es gibt eine objektive und eine subjektive Gefahr. Durch Risikosport kann immer etwas passieren, das schwere Folgen haben kann. Bewusstsein über das Gefühl der Verantwortung für Teilnehmer & Familie Für solche Angebote muss es eine	Vermeidung dieser speziellen risikoreichen Aktivität mit Teilnehmern. Schon in der Planung berücksichtigen, erhöhte Achtsamkeit. Er versucht, Risiken und Gefahren für Kunden zu verhindern

gab es mehrfach Rettungseinsätze mit Hubschraubern, Schwerverletzten und Spitaleinlieferungen bezüglich Unfällen von anderen Unternehmen. (Emotion: betroffen, interessiert, bekräftigt in seinen Entscheidungen, die er getroffen hat, **besorgt**)	professionelle Risikoabwägung geben und Vorschriften müssen eingehalten werden. Externe Unternehmen können den Wasserstand nicht gut einschätzen. Aus Kostengründen wird nie an Sicherheit gespart, es werden trotzdem immer genügend Guides eingeteilt	= objektive und subjektive Gefahren sind nicht wirklich einzuschätzen Benutzt nur das beste Material Recherche über Vorfälle und Unfälle, um nicht den gleichen Fehler zu machen Er hat an diesem Tag seine Tour abgesagt, weil der Wasserstand zu hoch war. Diese Entscheidung war richtig und er wird auch zukünftig so entscheiden. Er hat den Fluss direkt vor der Tür und kann den Wasserstand immer beobachten und wurde in seinen Entscheidungen bestätigt. Diesen Vorteil den Fluss vor Augen zu haben weiß er zu schätzen und zu nutzen. Die Einteilung der Guides ist immer mindestens zu zweit, auch bei kleinen Gruppen, bei größeren entsprechend mehrere Guides im Einsatz. Kritische Stellen müssen abgesichert werden, Entscheidungen müssen verantwortungsbewusst abgewägt werden, professionelle Vorbereitung der Tour, Umgang mit Alkohol bei den Guides.

Nicht selber erlebt – 21 Tote bei Canyoning Unfall in der Schweiz und 1 Todesfall durch Bungee-Jumping (Emotion: geschockt, mitfühlend, interessiert, **besorgt**)	Unfälle können immer passieren, aber diese sind durch Fehlentscheidungen entstanden (Wetter nicht richtig eingeschätzt, falsches Seil beim Bungee-Jumping) Guides müssen sich ihrer Verantwortung bewusst sein.	Material richtig verwenden, eigenes Bungee-Seil entwickelt und patentieren lassen. Einsatz von guten Guides, die solche Entscheidungen treffen können und dürfen.
Nicht selber erlebt – Absturz eines Kindes beim Flying Fox (Emotion: mitfühlend, betroffen, **besorgt**)	Recherche und Analyse vom Unfall Aus Fehlern lernen	Nur bestes Material und vor allem gute Guides im Einsatz, die auch entsprechende Entscheidungen treffen können und Einsätze ggf. absagen.
Tote gesehen beim Guiden in Neuseeland (Emotion: geschockt, betroffen, **besorgt**)	Lokale Recherche und Analyse der möglichen Ursachen	Für jeden Bereich gute Leute, die die Verantwortung haben, vor allem, wenn sie besser qualifiziert sind als er selber
Vulnerabilität: Hyperventilation und Bewusstlosigkeit auf dem Fluss, Teilnehmer hatte ärztliches Sportverbot	Aufgrund der Selbstüberschätzung von vielen Teilnehmern in den letzten 25 Jahren halten	Vor der Tour werden gesundheitliche Dispositionen abgeklärt, ausgeschlossen und durch

(Emotion: fassungslos, erstaunt, **besorgt**)	sie sich mittlerweile an eine ganz strikte Linie, weil die Teilnehmer unbedingt in der körperlichen Verfassung sein müssen für die Touren. Geschockt von der fehlenden Selbsteinschätzung von vielen Menschen, nicht damit gerechnet	Teilnehmer mit Unterschrift versichert
A4 **<u>Vorbilder:</u>** Inspiriert durch Werner Munter (Emotion: inspiriert, interessiert, **besorgt**) **<u>Beinaheunfall</u>**: Kind wird von anderen Teilnehmern bei einer Übung hochgezogen und losgelassen (Emotion: geschockt, betroffen, **besorgt**) – anonymisiert aufgrund von diversen Publikationen	Paradigmenwechsel in der Bergwelt. Unterscheidung zwischen Basis- und Restrisiko, es wird immer ein Restrisiko bleiben, der Bergführer kann keine Sicherheit garantieren Hat nicht damit gerechnet, da er nicht wusste, dass es bei den Teilnehmern aufgrund einer Vordisposition zu einem plötzlichen Konzentrationsverlust kommen könnte	Erhöhte Aufmerksamkeit, achtsamer, vorsichtiger, zurückhaltender. Risiken bewusst kalkulieren und Risiko minimieren = Risikomanagement „3x3“ nach Werner Munter Baut Redundanzen ein, Berücksichtigung von Dispositionen schon bei der Planung. Erhöhte Aufmerksamkeit, sorgfältige Vorbereitung und Durchführung.

Nicht selber erlebt – Teilnehmerin wird losgelassen und fällt auf den Boden – kein physischer Schaden entstanden (Emotion: geschockt, betroffen, **besorgt**)	Mit so einem Verhalten rechnet seiner Haltung entsprechend niemand, deshalb hat er nach den Gründen gesucht = Analyse des Vorfalls = Übung nicht entsprechend ausgewählt zum Ende, Konzentration der Teilnehmer war zu gering	Kräfte und Aufmerksamkeitsspanne von Teilnehmern einplanen & keine Aktivitäten, die physisch und psychisch nicht durchführbar sind
Gefährliche Situationen beim Fahrradfahren in der Gruppe (Emotion: „angst & bange“, **besorgt**)	Schwierigkeit von überbordenden Gruppendynamiken	Sehr streng sein und auf Sorgfalt und Aufmerksamkeit achten
Schwere des Unfalls: Lawinenabgang – mit der Gruppe verschüttet worden und hat die Teilnehmer ausgebuddelt, ein Teilnehmer ist verstorben (Emotion: geschockt, betroffen, **besorgt**, mitfühlend)	Alle Vorsichtsmaßnahmen müssen als Verantwortlicher beachtet werden, nach allen Regeln der Kunst, auch im juristischen Sinne, vor allem bei Aktivitäten, bei denen die Teilnehmer aus ihrer Komfortzone herausgenommen werden. Damals war die Gruppe mit 12 zu groß, heute	Basisrisiko muss eingeschätzt und das Restrisiko reduziert werden. Es gibt keine Bergtour ohne Risiken, es müssen vorher immer entsprechende Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden, 3x3 nach Munter, ggf. Vermeidungsstrategien überlegen aufgrund evtl. unvorhersehbarer Ereignisse Sicherheit beginnt im Kopf. Neben der Einstellung, dem

	würde man es nicht mehr so handhaben, max. 8 Personen Schon als junger Mensch durch Bergwacht bergsteigerisch grundsozialisiert, Respekt vor Naturgewalten. Qualifikation ist nicht gleich Kompetenz.	pragmatischen Vorgehen ist es auch die Selbstreflexion. Was motiviert mich den Gipfel zu besteigen? Den Fluss zu befahren? auch wenn der Wasserstand vielleicht zu hoch ist = höheres Sicherheitsbedürfnis zählt – Outward-Bound-Regel
<u>Vulnerabilität</u>: In einer Höhle wurde das Licht ausgemacht für eine abenteuerliche Naturerfahrung. Eine Teilnehmerin hat angefangen zu weinen und hatte Angst. (Emotion: **besorgt**, vermutlich Schuldgefühl)	Traut Menschen gerne etwas zu, aber es gibt bei den Teilnehmern unterschiedliche Vorerfahrungen. Nicht jede Übung kann von jedem locker bestanden werden. Es gibt offensichtlich auch Teilnehmer mit schwierigen Vorerfahrungen, in diesem Fall vermutlich eine schlechte Dunkelheitserfahrung.	Schwierige Hintergründe von Teilnehmern werden schon bei der Planung bedacht und entsprechend moderiert. Übungen werden entsprechend anders angeleitet, sodass die Teilnehmer, wenn es ihnen nicht gut geht, wie bei dieser Übung zum Beispiel das Licht einschalten können.
A5 **<u>Materialunfall</u>** Beim Jo-Jo-System, zum Abseilen, haben sich die Karabiner in der Mitte verhakt und nichts ging mehr	Das ist eine gefährliche Situation, vor allem beim Canyoning im Wasserfall. Neue Methoden, die	Er kopiert keine neue Methode mehr, die er nicht hinterfragt und sich vorher überlegt, welche Gefahren sie birgt.

(Emotion: **besorgt**, erstaunt, erschrocken) **<u>Vulnerabilität</u>**: Ein Teilnehmer ist trotz der Warnung nicht zu springen in ein zu flaches Becken gesprungen beim Canyoning und hat sich den Knöchel am Fuß verstaucht (Emotion: erschrocken, **besorgt**, verärgert), <u>Glück</u> – weil die Freunde mithelfen konnten bei der Bergung des Verletzten	effektiv sind, können gefährlich sein. Trotz des ausdrücklichen Verbots ist ihm nach der Analyse der Situation klar geworden, dass man immer damit rechnen muss, dass Menschen sich entgegen der Absprache verhalten.	Optimiert stets sein Fach- & Technikwissen. Nur in kleinen Gruppen unterwegs sein, 5–7 Personen. Im Vorfeld versuchen die Teilnehmer gut zu leiten. Gruppendynamik beachten und Teilnehmer beobachten. Im Falle eines Unfalls den Verletzten aus der Schlucht befördern. Seine Handlungsstrategie wurde bekräftigt. Durch die gute Ausbildung als Canyoning Guide ist es möglich, mittels aufwendiger Technik und Materialeinsatz die Personen aus der Schlucht zu bringen.
A6 **<u>Schwerer Unfall</u>**: <u>Nicht selber erlebt</u> – Illegales Camp in Frankreich am Fluss, durch Hochwasser kam der Gruppenleiter ums Leben (Emotion: betroffen, verärgert, **besorgt**) <u>Nicht selber erlebt –</u> Unfall beim Kistenklettern eines anderen Anbieters,	Bestätigung, dass es immer Sinn macht sich an Vorschriften zu halten, vor allem mit der Verantwortung für eine Gruppe. Unfälle können immer passieren, aber man	Ist schon immer mit Gruppen auf offizielle Camping- und Biwakplätze gegangen und wird es weiterhin so handhaben, damit bei Hochwasser die lokale Polizei und Feuerwehr rechtzeitig warnen und helfen kann. Bekräftigung seiner Strategie Setzt nur gut bezahltes und deshalb motiviertes Personal ein,

Sicherungsmaterial wurde vom Personal falsch benutzt, Unfall eines Teilnehmers mit schweren Verletzungen (Emotion: verärgert, wütend, mitfühlend, **besorgt**)	muss im Vorfeld nach bestem Wissen und Gewissen das Risiko minimieren, was bei dem Unfall nicht der Fall war. Bei so einem Vorfall leidet die ganze Branche.	die auch qualifiziert sind und mit dem Sicherungsmaterial umgehen können
A7 **<u>Beinaheunfall</u>**: Bei Übernachtung im Wald ist ein Ast runtergefallen und hat eine Teilnehmerin fast erschlagen (Emotion: geschockt, irritiert, **besorgt**)	Gefährliche Aktivitäten mit dem Hintergrund, dass es risikoreich sein kann aufgrund von objektiven Gefahren, sollten durch weniger gefährliche Aktivitäten ersetzt werden.	Vermeidung von risikoreichen Aktivitäten, versucht, den Teilnehmern zu vermitteln, dass es objektive Gefahren gibt und sie auf ihr Bauchgefühl hören sollen, beziehungsweise sollen die Teilnehmer lernen eigenverantwortlich zu handeln, da es immer ein Restrisiko gibt, für das er nicht die Verantwortung übernehmen kann, weil die Gefahr nicht auszuschließen ist für etwas, was er nicht einschätzen kann, weil es durch Zufall entsteht.
Höhlenunfall (Emotion: **besorgt**, ängstlich) **<u>Schwerer Unfall:</u>** <u>Nicht selber erlebt</u> – 21 Tote bei Canyoning-Unfall in der Schweiz	Empfindet das als sehr gefährlich und grenzwertig Er führt es auf psychologische Ursachen zurück,	Vermeidung risikoreicher, gefährlicher Aktivitäten mit Teilnehmern Vermeidet risikoreiche Aktivitäten mit Gruppen, versucht die

(Emotion: mitfühlend, interessiert, **besorgt**)	gruppendynamische Prozesse	Gruppe am Anfang kennenzulernen und macht dafür Aufstellungen etc.
A8 **Literatur:** Hat aus den Praxisfällen von dem Buch „Missgeschicke“ Schlüsse ziehen können (Emotion: überrascht, erstaunt, **besorgt**)	Praxisfälle zeigen auf, dass es auch psychische Belastungen geben kann, die ein Risiko darstellen	Symptomatik muss bekannt sein, darauf achten und ggf. sofort intervenieren und für einzelne Personen ggf. auch Angebote liefern
Beinaheunfall: Im Klettergarten hatte ein Teilnehmer beide Karabiner in der Hand (erschrocken, **besorgt**, vermutlich projiziertes Schuldgefühl durch die Verantwortung für den Teilnehmer in dieser Situation)	Reflexion der Situation, aus Vorfällen lernen	Wahrnehmung, dass es sich um einen Beinaheunfall handelt, Reflexion der Situation. Wo gibt es einen Optimierungsbedarf? Wo sind Veränderungen notwendig?
Material: Alpinkarabiner in einem Versuch zerrissen, um zu zeigen, dass man aus Sicherheitsgründen Industrie- nicht mit Klettermaterial verbinden sollte	Dieser Versuch war sehr eindrucksvoll. Hat die Haltung, dass mobile Seilaufbauten deutlich an Sicherheit gewonnen haben durch den Einzug von Industriematerial, man muss nur unbedingt	Würde nie Klettermaterial mit Industriematerial verknüpfen

(Emotion: beeindruckt (eindrucksvoll), ehrfürchtig, erschrocken, **besorgt**) **Vulnerabilität**: Im Seilgarten während einer Ausbildung zieht ein Mann den Klettergurt an und wird käseweiß im Gesicht, er erinnert sich an ein traumatisches Erlebnis, als neben ihm eine Person beim Klettern abgestürzt ist. Ähnliche Situation beim Kanufahren erlebt, als jemand nicht runterfahren wollte, weil er ein Flashback erlitten hat (Emotion: **besorgt**, mitfühlend)	wissen, wie man damit umgehen muss Menschen werden bei erlebnispädagogischen Aktivitäten aus ihrer Komfortzone gebracht, und es ist wichtig, nicht nur auf die physische, sondern auch psychische Sicherheit zu achten	Teilnehmer während der Aktivität beobachten und auf Symptomatiken von Angst, Schock oder Schreck achten. In einem solchen Fall den Menschen professionell aus der Situation begleiten, indem Hilfe geleistet wird aus der für ihn subjektiven Gefahrensituation rauszukommen
A9 **Beinaheunfall**: Als Jugendlicher, noch unerfahren und unqualifiziert, hat er, in der Retroperspektive, falsch eingebunden und hat sich auch im Gewitter falsch verhalten	Verantwortung für die Teilnehmer erst in der Retrospektive realisiert. Reflexion der Situation von den damaligen Touren, die nach heutigem Wissenstand zu schwer für ihn mit seinem damaligen Wissen und	Erhöhte Achtsamkeit, heute zurückhaltender als früher speziell bezüglich Steinschlags und Gewitter = objektive Gefahren Weniger auf Material und Technik, sondern mehr Fachwissen verlassen.

(Emotion: ehrfürchtig, <u>erfreut</u>, dass damals nichts passiert ist, **besorgt**)	Können waren, ist heute froh, dass nichts passiert ist. Demut und Respekt vor den Bergen	
<u>Vulnerabilität</u>: Ein anderer Guide war durch schwierige Beziehungssituation extrem abgelenkt. Das hat seine Möglichkeiten, den Job gut zu machen, beeinträchtigt, und er hat seine Gäste und sich in Lebensgefahr gebracht. (Emotion: **besorgt**)	Man muss einfach merken, wenn man selber gerade der Tour nicht gewachsen ist, weil es zu gefährlich ist aufgrund von Unachtsamkeit.	Erhöhte Achtsamkeit – auch bezüglich der eigenen psychischen und physischen Verfassung, Touren, bei denen man merkt, dass man physisch oder psychisch nicht in der Lage ist, diese zu begleiten, werden abgesagt oder abgebrochen, wenn man schon unterwegs ist und es dann erst merkt.
A10 **<u>Vorbilder:</u>** Erfahrener Kollege hat Gedankenanstöße gegeben zu weitreichenden Konsequenzen von Unfällen = Reputation, rechtliche Konsequenzen (Emotion: inspiriert, **besorgt**, <u>interessiert</u>)	Hat über den Risikoaspekt nachgedacht, ob er angemessen ist und alles so überdacht, dass er möglichst keinen Unfall haben wird	Erhöhte Achtsamkeit, setzt redundante Sicherungssysteme ein, übernimmt keine Verantwortung für die Teilnehmer, sobald es in die sportliche Richtung geht
<u>Literatur</u>: Pit Schubert „bergundsteigen“	Erkenntnis, dass man aus den Fehlern anderer lernen kann	Umsetzung und Integration der neuen Infos in eigenes Sicherheitsmanagement

(Emotion: fasziniert, beeindruckt, interessiert, **besorgt**) **Beinaheunfall**: Lawinenabgang mit Teilnehmerin (Emotion: „schockiert“, **besorgt**)	Bewusstsein entwickeln und Erkenntnisse über Fehler sammeln, damit sich dieser nicht wiederholt Lernen durch Erfahrung und auch von anderen Erfahrungen profitieren	Austausch in Peergroups oder Intervisionsgruppen Setzt Standardprozesse ein, von denen er weiß, dass sie funktionieren
Schwerer Unfall: Guide ist abgestürzt und verstorben (Emotion: prägend, schockiert, vermutlich Selbstvorwurf, **besorgt**)	Demut vor dem Berg haben, es kann am Berg immer etwas passieren, dass nicht vorhersehbar ist	Im Vorfeld versuchen alle Risiken auszuklammern, vorbeugen, verhindern Ziele realistisch planen, sodass sie umsetzbar sind
Nicht selber erlebt – Kind ist abgestürzt beim Flying Fox (Emotion: erschrocken, mitfühlend, vermutlich Identifizierung mit der Situation als Bergführer, deshalb **besorgt**)	Die Teilnehmer haben Vertrauen in die Fähigkeiten eines Bergführers und damit darf man nicht leichtfertig umgehen. Wenn Sicherheit zugesichert wird, muss es zu 100 % sicher sein.	Versuchen immer, ein Worst-Case-Szenario im Kopf zu haben, um im Falle eines Vorfalls schnell reagieren zu können. Setzt auf transparente Kommunikation und rät dazu als Teilnehmer mitzudenken und zu hinterfragen und auch als Bergführer oder Leitungsperson zu einer

	Klare Verteilung der Verantwortung	offenen Kommunikation aufzufordern. Wenn ein Kunde mitdenkt und hinterfragt, dann kann man ins Gespräch gehen und die Varianten durchdenken. Dabei kann auch die Leitungsperson etwas lernen und eigene Strategien hinterfragen oder erklären, warum sie so vorgeht, und der Teilnehmer lernt etwas.
Material: Beim Floßbau sind nach dem Zuwasserlassen alle Teilnehmer gekentert, weil das Floß zu hoch gebaut wurde (Emotion: **besorgt**)	Analyse des Vorfalls während der Aktivität, hat interveniert und präzisere Anweisungen gegeben. Beim Sportspielen kann man Vorfälle nicht verhindern, aber bei so einem Aufbau schon.	Gibt präzise Anweisungen bei Übungen, die durch eine gewisse Dynamik in eine falsche Richtung laufen können
A11 **Beinaheunfall**: Gewitter erlebt und andere Beinahesituationen (Emotion: ehrfürchtig, **besorgt**)	Reflexion über Vorfälle Ziel ist für alle Bereiche Prozess zur unbewussten Kompetenz, im Nachhinein reflektiert, ob seine Entscheidungen richtig waren	Mit Gruppen seither deutlich vorsichtiger, erhöhte Achtsamkeit, findet es wichtig, eine Risikokompetenz zu erlernen. Einsatz der 3x3 Methode, Abbruch von Aktivitäten.

A12 **<u>Literatur</u>**: Pit Schubert (Emotion: <u>fasziniert, beeindruckt, interessiert,</u> **besorgt**)	Erkenntnis, dass es wichtig ist, aus den Fehlern anderer zu lernen, um nicht den gleichen Fehler machen zu müssen	Innovative Ansätze integriert und umgesetzt
<u>Beinaheunfall</u>: Ist froh viele riskante Tätigkeiten überlebt zu haben (Emotion: <u>erfreut</u>, erleichtert, **besorgt**)	Bewusstsein über das Gefühl der Verantwortung für die Teilnehmer, welche das Risiko nicht einschätzen können. Spricht sich für eine Risikotransparenz aus, damit die TN selber entscheiden können, in welche Gefahren sie sich begeben. Dafür braucht es zuvor die Aufklärung über die Gefahren und eine Übereinstimmung, ob es durchgeführt werden kann und soll.	Trifft Vereinbarungen mit den Teilnehmern (Verträge) über die Aktivitäten und deren Risiko = Transparenz gegenüber dem Kunden über alle Gefahren, die eintreffen könnten
<u>Schwere Unfälle:</u> Kind stürzt ab bei Flying Fox (<u>ergriffen</u>, mitfühlend, verärgert, **besorgt**)	Problematik ist bekannt und er ärgert sich, dass die Lösung günstig ist und leider nicht	Setzt Material nur mit Redundanzen ein, in dem Fall dieses Unfalls statt einem, zwei Karabiner

	verwendet wurde, denn so hätte dieser Unfall verhindert werden können. Leider werden auch heute noch Methoden eingesetzt und gelehrt, die potentiell tödlich sind. Eigenverantwortung kann es nur geben, wenn ich über die Risiken aufgeklärt wurde, aber wenn ich an einer Übung teilnehme, die mich aus der Komfortzone bringt, ich aber davon überzeugt bin, dass ich gesichert werde, dann aber abstürze und sterbe oder querschnittsgelähmt bin, gibt es keinen positiven Lernprozess, sondern den Tod oder eine Traumatisierung	Eigene Fallen kennen, die zu Fehlentscheidungen führen können Einsatz von SOPs
A13 **<u>Beinaheunfall</u>**: Gefährliche Situationen in Australien mit giftigen Pflanzen, Insekten, scharfen Steinen, Spinnen. Lawinenabgang mit einer Gruppe	Durch die eigene Begeisterung für das Bergsteigen nicht die Verantwortung und die Konsequenzen außer Acht lassen, die bestimmte	Vorsichtiger und verantwortungsvoller im Umgang mit Gruppen und objektiven Gefahren, erhöhte Achtsamkeit, aufmerksamer in Bezug auf Situationen, in denen man nicht

Viele Beinahesituationen (Emotion: erleichtert, erschrocken, **besorgt**)	Aktivitäten an Gefahrenpotenzial mit sich bringen. Sich seiner Verantwortung bewusst sein und immer mit unverhofften Situationen rechnen Reflexion, dass es auch hätte zu Ende sein können. Das Ausmaß ist ihr erst später bewusst geworden.	davon ausgeht, dass es gefährlich sein kann, weil dann sind die Menschen meist unaufmerksam und dann passiert fast mehr.
<u>Schwerer Unfall:</u>		
Kind stolpert und fällt mit dem Gesicht auf den Boden, hat eine Gehirnerschütterung und muss ins Krankenhaus (Emotion: erschrocken, erstaunt, **besorgt**)	Hätte nicht gedacht, dass in einer solchen harmlosen Situation ein solch schwerer Unfall passieren könnte	Aufmerksam sein und mit unvorhergesehenen Situationen rechnen = sorgfältige Tourenplanung und Risikobeurteilung vornehmen, Gegenmaßnahmen überlegen
Bergführerkollege wurde vom Steinschlag getroffen (Emotion: erschrocken, **besorgt**)	Unfälle passieren unheimlich schnell, ohne dass man vorher damit gerechnet hat, vor allem in Situationen, die nicht gefährlich erscheinen	Siehe oben

A14 **Literatur**: Literatur und Internet als Quelle für Unfallhergänge (Emotion: interessiert, zweifelnd, ehrfürchtig, **besorgt**)	Aus Fehler lernen und Lösungsansätze studieren	Integriert neues Wissen in sein Sicherheitsmanagement
Beinaheunfall: Kopf angeschlagen, hatte guten Helm auf (Emotion: froh (erfreut), erleichtert, bestätigt darin gutes Material zu verwenden, **besorgt**)	Unfälle durch gutes Material vermeiden Reflexion über Vorfälle und entsprechende Optimierung	Bestes Material angeschafft, auch für die Kunden
Schwere Unfälle: Nicht selbst erlebt, aber durch Unfallbericht von einem Canyoning Unfall mit 21 Todesopfern gehört (Emotion: erschrocken, mitfühlend, interessiert, **besorgt**)	Recherche und Analyse über den Unfallhergang Möchte die richtigen Schlüsse ziehen und aus dem Unfall lernen, Risikosportarten und auch Canyoning sind im, Verhältnis noch relativ neue Sportarten, es müssen erst Erfahrungen gesammelt werden	Schlüsse sind: lokale Bevölkerung kennt sich besser aus und muss bei Entscheidungen bezüglich Wetter etc. befragt werden, wo Wasser runterkommt, Lawinen abgehen etc. Mit Teilnehmern darf nicht jede Aktivität einfach, ohne sich seiner Verantwortung bewusst zu sein, durchgezogen werden
Kopf- und Gesichtsverletzungen erlebt (Emotion: **besorgt**)	So etwas passiert, wenn Menschen zu schwieriges WW für ihr Können	Bei Unfällen sofort helfen mit Erster Hilfe und dann ins Krankenhaus bei Kopfverletzungen,

	fahren. Das hat mit Reaktionsschnelligkeit und eingelernten Bewegungsmustern zu tun. Seiner Meinung nach schwierig zu beeinflussen, wenn sich die Menschen vorher selbst falsch einschätzen und zu einem zu schwierigen Kurs anmelden, deshalb ist seine Haltung, dass das etwas ist, mit dem er immer rechnen muss, weil es immer wieder vorkommt. Recherche und Analyse des Unfalls.	um es von Ärzten abklären zu lassen, ggf. mit Helikopter, auch wenn die Person es nicht für nötig hält. Verantwortungsvolles Handeln
Canyoning-Unfall, zwei Guides bei einer Tour ertrunken, als sie versucht haben die Tour zu säubern (Äste etc.) (Emotion: <u>interessiert</u>, geschockt, verärgert, mitfühlend, **besorgt**)	Akribische Recherche und Auseinandersetzung mit diesem Unfall. Zu hohe Wasserstände im Frühling, keine Notauslösung am Rucksack.	Hinterfragt das Material, welches er im Einsatz hat und versucht es zu optimieren, nur bestes Material für die Kunden Spricht über Fehler und möchte, dass seine Guides nach jeder Tour Rapporte abgeben, um Fehler zu beheben und Abläufe zu optimieren. Wünscht sich Innovationen
<u>Materialunfall</u>: Raft war abgepackt und wurde auf die Gleise	Ist heute lieber einen Schritt voraus, damit er	Er arbeitet nicht mehr schnell und ist zwei Stunden bevor ein

gelegt. Dort wurde es von einem Zug erfasst und hat den Zug entgleist. (Emotion: erschrocken, verärgert, vermutlich Selbstvorwürfe, **besorgt**)	nicht in Zeitnot und Stress gerät, denn so passieren Unfälle.	Kurs anfängt, vor Ort und hat alles erledigt, um sich nur noch um die Gäste kümmern zu müssen

Anlage F - Codesystem in der finalen Fassung



Anlage G - Zusammenfassung

Erlebnispädagogik und Outdoor-Training haben sich als Aktivitäten etabliert, die von professionell ausgebildeten Trainern angeboten werden. Die Aktivitäten beruhen in der Regel auf einem erlebnisorientierten Ansatz. Es werden spezifische, herausfordernde und oft naturnahe Lernsettings genutzt, um die Teilnehmer zu fördern. Gerade im Alpenraum (in der DACH-Region) sind die geografischen Naturräume prädestiniert für diesen erlebnisorientierten Umgang mit der Natur. Die besonderen Kräfte von Naturgewalten im Gebirge bringen gleichwohl herausfordernde Gefahren mit sich, woraus sich eine ebenso besondere Herangehensweise an die Risiko- und Unfallprävention ergibt. Meine Forschungsarbeit untersucht die langfristige Entwicklung der Professionalisierungsprozesse von Menschen, die sich in der Natur bewegen und dort Gruppen leiten oder führen. Dabei liegt der Fokus auf der Prävention und der Anwendung von Sicherheitsmaßnahmen in Naturerlebnisfeldern wie in Höhlen, auf Bergen, auf dem Wasser, aber auch in künstlichen Erlebnisfeldern wie Klettersteigen und Hochseilgärten.

In der deutschsprachigen Bibliografie der Outdoorsportarten existiert, vor allem in den jeweiligen Spezialbereichen, eine Auswahl an Sicherheitsempfehlungen. Besonders in Richtung Erlebnispädagogik und Outdoor-Training wurde jedoch auch auf angelsächsische Literatur zurückgegriffen, weil dort durch die jahrzehntelange Praxiserfahrung in diesem Bereich viel publiziert worden ist. Aus diesem Grunde gibt es eine einschlägige angelsächsische Bibliografie zu Präventions- und Sicherheitsmaßnahmen, die auch die Erlebnispädagogik und das Outdoor-Training in der DACH-Region beeinflusst haben. Die vorherrschenden Empfehlungen basieren vor allem auf dem Urteilsvermögen der Leitungsakteure.

Das stellt die Forschungslücke dar, denn es wurde zwar viel über Urteilskraft und Urteilsvermögen publiziert, jedoch wurde in der Forschung nicht dargelegt, wie Wahrnehmungs-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeiten entwickelt werden. Was machen Experten anders als Novizen? Meine Forschungshypothese ist, dass

es individuelle Unterschiede geben muss, aus denen sich qualifiziertes Urteilsvermögen entwickelt. Es gibt viele Risiken (z. B. Naturgewalt, Teilnehmerverhalten, Materialbruch etc.), bei denen Leitungsakteure vor der Herausforderung stehen, Risiken wahrzunehmen und entsprechende Entscheidungen treffen zu müssen, um Sicherheit zu gewährleisten.

Mit dieser Studie möchte ich dazu beitragen, das Wissen über die Lernwege von Experten mit jahrzehntelanger Praxiserfahrung in der Erlebnispädagogik und im Outdoor-Training (Outdoor-Sport) zu erweitern. Dabei liegt der Fokus auf der Sensibilisierung durch prägende Ereignisse. In meiner Forschungsarbeit gehe ich nicht nur der Frage nach, ob es schwierige Erlebnisse gab, sondern auch der Frage, welche biografisch lebensgeschichtlichen Ereignisse einen Anlass gegeben haben, dass die Experten ihr Bewusstsein über Sicherheitsaspekte verändert haben. Meine Forschungshypothese beruht auf der Annahme, dass Menschen durch prägende Erlebnisse, welche von emotionaler Bedeutung waren, für Gefahrensituationen sensibilisiert wurden. Der Prozess der Sensibilisierung baut auf emotionalen und kognitiven Fähigkeiten auf, auf deren Basis sich die Routinen der Experten entwickeln und modifizieren. Durch Sensibilisierungsprozesse bildet sich ein Urteilsvermögen, das Wahrnehmungs-, Entscheidungs- und Handlungskompetenzen bezüglich Gefahrenmöglichkeiten umfasst. Um die individuellen Erfahrungen zu untersuchen, habe ich in dieser Arbeit auf Basis der biografischen Lernwege Sensibilisierungssituationen rekonstruiert.

Damit ich die Erfahrungen und Verarbeitungsprozesse lebensgeschichtlich erforschen konnte, habe ich mit Handlungsakteuren qualitative explorative Experteninterviews geführt. Diese Akteure verfügen über jahrzehntelange Praxiserfahrung in unterschiedlichen Bereichen (Höhle, Alpin, Wasser und Kooperationsübungen). Mit den Interviews wollte ich herausfinden, wie sie als erfahrene Leitungsakteure ihre Wahrnehmungs-, Entscheidungs- und Handlungsroutinen entwickelt haben. Als Grundlage für diese Befragungen diente die Interviewstrategie zum Führen

qualitativer Interviews nach Richartz (2008). Ebenso wurde der Leitfaden nach den Faustregeln von Richartz (2008) entwickelt, um sicherzustellen, dass bei den Befragten Narrationen erzeugt werden, welche durch gezielt erzählauffordernde Fragen episodisches Wissen hervorholen sollten (Richartz, 2008, 23).

In der Auswertung habe ich mittels qualitativer Inhaltsanalyse individuelle Unterschiede, Kontraste, Gemeinsamkeiten und Veränderungsprozesse hinsichtlich ihrer Routinen und Strategien herausgefiltert. Das Ergebnis meiner Dissertationsarbeit ist die Darstellung von Sensibilisierungsprozessen zur Einschätzung von Risiken durch erfahrene Leitungsakteure. Dies basiert auf der Rekonstruktion der Lernerfahrungen und Routinen von Experten aus den Bereichen Outdoor-Training, Outdoor-Aktivitäten und Erlebnispädagogik. Die Sensibilisierungsprozesse beruhen auf bewältigten Erlebnissen, bei denen Emotionen Verarbeitungsprozesse auslösten. Herausfordernde und gefährliche Situationen wurden nicht alle selbst erlebt. Es reichte den Leitungspersonen aus der Praxis ebenso aus, nur davon zu hören, berichtet zu bekommen oder davon gelesen zu haben. Sensibilisierung erfolgt allerdings immer über Emotionen, welche bei den Befragten ausgelöst wurden. Durch negative Emotionen gab es eine kognitive Suchbewegung, welche zu bewussten Strategien der Risikominimierung geführt hat. Vor allem die Emotion der Besorgnis bewirkte durch das Gefühl, Verantwortung für die Teilnehmer zu tragen, eine Sensibilisierung. Lernanlässe führten mittels dieser längerfristigen Sensibilisierungsprozesse dazu, dass die befragten Leitungspersonen aus der Praxis ihre Routinen überprüften, für wirksam befanden oder veränderten und optimierten. Dies hat sich in meiner Arbeit als zentraler Mechanismus für die Ausbildung von qualifiziertem Urteilsvermögen mit einer gelingenden Unfallprävention im Outdoor-Bereich erwiesen.

Keywords: Sicherheitsmaßnahmen, Unfallprävention, Lernwege, Emotionen, Wahrnehmungsfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit, Handlungsfähigkeit, Urteilsvermögen, Erlebnispädagogik, Outdoor-Training

Anlage H - Summary

Experiential education and outdoor training have been established as activities offered by professionally trained trainers. The activities on offer are generally based on an experience-orientated approach, which is why specific settings are used to encourage participants by offering a challenging learning setting that is often close to nature. Especially in the Alpine region (DACH region), the geographical natural areas are predestined for this experience-orientated approach to nature. The unique natural forces in the mountains nevertheless bring about challenging dangers, which necessitate a special approach to risk and accident prevention.
For this reason, my research focuses on the long-term development of professionalisation processes for people who are active in nature and lead or guide groups. This includes the prevention and application of safety measures in nature experience fields such as caves, mountains, and water, as well as in artificial experience fields like climbing routes and high ropes courses.

The German-language bibliography of outdoor sports includes a selection of safety recommendations, particularly in specialised areas. However, Anglo-Saxon literature has also been utilised, especially in experiential education and outdoor training, due to the wealth of publications resulting from decades of practical experience in this area. Consequently, relevant Anglo-Saxon literature on prevention and safety measures has influenced experiential education and outdoor training in the DACH region. The prevailing recommendations are primarily based on the judgement of the leaders.
This is the gap in the research. While much has been published on judgement and discernment, the development of perceptual, decision-making, and action skills has not been outlined. What do experts do differently from novices? My research hypothesis is that individual differences must exist from which qualified judgement develops. There are many potential risks (e.g., natural forces, participant behaviour, material failure) where managers face the challenge of perceiving risks and making appropriate decisions to ensure safety.

With this study, I aim to contribute to expanding knowledge about the learning paths of experts with decades of practical experience in experiential education and outdoor training (outdoor sports), particularly in relation to their sensitisation through formative events. My research work not only investigates whether there were challenging experiences but also which biographical and life-historical events led the experts to change their awareness of safety aspects. My research hypothesis is that people were sensitised to dangerous situations by formative experiences that were of emotional significance. The process of sensitisation builds on emotional and cognitive abilities that develop and modify the experts' routines. Sensitisation processes develop a capacity for judgement, which includes perceptual, decision-making, and action skills concerning potential dangers. To investigate individual experiences, I have reconstructed sensitisation situations in this thesis based on biographical learning paths.

To explore the experiences and processing procedures from a life history perspective, I conducted qualitative explorative expert interviews with individuals who have decades of practical experience in different areas (cave, alpine, water & cooperation exercises). These interviews aimed to understand how they have developed their perception, decision-making, and action routines as experienced leaders. The interview strategy for conducting qualitative interviews was based on Richartz (2008). The guidelines were also developed according to Richartz's (2008) rules of thumb to ensure that narratives were generated in the interviewees, which were intended to extract episodic knowledge by asking specific questions that prompted narratives (Richartz, 2008, 23).

In the evaluation, I employed qualitative content analysis to identify individual differences, contrasts, similarities, and change processes in their routines and strategies. The outcome of my dissertation is the presentation of sensitisation processes for risk assessment by management actors from practice, based on the reconstruction of the learning experiences and routines of experts in outdoor training, outdoor

activities and experiential education. The sensitisation processes are rooted in mastered experiences where emotions triggered processing processes. Not all challenging and dangerous situations were experienced by the participants; it was sufficient for them to have heard about, been told about, or read about such incidents. However, sensitisation always occurs through emotions triggered in the interviewees. Negative emotions prompted cognitive search movements, leading to conscious risk minimisation strategies. The emotion of concern, in particular, has led to sensitisation through the feeling of responsibility for the participants. These longer-term sensitisation processes have resulted in the interviewed practitioners reviewing their routines, finding them effective, or modifying and optimising them accordingly. In my study, this has proven to be a central mechanism for developing qualified judgement, ensuring successful accident prevention in the outdoor sector.
Keywords: safety measures, accident prevention, learning paths, emotions, perceptiveness, decision-making ability, ability to act, judgement, experiential education, outdoor training

Eidesstattliche Erklärung

Eidesstattliche Erklärung nach § 7 (4) der Promotionsordnung des Instituts für Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg vom 18.08.2010.

Hiermit erkläre ich an Eides statt,

1. dass die von mir vorgelegte Dissertation nicht Gegenstand eines anderen Prüfungsverfahrens gewesen ist oder in einem solchen Verfahren als ungenügend beurteilt worden ist.
2. dass ich die von mir vorgelegte Dissertation selbst verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und keine kommerziellen Promotionsberatung in Anspruch genommen habe. Die wörtlich oder inhaltlich übernommenen Stellen habe ich als solche kenntlich gemacht.

(Signatur entfällt aus datenschutzrechtlichen Gründen)

Oberstaufen, 03.06.2024 _____

Ort, Datum Britt Mayer (Unterschrift)